Brit. 16r.a

Versuch

über den

englischen National-Characakter

von

F. von der Decken,

General-Feldzeugmeister, Großkreutz des Königl. Guelphen-Ordens, und Mitglied der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Zweite, sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage.

Hannover,

im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

1817.

21 B

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

Seitenzahl.

Einleitung. 1
Bemerkung. 2
Die europäische Republick. 4
Wodurch wird der Charackter eines Volks gebildet? . . 7
Einfluß der insularischen Lage Englands auf den National-Charackter. 13
Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Allgemeinen. . 15
Einfluß der durch den Krieg entstandenen Verhältnisse. 16
Militairische Lage Englands. 20
Geist der auswärtigen Politick der Engländer. . . . 30
Handels-Despotie. — Die Herrschaft zur See. . . 40
Vertheidigungs-Anstalten. 53
Militairischer Charackter. 62
Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Frieden. . . 70
Charackteristick der verschiedenen Völkerschaften, welche den vereinigten Staat Großbrittanien und Irland bilden. 76
Charackteristick der Staats-Verfassung im Allgemeinen. 79
Der König und seine Minister. 82
Einfluß der Staats-Verfassung auf den National-Charackter. 105
Einfluß des National-Stolzes. 126
Einfluß des Finanz-Systems. 131

Verhältniß der Volksmenge zu den Erwerbs- und Nahrungsmitteln. 142
Einfluß der Handlung, des Ackerbaues und der übrigen Gewerbe. 148
Speculations-Geist. 155
Einfluß der Erziehung. 169
Einfluß der Religion. 182
Einfluß der Sitten im Allgemeinen. 189
Die englischen Weiber. 193
Lebens-Genuß. 208
National-Vergnügungen. 217
Einfluß der Hauptstadt. 223
Entstehung und Bildung der englischen Sprache. . . 229
Charackteristick der Sprache. 235
Der Engländer als Redner. 239
Zustand der Litteratur; Sinn für Wissenschaften. . . 243
Die Schriftsteller und Buchhändler. 257
Kunstsinn. 262
Baukunst. 264
Landschaftliche Gartenkunst. 265
Geist des Theaters. 267
Musick. 269
Einfluß des Klimas. 272
Hang zu Sonderbarkeiten. 274
Beschluß. 277

Einleitung.

Ein Gemählde möchte ich entwerfen vom Geiste eines der merkwürdigsten Völker, das jemals den Erdboden bewohnte. Ruhig von Außem, im Innern stürmisch, wie das Element, das es beherrscht; durch die Lage seines Landes zum Frieden bestimmt und immer Kriege führend; im Besitze des größten Reichthums, verbunden mit großer Armuth, über das Gold und Silber der Welt gebietend, und keins aus eigenen Mitteln besitzend; sich freier als Griechen und Römer dünkend, ein Sklave seiner Gesetze, Sitten und Vorurtheile; über alles den Reichthum schätzend und doch wohlthätig und ehrlich; Egoisten aus Grundsatz, menschenfreundlich aus Drang des Gefühls, sparsam aus Gewohnheit, verschwenderisch aus Laune; immer thätig und an Langeweile leidend; seinen Feinden nur bis zu einem gewissen Grade furchtbar, selbst unüberwindlich, und der Gefahr des Fallens nur durch die Last seines eignen Gewichts ausgesetzt; oft anscheinend am Rande des Abgrunds, und eben so schnell hoch oben auf dem Gipfel des Glücks: — von Englands Bewohnern wollte ich reden.

Mit der Charackteristick eines Volks verhält es sich wie mit der eines einzelnen Menschen. Nur einzelne Eigenschaften und Fähigkeiten sind es, wodurch sich ein Mensch vor andern auszeichnet. Wenn ich den Charackter Cäsars entwerfe, werde ich nicht bei den Zügen verweilen, die ich von jedem seiner Zeitgenossen entlehnen könnte; — ich habe die Bewohner Englands als Engländer und nicht als Europäer zeichnen wollen, und nur in einem allgemeinen Umriß. Ist dieser einmal richtig geordnet, so wird es um so leichter seyn, den entferntern Verhältnissen und Beziehungen auf die Spur zu kommen.

Bemerkung.

Wir sehen die Thaten, welche uns die Geschichte von einem nicht mehr vorhandenen Volke überliefert hat, mit den auf uns gekommenen Werken, die es einst hervor brachte, als unser Eigenthum an. Unsere Einbildungskraft, welche in der Dunkelheit der Vergangenheit einen weiten Spielraum findet, erhält das Andenken an selbiges in ewiger Jugend.

Wenn vollends die Geschichte selbst uns das Vergangene als das Vollkommenste darstellt, das die Menschheit jemals hervor brachte, so kann unsere Theilnahme sich bis zum Enthusiasmus erheben, weil sie durch keine widerstrebende Empfindung geschwächt wird.

Anders verhält es sich mit einem noch vorhandenen Volke.

Schon die Aehnlichkeit die in den Sitten, Gebräuchen, Handlungsweisen und Verfassungen unter gleichzeitigen und benachbarten Völkern herrscht, macht es schwer, bestimmte Züge aufzufinden, von denen es sich mit Wahrheit behaupten ließe, daß sie nur dieser und keiner andern Nation angehören. — Sich selbst und seine Zeitgenossen, den eigenen Jammer und das eigene Elend im Spiegel zu erblicken, hat keinen großen Reitz.

Gesetzt nun, eine Nation erhöbe sich durch einen hohen Grad von innerer Thatkraft, durch einen eigenthümlichen und ausgezeichneten Charackter über andere; die gekränkte Eigenliebe überredet dann nur zu leicht, daß diese Größe in zufälligen Veranlassungen ihre Quelle habe, deren Erforschung sich nicht der Mühe verlohne. So wie die Sterne am Firmamente größer scheinen, je entfernter sie sind, so wird es fast zum Verbrechen, einen Sully, Colbert, Friederich oder Pitt, mit Lycurg, Numa, Cäsar oder Demosthenes vergleichen zu wollen; oder das brittische Parlament mit dem römischen Senat, der, gleich dem Atlas der Fabel, die Weltkugel trug. Die Einbildungskraft sucht bei der Würdigung des Charackters eines noch vorhandenen Volkes vergebens Nahrung, enge und bestimmt sind die ihr gesetzten Schranken.

Die europäische Republick.

Man hat längst Europa mit einer aus Staaten von verschiedenen Verfassungen zusammengesetzten Republick verglichen. Wirklich herrschen in Europa im Allgemeinen, wenn gleich mit einigen Abweichungen, die nämlichen politischen und religiösen Grundsätze, die nämlichen Sitten und Gebräuche.

Ein reisender Chinese, der sich ohne sein Wissen, gleichsam durch einen Zauberschlag aus einem Lande in Europa in ein anderes versetzt sähe, würde diese Veränderung schwerlich bemerken. Bei den Europäern ist eine Art von Cosmopolitismus zu Hause, den wir bei den Alten und in den übrigen Welttheilen vergeblich suchen.

Gefällt es dem russischen Großen nicht mehr in seinem Vaterlande, so geht er ins Ausland, überzeugt, in jeder großen Stadt seine zu Hause gewohnte Lebensweise auf die nämliche Art fortsetzen zu können. Ein Deutscher tritt heute in östreichsche Kriegsdienste, und vielleicht bald nachher in preußische, oder in die von irgend einer anderen Macht, nur seine Kleidung verändert er, seine Art zu seyn und zu leben bleibt die nämliche. Ein Kaufmann in Berlin verheirathet sich mit einer Pariserin, ohne zu besorgen, daß ihre Lebensweise gegen die Sitten seines Landes anstößig seyn würden. Die Gelehrten bilden in der That eine Republick. Wird irgend eine Entdeckung im Reiche der Wissenschaften gemacht,

so verbreitet sie sich gleich einem elektrischen Schlage über ganz Europa. Der Kaiser von Rußland errichtet neue Universitäten, und besetzt die Lehrerstellen mit Gelehrten aus allen Ländern. In allen europäischen Staaten beschützen die Gesetze den Ausländer, wie den Eingebohrnen. Den Fürsten und angesehenen Personen des einen Landes, werden auf ihren Reisen in fremden Staaten die nämlichen Ehren-Bezeigungen erwiesen, als in den eigenen. Ein Verbrecher, der aus den Gefängnissen in Berlin nach Wien entflieht, kann sich dort nicht mit mehrerer Sicherheit verborgen halten, als wenn er irgend eine preußische Stadt zum Zufluchtsort erwählt hätte. —

Auch England, das Tacitus nicht zu Europa rechnen wollte, gehört dieser europäischen Republick an, macht ein bedeutendes Glied in der großen Bundeskette aus. Aber unter den europäischen Völkern liegt in dem Charackter der Engländer etwas Auszeichnendes und Eigenthümliches, das eine schärfer gezogene Gränzlinie zwischen diesem Volke und den übrigen bildet.

Das Charackteristische der Engländer ist nicht etwas zufällig Angenommenes, ist nicht der Laune, oder der Mode des Tages unterworfen; es steht mit den physischen und moralischen Urprincipien, worauf sich ihr Daseyn, als ein Volk, gründet, in unmittelbarer Verbindung; es ist nicht etwa das Eigenthümliche einer Klasse, oder eines Standes, sondern zeichnet eben sowohl den Monarchen als den

Bettler aus: — es ist jenes Charackteristische, das der Engländer in jedem Lande und unter jedem Himmelsstriche nicht ablegt, und das sich der Ausländer, selbst nach einem langen Aufenthalte in England, nie vollkommen zu eigen machen kann. Sogar der gewandte Deutsche, der sich in alle Formen und Lagen zu schmiegen weiß, kann sich nie ganz in den englischen National-Charackter versetzen.

Diese nämliche Eigenthümlichkeit zeigt sich in der Staats-Verfassung, in der Gerichtspflege, in der Verwaltung der innern und äußern Staats-Angelegenheiten, im Cabinette und auf dem Schlachtfelde, in der Ansicht und Bearbeitung wissenschaftlicher Gegenstände und der Art der National-Vergnügungen.

Erasmus ist vermuthlich der erste Ausländer, der seine Reise nach England herausgab; er sah London unter der stürmischen Regierung Heinrich des 7ten, und stellte die Engländer als eine Nation von Barbaren dar, denen das Ausland nichts war. —

„Zu welchem Grade von Politur wir auch glauben bereits gelangt zu seyn," sagte Lord Shaftsbury*) vor hundert Jahren, „so müssen wir doch einräumen, daß wir unter allen europäischen Völkern am längsten Barbaren waren, daß wir am spätesten civilisirt wurden. Es scheint daß noch jetzt unser Grundsatz ist, uns auf uns selbst zu

*) Miscellaneous reflections. III. ch. 1.

beschränken, und Kenntnisse, Wissenschaften und Sitten, die kein Producкt unsers eigenen Bodens sind, geringe zu achten."

Wodurch wird der Charackter eines Volks gebildet?

In dem Wesen eines jeden Staats sind allgemeine physische und moralische Grundsätze seiner Größe und seines Verfalls vorhanden. Zufällige Ereignisse können die Resultate, die aus diesen allgemeinen Ursachen außerdem folgen müssen, schneller herbei führen, oder auch in ihrem Gange aufhalten; ihnen eine ganz verschiedene Richtung zu geben, vermögen sie nicht.

Diese Urprincipien bilden den Charackter eines Volks.

Die physischen Ursachen sind ohne große Schwierigkeiten zu erkennen. Ihr Einfluß ist wichtig, aber in den mehrsten Fällen minder entscheidend als der der moralischen.

Der nämliche heitere Himmel umgiebt noch das ehemals so blühende Athen, dessen heutige Bewohner die Größe ihrer Vorfahren nicht einmal ahnden. Gebirge, Seen und Wüsteneien, die in einer Periode, in welcher das menschliche Geschlecht noch auf den untersten Stufen der Cultur stand, unübersteigliche Schutzwehren waren, setzen in unsern Zeiten dem eindringenden Feinde keine Hindernisse mehr in den Weg. Lange Zeit bewachten die Alpen die schweizerischen

Gränzen, aber den heutigen Franzosen waren sie kein Hinderniß mehr. Industrie verwandelt Wüsteneien in blühende Gegenden, Mangel an Cultur macht aus einem Paradiese eine Wüste. Wo sind jene undurchdringliche Wälder Deutschlands, von denen Tacitus redet? Was ist aus Aegypten und seinen Herrlichkeiten geworden? Alles in der Natur ist dem Wechsel unterworfen, nur ein Element behauptet sein furchtbares Recht: — das Meer. *)

Mit größeren Schwierigkeiten ist die Untersuchung der moralischen Urprincipien verbunden; sie setzt eine genaue Kenntniß der Geschichte eines Volks, seiner Verfassung, Sitten und Gebräuche voraus.

Schon die tägliche Erfahrung lehrt uns, wie unendlich schwer es sey, über den Charackter eines einzelnen Menschen ein richtiges Urtheil zu fällen, indem die Menschen ihrer ganzen Beschaffenheit nach, sowohl im physischen als moralischen, zu sehr dem Wechsel unterworfen sind, als in ihren Handlungsweisen immer ein gleichartiges Verfahren beobachten zu können. Schwieriger noch ist es, den Charackter eines Volks, in so fern er auf moralischen Urprincipien beruht, richtig zu schätzen, weil dessen Kraft-Aeußerungen

*) Nächst dem Meere, scheinen große, nicht zu cultivirende Wüsteneien, die vortheilhafteste militairische Gränze zu seyn. Nur einer solchen Gränze verdanken mehrere Staaten in Asien und Afrika, deren Namen wir schon in der alten Geschichte finden, — trotz ihrer moralischen Schwäche, — ihre lange Fortdauer.

zu sehr von dem Charackter des jedesmaligen Gewalt-Inhabers abhangen, folglich dem Zufalle unterworfen sind.

Der Charackter einer Nation ist aber um so bestimmter, je mehr die Basis ihrer Staats-Verfassung sich auf bleibende physische und moralische Urprincipien gründet, je weniger sie ihr Daseyn, ihre Fortdauer und Größe zufälligen Ursachen verdankt.

Fragen wir dasjenige Volk des Alterthums, das die ausgebreitetsten Eroberungen machte, und sie am längsten behauptete: war es nicht, indem die Römer einen bestimmten Eroberungsplan unter allen Verhältnissen befolgten, daß der Sieg ein unzertrennlicher Gefährte ihrer Waffen war? Verloren sie nicht die Herrschaft der Welt, als sie eben diese Grundsätze aus den Augen setzten?

Die Franzosen haben in unsern Tagen kaum so viele Jahre bedurft, Herren eines eben so großen Reichs zu werden, als das römische war, wie die Römer Jahrhunderte. Allein Rom war bei seiner Entstehung ein elendes Dorf, das lange Zeit nur für seine Selbsterhaltung kämpfte, während Frankreich schon viele Jahrhunderte zu den ersten Monarchien Europa's gehörte, als es die Bahn seiner weit ausgedehnten Eroberungen betrat. Nicht so wohlfeil als die Franzosen, erkauften die Römer ihre Siege. Die Revolution war das Urprincip der militairischen Größe Frankreichs; schon die Benennung dieser Grundlage deutet ihre Unsicherheit an. Der Raub so vieler Länder bereicherte einzelne Franzosen,

aber nicht die Nation. *) Derjenige, der sich die oberste Macht angemaßt hatte, liebte den Krieg und mit ihm seine Officiere; aber das französische Volk war nicht kriegerisch gesinnt. Provinzen wurden erobert, aber die unterjochten Völker wurden nicht Franzosen. Kaum war der Coloß errichtet, und schon sank er zu Boden.

Nur dann erleidet eine Nation einen wesentlichen Verlust, wenn sie das Urprincip verliert, auf welches ihre Größe sich stützte. Wir sahen Völker durch religiösen Fanatismus geleitet, ihren Nachbaren sehr furchtbar werden. Schnell und verheerend waren die Züge der Saracenen; allein das Feuer, das sie beseelte, erkaltete bald.

Die ehemalige Größe von Spanien war weder das Werk seiner Helden, noch seiner Staatsmänner; sie entstand aus zufälligen Ursachen. Die Verbindung der Häuser von Castilien und Arragonien, und später mit Oestreich, erzeugte, unter Carl den 5ten, die größte Monarchie, die Europa seit Carl den Großen gesehen hatte. Allein schon vor dem Ableben dieses Monarchen, brachte ein neuer

*) Zwar sagt auch von den Römern der Dichter:

„Herren an den Ufern des Ganges, Sklaven an der Tiber."

Allein der römische Staat erhielt mit jeder neuen Eroberung einen Zuwachs seiner Größe. Eroberungen sind als ein wahrer Zuwachs der Größe anzusehen, wenn sie die innere Lebenskraft der Eroberer, physisch, oder moralisch, vermehren.

Zufall, nämlich, die von ihm beliebte Theilung seiner Länder, das Ende dieses großen Reichs hervor.

Verdankt ein Staat seine Größe der zufälligen Hervorbringung eines kriegerischen Fürsten, während seine Kräfte ihm eine untergeordnete Rolle vorzeichnen, so wird sie bei einem nicht kriegerischen Monarchen verloren gehen, selbst wenn seine Kriegs-Verfassung auch keine wesentliche Veränderung erlitten haben sollte. — Das Schicksal Schwedens.

Es giebt zwei Arten des Verfalls einer Nation, die oft mit einander verwechselt werden, obwol sie sehr von einander abweichen, und zu ganz verschiedenen Resultaten führen: der Verfall des Charackters der Staats-Bürger und der der Grundlagen der Staats-Verfassung.

Ein Staat kann seinen politischen Charackter verloren haben, während seine Bürger durch ihren individuellen Charackter noch achtungswerth bleiben; ja die Tugenden der Letztern tragen vielleicht zum schnellern Untergange des Staats bei, wenn sie mit seinen Grundlagen nicht in Uebereinstimmung stehen.

Wir sahen in unsern Tagen einen Staat, dessen ehemalige Größe sich auf die nun verlorene Handlung gegründet hatte, fast ohne Schwerdtschlag sich den Franzosen unterwerfen, weil es ihm an Vermögen mangelte, wie vormals, Ausländer zu seiner Vertheidigung herbei zu ziehen. Das Urprincip seiner ehemaligen Größe, der Handel, war dahin; aber noch immer behaupteten seine Bürger den geachteten Charaktr des

Kaufmanns, der die Waffen nicht liebt. — Dagegen kann eine Nation der Schrecken aller Zeitgenossen seyn, während ihre Bürger alle Laster in sich vereinigen. Die Römer, in der Periode, die dem Untergange der Republik voran ging, waren die lasterhaftesten Menschen; allein sie hatten ihre kriegerischen Tugenden aufbewahrt.

Sind die Grundlagen einer Staats-Verfassung erst einmal vom Verfall angegriffen, so ist zwar eine augenblickliche Linderung des Uebels, aber keine Heilung möglich. Belisarius glänzende Feldzüge gaben dem römischen Staate noch einmal das lange entbehrte Schauspiel der Triumphzüge wieder, aber den Staat retteten sie nicht.

Diese den Tod herbeiführende Krankheit entspringt aus moralischen Ursachen, und greift auch zuerst die moralischen Urprincipien an. Ein Mittel, behauptet man, kann retten: eine Staats-Umwälzung. Allein der End-Erfolg dieses gefährlichen Hülfsmittels ist nicht so sehr die Erhaltung des Gewesenen, als eine neue Schöpfung. Nur alsdann, wenn die physischen Urprincipien einen entscheidenden Einfluß haben, werden sie im Laufe der Zeit den Charackter eines solchen wiedergeborenen Volks wieder zu dem, was er ursprünglich war, zurückführen. Die englische Revolution liefert uns den besten Commentar zu dieser Behauptung.

Bei der englischen Nation sehen wir das seltene Beispiel, daß die physischen Urprincipien nicht nur die moralischen überwiegen, sondern die Schöpfer der letztern sind.

Die insularische Lage Englands ist die vorzüglichste Ursache der Verschiedenheit des englischen National-Charakters von dem der Bewohner des festen Landes von Europa. Und da dieser Grund nicht dem Zufall unterworfen ist: so kann der englische Staat auch um so eher auf eine lange Fortdauer hoffen, gesetzt auch, daß der individuelle Charakter der Engländer eine andere Richtung nehmen sollte.

Einfluß der insularischen Lage Englands auf den National-Charackter.

Die geographische Lage und Beschaffenheit des Landes hat immer einen sehr großen Einfluß auf den Charackter seiner Bewohner, indem sie auf die Nahrungsmittel, Erwerbszweige, Beschäftigungen, Gesundheit, kurz, auf das ganze Wesen und Schicksal derselben, ihre Wirkung äußert.

Der Troglodyt verbirgt sich in den Felsen-Klüften; der Scythe treibt seine Horden durch die asiatischen Steppen, in allen Stücken seinem Bruder, dem wandernden Lappländer, ähnlich, wenn gleich durch große Entfernungen getrennt; der Jäger streift in den americanischen Wäldern umher; die Bewohner des bergigten Macedoniens, die Tyroler und die Schweitzer sind kriegerisch; in den üppigen Gefilden Italiens überläßt sich der träge Bewohner der Ruhe.

Von allen natürlichen Gränzen ist aber das Wasser als die vollkommenste Scheidungs-Linie anzusehen. Völker, die oft nur durch einen unbedeutenden Fluß von einander getrennt sind, sogar die Bewohner der nämlichen Stadt, äußern nicht selten die auffallendsten Verschiedenheiten in ihrem Charackter, je nachdem sie am rechten oder linken Ufer des Wassers, das sie von einander scheidet, wohnen. Wie verschieden ist der Bürger der Stadt Frankfurt am Mayn von den Bewohnern des gegen über liegenden Sachsenhausen.

Zwischen den Bewohnern des festen Landes und allen Insulanern, herrscht überhaupt eine große Verschiedenheit, die sich sogar unter Völkern, welche auf der untersten Stufe der Cultur stehen, äußert. Die geringere oder weitere Entfernung der Insel vom festen Lande, muß nothwendig einen merklichen Unterschied erzeugen, indem der mindere, oder größere Grad von Gemeinschaft der Insulaner mit den Bewohnern des festen Landes, eine unverkennbare Wirkung hat. Sich selbst überlassen, bleibt dem Insulaner etwas Eigenthümliches, statt daß der Bewohner des festen Landes, durch sein immerwährendes Verkehr mit seinen Nachbaren, die rauhen Stellen abstreift, gleich einer Münze, die durch viele Hände gegangen ist. Auf der Insel Helgoland herrschen noch einige Reste von der Sprache, den Sitten und Gebräuchen der alten Friesen, während sich von ihnen keine Spur mehr in den Provinzen auf dem festen Lande, die den friesischen Namen noch führen, findet.

Die geographische Lage eines Staats wird nur dann einen bedeutenden Einfluß haben, wenn dieser mächtig genug ist, ein Vertheidigungs-Vermögen aufzubieten, das mit dem zu besorgenden Angriffe im richtigen Verhältnisse steht. Muß er wiederholt Eroberern huldigen, so werden sich viele Hauptzüge in seinem Charakter verwischen, andere sich so sehr mit fremdartigen Theilen vereinigen, daß der ursprüngliche Stoff unkenntlich wird. Aus dieser Ursache ist der Sicilianer so wenig von den übrigen Italienern verschieden, und hat der Corsicaner, der nicht so oft sich fremden Eroberern unterwarf, mehr Eigenthümliches.

Ist der Staat aus Ländern zusammengesetzt, die eine verschiedene geographische Lage haben, wie Dänemark, so wird das Ganze nicht wohl in einem Gemälde zu fassen seyn. Zwischen dem Charackter des Seeländers und dem des Holsteiners, muß nothwendigerweise eine große Verschiedenheit herrschen.

In wie fern diese Voraussetzungen auf den englischen National-Charackter Anwendung finden, wird die Auseinandersetzung der auswärtigen Lage Englands zeigen.

Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Allgemeinen.

Die äußern Verhältnisse, in welchen sich die Völker, in Beziehung auf den Einfluß auf ihren Charackter, befinden,

lassen sich aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: aus dem, der durch den Krieg, und dem, der durch den Frieden veranlaßt wird. Der Einfluß von beiden Zeiträumen ist sehr verschieden in seinen Wirkungen; der, durch den Krieg veranlaßte, äußert sich oft schnell, und durch sehr in die Augen fallende End-Wirkungen; der, durch den Frieden, fast unmerklich, und gemeiniglich erst nach einer Reihe von Jahren, wenn nicht außergewöhnliche Ereignisse seine Früchte frühzeitiger zur Reife bringen.

Einfluß der durch den Krieg entstandenen Verhältnisse.

Der durch den Krieg erzeugte Einfluß auf den National-Charackter, hängt sehr von der Beschaffenheit der gegen einander Krieg führenden Theile, und von der Rolle ab, die die Staaten in selbigem spielen.

Ist ein Volk der erobernde Theil, so wird es die Hauptzüge seines Charackters dem Besiegten mittheilen, es sey denn, daß es, wie die Barbaren, die die Römer über den Haufen warfen, oder wie die Tartaren in China, eine Nation überwindet, welche auf einer höhern Stufe der Cultur steht. Unterliegt eine Nation, so frägt es sich: ob der Sieger nur einen vorübergehenden Besuch abstattet, oder, entweder ganz, oder zum Theil, auch im Frieden

die Oberherrschaft behält, ob er sie mit Milde, oder mit Strenge behandelt? Die Dacier verloren unter der strengen Regierung christlicher Völker, jene kriegerischen Tugenden gänzlich, denen auf der trajanischen Säule ein so rühmliches Denkmal gesetzt ist, während unter der schlaffen Regierung der Ottomanen, ein jedes der von ihnen beherrschten Völker noch immer einige Ueberreste seines ehemaligen Characters beibehält. Sogar die im christlichen Europa überall niedergedrückten Juden, wagen es, in Constantinopel ihr Haupt empor zu heben.

Selbst dann, wenn die im Kriege begriffen gewesenen Völker beim Frieden auch ganz wieder in ihre vor dem Ausbruche desselben gehabten Gränzen zurücktreten, — welches, mit wenigen Ausnahmen, das Characteristische der modernen Kriege war, — werden doch von dem Einflusse der fremden Krieger, in dem Lande, das zum Kriegs-Theater diente, bedeutende Spuren zurückbleiben.

Auch wenn die Geschichte nicht sagte, daß die Engländer in der ältern Zeit mehrmals von fremden Nationen unterjocht worden sind, so würde uns schon eine oberflächliche Untersuchung davon überzeugen.

Die Engländer haben von Seiten der Gesichtsbildung und des Körperbaues, weniger Auszeichnendes als die Franzosen, oder Italiener. Wir treffen Gesichtsbildungen von allen Formen an; die mehrsten verrathen aber, mehr oder weniger, einen nördlichen Ursprung. Aus so vielen auslän-

dischen Wörtern ihre Sprache zusammengesetzt ist, eben so vieles ausländisches Blut fließt in ihren Adern. Nur darf es uns nicht entgehen, daß die Nationen, welche England beherrschten, — mit Ausnahme der Römer, — entweder Insulaner, oder Küsten-Bewohner waren, welche letztere als halbe Insulaner anzusehen sind. Die Eroberungen durch Völker von ähnlicher Beschaffenheit konnten keinen sehr wesentlichen Einfluß auf den ursprünglichen Charackter haben. Zwischen dem Zeitraume, in welchem wir leben, und dem, in welchem jene fremde Völker wechselsweise England beherrschten, sind viele Jahrhunderte verflossen. Diese Ausländer haben sich unter einander und mit den Landes-Eingebornen vermischt; manche Gebräuche und Sitten der Vorzeit sind verändert, viele ganz abgeschafft, andere noch hinzugekommen. Der heutige Engländer möchte mit seinen Vorfahren, den Angel-Sachsen, oder Dänen, wohl wenige Aehnlichkeit haben. Schwerer noch würde es seyn, zwischen dem heutigen Römer und den gegenwärtigen Bewohnern Brittaniens, eine Verwandschaft zu finden. Wie wenig sieht doch der Bewohner des jetzigen Roms, den Römern ähnlich, welche Cäsar nach England führte.

Unter allen Eroberern Englands, haben die Normänner den bleibendsten Einfluß auf den englischen National-Charackter gehabt. Fast alle angesehenen Familien der heutigen Zeit, rechnen ihre Stammväter von diesem Volke. Die Staats-Verfassung, die Gerichtspflege, sogar das Hof-Ceremoniel,

tragen sichtbare Spuren des normannischen Ursprungs. Noch immer erschallt im Parlamente die Zustimmung des Königs zu einer Verordnung in dem alt-französischen: „Le Roy le veut!" — Bei einer genauen Kenntniß der normannischen Geschichte aus dem Mittel-Alter, würden wir wahrscheinlich manche Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit noch ganz in England herrschend finden.

Seit Wilhelm des Eroberers Zeiten, haben die Engländer viele Kriege geführt, aber keine, welche einen bedeutenden Einfluß auf ihren Charackter hätten haben können. Der Zeitpunkt, in welchem sie bedeutende Besitzungen in Frankreich hatten, liegt weit hinter uns. Die Kriege, in welchen England in neuern Zeiten verwickelt wurde, waren größtentheils Seekriege, oder sie wurden in den außerhalb Europa befindlichen Welttheilen geführt. Nicht selten dienten die englischen Colonien zum Kriegs-Theater. In einigen Kriegen schickte England zwar eine bedeutende Anzahl Kriegs-Völker, als Hülfs-Truppen, nach dem festen Lande. Diese kehrten aber nach einigen Feldzügen wieder zurück, und waren während des Laufs des Kriegs zu sehr beschäftigt, als daß eine Annahme fremder Sitten zu befürchten stand. Die Unkunde fremder Sprachen war überdies ein bedeutendes Hinderniß.

Die Engländer haben seit Wilhelm des Eroberers Zeiten verschiedentlich auswärtige Fürsten-Familien auf dem Throne gehabt. Wilhelm von Oranien ward König

von England, nicht so sehr vermöge des Eroberungs-Rechts, als vielmehr durch den größten Theil der Nation zur Regierung berufen. Seine Macht als König war so beschränkt, daß ihm nicht einmal verstattet ward, seine holländische Garde bei sich zu behalten. Dies politische Ereigniß konnte eben so wenig einen bedeutenden Einfluß haben, als die Gelangung des hannöverschen Hauses zur englischen Krone, zumal weil eine Parlaments-Acte gleich anfangs dessen deutsche Unterthanen von der Zulassung zu englischen Staats-Aemtern ausschloß. Diese ausländischen Fürsten-Familien, anstatt die Sitten ihres Landes einzuführen, wurden nach einigen Generationen selbst Engländer.

Militairische Lage Englands.

Die vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland, von allen Seiten vom Meere umgeben, haben ohnstreitig die vortheilhafteste militairische Gränze, in so fern von einem Vertheidigungs-Kriege die Rede ist.

Eine jede Unternehmung, die vom festen Lande ab gegen eine Insel gerichtet ist, hat mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Den Land-Soldaten ist kein Auftrag unwillkommener, als eine Landung. Der ungewöhnte Anblick des stürmischen Meers, der die Gefahren einer Seereise unter den schwärzesten Farben der Einbildungs-

kraft darstellt, Vorgefühl der See-Krankheit und Rückerinnerung an die vielen unglücklich ausgefallenen Landungen, welche die Geschichte aufbewahrt hat, wirken mit Macht auf die Gemüther. Daher sind Unternehmungen gegen Inseln, die bedeutenden Widerstand zu leisten vermögend sind, seltene Beispiele in der Kriegs-Geschichte.

Die Hindernisse, die sich einer Landung entgegen setzen, liegen nicht allein in der Einbildungskraft, sie sind groß in der Wirklichkeit.

Die Menge von Schiffen, die schon bei der Uebersetzung eines Heers von mittlerer Stärke erforderlich ist; die Unmöglichkeit, eine Anzahl von Cavallerie und Artillerie, die mit der Infanterie in richtigem Verhältnisse steht, mitzunehmen; der Einfluß, den eine plötzliche Veränderung des Windes, oder gar ein Sturm auf die Ausführung des Entwurfs haben kann; die Hindernisse, die sich bei der Landung selbst, und bei der durchaus erforderlichen Ergänzung der Mannschaft, Mundvorräthe und andern Kriegsbedürfnisse aus dem eigenen Lande eintreten; der Nachtheil, die weitern Unternehmungen auf die unsicherste aller Stützen, das Meer, gründen zu müssen, der, bei einer Niederlage, den gänzlichen Untergang der Gelandeten zur Folge haben kann: alle diese zu überwindenden Schwierigkeiten machen den Angriff einer Insel, die nicht ganz von Vertheidigungsmitteln entblößt ist, zu einer sehr gewagten Unternehmung. Wie hätten sich sonst die Engländer so lange in dem Besitze der Inseln Jersey,

Guernsey und Alderney, die nur wenige Meilen von der französischen Küste entfernt sind, erhalten können?

Es scheint, als habe die Natur England in ihren besondern Schutz nehmen wollen.

Längs der englischen Canal-Küste treffen wir, außer vielen kleinen Häfen, die großen Kriegs-Häfen Plymouth und Portsmouth, und die in der Themse an. Der durch Kunst angelegte Hafen von Ramsgate, ist für die Einschiffung der Landmacht von großer Wichtigkeit. Die englische Küste ist, im Vergleiche mit der gegen über liegenden, noch durch den Umstand begünstigt, daß die Wasserstraße dicht vor ihr herzieht, indem sie weder Sandbänke noch Felsenriffe hat, und die Schiffe gegen die herrschenden Seewinde deckt. Auf der gegen über liegenden Küste ist dagegen, von Brest bis Nieuwendeep in Holland, nicht ein einziger Hafen anzutreffen, der eine große Kriegs-Flotte aufnehmen könnte. Längs der französischen Küste liegt ein sehr ausgedehnter Strand, und herrscht eine höchst unregelmäßige Bewegung und Höhe des Wassers, welche zum Theile durch die großen Buchten und Vorgebürge, die die Küsten bilden, entstehen. *)

*) Nächst England scheint die Natur die Insel Ceylon vorzüglich begünstigt zu haben. Wäre das feste Land von Ostindien frei: so müßte Ceylon für Asien das werden, was England für Europa ist: der Mittelpunkt des indischen Handels, wie es unter dem Namen von Taprobane in der alten Welt wirklich war.

Auch ohne seine insularische Lage, würden die vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland einen Staat bilden, der, vermöge seiner Volksmenge, unter die ersten Staaten in Europa gerechnet werden müßte.

Die Idee Peter des Großen, den größten Theil seiner Unterthanen zwischen Petersburg und Moscow zu versammeln, ist gewissermaaßen in England in Ausführung gebracht.

Das eigentliche England kann als der Körper des englischen Staats angesehen werden, von welchem London gleichsam das Herz bildet. Auf dieser nicht sehr bedeutenden Fläche sind die Kräfte und Reichthümer des Staats gewissermaßen in einem Mittelpunkte vereinigt. Von hieraus streckt der Britte, zur Umfassung aller Welttheile, seine Polypen-Arme aus. Der Feind hat noch nichts erobert, so lange Alt-England es nicht ist. *)

---

*) Die Provinz Holland war ehemals, in gewissem Betrachte, in der Republick der vereinigten Niederlande das, was England zu dem vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland ist. Allein es war ein sehr großer Nachtheil, daß nicht alle holländische Provinzen ein und das nämliche Interesse hatten. Wenn die an der See belegenen Provinzen die Seemacht verstärkt wissen wollten, so drangen die inländischen Districkte auf eine Vermehrung der Landmacht. Wollten jene sich vielleicht an Preußen anschließen, so hatte in letztern das englische Interesse die Oberhand. Zwischen den beiden bedeutendsten Provinzen Holland und Zeland, herrschte ohnehin aus Handlungs-Interesse, eine an Feindschaft gränzende feindselige Stimmung.

Das hochcultivirte und stark bevölkerte England, bietet keine große Wälder und Moräste, keine Hindernisse der Natur dar, die dem gelandeten Feinde Vertheidigungs-Stellungen gewährten, unter deren Schutz er seine Verstärkungen erwarten könnte. Nicht einmal bedeutende Bergketten finden sich; überall eine üppige Ebene, wo der Feind jeden Fußtritt theuer erkaufen und nur mit den Waffen in der Hand behaupten kann.

England ist zwar, in ältern Zeiten, von auswärtigen Feinden mehrmals überwunden worden, allein unter Verhältnissen, die von den gegenwärtigen sehr verschieden sind. In acht und zwanzig kleine, oft mit einander im Kriege begriffenen Staaten vertheilt, fand Cäsar keine Schwierigkeit, sich mit seinen Legionen, die den damaligen Bewohnern Englands in der Kriegskunst so sehr überlegen waren, eines Theils dieser Insel zu bemächtigen. Der Aufenthalt der Römer in England war jedoch anfangs nur von kurzer Dauer, und erst nach einem Kampfe von sieben und neunzig Jahren, gelangten sie zum Besitze des größten Theils von Großbritanien. Die Politick, mit der sie während ihrer fünfhundert Jahre dauernden Herrschaft verfuhren, nämlich, immerwährende Streitigkeiten unter den Ober-Häuptern zu unterhalten, und den größten Theil der waffenfähigen Männer zur Ergänzung der römischen Armee ins Ausland zu führen, entkräftete das Land so sehr, daß es, nach der Römer Abzuge, wechselsweise eine Beute der Sachsen, Dänen und Normänner ward.

Wilhelm der Eroberer gab diesen Insulanern zuerst eine, auf feste Stützen sich gründende, Regierung. Nicht mehr für ihre eigene Sicherheit bedacht, sehen wir sie ihrer Seits die Feinde jenseits des Meers aufsuchen. Die merkwürdigen Tage von Creci, Azincourt und Poitiers unterwarfen einen Theil von Frankreich der Herrschaft der Britten.

Allein bald beschleunigten innere Streitigkeiten und mehrere auf einander folgende schwache und schlechte Regierungen den Verlust der auf dem festen Lande gemachten Eroberungen, der über kurz oder lang eintreten mußte, und nach so vielem vergossenen Blute blieb den Engländern von ihren Siegen nichts mehr übrig, als das Motto im Wappen des Prinzen von Wallis: „Ich dien!" mit den drei Federn auf dem Helm.

Diese eben angeführten Verhältnisse machten es den Feinden möglich, verschiedene Male Landungen in Irland und Schottland zu versuchen, die jedoch von keinem glücklichen Erfolge begleitet wurden. Das stolze Albion zitterte, als die unüberwindliche Armada zu seiner Unterjochung auslief. — Aber immer waren die Vortheile der insularischen Lage Englands überwiegend. Vergebens waren die Versuche mehrerer französischer Könige, das Haus Stuart wieder auf den Thron zu bringen. So viele fehlgeschlagene Versuche schreckten von neuen Landungen ab. Selbst die Ueberlegenheit welche die vereinigten französischen und spanischen Flotten im

americanischen Kriege eine Zeitlang behaupteten, ward nur zu einem fruchtlosen Triumphzuge im Canal benutzt.

Seit dem Anfange des Kriegs gegen die französische Revolution, erhielt die englische Flotte gleich eine solche Ueberlegenheit, und behauptete solche, — ohnerachtet der in der Folge statt findenden Vereinigung aller Seemächte gegen sie, — zu einem solchen Grade, daß eine Landung auf englischem Boden, selbst in unsern Tagen, nie eine Stelle in den Entwürfen des Feindes hatte. *)

Der vereinigte Staat von Großbrittanien und Irland hat seine verwundbare Theile.

Zunächst ist Irland derjenige Punkt, der, statt die Sicherheit zu vermehren, in gewissem Betrachte die innere Kraft schwächt. Nicht etwa als wenn physische Urprincipien die Quellen wären; Irland hat, bei der nämlichen insularischen Lage, wie Großbrittanien, einen vortrefflichen Boden, einen bedeutenden Umfang, und eine Volksmenge, die hinreichend wäre, sein Daseyn als unabhängiger Staat zu behaupten; allein moralische Ursachen, deren Entstehung in der Behandlung, die sie von den Engländern seit der Eroberung erfuhren, und in der Verschiedenheit der Religion zu suchen ist, erzeugen in Irland einen beständig wieder auflebenden Keim zu innerer Unzufriedenheit; weshalb ein

*) Die Flottille zu Boulogne darf wohl nur als eine Demonstration angesehen werden.

bedeutender Theil der englischen Kriegsmacht fortdauernd in Irland zur Besatzung zurück bleiben muß. Selbst, ohnerachtet dieser Vorsichtsmaaßregel, bleibt der zum Aufruhr geneigte Geist der Irländer, immer eine nicht zu versiegende Quelle der Unruhe und der Besorgniß der Engländer. Ein glücklicher Umstand, bei diesen nachtheiligen Verhältnissen, bleibt es immer, daß eine bedeutende feindliche Landung in Irland, so lange die englische Flotte ihre Ueberlegenheit behauptet, mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, und daß die Stimmung der unzufriedenen Irländer im Allgemeinen, den Absichten des landenden Feindes, so mißvergnügt sie auch mit der englischen Regierung seyn mögen, nicht günstig zu seyn scheint. Großbrittanien hat durch seine Lage und großen Hülfsquellen viele Mittel zu Gebote, das Schwesterland Irland wieder zum Gehorsam zu bringen, wenn es versuchen sollte, sich seiner Herrschaft zu entziehen. Sollte Irland jemals einen unabhängigen Staat zu bilden vermögend seyn, so würde zwar nicht die Unabhängigkeit von Großbrittanien in Gefahr kommen; allein sein innerer Wohlstand würde einen empfindlichen Stoß erleiden; es würde vielleicht dann den Feind, den es jetzt auf und jenseits des Meers aufsucht, auf eigenem Boden bekämpfen müssen.

Noch verwundbarer ist England in seinen Colonien, in jenen unermeßlichen ausländischen Besitzungen. Bereits hat es bedeutende Colonien verloren, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach, im Laufe der Zeit, noch größeren Verlust erleiden;

aber dieser Verlust kann nie das Daseyn des Staats in Gefahr bringen. Habsucht, Verlangen, dem Feinde alles zu entreißen, oft üble Politick, hat die auswärtigen Besitzungen in unsern Tagen so sehr erweitert, daß die Kräfte zu ihrer Behauptung nicht mehr hinreichend zu seyn scheinen. Daß übrigens der Verlust bedeutender Colonien auf die äußere Größe und den innern Wohlstand Englands keinen Einfluß habe, hat uns Nord-America gelehrt.

Eine falsche Ansicht der Engländer, die sich dem Auslande mitgetheilt hat, hat in der Verbindung Großbrittaniens mit Hannover einen Punkt der Schwächung zu entdecken geglaubt. Die Erfahrungen der neueren Zeit haben diesen Nebel des Irrthums zerstreut. Hannover ward vom Feinde besetzt und wieder besetzt, ohne für England irgend einen nachtheiligen Erfolg zu haben, oder die geringste Veränderung in dem politischen Systeme des englischen Cabinets und in dessen Maasregeln hervorzubringen.

Fassen wir die militairischen Vortheile, welche die Engländer von ihrer insularischen Lage ziehen, zusammen, so bestehen sie vorzüglich in Folgendem: daß sie von allen ihren Kräften, während der ganzen Dauer des Kriegs, Gebrauch machen, und, wenn sie es nöthig finden, die Landmacht vernachlässigen, und dagegen alle ihre Hülfsmittel auf die Seemacht verwenden können, die aus dieser Ursache allen Flotten der Welt überlegen ist; daß ein Krieg, mit so vielen und mächtigen Feinden er auch geführt wird, nie das Herz

des Staats angreift, und daß, wenn er auch einen ungünstigen Fortgang hat, nie Besorgnisse für das eigene Daseyn, als unabhängiger Staat, entstehen, eine Besorgniß, die, wie wir aus der Geschichte der Staaten auf dem festen Lande wissen, nur zu oft zu übereilten Schritten veranläßt; daß es in ihrer Macht steht, zu welcher Zeit sie ihre Angriffe anfangen und auf welche Punkte der feindlichen Küste oder Colonie sie solche richten wollen.

Indem England von den Unternehmungen eines auswärtigen Feindes wenig zu befürchten hat, muß es seiner Seits, alle Pläne von bleibenden Eroberungen auf dem festen Lande fahren lassen. Nicht zu gedenken, daß es die nämlichen Hindernisse zu überwinden hat, die sich einer feindlichen Landung auf der eigenen Küste widersetzen, befindet es sich auch aus Mangel an Menschen außer Stande, den Besitz des Eroberten lange zu behaupten. Welche Anstrengungen England auch aufbietet, es kann bei der Menge von Menschen, die die Flotten, Handlung, Manufacturen und Colonien erfordern, nie ein Heer zusammen bringen, das sich auf die Länge, mit dem einer großen Macht auf dem festen Lande, in Absicht der Zahl, messen könnte.

Die Kriege, die England ohne Bundsgenossen, mit Mächten auf dem festen Lande von Europa führt, gehören daher immer in die Klasse der unentschiedenen, welche keine bedeutende Folgen haben können.

Geist der auswärtigen Politick der Engländer.

Guibert beschreibt die Politick des modernen Europa's, vor dem Ausbruche der französischen Staats-Umwälzung, als die Kunst zu intriguiren; ins Geheime Staats-Umwälzungen vorzubereiten; in der Dunkelheit des Cabinets Verbindungen mit andern Mächten zu schließen, die nicht zur Ausführung kommen; gegen die am Ruder stehenden Minister Cabalen zu schmieden; Verheirathungen unter den fürstlichen Familien zu unterhandlen, oder zu hintertreiben. Wenn dies Gemählde richtig gezeichnet ist, so muß man der Behauptung: daß das englische Cabinet in dieser Kunst den übrigen in Europa nachstehe, beistimmen.

Allein, wenn die wahre Politick darin besteht: beständig einen Haupzweck, der mit dem National-Interesse am nächsten verwandt und gewissermaaßen die Seele des Staats ist, bei allen politischen Verhandlungen mit dem Auslande zu verfolgen: so wird man eingestehen müssen, daß die Politick der Engländer den Verhältnissen und der besondern Lage ihres Landes angemessen sey.

Bei dem Mangel an unmittelbaren Berührungspunkten mit seinen Nachbaren auf dem gegen über liegenden festen Lande, würde Englaud in dem Zustande eines ewigen Friedens mit ihnen sich befinden können, wenn Eroberungssucht allein die Veranlassung zum Kriege wäre.

Wir finden in der That, daß England während eines langen Zeitraums, von Carl des 1sten Gelangung zur Regierung an, bis zu der durch den Prinzen von Oranien bewirkten Staats-Umwälzung, beinahe gar keinen Antheil an der Politick des europäischen Continents nahm. Die Königin Elisabeth leistete früher den im Aufstande begriffenen Niederländern einige Hülfe, aber mehr dem Scheine als der Wirklichkeit nach. Der ohne Aufhören dauernde Kampf zwischen den Königen und den Parlamentern ließ keine Zeit übrig, die Blicke aufs Ausland zu richten. Der einzige Zeitraum, der in jener Periode der Ruhe von Außem eine Ausnahme machte, war derjenige, in welchem der Handel unter Cromwells Regierung aufblühete.

Erst seit Wilhelm des 3ten Zeiten, nahm England in den auswärtigen Verhältnissen denjenigen Platz ein, auf den es mit Recht Anspruch machen konnte.

Die Gelangung des Hauses Hannovers zum englischen Throne, erregte bei den Engländern die Besorgnisse; gegen ihr Interesse zu einer lebhaftern Theilnahme an den Kriegen auf dem festen Lande gezogen zu werden. Die große Theilnahme der beiden ersten George für ihre deutschen Erbstaaten, hatte ohnstreitig großen Einfluß auf die Politick des englischen Cabinets. Allein da das Hannöversche zu schwach war, um angreiffender Theil zu seyn, und dagegen des Schutzes anderer Mächte bedurfte, so neigte sich die englische Politick mehr zum Frieden als zum Kriege.

Es scheint ein Hauptzug in der Politick Georg des 1sten gewesen zu seyn, um sein Churfürstenthum gleichsam einen Wall von schützenden Bundsgenossen zu bilden; er war zu gleicher Zeit mit den Höfen von Wien, Versailles, Madrid, Lisbon, Turin, Berlin, Copenhagen, Stockholm, Warschau und dem Haag in Allianz-Verbindungen, und bezahlte an verschiedene dieser Mächte Subsidien, damit ein Schwerdt das andere desto besser in der Scheide halten möchte. *)

Dieß Verfahren Georg des 1sten gründete sich auf das System des politischen Gleichgewichts von Europa.

Was man auch von der Weisheit mit der die Friedens-Artickel von Münster und Osnabrück abgeschlossen wurden, sagen mag: so muß man doch einräumen, daß das auf selbige sich gründende System des politischen Gleichgewichts eine Art von Bezauberung war, die die großen Mächte abhielt, sich der kleinern zu bemächtigen. Es war ein Wahn, der allen Theilen gleich vortheilhaft war, und dessen Wieder-

---

*) Es ist eine unrichtige Behauptung der englischen Geschichtschreiber, daß die Allianzen, welche Georg der 1ste schloß, allein das Interesse Hannovers bezweckten. Hannover hatte weder Antheil an der Triple- noch an der Quadruple-Allianz. Der Tractat von Hannover im Jahr 1726, war eben so vortheilhaft für England als für Hannover. Der Friede mit Schweden im Jahr 1719 war für Hannover vortheilhaft, aber auch für England nicht nachtheilig. Das politische System, das Georg der 1ste befolgte, war für England von den wohlthätigsten Folgen.

herstellung eben so wünschenswerth ist, als man seinen Untergang beklagen muß.

Der Schlußstein von diesem politischen Gleichgewichte war das deutsche Reich. Dies alte gothische Gebäude, nur durch sein Alterthum ehrwürdig; diese schwerfällige Masse, ohne innern Zusammenhang, und folglich ohne Kraft, ohne Neigung und ohne Mittel zum Kriegführen, lag im Mittelpunkte von Europa, und hemmte durch sein Gewicht die Intrigue und Kriegslust der Franzosen und der Eroberungssucht der Russen. Polen, Holland, die Schweitz und Venedig, sämmtlich Staaten, die nicht kriegerisch waren, bildeten die Vormauer Deutschlands und vermehrten gewissermaaßen dessen Masse.

Durch die Gelangung des Hauses Hannover zur englischen Krone, erhielt das englische Cabinet größeren Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten und die Politick der Mächte des festen Landes in Europa, als es zuvor besaß.

Georg der 2te befolgte die Grundsätze seines Vorfahrs. Aber während dieser in der friedfertigen Stimmung der mit ihm zu gleichen Zeiten herrschenden Fürsten und ihrer Minister, Unterstützung gefunden hatte, zerrüttete die Erscheinung des kriegerischen Friedrichs des 2ten das Allianz-System, und zwang England, in Deutschland einen sehr langen und kostspieligen Krieg zu führen.

Mit der Gelangung Georgs des 3ten zur Krone kam ein Ministerium ans Ruder, das den Grundsatz be-

folgte, sich lediglich an das Interesse des Handels zu halten, und sich um die übrigen politischen Angelegenheiten Europa's nicht zu bekümmern. Man versprach sich von diesem Systeme die Segnungen des Friedens.

Allein ein ausgebreiteter Seehandel veranlaßt eben so häufig Gelegenheit zu Streitigkeiten mit andern Völkern, als Eroberungssucht. Man sucht die Ausfuhr anderer Staaten zu erschweren, und dagegen die seinige auf Kosten anderer zu erweitern; man schließt mit der einen Nation Handelsverträge, die einer dritten nachtheilig sind; auswärtige Besitzungen erhalten außer ihrem absoluten, auch einen relativen Werth, indem man sie nicht in fremden Händen wissen will, wenn man ihrer auch nicht bedarf; der eine Staat entdeckt unbekannte Länder und Inseln, deren alleinigen Besitz die übrigen nicht zugestehen wollen; die eine Nation maßt sich Ansprüche auf unbekannte Länder an, ohne ein besseres Recht, als die Schenkung des Pabstes für sich zu haben, welche von andern nicht anerkannt werden; die Pedanterie, die in allen Verhältnissen viel Böses bewirkt hat, hat unter den Flaggen der verschiedenen Mächte eine Art von Ceremoniel, eine Hof-Etiquette eingeführt, die Veranlassung zu Kriegen geworden ist; bei wirklichen Seekriegen werden von den kriegführenden Mächten oft harte und unbillige Maaßregeln gegen die neutralen Schiffe genommen; der Reichthum, den der Handel gewährt, erzeugt Neid und Abgunst: alles dieses bildet Saamen zu immer neuen Kriegen, der bei einem jeden

Friedens-Schlusse wieder ausgestreuet wird. Oftmals verändert sich die gegenseitige Lage im Großen so sehr, daß gewisse Bedingungen, welche bei einem Friedens-Schlusse als vortheilhaft angesehen werden, bald nachher einen nachtheiligen Einfluß haben, und dagegen andere Gegenstände, die man damals als unbedeutend betrachtete, von äußerster Wichtigkeit werden.

Die Blicke der Engländer sind zuförderst immer auf die außerhalb Europa belegene Welttheile gerichtet, auf jene wichtige Quelle ihrer Reichthümer. Von dort tragen sie sich bei dem Einflusse, den die seefahrenden Mächte, vermöge ihrer Reichthümer, auf den Landkrieg haben müssen, auf das feste Land von Europa über.

Gezwungen durch Handels-Verhältnisse, können die Engländer keine gleichgültige Zuschauer bei den mehrsten Fehden der Continental-Mächte bleiben. Beständig bedacht, alles was ihrem Handels-Interesse nachtheilig werden könnte, in der ersten Entstehung zu ersticken, ist ihnen jedes Ereigniß, das in Beziehung mit selbigem steht, wichtig. — Da ihnen alles daran gelegen seyn muß, eine Seemacht zu unterhalten, die von keiner übertroffen werde: so befiehlt ihnen die Staatsklugheit, diejenigen Mächte, deren Größe zur See sie am mehrsten zu fürchten haben, zu Lande möglichst zu beschäftigen, um sie zu verhindern, auf die Vergrößerung ihrer Seemacht ihre ganze Aufmerksamkeit zu richten, und alle ihre Mittel zu verwenden.

Aus diesen Verhältnissen zum Auslande, verbunden mit der Lage im Innern, entstehen Erscheinungen, die von denen, welche wir bey Staaten auf dem festen Lande sehen, oft ganz verschieden sind.

Wir sehen die Engländer nicht selten gleichgültige Zuschauer bei den wichtigsten politischen Veränderungen auf dem festen Lande von Europa bleiben, und zur andern Zeit, um ein paar Ohren, die einem englischen Matrosen abgeschnitten wurden, zu den Waffen greiffen; wir sehen sie Bündnisse schliessen, von denen man, wenn wir ihr Interesse nach den bei den Continental-Mächten herrschenden Grundsätzen beurtheilen wollten, die Veranlassung nicht aufzufinden weiß. Diese Bündnisse werden oft mit großer Schnelligkeit und selbst mit Uebereilung geschlossen, weil es den Engländern hauptsächlich nur darauf ankommt, dem Feinde augenblicklich den größten Abbruch zu thun, ohne sich um die von ihren Alliirten auf dem festen Lande zu machenden Eroberungen zu bekümmern; wir sehen diese Bündnisse plötzlich getrennt, die vormaligen Alliirten gleich nachher als Feinde auftreten, und vielleicht bald darauf wieder ein neues Bündniß mit ihnen eingehen; wir sehen die Engländer den Krieg mit einem Kosten-Aufwande führen, dessen Herbeischaffung, bei einer Vergleichung mit den Finanzen anderer Länder, unbegreiflich zu seyn scheint; wir sehen sie nicht selten den Augenblick, der für das Interesse der Verbundenen, so wie dem Anscheine nach für das ihrige, den Frieden zu schließen am

günstigsten war, verabsäumen, und zur andern Zeit unter Bedingungen den Frieden eingehen, welche man für ungünstig halten muß, oder die wenigstens mit dem gemachten Kosten-Aufwande in keinem Verhältnisse stehen. *)

So war es nach Hume's eigenem Geständnisse beim Ryswicker Friedens-Schluß, im Jahr 1697, der unter Bedingungen abgeschlossen ward, welche die Feinde funfzehn Jahre zuvor vergeblich angeboten hatten. Beim Aachener Frieden, 1748, waren die Engländer sehr zufrieden, die Bedingungen zu erhalten, welche sie 1743 zu Frankfurt am Mayn nicht hatten annehmen wollen. Den siegreichen siebenjährigen Krieg beschloß kein glänzender Friede, so wenig als wie der Friede von Amiens, 1802, als Ersatz gebend für die großen Anstrengungen angesehen werden konnte.

Indem die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in den Händen der Minister ist, und diese mit ihren Gehülfen oft abwechseln, so entsteht die nachtheilige Folge, daß sie gemeiniglich von der Bühne wieder abtreten, ehe sie Zeit gehabt haben, mit der verwickelten europäischen Politick genau bekannt geworden zu seyn. Mißgriffe in der auswärtigen Politick sind schon aus dieser Ursache unvermeidlich,

---

*) Der Hang des menschlichen Herzens zur Veränderung, hat in England öfterer Kriege veranlaßt und den Frieden herbeigeführt, als in andern Ländern, weil dort die Volksstimme, die so sehr zur Veränderlichkeit geneigt ist, mitspricht.

sie werden aber ohnehin durch die geographische Lage Englands veranlaßt.

Die Entfernung Englands vom festen Lande, die ungewisse und oft durch widrige Winde verzögerte Ueberkunft der Berichte ihrer Gesandten, veranlaßt, daß die wichtigsten Nachrichten nicht selten zu spät eintreffen. Zu Zeiten hat sich die Lage schon gänzlich verändert, ehe die Bestimmungen des englischen Cabinets an Ort und Stelle gelangt sind.

Ein englischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten, ist selten persönlich mit dem Auslande bekannt. Das Studium der Rechte, das gemeiniglich zum Parlamente, und von dort ins Ministerium den Weg bereitet, beschäftigt die erste Jugend zu sehr, als daß Zeit zum Reisen ins Ausland übrig bliebe. Der junge Kämpfer ist zu begierig, in die Schranken zu treten; er weiht sich so frühzeitig als möglich seinem Berufe. Oftmals, ohne selbst die allgemein eingeführte diplomatische Sprache zu verstehen, übernimmt er die Leitung der auswärtigen Politick.

England hat einige vorzügliche Diplomaticker geliefert; allein, da die Verbindung mit den herrschenden Ministern, in den mehrsten Fällen, die Wahl der Gesandten bestimmt, so ist der größte Theil der bei einer Gesandtschaft angestellten Personen nichts weniger als in seinem Fache eingeweiht. Selten kennt der englische Gesandte die verwickelte Wissenschaft der Diplomatick, und hält es auch nicht der Mühe werth, sie kennen zu lernen. Der Wunsch, einige Jahre im Auslande

zu leben, ist in vielen Fällen der vorzüglichste Bewegungsgrund, einen Gesandschaftsposten zu übernehmen. Mit der Erscheinung eines neuen Ministeriums verändert sich gemeiniglich ein großer Theil des diplomatischen Personals, indem es für die neuen Minister bedenklich seyn möchte, Personen auf ihren Posten zu lassen, die einer andern Partey angehören.

Und doch gehen die auswärtigen Geschäfte ihren Gang, ohne die nachtheiligen Folgen zu äußern, die sich im Gefolge der bemerkten Verhältnisse erwarten ließen, weil England der Diplomatick des Continents zur Erhaltung seiner Selbst nicht bedarf; gleich der Sonne, die sich am eigenen Feuer erwärmt.

Denn, wer auch das Steuer-Ruder führt; zu welcher Partey er auch gehören mag; ist das eigentliche Interesse Englands auf dem Spiele; gilt es seiner Schiffarth, seiner Handlung: so befolgen alle ein und das nämliche System.

Das Gefühl der innern Kraft und der Unabhängigkeit, läßt die Engländer bei ihren auswärtigen Unterhandlungen oft mit einer Thätigkeit und Kraft zu Werke gehen, die mehr dem Charackter einer militairischen als einer handelnden Nation angemessen ist. Das Andenken eines erlittenen Unrechts, oftmals auch das Glänzende einer Unternehmung, hat sie in mehreren Fällen verleitet, auf kurze Zeit das wahre Interesse dem eingebildeten aufzuopfern. Alles hat seine Regeln, die Kraft so wie die Schwäche! Der Kaufmann leidet immer, da wo die Kraft ausschließend handelt. Ohnstreitig ist es aber ein Glück für die Engländer,

daß ihre Regierung nicht bei allen Veranlassungen den Kaufmann allein vor Augen hat. Als halb militairische und halb handelnde Nation, kann sie eher ihren Charackter behaupten.

Handels-Despotie. — Die Herrschaft zur See.

Wir erblicken bei der Untersuchung der auswärtigen Politick der Engländer zwei Gesichtspunkte, die, wenigstens dem Anscheine nach, für das feste Land von Europa nachtheilig sind: Streben, ihre Handlung auf Kosten des europäischen Continents zu befördern, und daraus entspringende feindselige Stimmung gegen alle seefahrende Mächte.

Es liegt in der menschlichen Natur, Kräfte, die sich ungestört äußern können, zur Beförderung des eignen Vortheils anzuwenden. Eine freiwillige Entsagung seiner Macht und seines Vortheils zum Besten anderer, ohne Ersatz, ist eine Forderung, die man wohl an Individuen, aber nicht an Staaten machen darf.

Das Interesse, das jede Continental-Macht unablässig verfolgt, ist: Vergrößerung ihres Gebiets auf Kosten der Nachbaren; das, der Engländer: die Ausbreitung ihres Handels. Beide Triebfedern der Thätigkeit haben oft höchst verderbliche Wirkungen für das Wohl der Men-

schen in ihrem Gefolge; allein verheerender sind die Kraft-Aeußerungen der Eroberungssucht, als die des Geld-Gewinnsts.

Geld ist eins der ersten Erfordernisse, einen Krieg mit Nachdruck zu führen. Und da der Handel die vorzüglichste Quelle, Reichthümer zu erwerben ausmacht: so streitet der Vortheil der Continental-Mächte allerdings mit dem der Engländer, selbst dann, wenn letztere auch ihr Geld nicht unmittelbar zum Nachtheile der ersteren anwenden.

Allein nicht alle Staaten haben eine solche Lage, daß sie See-Handlung treiben können. Auch dürfen wir bei der Handlung des europäischen Continents, nicht die eines einzelnen Staats in Betracht ziehen, wenn es auf eine Uebersicht der Vortheile und Nachtheile im Allgemeinen ankommt.

Handlung und Gewerbe können nur dann blühen, wenn sie sich auf ein bedeutendes Capital gründen. Eine Stadt, die keine Capitalisten hat, kann keine bedeutende Handlung treiben, höchstens bringen einige unvermögende Krämer wenige schlechte Waaren, zu theuren Preisen, in Umlauf. Gesetzt nun, ein reicher Kaufmann erwecke durch zweckmäßige, ins Große gehende Unternehmungen die Industrie: die kleinen Krämer werden über seine Despotie ein großes Geschrei erheben, weil der erstere, im Besitze von mehreren Mitteln, im Stande sich befindet, bessere und wohlfeilere Waaren zu liefern. Soll die Obrigkeit, zu Gunsten der wenigen Krämer, die neuen Quellen des Wohlstandes für die ganze Stadt verstopfen?

Wir vergleichen hier Europa nur mit einer Stadt, und England mit einem reichen Kaufmann; das Bild ist daher noch nicht ganz passend, weil das Monopol, das ein Kaufmann, oder eine Handelsgesellschaft, vermöge erlangter Privilegien, in einer Stadt ausübt, drückend für die andern Krämer werden kann. Allein der hauptsächliche — nicht ausschließliche — Besitz *) des Handels in den Händen einer Nation, die aus vielen Millionen Menschen besteht, kann nicht in eben dem Grade nachtheilig auf die übrigen Länder wirken, weil das gegen einander strebende Interesse der vielen Kaufleute in dem handelnden Staate selbst, immer einen dem Werthe der Waaren nahe kommenden Preis veranlassen wird.

Ein jeder Staat auf dem festen Lande hat Produckte abzusetzen, und dagegen Bedürfnisse, die er einkaufen oder eintauschen muß. Die Natur hat eine solche vortheilhafte Einrichtung getroffen, daß die zum Lebensunterhalte erforderlichen Bedürfnisse, wenn gleich oft nothdürftig, doch überall zu Hause sind. Nur Gegenstände des erhöheten Genusses, der Bequemlichkeit und des Luxus müssen sich die Völker durch gegenseitigen Eintausch verschaffen. Gleichsam dem menschlichen Geschlechte einen Sporn zur Thätigkeit zu geben, ist

*) Der Seehandel der Engländer war zu keiner Zeit ausschließlich, und darf es selbst, wenn auch das englische Interesse allein berücksichtigt wird, nie werden.

dasjenige, was in einem Welttheile als Luxus angesehen wird, ein Erzeugniß eines andern, für welches es keinen, oder nur einen geringen Werth hat.

Ein großer Theil der Staaten in Europa hat eine solche Lage, daß er keine unmittelbare Zufuhr zur See hat. Andere liegen so weit nördlich, daß sie das an sie gränzende Meer nur eine kurze Zeit des Jahrs befahren können. Noch andere, die zwar von der See begränzt werden, haben keine, oder doch keine sichere Häfen.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, scheint es für die europäische Republick mit einigem Vortheile verbunden zu seyn, daß einer der seefahrenden Staaten sich vorzüglich mit der Handlung befasse, und den Mäckler und Frachtfahrer für die übrigen macht. Dasjenige Land, das am besten zur Handlung gelegen ist, ist zur Uebernahme dieser Rolle unstreitig am geschicktesten.

Der unmittelbare Handel mit den außerhalb Europa belegenen Welttheilen erfordert ein großes Capital. Die Anlegung und Unterhaltung von Colonien kostet viel mehr, als ihr unmittelbarer Ertrag einbringt. Eine sehr bekannte Thatsache ist, daß England von seinen ausgebreiteten Colonien in Ostindien einen absoluten Verlust, und nur den relativen Vortheil hat, daß sie vielfältige Gelegenheiten zur Bereicherung einzelner Personen geben. Indem die Engländer zu gleicher Zeit Eigenthümer der Colonien, und Verkäufer und Verführer der Produckte derselben sind, können

sie diese wohlfeiler liefern, als wenn sie blos Besitzer der Colonien wären.

Diese Behauptung scheint bei der ersten Ansicht parador zu seyn. Es ist gewissermaaßen gebräuchlich geworden, die Erzeugnisse der Colonien, nach ihrem vollen Werthe an Ort und Stelle berechnet, als reine Einnahme für das Mutterland anzunehmen. Keine Ansicht kann unrichtiger seyn! Die Produckte sind das Eigenthum der Colonisten; das Mutterland zieht davon keinen andern Gewinnst, als den, der durch den Absatz seiner eigenen Waaren und durch einen wohlfeileren Ankauf der Colonial-Erzeugnisse entsteht.

Die Vortheile, die England von seinen Colonien zieht, richtig zu schätzen, müssen wir erst untersuchen, ob England seine eigene Produckte besser absetzt, als diejenigen Länder, die keine Colonien haben, ferner ob die Colonial-Waaren in England wohlfeiler sind, als in jenen Ländern? Nehmen wir zum Beispiel die Schweiz und die Niederlande. Die Bewohner beider Länder können ihre Erzeugnisse eben so gut absetzen, als die Engländer die ihrigen, beide haben die Colonial-Produckte zu geringern Preisen, als die letztern. Woher anders diese Erscheinung, als weil dem Engländer die Unterhaltung und Beschützung seiner Colonien so viel kostet, daß er gezwungen ist, diese Produckte für den eignen Gebrauch mit sehr hohen Auflagen zu belegen, um jene Unkosten zu decken? Der Gewinnst, den sich der Engländer durch den Verkauf der Colonial-Güter verschafft, kann allein die Her-

beischaffung dieser Kosten möglich machen, und eben dadurch wird der wohlfeilere Preis derselben auf dem festen Lande erhalten.

Eine Nation, die Colonien besitzt, ist mit einem Kaufmann, der, neben seinem Hause in der Stadt, noch ein Landhaus hat, zu vergleichen. Ist er nicht im Besitze eines großen Vermögens, so wird das letztere das erstere verzehren; er opfert dann das Erwerbsmittel dem Genusse auf. Würde der Besitz von Ost-Indien für Schweden vortheilhaft seyn? Könnte es diese fast unermeßliche Colonien besitzen?

Ein nicht unbedeutender Vortheil für die europäische Republick ist, daß dieser Handelsstaat einen Theil derjenigen Produckte bedarf, die die Continental-Völker entbehren können, damit die Handelsbalance nicht ganz sich zum Vortheil der Engländer neige. England bedarf das Holz, Eisen und den Hanf des Nordens, die Leinwand und das Getraide Deutschlands, die Weine Frankreichs, Deutschlands, Ungarns, Spaniens und Portugals.

Eine solche handelnde Nation muß im Laufe der Zeit nothwendig große Reichthümer erwerben. Für das übrige Europa ist es aber von äußerster Wichtigkeit, daß sie auch nicht zu gleicher Zeit ein eroberndes Volk sey; sie würde außerdem bei dem mächtigen Einflusse des Besitzes des Reichthums, bald der Ruhe, ja dem Daseyn aller Staaten gefährlich werden. Dieser Grundsatz redet der Beibehaltung der Hansestädte das Wort, ohne daß man in Betracht zieht,

daß, bei ihrer Ohnmacht, sie für jeden Eroberer gleichsam eine Schatzgrube abgeben, aus denen er die Mittel ziehen kann, seine Eroberungen zu erweitern. Venedig und Holland hatten eine so glückliche Lage, daß sie, während sie der Sitz des Handels waren, ihre Unabhängigkeit Jahrhunderte lang behaupteten. Im Besitze großer Reichthümer wurden sie nie Eroberer; ihr Gebiet behielt, mit unbedeutenden Veränderungen, fast immer den nämlichen Umfang. Ein Beweis, wie wenig der kriegerische Geist sich mit dem mercantilischen verträgt. „Die natürliche Wirkung des Handels" sagt Montesquieu, „neigt immer zum Frieden. Zwei Völkerschaften werden, indem sie mit einander Handlung treiben, gegenseitig von einander abhängig."

Wenn in spätern Zeiten Frankreichs Macht nicht zu einem so hohen Grade gestiegen wäre, daß weder Cochorns Festungen, noch Flüsse, Ueberschwemmungen und Moräste, den Holländern hätten Schutz gewähren können, so würde das Geschäft des Mäcklers und Frachtfahrers für das feste Land von Europa, vielleicht am zweckmäßigsten in ihren Händen geblieben seyn. Allein da es ein wesentliches Erforderniß ist, daß der vorzüglich den Handel treibende Staat, sich nicht in der Gefahr erobert zu werden befinde, indem alsdann der auswärtige Kredit zu sehr leidet: so entfernte sich die Handlung, seit mehr als hundert Jahren, von den holländischen Morästen, und floh dem gesegneten Albion zu, weil sie hier Schutz und Nahrung fand.

Die Handlung liebt die Freiheit, und haßt alle Despotie; nie blühete sie unter der unumschränkten Regierung eines Alleinherrschers, so weise sie übrigens auch seyn mag; sie war nur freien Verfassungen hold. Jene schläfrige Regierungen, die, wie die ehemalige holländische, beständig temporisiren, unentschlossen sind, und nur immer neutral seyn wollen, sind dem Handel am günstigsten. Was den frei gewordenen Holländern ohne Zwang und Kunst gelang, konnte Peter der Große, konnten die Minister Ludewigs des 14ten nie erreichen. Eine Kriegsflotte konnten die Beherrscher Rußlands erbauen, aber es fehlen die Handlungsschiffe, welche jene beschützen sollten. Die Römer wurden Meister von Carthago, aber der Handel entschlüpfte ihren kriegerischen Händen. — „Es sollen Meer und Land nicht einem Herrn dienen.“ —

So vereinigen sich sehr viele günstige Verhältnisse, England als den von der Natur zur Handlung begünstigten Staat zu bezeichnen. Der wichtigste Umstand von allen ist: daß die Reichthümer in den Händen der Engländer den übrigen europäischen Staaten weniger Gefahr drohen, als wären sie im Besitze einer großen Continental-Macht.

England kann keine bleibende Eroberungen auf dem europäischen Continente machen, die ohnehin für sein wahres Interesse eher nachtheilig, als vortheilhaft seyn würden. Nur als Bundsgenossen können die Engländer auf dem festen Lande von Europa erscheinen, und ihr Beistand kann mehr

durch Geld-Zahlungen, als durch Hülfs-Truppen geleistet werden.

Die von der Natur als Bundsgenossen Englands bezeichneten Continental-Völker, sind diejenigen, die entweder keinen, oder doch nicht einen so bedeutenden See-Handel treiben, der sie in den Stand setze, eine Seemacht zu unterhalten, die den Engländern gefährlich werden könnte, weil hier kein sich kreuzendes Interesse Statt finden kann. Die Staaten dieser Art fühlen, beim Mangel des Gewinnstes, den die Handlung gewährt, das Bedürfniß des Geldes gerade am dringendsten. England ist ihnen daher ein schätzbarer Bundsgenosse. So wie das Wasser, das, vermittelst der Ströme, dem Oceane zufließt, durch die Dünste wieder dem Lande zugeführt wird, so führt der Krieg das Geld, das in der Handlungs-Balance mit England verloren geht, wieder dem festen Lande zu.

Sogar diejenigen Länder, für welche das Uebergewicht auf dem Meere in den Händen der Engländer nachtheilig zu seyn scheint, haben sich doch oftmals durch die große Ueberlegenheit einer Macht auf dem festen Lande, in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, eine Verbindung mit England, — wenn auch nur auf kurze Zeit, — zu suchen. *)

---

*) Die Unterhandlungen der Engländer mit den Continental-Mächten in Europa waren in der Zeit, da Frankreich eine so große Ueberlegenheit erhalten hatte, mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Das System des politischen Gleichgewichts war nicht mehr. Unter's

Frankreich besitzt eine solche Ueberlegenheit an Mitteln zur Führung eines Landkriegs, daß es der Ruhe von Europa schon seit Jahrhunderten gefährlich war; sein Streben nach einer Universal-Monarchie ist nicht blos eine Erscheinung unserer Tage. Es war der einzige Staat, der Englands gerechte Besorgnisse erregte; er befand sich im Stande, neben einer Landmacht, die zu den bedeutendsten in Europa gehörete, eine Seemacht zu unterhalten, die der englischen oft gleich kam, oft übertraf. Gegen die Größe Frankreichs zu wirken, war demnach schon seit langer Zeit der vorzüglichste Gegenstand der Unterhandlungen des englischen Cabinets.

Eine Reihe von schwachen und schlechten Regierungen lähmten während eines bedeutenden Zeitraums die Kräfte Frankreichs. Da erweckte die Staats-Umwälzung plötzlich das schlummernde Feuer. Vor den wilden Kraft-Ergießungen des wiedergebohrnen Staats beugten sich alle Continental-Mächte. Eine militairische Despotie tritt aus dem Chaos hervor; sie bildete, was Heinrich der 4te einst träumte; ein Kaiser Carl der 5te und Ludewig der 14te vergeblich versuchten. Das Meer, das England umgiebt, setzte dem alles verhee-

---

Joch gebracht, oder erschrocken über die bevorstehende Gefahr, suchten sich die Staaten nur für den Augenblick Sicherheit und Ruhe zu verschaffen. Alle Betrachtungen und Rücksichten auf Handels-Interesse, die sie an England hätten heften können, mußten dem Gesetze der Nothwendigkeit, oder den Eindrücken der Furcht, Raum machen.

renden Strome Schranken. Die sonst so verwickelte Politick Europa's lösete sich in dem Kampfe zwischen Frankreich, das von nun an den europäischen Continent gleichsam repräsentirte, und England auf.

Jeder Eingriff des Völkerrechts von der einen Seite, hatte die Wiedervergeltung von der andern zur Folge. Frankreich ward Despot des Continents, auf seinem Elemente tirannisirte der Engländer nicht weniger.

— „Seinen Degen legte Brennus in die Wagschale." —

Cicero war einst der Meinung, daß wer Herr zur See sey, den Beherrscher des festen Landes besiegen würde; die Erfahrung unserer Tage redet dieser Behauptung das Wort.

Die Herrschaft zur See ist für die Fortdauer und Ruhe der Staaten weniger nachtheilig, als die zu Lande; die erstere naget an einzelnen Zweigen, die letztere greifft den Stamm in seiner Wurzel an; jene erzeugt Mangel, diese gebährt den Tod. *) Daher findet die Herrschaft zur See leichter Bundsgenossen unter den Mächten auf dem festen Lande, als der, welcher nach der Herrschaft des Continents strebt, oder vielleicht ihren Besitz schon an sich gerissen hat.

---

*) Die Franzosen, im Besitz der Herrschaft zu Lande, konnten nur rauben und zerstören; die englische Politick war unabläßig beschäftigt, das Eigenthum zu schützen, das, was gewesen war, zu erhalten und wieder herzustellen; jene zertrümmerten die Thore, diese baueten sie wieder auf.

Eine Universal-Monarchie auf dem festen Lande, kann nur ein Kind des Kriegs seyn. Die Herrschaft zur See gründet sich auf einen ausgebreiteten Handel, dessen nächste Quellen der Ackerbau, die Manufacturen, Fabricken und innere Industrie sind: indem sie nicht dem Kriege ihr Daseyn verdankt, ist sie um so dauerhafter. Das Glück des Kriegs ist oft wandelbar; die Disciplin erschlafft; mehr als eine Armee fand ein zweites Capua. Mancher Eroberer überlebte seinen Ruhm; neun Jahre lang war Carl der 12te das Schrecken der Welt, und lehrte seinen Feinden die schwere Kunst, die Schweden zu besiegen; das von Alexander gestiftetete große Reich ging schon mit seinem Tode zu Grunde; unsern Zeiten war es vorbehalten, das auffallendste Beispiel des Wandels des Kriegsglücks zu sehen: allein einer Nation die in Händen habende Herrschaft zur See zu entreissen, ist es nicht genug, Flotten zu erbauen, man muß auch erfahrene Seeleute haben, die nur nach einer langen Zeit der Versuche, nur durch eine ausgebreitete Seefahrt gebildet werden können. Das Geld, das alles bewirken kann, kann keine Flotte erschaffen; diese läßt sich nicht im Treibhause erzeugen.

Carthago besaß lange die Herrschaft zur See, und verlohr sie durch die wiederholten Kraftäußerungen, eines kriegerischen, aber nicht Handlung treibenden Staats.

Die Eroberungen der Cathaginienser in Sicilien, Africa und Spanien, ihr ausgebreiteter Handel, und die besondere

Sorgfalt, welche sie auf das Seewesen verwandten, geben ihnen einige Aehnlichkeit mit den heutigen Engländern. Wir glauben Spuren des Geistes der englischen Seefahrer in dem Betragen eines carthaginiensischen Schiffers zu erblicken, der von einem römischen Schiffe verfolgt, lieber das seinige auf den Strand setzte, als dem Römer den Weg nach den Zinn-Inseln zu verrathen. Wenn wir aber lesen, daß die Römer durch die Kenntnisse, welche sie durch ein zufällig auf ihrer Küste gestrandetes Schiff der Carthaginienser, von der Einrichtung eines Kriegsschiffs erhielten, in den Stand gesetzt wurden, in dem kurzen Zeitraume von einem Jahre eine Kriegs-Flotte auszurüsten, die der letztern die Herrschaft zur See entriß, so muß die Vergleichung für die Engländer günstig seyn. Carthago war keine Insel; das Herz des Staats bestand in einer großen Handelsstadt, fast von Wüsteneien umgeben; seine Armee größtentheils aus Miethlingen; sein Senat verstand nur die Kunst die Anstrengungen Hannibals zu lähmen, und seine Verfassung war so wenig einer Verbesserung fähig, daß sie selbst die Hand dieses großen Carthaginiensers nicht ertragen konnte.

Was die Gewalt der Waffen nicht entreißen kann, vermag eine weise Politick zu mildern; sie kann durch Gegenverordnungen denjenigen Gesetzen, die der Engländer zum Vortheil seiner eigenen, und zum Nachtheil der Handlung der übrigen Völker aufgestellt hat, eine weniger schädliche Richtung geben. Wenn das stolze England kein fremdes

Schiff, Güter nach seinen Häfen bringen läßt; so steht es jeder andern Nation frei, ein Gleiches zu thun. Allein eine andere Frage ist: ob diese Maasregeln in manchen Fällen nicht schädlicher als vortheilhafter sind? Ob eine Nation, die ein solches Verfahren beobachtet, nicht aus Neid und Unwissenheit gegen ihr eigenes Wohl wüthet; die untergeordnete Rolle eines Krämers verschmäht, um den Kaufmann in Großen zu spielen, uneingedenk, daß diese Rolle ihre Kräfte übersteigt?

Fern übers atlantische Meer bildet sich ein furchtbarer Nebenbuhler der Handlung Englands, dessen Flaggen schon in allen Seehäfen Europa's wehen. Schon hat die Tochter bewiesen, daß sie einige der Eigenschaften, die die Größe des Mutterlandes bildeten, ererbt hat. Die geographische Lage dieses Nebenbuhlers ist zur Handlung und zur Vertheidigung vortheilhaft; sein künftiges Schicksal liegt im Dunkel der Zukunft begraben. Europa's Größe, im Vergleich mit den übrigen Welttheilen, schreibt sich erst von dem Zeitraume her, als es in den Besitz des Seehandels kam. Nicht zu berechnen möchten die Folgen seyn, wenn dieser das Eigenthum eines andern Welttheils würde!

Vertheidigungs-Anstalten.

Denken wir uns die vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland als eine Festung von großem Umfange, deren

vorzüglichste Vertheidigung in einem breiten, nicht zu durchwadenden Wassergraben besteht. Die Klugheit wird dem Befehlshaber einer solchen Festung gebieten, zuförderst alle Mittel anzuwenden, dem Feinde den Uebergang über den Graben zu erschweren; er wird aber auch Vorkehrungen treffen, ihn, wenn er dies Hinderniß überwunden hat, wieder zurück zu treiben; er wird endlich durch wiederholte Ausfälle ihn abzuhalten suchen, einen Uebergang zu unternehmen.

Die Vertheidigungs-Anstalten der Engländer sind, ganz dieser Lage gemäß, eingerichtet.

Man sieht gleich, daß die Seemacht entscheidend derjenige Theil der Kriegsmacht ist, auf welchem die Vertheidigung vorzüglich beruht, indem sie den Uebergang über den Graben verhindern und die Ausfälle beschützen muß. Dem Vertheidigungs-Systeme im Großen ist es daher völlig angemessen, daß die Regierung auf die Flotten die vorzüglichste Aufmerksamkeit richte. So groß der Kosten-Aufwand auch seyn mag, das Volk murret niemals, so bald es zum Besten seiner schwimmenden Bollwerke verwandt wird. Zu Gunsten der Seemacht wird sogar ein wesentlicher Eingriff in die Rechte des Engländers, das Matrosenpressen, geduldet. So wenig belohnend der Seedienst, — die ungewissen Priesengelder abgerechnet, — von Seiten der Geld-Einnahme ist, und uneingedenk der mit selbigem verbundenen großen Gefahren, nehmen die ersten und reichsten Familien des Landes doch keinen Anstand, ihre Söhne einem Stande zu widmen, in

welchem Geld und angesehene Verbindungen **allein**, keine sichere Ansprüche zum Emporkommen geben. — Sechs saure und gefahrvolle Lehrjahre müssen erst die Bahn bereiten. Selbst der Sohn **Georgs** des 3ten mußte durch diese Schule gehen.

Eine Seemacht, so überlegen sie auch seyn mag, gewährt keine vollkommene Sicherheit. Die Flotten können nicht alle Punkte der Küste decken. Die Abwechselung der Winde kann den Landungs-Entwürfen der Feinde günstig seyn. Gerade der nämliche Wind, der die englischen Flotten von der Blokade der feindlichen Häfen entfernt, ist dem Auslaufen der in selbigen befindlichen feindlichen Schiffen günstig. Auch kann die englische Seemacht nicht alle feindliche Häfen blokieren.

Diese Gründe haben die Engländer bewogen, zur unmittelbaren Vertheidigung des Mutterlandes, eine zahlreiche Militz zu unterhalten, die auch im Frieden in den Waffen geübt wird, ohne alsdann Sold zu erhalten. Diese Militz verdient in jeder Hinsicht den bestgeübtesten und disciplinirtesten Linien-Truppen an die Seite gestellt zu werden. Sie wird nie außerhalb den Gränzen der vereinigten Königreiche gebraucht. Zahlreiche freiwillige Corps hatten sich während der letzten Kriege bewaffnet, und bildeten, verbunden mit der Militz, eine stärkere bewaffnete Macht, als jemals ein europäischer Staat von gleicher Volksmenge unter die Waffen gebracht hat.

Der regulären Truppen bedarf England zur eignen Vertheidigung nur in so fern, als erforderlich ist, gleichsam eine Pflanzschule für Officiere und Unterofficiere zu bilden. Die eigentliche Bestimmung der Land-Armee ist: zur Besetzung der Colonien, zu Unternehmungen auf dem festen Lande von Europa, und gegen feindliche Besitzungen in andern Welttheilen gebraucht zu werden.

Nach einem jeden Kriege wird die Landmacht sehr verringert, *) und während der Dauer eines Kriegs selbst ist sie bald schwächer, bald stärker, je nachdem sich die Gelegenheit darbietet, mehr oder wenigere Land-Truppen zn gebrauchen. Beim Anfange eines jeden Kriegs wird der Stamm der im Frieden beibehaltenen Regimenter oft ums drei- und vierfache vermehrt; viele Corps werden alsdann neu errichtet, und

*) So groß die Gefahr eines baldigen Wiederausbruchs des Kriegs auch seyn mag, so eilt ein jeder Minister beim Friedens-Schlusse doch, durch eine Verminderung der Land-Armee, den Vorurtheilen des Volks gegen selbige, ein gefälliges Opfer zu bringen. Kurz vor dem Ausbruche der Revolution in Schottland, schlug man den damals alles regierenden Minister Walpole vor, mehrere Regimenter Bergschotten zu errichten, um die große Anzahl der Mißvergnügten unter ihnen zu gewinnen, und auf eine gute Art zu entfernen. Der Minister sah die Vortheile dieses Vorschlags vollkommen ein; allein die Besorgniß, bei der englischen Nation Verdacht zu erregen, als wollte er durch Errichtung dieser Truppen die königliche Macht verstärken, ließ ihm keinen Gebrauch davon machen.

oft kurz nach ihrer Errichtung gleich gegen den Feind geführt. Eine Folge dieser Einrichtung ist, daß die englische Armee erst nach einigen Feldzügen den Grad von Disciplin und Kriegs-Erfahrung sich zu eigen machen kann, den die Truppen derjenigen Mächte, die im Frieden zahlreiche Heere unterhalten, besitzen; erstere hat aber dagegen den Vortheil, daß es wenigere alte und zum Felddienst unfähige Soldaten zählt, und von dem Pedantismus und mechanischen Geiste, den ein langer Garnison-Dienst erzeugt, frei ist.

Ganz im Geiste der alten Republicken, kehrt ein englischer Heerführer wieder in sein Privatleben zurück, so bald er sich nicht mehr an der Spitze der Armee befindet. Dort, wo er das Recht hat zu befehlen, sind seine Augen mehr auf die Minister zu Hause, als auf den vor ihm stehenden Feind gerichtet, er muß den größten Theil seiner Zeit mit Schreibereien und Rechnungs-Sachen verlieren. Zu diesen drückenden Verhältnissen mit dem Cabinette gesellt sich nicht selten ein Kampf mit seinen Unterbefehlshabern, die, wenn sie zu Hause höhere Verbindungen haben, als er selbst, ihm sehr gefährlich werden können. Ehe er den Feind schlägt, muß er über die Eifersüchtigen in seiner eigenen Armee siegen, deren Beschäftigung ist, Hindernisse auf Hindernisse zu häufen, Uneinigkeit und Mißtrauen auszusäen, das Zutrauen der Soldaten zu vermindern, und die besten Entwürfe zu tadeln. So lieferte eine englische Armee nicht selten das Bild einer Anarchie. — Der General ist ganz die Kreatur der Minister, ihre Feinde,

sind die seinigen, er steigt und fällt mit ihnen. Selbst Marlborough, unter welchem die brittischen Truppen in zwölf Feldzügen siegten, verdankte das Ansehen, in welchem er bei seiner Armee stand, nicht so sehr seinen Thaten, als seinen Verbindungen in England selbst. Die Feinde des Vaterlandes hatte er besiegt, aber er unterlag einer elenden Cabale. Eine lange Reihe rühmlicher Kriegs-Thaten giebt kein Recht, in das Heiligthum der Staats-Verfassung, und selbst bei den Entwürfen zu kriegerischen Unternehmungen zugelassen zu werden.

Dies war seit einer Reihe von Jahren das Charackteristische der englischen Landmacht. In der Staats-Verfassung liegen mehrere Ursachen, die ihrer Vervollkommnung Hindernisse in den Weg legen.

Bei der gemischten Regierungsform, die in England herrscht, hat man die Unterhaltung eines zahlreichen stehenden Heers immer für sehr gefährlich gehalten, weil es einen ehrsüchtigen Monarchen Mittel an die Hand geben könnte, die Staats-Verfassung selbst über den Haufen zu werfen. Das Andenken an die Zeiten, in welchen England bedeutende stehende Heere unterhielte, füllt einen unangenehmen Zeitraum in der englischen Geschichte aus. Daher entstanden mehrere Gesetze, die den Monarchen in allen Einrichtungen, welche auf die Armee Bezug haben, gleichsam die Hände binden. Selbst die Vollmacht für die Unterhaltung eines stehenden Heers, muß alle Jahre erneuert werden. Die innere Poli-

tick der Engländer macht es nothwendig, zu verhindern, daß der militairische Geist nicht zu sehr die Oberhand erhalte, und der Militairstand einen Staat im Staate bilde. Kriegerische Talente genießen daher nicht die ihnen gebührende Achtung. Wer sich dem Kriegsgotte weiht, muß der Regel nach auf Ehre, so wie auf Erwerbung großer Reichthümer, Verzicht leisten.

Nirgends zeigt sich die Eifersucht der Nation auf die Vermehrung der königlichen Gewalt so sehr, als in der Geschichte der Landmacht.

Das Feudal-System herrschte in seiner ganzen Härte zu Wilhelm des Eroberers Zeiten. Der Beherrscher Englands konnte einen jeden Vasallen, bei Verlust seiner Güter, verpflichten, so oft als er es verlangte, im Felde zu erscheinen. Diese große Macht der Könige erlitt den ersten Stoß durch die berühmte Magna charta; allein ohnerachtet der in selbiger bestimmten Einschränkung, war jeder Besitzer eines Lehngutes verpflichtet, einen bewaffneten Mann zum Dienst zu stellen, wodurch ein Heer von 60,000 Mann dem Könige zu Gebote stand. Der Mangel an Geld zwang die Könige aber oftmals, anstatt Menschen, Geld zu nehmen. Hierdurch ward die Kriegsmacht an Kopfzahl vermindert, und nun entstand zuerst die Militz, wovon sich schon zur Zeit des vierten Heinrichs Spuren finden. Sehr bemerkungswerth ist es aber, daß schon in den früheren Perioden, in welchen in den mehrsten europäischen Staaten die Re-

genten als unumschränkte Herrscher verfuhren, die Macht der Könige, in Bezug auf die Bestrafungen der Soldaten, sehr beschränkt war. Schon zu Richard des 2ten Zeiten, war das Militair den Civil-Gesetzen unterworfen. Unter Heinrich des 6ten Regierung ward die Macht, den Truppen Kriegs-Artickel zu geben, dem Parlamente beigelegt, welches sich in der Folge noch mehrere Eingriffe in die Rechte des Königs, in Betreff der Landmacht, erlaubte.

Unter den Regierungen der Königinnen Maria und Elisabeth, und der von Jacob den 1sten, war die königliche Gewalt zwar ausgedehnter, allein unter Carl dem 1sten ward diese Vermehrung der Macht gerade die Veranlassung zu dem unglücklichen Schicksale dieses Monarchen. Das Parlament, bekannt durch die Benennung des lange dauernden, riß den Oberbefehl über die Armee an sich, und überwand mit ihrer Hülfe die königliche Partei. Allein, gleich den römischen Legionen, richteten die Soldaten nun die Waffen gegen das Parlament, und machten Cromwell zum Beherrscher Englands. Kräftig war die militairische Verfassung Englands, während der Regierung des Protectors; allein, es war eine natürliche Folge, daß, so bald die königliche Familie wieder den Thron eingenommen hatte, die ihr so gefährlich gewesene Landarmee entlassen ward. Die Monmonthsche Rebellion gab Jacob den 2ten Veranlassung, aufs neue ein beträchliches Kriegsheer zu errichten. Seine Armee war zahlreich und schön; sie erregte bei der

Nation nicht wenig Mißvergnügen und Eifersucht: aber sie verließ ihn, und ging zu Wilhelm von Oranien über. Seit dem ward das Gesetz gemacht, daß ohne Einwilligung des Parlaments kein Heer errichtet und unterhalten werden sollte.

Im Successions-Kriege, in dem Brabandschen und siebenjährigen Kriege, so wie in dem americanischen, unterhielten die Engländer eine bedeutende Landmacht. Nie war aber solche zahlreicher und besser organisiert, als in den Kriegen gegen die französische Revolution, vorzüglich seit der Zeit der Feldzüge in Portugal und Spanien.

Unser Zeitalter, so reich an ungewöhnlichen Erscheinungen, ließ uns einen englischen Feldherrn erblicken, der eine englische Armee zu ununterbrochenen Siegen führte. Die Erfahrungen eines zwanzigjährigen Krieges, hatte viele Mängel der militairischen Organisation ausgemerzt; der zweite Sohn des Königs, der Herzog von York, hatte mit unablässigem Eifer gearbeitet, die Landmacht in einen vollkommenen Zustand zu setzen; die Gefahr einer Landung schwächte die Eifersucht des Volks, und da die Seemacht fast keinen Feind mehr zu bekämpfen hatte, und folglich vermindert werden konnte, so wurden größere Summen auf die Landmacht verwandt. Das Material der Armee war vervollkommt; der Gedanke, ein unterdrücktes Volk zu befreien, schmeichelte den Stolz der Engländer; der Krieg in der spanischen Halbinsel war der erste, der den ungetheilten Beifall des englischen

Volks hatte. Nichts als ein großer Feldherr mangelte. England war so glücklich, aus seinen eignen Mitteln einen Feldherrn zu finden, der in der englischen Armee erzogen und innig mit ihrem Geiste bekannt, für sie mehr ward, als einst Marlborough war.

So ward England eine militairische Nation. Allein, wird sie es bleiben? Die Eifersucht des Engländers auf seine Landmacht schlummert nur; sie muß wieder erwachen, oder die Engländer müssen einen Hauptzug ihres National-Charackters auslöschen.

Militairischer Charackter.

Gehen wir von diesem allgemeinen Umriß, zu dem Geiste des einzelnen Kriegers über, so werden wir bald finden, daß die persönliche Tapferkeit unter seinen kriegerischen Tugenden den ersten Platz einnimmt. Diese Tugend entzieht manche Mängel dem ersten Blick, durch den hohen Glanz, den sie um sich her verbreitet, und gerade in dem Verhältnisse, als sie bei den übrigen Völkern schwächer ist.

Der erste Grund hiervon liegt wohl darin, daß die englische Nation überhaupt einen hohen Sinn für persönliche Tapferkeit hat.

Ein körperlich starker Mann wird immer vieles Zutrauen zu seinen eigenen Kräften haben, sich weniger um die Güte seiner Waffen und um Erlangung einer vorzüglichen Fähigkeit in der Führung derselben bekümmern, als einer, der das Gefühl seiner körperlichen Schwäche mit sich herum trägt.

Der starke nervöse Körperbau, der den Engländer auszeichnet, welchen er seiner Erziehung und seinen Nahrungsmitteln verdankt, läßt ihn ein großes Vertrauen auf seine persönliche Kräfte setzen. Er ist weniger gebildet, als der größte Theil der übrigen Europäer; die Erziehung der untern Volks-Classen, ist nicht so verfeinert, als in andern protestantischen Ländern, wenige aus selbigen lernen schreiben, viele nicht einmal lesen. Der Engländer ist ein roher Sohn der Natur, aber als solcher im Besitze eines großen Grades von persönlicher Tapferkeit. Seine Lebensweise, Vergnügungen und National-Spiele, erhöhen diese natürlichen Anlagen ungemein.

Die Schiffart, eine vorzügliche Beschäftigung der Engländer, lehrt den Tod verachten. Wer wird vertrauter mit Gefahren, als der Schiffer, der so oft dem Tode ausgesetzt ist.

Das englische Schiffs-Volk gewährt das nämliche Schauspiel, als die preußische Armee unter Friedrich dem 2ten, nämlich: daß Menschen tapfer seyn können, ohne dem Lande, für welches sie fechten, anzugehören.

Denn, bei dem Mangel an Menschen, im Vergleich mit der Anzahl der zu bemannenden Schiffe, sind die Engländer

gezwungen, unter ihre Schiffs-Leute viele Ausländer aufzunehmen, wovon ein großer Theil sich diesem Berufe nicht freiwillig gewidmet hat.

Was anders als eine strenge Disciplin, und das Beispiel der Vorgesetzten, hält diese Menschen zusammen?

Was auf dem Lande mit großen Schwierigkeiten verbunden ist, ist auf dem Schiffe leichter. Der Furchtsame, oder mit seinen Verhältnissen Unzufriedene, kann sich nicht verbergen, kann nicht entlaufen. Auf seinen Posten gestellt, muß er gern, oder ungern, seine Schuldigkeit thun. Die Blicke der Obern beobachten ihn unaufhörlich. Das Gefecht geht vorüber, und die Strafe trifft ihn unfehlbar, wenn er sie verdient hat.

Der Geist, der unter den englischen See-Officieren herrscht, ist unverbesserlich. Ihre professionelle Kenntniß gründet sich mehr auf eine lange Praxis, als auf Theorie. Oftmals schon vom zwölften Jahre an sich dem stürmischen Elemente ergebend, und gemeiniglich den Frühling seines Lebens auf selbigem zugebracht, haben die Sitten eines englischen See-Officiers nicht selten einen Anstrich von Rauhheit erhalten, den aber ein hohes Ehrgefühl und Geradheit des Characters reichlich ersetzt.

Ein Bewegungsgrund, mächtiger als alle, läßt den Engländer das Seewesen allen andern Beschäftigungen vorziehen: die Aussicht Beute zu machen; diese ist der

kräftigste Hebel in der ganzen Maschine. *) Wenn auch unter Hunderten nur einer vom Glücke begünstigt wird, so ist dieß einzige Beispiel schon hinreichend, die Neigung zum Seedienst bei Tausenden zu erwecken. Es verhält sich damit, wie bei der Neigung zum Lotterie-Spiel.

Die Augen von ganz England sind auf seine Flotten gerichtet. Wehe dem Admiral, der unglücklich ist, selbst schon wenn er, ohne bestimmte Unfälle zu erleiden, vom Glücke nicht sonderlich begünstigt wird. Wir finden im Anfange des siebenjährigen Kriegs einen englischen Admiral für ein geliefertes Seetreffen, das unentschieden ausfiel, mit dem Tode bestraft. — Rodneys und Nelsons glänzende Siege haben die englische Nation so verwöhnt, daß ihr nur die gänzliche Zerstöhrung der feindlichen Flotte Genüge leistet. Admiral Calder erhält einen öffentlichen Verweis, weil er einer ihm überlegenen feindlichen Flotte, nur zwei Linien-Schiffe abgenommen hatte; statt daß eine andere an Siege zur See weniger gewöhnte Nation, ihm eine Belohnung zuerkannt haben würde. Der Befehlshaber eines verloren

---

*) Niemals eröffnete sich für die brittische Marine ein so ausgedehntes Feld, sich zu bereichern, als in den Kriegen gegen die französische Revolution, nie war sie tapferer und unternehmender, als in diesen. Eine ähnliche Aussicht würde bei andern Völkern ähnliche Wirkungen hervorbringen, vielleicht aber nicht in einem so hohen Grade als bei den Engländern, bei denen der Speculations-Geist ein wesentlicher Zug ihres Characters ist.

gegangenen Schiffs, wird jedesmahl der Untersuchung eines besonders dazu bestellten, sehr scharfen Gerichts unterworfen. Die englische Marine weiß es, daß die englische Nation nur Siege von ihr erwartet; — unter den vielfältigen Antrieben zur Tapferkeit keinen der geringsten.

Was wird aber aus der minder begünstigten Land-Armee?

In einem Staate, in welchem, wie in England, die Anzahl der nicht mit der Hand Arbeitenden sehr groß ist, viele Handlung und Gewerbe getrieben werden, auch der Ackerbau blüht, giebt es nicht viele unbeschäftigte Menschen in den untern Klassen. Es ist daher nicht zu erwarten, daß die Klasse welche sich freiwillig zum Landdienst hergiebt, sehr zahlreich sey. *) In der That gehören die Rekruten, welche die Land-Armee bekommt, — mit Ausnahme der Freiwilligen von der Militz, — zu der niedrigsten Volks-Klasse. Nicht selten sind Menschen darunter, die sich wirkliche Vergehungen haben zu Schulden kommen lassen.

Die Anhänglichkeit an seine Verfassung, die einem jeden Engländer mit der Muttermilch eingeflößt wird, verbunden mit den Begriffen von Freiheit und Unabhängigkeit, giebt eine Stimmung der Gemüther, welche mit dem Sub-

*) Man rechnete, während des letzten Kriegs, daß die Armee etwa 14000 Rekruten jährlich durch freiwillige Werbung erhielte, von welchen der größte Theil in London angeworben ward.

ordinations-Geiste, der die Seele der stehenden Heere ausmacht, sich nicht wohl vereinbaren läßt.

Allein sehr geschärfte Militair-Gesetze, unterstützt durch strenge körperliche Strafen, halten die Kriegszucht bei der englischen Armee, — so lange von keinem Rückzuge, oder von Stürmen eines festen Platzes die Rede ist, — zu einer bewunderungswürdigen Höhe.

Das englische Militair muß viel durch Exercieren und Paraden beschäftigt werden, weil es seiner innern Beschaffenheit nach, außerdem nicht in Ordnung gehalten werden kann. Der Staat sorgt für gute Nahrung und Kleidung des Soldaten, entzieht ihn aber ganz seinen bürgerlichen Verhältnissen. Immer von einem Orte, von einem Welttheile zum andern gesandt, kann er nirgends sich ansiedeln, und im Genuß des bürgerlichen Lebens seine eigentliche Bestimmung vergessen. Er hat, so lange er dient, keinen bestimmten Wohnplatz. Das eingeführte Kaufen der Officier-Stellen giebt dem Alter Gelegenheit, sich Ruhe zu verschaffen, wenn es sich darnach sehnt, und der Jugend die Aussicht, auf einer Bahn schnell vorzurücken, die gemeiniglich nur für das Zeitalter Reitz hat, und eigentlich nur für selbiges bestimmt zu seyn, scheint.

Die freie Verfassung der Engländer prägt ihnen eine große Vaterlands-Liebe ein, macht sie williger, für die Erhaltung derselben ihr Leben zu opfern, als die Bürger in andern Staaten. Daher brauchen sie den Muth nicht durch

künstliche Mittel aufrecht zu erhalten. Sie sehen den Krieg nicht so sehr als eine Privat-Sache ihres Fürsten an, sondern als eine Fehde, die sie persönlich betrifft; sie nehmen einen lebhaften Antheil an dem glücklichen Ausgange des Kriegs, und sind, diesen zu bewirken, ohne Aufforderung, zu großen persönlichen Aufopferungen geneigt.

Ist eine Armee erst einmahl in den Ruf gekommen, daß sie diese oder jene gute Eigenschaft vorzugsweise besitze: so wird sie alles aufbieten, diese vortheilhafte Meinung von sich zu erhalten. Das englische Militair dünkt sich viel bei dem Gedanken, daß es sich immer durch vorzügliche Tapferkeit auszeichnete. Die Geschichte der geführten Kriege, die Tagsblätter und die Erzählungen der Engländer in ihren Unterredungen über kriegerische Ereignisse, liefern viele Beispiele und Aneckdoten von dem tapfern Verfahren einzelner Krieger. Diese flößen gemeiniglich eine lebhaftere Theilnahme ein, als die Ereignisse selbst, in deren Gefolge sie sich zutrugen.

Die Art, wie die englischen Truppen am häufigsten gebraucht werden, die Unternehmungen gegen Inseln, und Stürmung einzelner verschanzter Posten und Batterien, muß den Begriff von dem Werthe der persönlichen Tapferkeit noch mehr erhöhen; denn bei diesen Veranlassungen wird alles durch einen raschen Angriff entschieden; an tacktische, oder strategetische Hülfsmittel zu denken, erlaubt die Zeit nicht. Daher wird die persönliche Tapferkeit, mit Recht, als die erste Eigenschaft eines Kriegers angesehen.

An bessere Nahrungsmittel und mehrere Bequemlichkeit gewöhnt, als die übrigen europäischen Soldaten, verbunden mit einer Vorliebe für sein eigenes Land, und der mit ihr nahe verwandten Geringschätzung des Auslands, liebt der englische Soldat die Unternehmungen nicht, die mehrere Feldzüge zur Folge haben. Unerwartet einen Ausfall zu wagen, einen Hauptschlag, und diesen rasch zu thun, dann bald nach Hause zurückzukehren: diese sind die eigentlichen Lieblings-Unternehmungen der Engländer.

Wir sahen die Engländer fast immer den Sieg davon tragen, da, wo persönliche Tapferkeit entscheiden konnte; wo es aber auf große Vorbereitungen, auf tief durchdachte und weit aussehende Entwürfe ankam; da, wo sich die Unternehmungen in die Länge zogen; da erklärte sich das Kriegs-Glück nicht selten gegen sie.

Die auswärtige Politick der Engländer steht im vollkommenen Einklang mit ihrem Militair-Charackter. Wenn das Staats-System eines Cabinets schwankend und unbestimmt ist; wenn es ungerügt Beleidigungen hingehen läßt, heute droht, und morgen um Frieden bittet, bei jedem Schritte seine Furcht vor dem Kriege äußert, und von der Kunst zu unterhandeln allein sein Heil erwartet; so wird dieser furchtsame Charackter sich auch seinen Soldaten mittheilen. Die Sprache des englischen Cabinets ist eben so kraftvoll, seine Schritte sind eben so entscheidend, als der Muth seiner Kriegsmacht. Beide wissen den Feind zu schla-

gen, aber vernachlässigen oft, Gebrauch von ihren Siegen zu machen. Mehr als ein nachtheiliger Vergleich beschloß, ohne Noth, eine siegreiche Unternehmung. Der Feind ist zu Boden gedrückt, die englische Großmuth reicht ihm die Hand.

Einfluß der auswärtigen Verhältnisse im Frieden.

Verhältnisse mit andern Nationen, die auf den National-Charackter Einfluß haben, finden Statt: durch Verheirathungen, Litteratur, Handels-Verbindungen und Reisen.

Oeftere Verheirathungen unter Personen, die zu verschiedenen Nationen gehören, setzen viele gesellschaftliche Verbindungen unter ihnen voraus. Unter den an einander gränzenden deutschen Staaten müssen häufig eheliche Verbindungen zwischen Personen aus verschiedenen Ländern geschlossen werden, indem unter selbigen, die Verschiedenheit der regierenden Familien abgerechnet, kein Unterschied in der Lebensweise, Sprache und den Sitten herrscht, und diese, selbst mehr als mit einander verbundene Provinzen eines Staats, als wie völlig von einander unabhängige Länder betrachtet werden. Die Norweger, durch bedeutende Gebirgs-Ketten von den Schweden abgesondert, und beinahe in keinen Handlungs-Verbindungen mit ihnen stehend, treten nur mit seltenen Ausnahmen, in eheliche Verbindungen mit den Schweden.

Allein bei der durchs Meer bewirkten Absonderung der Engländer von den Bewohnern des festen Landes, kann kein eigentlicher gesellschaftlicher Verkehr unter beiden Statt finden. National-Stolz und Vorurtheile, halten den in's Ausland reisenden Engländer von einer Heirath mit einer Ausländerin ab, und wenn eine solche Verbindung erfolgt, so bleibt der nach England versetzten Frau nichts übrig, als so schnell als möglich die Sitten und Gebräuche ihres Vaterlandes abzulegen, und sich möglichst die englischen zu eigen zu machen, wenn sie auf Duldung Anspruch machen will. Ueberhaupt können Verheirathungen aus einem Lande in das andere wohl nur in kleinen Staaten einen bedeutenden Einfluß haben, wie man dies z. B. von Genf hat behaupten wollen.

Ein charackteristischer Zug ist aber, daß eine im Auslande verheirathete Engländerin, nur mit äußerster Mühe, und oft nie, sich an die Sitten und Gewohnheiten des fremden Landes gewöhnt, und sich eigentlich niemals mit selbigem ganz aussöhnt, statt daß Ausländerinnen in England ihr Vaterland leicht zu vergessen pflegen.

Die Unbekanntschaft mit den litterarischen Producken des Auslandes *) erzeugt eine Geringschätzung und Vernach-

---

*) Die Werke der Ausländer werden selten ins englische übersetzt; von den wenigen deutschen Schriften, denen diese Ehre zu Theil geworden ist, haben Münchhausens abentheuerliche Reisen zu Wasser und zu Lande am mehrsten Glück gemacht. Die englische Uebersetzung dieser launigten Schrift hat schon über 20 Auflagen erlebt.

lässigung der lebenden fremden Sprachen. Außer der italienischen Oper, wird kein fremdes Schauspiel in England geduldet.

Seit einiger Zeit hat das englische Militair sich mit Erlernung fremder Sprachen mehr als ehemals beschäftigt. Man darf diese Erscheinung aber nur als eine Folge des langen Kriegs zu Lande, und folglich als vorüber gehend, betrachten. Welche Fortschritte dies Studium aber auch haben mag, es wird nie einen bedeutenden Einfluß auf den englischen National-Charackter haben können, indem die Litteratur in England keine solche Wirkung hervorbringen kann, als man ihr in Deutschland, oder in Frankreich, mit Recht zuschreibt.

Der Kaufmann, der im Gefolge seines Nahrungszweigs fremde Länder durchreiset, hat nur immer diesen vor Augen; alles andere ist ihm gleichgültig. Er hat einen eigenthümlichen Gesichtspunkt, einen eignen Maasstab, nach welchem er alle Gegenstände beurtheilt. Er lebt, wohin er sich begiebt, nur im Zirkel seiner Handels-Freunde, die mit ihm gleiches Interesse haben. Verdanken wir wol eine gute Reise-Beschreibung der großen Zahl von Kaufleuten, die jährlich fremde Länder bereisen?

So viele fremde Länder ein englischer Kaufmann auch durchreiset, so werden seine Handlungs-Kenntnisse und Begriffe selten eine andere Richtung nehmen, als diejenige ist, die er vom Hause mitbrachte. Die Handlung Englands

hat eine, von der geographischen Lage des Landes, vorgezeichnete Richtung genommen. Die Sicherheit ihrer Insel vor einem feindlichen Angriffe, die Vortheile der insularischen Lage, die Herrschaft zur See, und der Besitz eines großen Handels-Capitals: alle diese günstigen Verhältnisse erlauben den englischen Kaufleuten, diese Richtung des Handels unabweichlich zu verfolgen; der Gang ist gleichsam mechanisch geworden. Wie vieler Erfindungsgeist, wie viele gründliche Kenntnisse der Handlung in allen ihren Zweigen, wie viele Gewandheit gehören dagegen dazu, einen vollkommenen Kaufmann auf dem festen Lande zu bilden, der mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die dem englischen völlig unbekannt sind! Wenn daher dem letztern das Reisen, und selbst ein langer Aufenthalt in den vorzüglichsten Handlungsplätzen von Europa, fast nothwendig ist, so ist beides erstern entbehrlich.

Auch außer dem Handelsstande reisen häufig einzelne Engländer, oft ganze Familien, ins Ausland. Allein, eingenommen für ihr Vaterland, leben sie auch in der Fremde nur unter ihren Landsleuten, wenn sie deren auffinden können. Indessen ist mehrere äußere Bildung bei den im Auslande gewesenen Engländern unverkennbar. Auch hat die Erziehung, welche viele Engländer vor der französischen Revolution, seit der Hälfte des letzten Jahrhunderts, auf dem festen Lande erhielten, sichtbare Spuren einer mehreren Annäherung an die Sitten und Gebräuche der Continental-Bewohner hinterlassen.

England wird selten von Ausländern, welche zum Vergnügen reisen, besucht. Die Kostbarkeit des Aufenthalts, die kalte Aufnahme, die der Ausländer dort genießt, und die wenigen Vergnügungen, die ihm sowohl das gesellschaftliche Leben, als das Theater gewähren, veranlassen, daß der Reisende diese Insel entweder gar nicht besucht, oder doch nicht länger darauf verweilt, als nöthig ist, um sagen zu können: er sey dort gewesen.

Dagegen zieht die Handlung, und der hohe Lohn, den die Handwerker verdienen können, viele Ausländer, insbesondere Deutsche, nach England. Wenige von diesen lassen sich dort häuslich nieder, sondern der größte Theil eilt nach der Heimat zurück, so bald er sich etwas Vermögen erworben hat. Die gute Militair-Besoldung hat mehrere Ausländer gereizt, in der englischen Armee Dienste zu nehmen. Da diese aber, vermöge der Verfassung, nur mit wenigen Ausnahmen, zu hohen Posten gelangen können, so ist die Erlangung der halben Bezahlung eines Hauptmanns, mit der sie sich nach Hause begeben, gemeiniglich das Ziel ihres Dienens. Diejenigen Ausländer, die als Gemeine in englische Militair-Dienste treten, unterliegen in den mehrsten Fällen dem ungesunden Klima der westindischen Inseln, zu deren Besetzung Ausländer vorzüglich gebraucht werden.

Die Verwirrungen der französischen Staats-Umwälzungen, und der gegen sie geführten Kriege, haben viele Ausländer, vorzüglich Franzosen und Deutsche, nach England

geführt. Der größte Theil von diesen waren Kriegsleute, die in England selbst keine bleibende Stelle fanden, sondern im Gefolge der englischen Truppen ihrem Berufe nachzogen. Ohne Familien zu haben, und ohne sich anzusiedeln, blieb ihr Besuch für den englischen National-Charackter ohne Folgen. Sehr verschieden war diese Klasse von Ausgewanderten, von den Hugenotten, denen die deutschen Städte so vieles verdanken. Eine mehrere Verbreitung der französischen Sprache ist vielleicht die einzige Spur, die von dem Aufenthalte so vieler Ausländer auf dieser Insel bleiben wird.

Ein Ausländer kann in England das Bürgerrecht erhalten, es giebt ihm aber nicht die Rechte eines Eingebornen. Das Vorurtheil, ein Ausländer zu seyn, wird nicht durch einen langen Aufenthalt, selbst nicht durch dem Staate geleistete Dienste überwunden. Noch bei den folgenden Generationen kann man den fremden Ursprung nicht verzeihen, so lange er noch mit Gewißheit nachzuspüren steht. Als der Herzog von Portland im Jahre 1808 erster Minister ward, erschallte die Klage, daß ein Holländer an das Staats-Ruder gestellt sey. Der Vorfahr dieser Familie kam bekanntlich mit Wilhelm von Oranien nach England.

Characteristick der verschiedenen Völkerschaften, welche den vereinigten Staat Großbrittanien und Irland bilden.

Ein sehr wesentlicher Vortheil für den englischen Staat ist, daß die Völkerschaften, welche ihn bilden, von einem Geiste beseelt sind, nach einem Sinn handeln, und eine Sprache reden. *) Diesen Vortheil verdankt er dem glücklichen Umstande, daß der Theil, den man gemeiniglich unter den Namen England begreifft, ein solches überwiegendes Gewicht über die übrigen hat, daß diese seiner Leitung haben folgen müssen.

Dessen ohnerachtet hat jede der einzelnen Völkerschaften Züge ihres Original-Characters beibehalten, die, wenn sie sich gleich nicht in auffallender Gestalt zeigen, doch dem Gemählde eine lebhafte Schattirung geben, und zum Verständniß des Ganzen nicht übersehen werden dürfen.

Indem wir den Engländer nennen, bezeichnen wir den Herrn der Schöpfung, dem alles stillschweigend huldigt,

*) Diesen Vortheil in seinem ganzen Umfange zu schätzen, bedarf es nur eines Blicks, auf die so vortrefflich abgerundete östreichische Monarchie, der, um einen der ersten Plätze unter den Staaten in Europa einzunehmen, nichts mangelt, als daß sie aus Völkerschaften zusammen gesetzt ist, wovon eine jede ihren National-Characker nicht hat ablegen wollen.

alles nachzuahmen sucht. Von ihm entlehnte das Ganze seinen Namen. Er weiß es, daß er der erste ist, und stolz auf seine Erstgeburt glaubt er manches Wissenswerthe vernachlässigen zu können, sich über manche Vorsichtsmaaßregeln, die die Schwäche gebietet, hinwegsetzen zu dürfen, ohne im Geringsten dem Charackter eines Gentleman etwas zu vergeben, der hier seinen Ursprung nahm.

Der Schotte, eingedenk seiner Armuth, im Vergleiche mit dem reichern Engländer, eingedenk, daß er nur die zweite Rolle spielt, ist desto mehr bedacht, durch Klugheit und Gewandtheit dem mehr vom Schicksal begünstigten ältern Bruder es gleich zu thun, und, wenn möglich, zu übertreffen. Daher blühen und gedeihen die Wissenschaften mehr in Schottland als in England; *) daher ist im Ganzen der Schotte viel gewandter und listiger als der Engländer. Ueberall, im Cabinette, in der Armee, in den Gerichtshöfen und auf dem Lehrstuhle, vorzüglich auch in der Arzeney-Kunst, spielen die Schotten ausgezeichnete Rollen. Sie sind sparsam, mäßig und nüchtern, Eigenschaften, wodurch sie sich vorzüglich in der Armee auszeichnen. Wohl wissend, daß durch Vereini-

*) Den Schotten gebührt die Ehre, die Wissenschaften auf dem Gipfel der Größe erhalten zu haben, den sie durch Pope, Addison, Steele, Rowe und viele andere Gestirne am litterarischen Firmamente erreichten. Schottland erzeugte in neuen Zeiten einen Hume, einen Robertson, einen Thompson, einen Beattie.

gung der Kräfte am ehrsten das Ziel erreicht wird, halten die Schotten fest, wie Kletten, zusammen. Der Engländer sieht mit Verwunderung oft viele Stellen mit Schotten besetzt. Das Gefühl seiner Vorzüge läßt es ihm aber nicht der Mühe verlohnen, dem schottischen Verein, gleiche gemeinschaftliche Thätigkeit entgegen zu setzen, wozu seine Landsmannschaft ohnehin zu zahlreich ist. — Irre ich nicht, so ist die ehemals Statt gefundene enge Verbindung zwischen Schottland und Frankreich, noch jetzt in dem schottischen National-Charackter sichtbar.

Weniger als Schottland, bei der Verbindung mit England begünstigt, und stiefmütterlich behandelt, zeigt Irland noch ganz den Charackter eines rohen insularischen Volks; voll Geist, voll innerer Thatkraft, aber zu wenig cultivirt, sie gehörigen Orts anzuwenden. Der Irländer besitzt Talente, ihm selbst oft unbekannt; er ist lebhaft, aber seine Lebhaftigkeit artet in Unregelmäßigkeit und Unmäßigkeit aus, wenn sich Gelegenheit dazu darbietet. Es scheint, als drücke den Irländer das Gefühl, daß ein anderer da ärndtet, wo er säete. Irland hat große Männer hervorgebracht; es zählt einen der ersten Feldherrn unserer Zeit unter seinen Söhnen.

Der Walliser ist zu lange und zu enge mit den Engländern vereinigt gewesen, um noch vieles von seiner Originalität beibehalten zu haben. Wohl hat er noch den Dünkel, als sey er der ursprüngliche Engländer, und die, welche jetzt

diesen Namen führen, die Abkömmlinge und Ueberwinder der ihm verächtlichen Sachsen; wohl legt er auf die Beibehaltung seiner Sprache Werth, und blickt mit Wohlgefallen auf die zu Privatleuten herabgesunknen Abkömmlinge seiner ehemaligen Fürsten; aber der heutige Walliser denkt und handelt wie der heutige Engländer.

Der Engländer handelt und lebt in seinen Colonien, wie zu Hause, nur zeigen sich dort seine guten Eigenschaften in einem schwächern, und seine schlechten in einem stärkern Lichte. Da der Speculations-Geist die Veranlassung zu seinem Auswandern ist, so überläßt er sich diesem Antriebe zur Thätigkeit auch in vollem Maße, der seiner Seits nicht verfehlt, alle die gehässigen Wirkungen hervor zu bringen, die in seinem Gefolge sind, wenn keine andere Empfindung sie mildert. So angenehm der Aufenthalt auf den französischen Inseln in Westindien ist, so einförmig und traurig ist er in den englischen. Ein großer Staat übers Meer, der sein Daseyn noch nicht nach Jahrhunderten berechnen kann, giebt ein Gemählde im Großen von dem Geiste, der in den englischen Colonien der herrschende ist.

Charackteristick der Staats-Verfassung im Allgemeinen.

Die Geschichte, wie die Verfassung eines Staats nach und nach entstand, und sich vervollkommnete, gewährt höchst

merkwürdige Ansichten; nur fehlt es bei den mehrsten an genauen und zuverlässigen Nachrichten. Die Geschichte der englischen Staats-Verfassung ist vielleicht die vollkommenste, welche wir von einem Lande besitzen. Es war den Engländern wichtig, jedes auf selbige Bezug habendes Ereigniß der Nachwelt zu überliefern.

Wilhelm der Eroberer gelangte durch das Recht der Waffen zu dem Besitze Englands. Er ließ einige der Großen, die sich ihm unterwarfen, im Besitze ihrer Güter, die übrigen vertheilte er unter seinen Kriegern: er trug das Feudal-System aus der Normandie, nach England über.

In der Folge der Zeit entstand der nämliche Kampf im Innern des Staats, den wir überall, wo das Feudal-System herrschte, erblicken: der Kampf gegen die Macht der Päbste, gegen die Gewalt der Könige, gegen die Anarchie, die die Barons zu befördern suchten, und gegen die Macht und Anmaßungen der Geistlichkeit. Es dauerte lange Zeit und kostete Ströme von Blut, ehe in dieses Chaos Licht und Ordnung kam. Die Staats-Umwälzung, welche Wilhelm von Oranien auf den Thron brachte, vollendete das Werk.

Das Charackteristische der englischen Verfassung ist die Vereinigung der drei bekannten Regierungs-Arten. Das Unterhaus vertrit die Stelle der ganzen Nation; der König und das Oberhaus sind nur Stellvertreter ihres eignen Selbst. Durch diese Verbindung von

Monarchie, Aristocratie und Democratie genießt England mehrere von den Vortheilen, die eine jede dieser Regierungs-Arten gewährt, ohne alle die nachtheiligen Wirkungen in ihrem ganzen Umfange zu empfinden, die, wie uns die Geschichte sagt, außerdem ihre unzertrennlichen Gefährten sind.

Die englische Verfassung ist der Thatkraft eines Allein-Herrschers fähig, verbunden mit der Sicherheit, die eine gesetzmäßige Erbfolge der regierenden Familie gewährt; sie erlaubt einen Erb-Adel, ohne ihm Gerechtsame zuzugestehen, die für die übrigen Volks-Klassen sehr nachtheilige Folgen haben könnten. Der vorzüglichste Vortheil ist aber, daß sie gegen die üblen Eigenschaften der Könige und ihrer Minister mehrere Sicherheit leistet, als in einer Verfassung, in welcher ein unumschränkter Monarch herrscht, möglich ist. Sie gewährt einem jeden Staats-Bürger Sicherheit der Person und ungestörten Genuß des Eigenthums, verbunden mit so vieler bürgerlicher Freiheit und einem so großen Antheil an der Regierung, als die Bewohner irgend eines Freistaats, von welchem wir in der Geschichte Nachricht finden, in Zeiten der Ruhe im Innern genossen haben.

So weit die Theorie; in der Anwendung war es oft anders.

Der König und seine Minister.

In der Staats-Umwälzung von 1688 bestieg ein Monarch den englischen Thron, ohne ein anderes Recht auf ihn zu haben, als den freien Willen des größten Theils des Volks, der ihn zu selbigem berief. Diese damals auf den Thron gesetzte Familie, regiert noch jetzt.

Das Volk erklärte die Person des Königs unverletzbar, und legte ihr so viele Gerechtsame bei, als es vernünftigerweise Jemanden zugestehen konnte, den es von aller Verantwortlichkeit gegen die Nation befreiete. Es ließ dem Könige vollkommene Freiheit, diejenigen Personen zu erwählen, welche unter seiner Leitung die Verwaltung der Staats-Angelegenheiten besorgen sollten, setzte aber zu gleicher Zeit fest, daß jeder Minister diejenigen Verhandlungen, die zu seinem Fache gehörten, bestätigen und in Ausführung bringen sollte; es machte sie durch ihre Person, Leben und Vermögen für eine solche, von ihnen ausgefertigte Verhandlung, verantwortlich. Unter dieser Verantwortlichkeit ließ es dem Minister die Freiheit, ohne weitere Einschränkung, die Beschlüsse des Königs zu leiten und auszuführen.

Genau genommen besteht daher das Eigenthümliche der englischen Verfassung darin: daß die Minister dem Parlamente, als Stellvertreter der Nation, für jede Staats-Verhandlung verantwortlich sind.

Dieser Grundsatz bestimmt zugleich die Verhältnisse des Kö-
nigs und seiner Minister.

Obwohl der König, vermöge der Verfassung, die Geschäfte seinen Ministern überläßt, so liegt ihm doch die schwere Pflicht auf, sein Ministerium zu leiten, und die Auflösung und Zusammensetzung desselben zu besorgen. Er braucht kein großer Staatsmann, kein großer Feldherr zu seyn, um seinen hohen Posten würdig zu bekleiden; allein die Parlaments-Angelegenheiten muß er genau kennen, und sie zu leiten verstehn, wenn er die Gefahr einer Wiederholung des Cromwellschen Trauerspiels vermeiden will.

Der König kann keine neue Gesetze machen, keine neue Taxen auferlegen, auch darf er nicht gegen die einmahl bestehenden Gesetze handeln. Dagegen hängt Krieg und Friede von ihm ab. Er schickt und empfängt Abgesandte, wirbt Kriegs-Völker an, rüstet Flotten aus, ernennt die Ober- und Unter-Befehlshaber und entläßt diese nach Gefallen. Er kann nach Gutdünken das Parlament versammeln und auseinander gehen, auch ein neues wieder zusammenrufen lassen. Es steht in seiner Macht, den Gesetzen (Bills) die in beiden Häusern des Parlaments bewilligt sind, seine Zustimmung zu versagen, als wodurch ihnen alle Gültigkeit benommen wird. *)

---

*) Der Baron Huibert de Groningen beweiset in der Parallele, die er zwischen der Macht eines Königs von England und der des

So groß sind die Gerechtsame des Königs in diesem Freistaate; allein ihre Ausübung könnte ihm große Gefahr bringen, wenn er seinen Ministern nicht die Mehrheit der Stimmen im Parlamente zu verschaffen weiß.

Vor allen Dingen ist es für den König von äußerster Wichtigkeit, die Zuneigung des Volks zu gewinnen. Indem die öffentlichen Verrichtungen mehr auf Rechnung seiner Minister, als auf die seinige gesetzt werden, so sind es nicht so sehr seine öffentlichen Verhandlungen als König, als sein Leben als Privatmann, wonach das Volk seine Verdienste würdigt. Wie verschieden von dem Maasstabe, nach welchem die Fürsten auf dem festen Lande beurtheilt werden!

Das Volk schätzt seinen Monarchen, wenn er Religion besitzt, ein guter Ehemann, Vater und Haushälter ist. Ob er die Künste und Wissenschaften befördert, ist von wenigerer Erheblichkeit, denn die Nation hat kein sehr lebhaftes Interesse für beide. Einen glänzenden Hof liebt sie nicht. Die Pracht des asiatischen Despoten beleidigt den Republickaner,

---

ehemaligen Statthalters von Holland aufstellt, daß die Macht des letztern unumschränkter war, als die der Könige Englands. Indessen ist dieß nur seit der Wiederherstellung der Statthalterwürde im Jahr 1747 zu verstehen; auch war die Gewalt des Statthalters mehr negativ als positiv: er konnte die Beschlüsse der Staaten rückgängig machen, war aber nicht vermögend seinen eigenen Willen in Ausführung zu bringen, wenn er nicht mit den Beschlüssen der Provinz Holland in Uebereinstimmung stand.

der in seinem Monarchen nur die erste Magistrats-Person anerkennt; auch erregt jeder Aufwand die Besorgnisse des strengen Haushälters, der seinen eigenen Beutel als die Quelle des königlichen betrachtet. Ein militairischer König, der in Person sein Heer anführen will, ist ihm vollends ein Greul. Das Volk macht sich ein Haupt-Vergnügen daraus, nicht nur den Feldherrn, sondern auch vorzüglich den Minister zu tadeln. — Wie aber, wenn die Minister einen Feldherrn vorschieben können, den die Gesetze von aller Verantwortlichkeit befreiet haben? Die Minister selbst, ins Geheim mit der Macht der Könige und der Feldherrn im Kampfe begriffen, mögen noch weniger einen Heerführer, der zugleich ihr Gebieter ist.

England besaß an Wilhelm von Oranien einen kriegerischen Fürsten, aber mehr als einmahl ward diesem das Leben so verbittert, daß er den Vorsatz faßte, die englische Krone nieder zu legen. Im brittischen Musäum wird noch die eigenhändig geschriebene Abschieds-Rede Wilhelms aufbewahrt, die er bei der Ausführung dieses Vorsatzes im Parlamente zu halten, die Absicht hatte. Dieser Schwanengesang des kriegerischen Oraniers, ist ein lebhaftes Gemählde von der Lage eines Fürsteu auf dem englischen Throne, der unumschränkt zu herrschen gewohnt war. Georg der 1ste bedachte sich zu Herrnhausen drei Tage lang, ob er den ihm angebotenen englischen Thron annehmen sollte. Er und sein Nachfolger athmeten nur frei, wenn sie den

hannöverschen Boden wieder betraten. Der Thon, aus welchem ein brittischer Monarch geformt werden soll, muß anders zubereitet seyn, als der zu einem Beherrscher Frankreichs.

Da in England das einmahl Hergebrachte entscheidend ist, und oft die Stelle der Gesetze vertrit, so erfordert es bei einem englischen Könige viele Vorsicht, von dem, was ihm, dem Gebrauche nach, zukommt, nichts aufzugeben. Nicht weniger gefährlich ist es für ihn, Neuerungen zu seinen Gunsten einführen zu wollen. Daher bleiben die häufigen Klagen der Oppositions-Partei, über Mangel und Mißbräuche in der Verfassung, ohne Wirkung; daher können manche wichtige Verbesserungen nicht eingeführt werden, weil zu besorgen steht, daß sie irgend einen Grundpfeiler der Verfassung verletzen. Der Monarch kann aber auf die Unterstützung der ganzen Nation rechnen, wenn seine Schritte, so entscheidend sie auch seyn mögen, sich auf die Verfassung des Staats gründen.

Hier gerade entdecken wir für einen englischen Monarchen Vortheile, die dem Genusse einer unumschränkten Gewalt völlig das Gleichgewicht halten. Er trifft nur dann in der Ausübung seines Willens ernstlichen Widerstand, wenn er die ihm vorgezeichneten Gränzen seiner Gewalt überschreiten will. Er befindet sich in der glücklichen Lage, wenig Uebles, aber viel Gutes thun zu können.

Erscheint ein König von England in dieser seiner Eigenschaft öffentlich: so umgiebt ihn alle die Pracht, die dem Beherrscher eines großen Reichs zukommt; dieser öffentliche Aufzug vorüber, und er kehrt gleichsam ins Privat-Leben zurück. Ohne seine Pflichten zu verletzen, oder seiner Würde etwas zu vergeben, kann ein englischer König die sanften Freuden des bürgerlichen Lebens genießen, die seit Heinrich dem 4ten kein französischer König kannte.

Nächst den Ministern des türkischen Sultans, ist wohl keine Lage mit mehreren Schwierigkeiten verbunden, und der fortdauernde Besitz der Macht ungewisser, als bei einem englischen Minister. Die Fortdauer seiner Würde hängt von dem Könige, mehr aber noch von der Mehrheit der Stimmen im Parlamente ab. Man rechnet, daß ein Ministerium zwei Drittel des Unterhauses auf seiner Seite haben muß, wenn es sich auf die Länge erhalten will. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß ein Drittel der Mitglieder des Unterhauses immer zu den Gegnern der Minister gehöre.

Die Parlaments-Angelegenheiten machen den vorzüglichsten Gegenstand der Aufmerksamkeit der englischen Minister aus; den nächsten bilden die Finanzen. Wie der Minister mit der Person des Monarchen stehe, ist in den mehrsten Fällen von geringerer Wichtigkeit, als in den übrigen europäischen Ländern; denn der Besitz der Gewogenheit des Königs, vermag ihn auf die Länge nicht in seinem Posten zu erhalten, sobald er die Mehrheit der Stimmen im Par-

lamente verliert. Der König muß ihn alsdann aufopfern, und die Nation rechnet es ihren Monarchen zum großen Verdienst an, je williger sie diese Opfer bringen. *) Diejenigen Minister, die sich am längsten auf ihre Posten erhielten, waren nicht immer die Günstlinge der Könige.

Die Minister sind im Besitze von vielen Hülfsmitteln, sich die Mehrheit der Stimmen im Parlamente zu verschaffen. Sie können im Namen des Königs sehr viele Bedienungen vergeben, neue Pärs des Reichs schaffen, Orden spenden, Pensionen ertheilen, Regimenter und Gouvernements verschenken, und sich auf mancherlei Art bei der Wahl der Parlaments-Glieder einen bedeutenden Einfluß verschaffen. Durch Bestechung können sie oft zum Ziele gelangen, wo andere Mittel nicht mehr wirksam sind. Oft erhebt sich daher das Geschrei, daß die Mittel, die sie sich erlauben, gesetzwidrig sind, und die Staats-Verfassung wird, als ihrem Untergange nahe, geschildert. Dieser Gegenstand ist das Lieblings-Thema

*) Georg der 2te, sagt Guthrie in seiner Geschichte von England, hatte keine Günstlinge; er entließ Sir Robert Walpole mit großer Gleichgültigkeit, und bezeigte auch in der Folge keinen Kummer bei der Entlassung von nachfolgenden Ministern. Diese Eigenschaft muß bei einem Könige von England als eine Tugend angesehen werden, weil sie zur Aufrechthaltung der innern Ruhe beiträgt, und das Volk abhält, die Fehler der Minister den Königen beizumessen. Wir sahen in unsern Tagen einen Regenten Englands, seine Jugendfreunde und Gesellschafter dem höhern Interesse des Staats zurücksetzen, als er die Regierung antrat.

eines angehenden Parlaments-Redners; er giebt Stoff zu Declamationen und hat das Volk im Voraus schon auf seiner Seite. Allein eine andere Frage ist, ob die so hochgepriesene Parlaments-Reform wirklich jenen Mißbräuchen vorbeugen, ob ohne sie die englische Verfassung fortgehen könnte?

So groß die Mittel auch sind, die den Ministern zu Gebote stehen, so sichern sie ihnen doch nicht unbedingt den Besitz ihrer Stellen. Haben sie keine Fähigkeiten, besitzen sie nicht das Redner-Talent, thun sie bedeutende Mißgriffe, nehmen sie die Finanzen nicht in Acht, oder erlauben sich gar Veruntreuung der öffentlichen Gelder, gefallen sie dem Volke nicht, und wirkt endlich der König entscheidend gegen sie: so müssen sie doch am Ende unterliegen und ihren Gegnern Platz machen.

Der republickanische Theil der Nation sieht es als einen unglücklichen Umstand an, wenn die Dauer eines Ministeriums von sehr langem Bestande ist. Der König und seine Minister haben etwa zwei hundert Stellen zu vergeben, deren jährliche Einnahmen auf ohngefähr zwanzig Millionen Pfund St. angeschlagen werden. Da die Minister immer mehr oder weniger vom Parlamente abhängig sind, so haben die Parlaments-Mitglieder einen bedeutenden Einfluß auf die Vergebung dieser Bedienungen. Allein weil diejenigen Parlaments-Mitglieder, die zu Stellen gelangen wollen, sich zu der ministeriellen Partei halten, so verliert das Parlament seine Unabhängigkeit von den Ministern, und zwar um so

mehr, je länger sich ein Ministerium erhält. Die Engländer sehen daher den öftern Wechsel der Minister als erforderlich zur Erhaltung der Verfassung an.

Ein Minister muß sehr vom Glücke begünstigt seyn, wenn er sich lange auf seinem Posten erhalten will, denn schwer und vielfach ist der Kampf, den er bestehen muß.

Zuförderst mit seinen eignen Collegen, die sich oft seinen Absichten und Plänen widersetzen, so wie mit ihren übertriebenen Forderungen für sich und ihren Anhang. Die zu einem Ministerium gehörenden Mitglieder haben ein gemeinschaftliches Interesse, das, ihrer Erhaltung in selbigem. Ein jeder Minister ist zwar für die Verwaltung des ihm zugetheilten Staats-Fachs verantwortlich; allein, er muß das System, das im Allgemeinen befolgt wird, mit vertheidigen, gleichviel, ob der angegriffene Punkt zu seinem Fache gehöre, oder nicht. Alle Maaßregeln, die dahin abzwecken, dem Ministerio die Mehrheit der Stimmen im Parlamente zu verschaffen, sind gemeinschaftlich, und daher entstehen unendliche Berührungspunkte unter den Ministern selbst.

Das Verhältniß zu dem Könige und der königlichen Familie, ist für manche Minister oftmahls eine Quelle großer Unruhe und Verlegenheiten geworden. Unabhängig der Gewalt, die dem Könige vermöge der Verfassung zukommt, und seines daraus folgenden großen Einflusses, sind in beiden Häusern des Parlaments, insbesondere aber im Oberhause, immer eine bedeutende Anzahl Mitglieder, bekannt unter der

Benennung, Freunde des Königs, welche sich bei allen Gelegenheiten für die Wünsche der Person des Königs erklären. Unter diesen gehören in den mehrsten Fällen die Bischöfe. — Oft ist der König gewissen Personen, oder Familien besonders gewogen, und wünscht sie entweder in ihren Stellen zu erhalten, oder ihnen Bedienungen oder Pensionen zuzuwenden: — dadurch verliert der Minister aber einen großen Theil von dem ihm so wichtigen Einflusse im Parlamente. Wenn gleich der König in den öffentlichen Angelegenheiten mehrentheils seine eigene Meinung den Beschlüssen des Cabinets aufopfert, so ereignen sich doch Fälle, bei welchen er auf seinem eigenen Willen beharrt, und beharren muß. — Die Einnahme des Königs und seiner Familie, ist zwar im Allgemeinen festgesetzt; allein dieß Festgesetzte ist nicht immer hinreichend, und oft sind außerordentliche Geld-Bewilligungen erforderlich, die nicht selten im Unterhause mächtig bestritten werden. *)

---

*) Man rechnet, daß von den 70 Millionen Pfund Sterling, welche die jährliche Einnahme der vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland ausmachen, der König und die königliche Familie, — den Thron-Erben mit eingeschlossen, — etwa den einhundertsten Theil, ohngefähr jährlich 700,000 Pf. St. erhalten. Es sind über 500 Familien in England, die, mit Ausnahme des Prinzen von Wallis, eine größere jährliche Einnahme haben, als die königlichen Prinzen. — König Wilhelm der 3te überließ die Einnahme der Domänen, für die runde Summa von 1 Million Pf. St., welche die jetzige Einnahme der Civil-Liste ausmacht. Die

Die ministerielle Partei in der Nation, und insbesondere im Parlamente, will geschmeichelt, will für ihre Anhänglichkeit belohnt seyn. Zu hoch gespannt sind ihre Erwartungen, zu übertrieben ihre Forderungen.

Gleich der Spinne in ihrem Gewebe, lauscht die Oppositions-Partei auf jeden Schritt der Minister, in Hoffnung sie auf Fehltritten zu ertappen. Gleich viel ob es England Nachtheile bringt, und die Pläne des Feindes begünstigt: alles was die Minister in Verlegenheit setzen kann, wird hervorgesucht, und mit Sorgfalt ans Tageslicht gezogen. Der Feind braucht sich keine Spione zu erkaufen, die Staats-Geheimnisse Englands auszuforschen, keine Sachwalter seine Absichten und Unternehmungen zu vertheidigen; die Oppositions-Partei leistet ihm unaufgefordert und unbelohnt alle Dienste, die er von jenen nur erwarten könnte. — Zeitungen, Journale, Pamphlets, Satiren und Carricaturen

---

Könige aus dem Hause Hannover machten hierunter keine Veränderung. Die jetzige wirkliche Einnahme der Krongüter wird auf $3\frac{1}{2}$ Million berechnet, und es frägt sich, ob es nicht in der Macht eines nachfolgenden Königs stände, den gedachten Vergleich aufzuheben, und sich wieder in den Genuß der wirklichen Einnahme derselben zu setzen. Wenn man bedenkt, daß dem Könige, nach Abzug aller auf der Civil-Liste ruhenden Ausgaben, zur eigenen Verwendung nur 67000 Pf. St. übrig bleiben, wovon er noch seinen persönlichen Hofstaat unterhalten muß, so scheint diese Einnahme den Verhältnissen eines Königs von England nicht angemessen zu seyn.

greiffen die Minister unaufhörlich und von allen Seiten an. Diese müssen ohne Murren, ohne die Fassung und selbst ihre gute Laune zu verlieren, allen Angriffen Trotz bieten.

Längst schon glaubte man die Auflagen so hoch als möglich getrieben, und doch müssen, durch die dringenden Erfordernisse der Zeit, jährlich neue Taxen ausgedacht werden. Ein eben so schweres Geschäft neue Auflagen zu erfinden, als sie nachher zu vertheidigen

Und welchen Ersatz hat ein englischer Minister für seine mühvolle und schwere Rolle.

Seine eigene Besoldung ist sehr geringe, und reicht kaum hin, den mit seiner Stelle verbundenen Kostenaufwand zu decken; er selbst hat keine Gelegenheiten Schätze zu sammeln. *) Zwar kann er seine Verwandte, Freunde und Anhänger zu einträglichen Bedienungen verhelfen, aber diese bleiben in vielen Fällen nur so lange in dem Besitze derselben, als der Minister sich selbst in seinem Posten behauptet; oft muß er, seinen Anhang im Parlamente zu vergrößern, sie ihnen selbst entziehen. Im gesellschaftlichen Leben, im Gefolge seiner Stelle, vorzügliche Ehren-Bezeigungen genießen, kann für den englischen Minister keinen Reitz geben, denn sein Posten gewährt ihm dort keinen höhern Rang, als

*) Pitt, der über zwanzig Jahre als Minister gleichsam die Schätze der Welt verwaltete, hinterließ bei seinem Ableben bedeutende Schulden, ohnerachtet er nicht nur ohne Aufwand sondern selbst ärmlich lebte, und unverheirathet war.

worauf er, vermöge seiner Geburt, Anspruch machen kann. Der in Deutschland so bekannte Bedienungs-Stolz ist in England weniger zu Hause, indem die ungewisse Dauer des Besitzes einer Bedienung, den zeitigen Inhaber nie in diejenige ruhige Stimmung versetzt, die für die Zukunft nichts besorgt, eine Stimmung, die erforderlich ist, wenn die Seele sich der Leidenschaft des Hochmuths überlassen soll. Auch ist ein englischer Minister zu sehr mit Geschäften überhäuft, als daß ihm Zeit übrig bliebe, lebhafte Theilnahme an gesellschaftlichen Vergnügungen zu nehmen. — Allein ein Hebel, mächtiger als Alles: Verlangen nach Macht, Sucht zu regieren, hält allen Unannehmlichkeiten das Gleichgewicht. Diese Springfeder setzt die Maschine in ewige Bewegung.

Wenn die Laune des türkischen Sultans, oder innere Unruhen, seinen Minister von seinem Posten entfernen, so ist der Strang, oder ewige Verbannung und Verlust der Güter, sein Loos. Die Entfernung eines englischen Ministers hat nur den Verlust der Leitung des Staats-Ruders zur Folge; sie ist in der Staats-Verfassung gegründet. Der abgegangene Minister hat nicht nöthig, sich in die Einsamkeit zu begraben; er verliert durch den Verlust seiner Stelle in der Achtung des Publicums nichts. Nur seine Rolle hat er verändert; statt alles zu vertheidigen, klagt er jetzt alles an. Ihm bleibt die Aussicht unbenommen, wieder ans Ruder zu treten, sobald die Umstände es verstatten.

Betrachtungen.

Der nämliche Umstand, der für die auswärtigen Verhältnisse Englands entscheidend gewesen ist, nämlich: seine insularische Lage, hat auch auf die innere einen bedeutenden Einfluß gehabt.

Denn, **lediglich durch die vermittelst seiner Lage entstandene Unabhängigkeit** von andern Völkern, ist es für England möglich gewesen, eine Verfassung anzunehmen, und zu bewahren, die nichts weniger als geeignet ist, alle Staats-Kräfte zur Führung eines Kriegs aufzubieten, sie schnell in Thätigkeit zu setzen, und mit Erfolg zu leiten.

In der englischen Verfassung liegt ein Grundsatz, der einen Widerspruch in sich begreifft, und eine Lähmung der ausübenden Kraft hervorbringen muß.

Der König, unter dessen Namen und Autorität alle Verordnungen und Vollziehungen geschehen, kann nicht angeklagt werden, aber seine Minister sind verantwortlich. Jener ist also der Stempel, dessen sich die letztern bedienen. Wird der Monarch immer gutwillig genehmigen, was die letztern beschließen? Kann der erstere sich blindlings den Verfügungen der Minister überlassen, da ihn die Staas-Verfassung oft zwingt, sie von ihren Posten zu entfernen?

Hier entdecken wir die erste Quelle der Lähmung der ausübenden Gewalt, eine zweite, von noch größerem Gehalte,

ist: der Mangel an Uebereinstimmung der verschiedenen Staats-Fächer.

Die Minister sind am Range gleich und von einander unabhängig. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten braucht dem Kriegs-Minister, und dieser dem der Finanzen keine Rechenschaft abzulegen. Bei den Vorbereitungen zu einer kriegerischen Unternehmung müssen fast alle Staats-Fächer in Bewegung gesetzt werden. Schwerlich läßt sich es erwarten, daß der nämliche Wille, die nämliche Thätigkeit bei allen, in gleichem Grade herrsche. Wie verschieden von der Lage eines Friederichs des 2ten, der mit einem Federstrich entschied, wozu hier die Uebereinstimmung und Thätigkeit von vielen erforderlich ist.

Angenommen, ein jeder Minister hege ein gleich lebhaftes Interesse für das allgemeine Wohl, und wünsche daher die brauchbarsten Personen anzustellen: wie überwiegend müssen dann nicht die Verdienste eines Admirals oder Generals seyn, um die Stimmen Aller zu vereinigen. Die Nelsons, die Wellingtons, sind Erscheinungen seltener Art! Und wie viele Mißgriffe mögen geschehen seyn, ehe ihre überwiegenden Verdienste durchdrangen!

Nehmen wir aber die wahre Beschaffenheit der Sache; denken wir uns, daß nicht alle Minister das allgemeine Wohl allein vor Augen haben, daß die Begriffe über den Werth der auf der Wahl befindlichen Personen eben so verschieden sind, als der Charackter der Minister selbst von einander

abweicht; dann, daß der König und seine Partei zu Zeiten einen andern Gesichtspunkt hat, als die Minister haben: — alle diese Umstände werden uns die Aufgabe lösen, daß nicht immer die würdigsten Personen an die Spitze einer Unternehmung gestellt werden, daß selten derjenige, der Erfahrung gesammelt und sich ausgezeichnet hat, wieder angestellt wird.

Der natürliche Charackter eines englischen Ministeriums ist der, der Schwäche, weil es nicht nur ein Departements-Gouvernement bildet, das nie mit starker Kraft handelt, sondern auch großer Verantwortlichkeit ausgesetzt ist, und von allen Schritten dem Parlamente Rechenschaft ablegen muß. Der ungewisse und oft mißliche Ausgang der bestangelegten Entwürfe, schreckt von gewagten Unternehmungen ab. Wie aber, wenn der Geist der Zeit einen großen Kraft-Aufwand erfordert, ein gewagtes Spiel nothwendig macht?

Die Republicken der Vorzeit nahmen in solchen kritischen Augenblicken ihre Zuflucht zu einem Dictator, ein Hülfsmittel, das, bei der gemischten Verfassung Englands, in welcher der König eine Hauptrolle spielt, wohl schwerlich Anwendung finden dürfte. Zwei Sonnen sind zu viel.

Die ältere Verfassung Englands verstattete die Ernennung eines Premier-Ministers, eine Stelle, die in neuern Zeiten nicht Statt fand, und die weder die Eifersucht des

Königs auf seine Macht,*) noch die der verschiedenen Häupter der Staats-Fächer aufkommen lassen wird. In wie fern die Einführung eines ersten Ministers zu dem beabsichtigten Zweck führen werde, ist schwer zu entscheiden, indem zu viel von den Eigenschaften und Fähigkeiten der Person, die diesen Posten bekleidet, abhängt. Bei der Richtung, welche die englische Verfassung in den letzten funfzig Jahren genommen hat, würde die Ernennung eines Premier-Ministers eine wesentliche Veränderung in dem Gange der ganzen Maschine erzeugen, deren Folgen sich nicht berechnen lassen.

Da die Nothwendigkeit der gegenseitigen Erhaltung das Band unter den Ministern bildet: so hat gemeiniglich derjenige, der vermöge seiner Talente, oder seines Vermögens und Anhangs im Parlamente, als der Chef der am Ruder sitzenden Partei angesehen wird, eine Art von oberster Leitung, und ersetzt in mancher Hinsicht die Stelle eines Premier-Ministers. Ein solcher war Lord Chatham und sein Sohn Pitt. Daher war die Verwaltung von beiden kraftvoll. Bei der Vereinigung von Fox und Lord Grenville, im Jahr 1806, waren zwei Oberhäupter. Wir haben andere Staats-Verwaltungen gesehen, die, weil kein eigentliches Oberhaupt war, bei dem besten Willen, alle Symptome der Schwäche an den Tag legten.

---

*) Die Einrichtung der Staats-Fächer, wovon ein jedes seinen unabhängigen Chef hat, vermehrt unläugbar die Macht des Königs: er kann durch den einen Minister auf den andern wirken.

Für den Frieden ist die englische Verfassung berechnet; so bald ernstliche Vertheidigungs-Anstalten getroffen werden sollen, bleibt den Ministern nur das Hülfsmittel, sich unter der Autorität desjenigen, der nicht verantwortlich ist, nämlich der des Königs, zu verstecken. Die Macht des Königs muß sich dann natürlicherweise über ihre Schranken ausdehnen, weil die gesetzmäßige Gewalt nicht immer hinreicht, alle Schritte, die geschehen müssen, durchzuführen, alles Geschehene zu vertheidigen. Je mehr die Minister der Unterstützung des Königs bedürfen, um so abhängiger werden sie von der Krone.

Indem der Krieg auf der einen Seite die Macht des Königs und folglich seiner Minister verstärkt, so machen die durch ihn vergrößerten Geld-Bedürfnisse, beide um desto abhängiger vom Parlamente und folglich von der Nation; alsdann muß das Parlament bearbeitet werden, und Eingriffe in die Grundgesetze der Verfassung werden um so nothwendiger. Und wie, wenn der gelandete Feind auf eignem Boden bekämpft werden müßte?

Will man einen Commentar zu dem hier Gesagten, so werfe man einen Blick auf die stürmische Regierung Georgs des 3ten.

Die Früchte von Lord Chathams kraftvoller Verwaltung im siebenjährigen Kriege, giengen durch den, den Frieden ängstlich suchenden Lord Bute verloren. Jener wollte Ame-

rica in Deutschland erobern, dieser mit dem festen Lande nichts zu thun haben.

Eine Reihe von schwachen Staats-Verwaltungen, die oft schnell auf einander folgten, bereiteten die Staats-Umwälzung in America vor, und beschleunigten den Verlust der dortigen Colonien. Das eine Ministerium befolgte Maasregeln, deren Früchte noch nicht einmahl zur Blüthe gediehen waren, als schon ein neues an seine Stelle folgte, das nach entgegengesetzten Grundsätzen handelte, und eben so schnell einem dritten Platz machte. Der Krieg ward ohne Leben geführt. Im Parlamente, und nur dort allein, gieng America verloren.

In dem Laufe des langen Kriegs gegen die französische Staats-Umwälzung, haben wir drei verschiedene Systeme an der Tags-Ordnung gesehen.

Burke sähe in dieser Staats-Umwälzung ein Ungeheuer, das zerstört werden müsse. Nur die Revolution zu Boden gedrückt, und dann Wiederherstellung des Gewesenen. Dieß waren Burke's Grundsätze, ohne alle Nebenabsichten.

Pitt haßte die französische Staats-Umwälzung nicht weniger als Burke, allein er sah sie zugleich als eine günstige Gelegenheit an, England aus den Ruinen Frankreichs zu bereichern, und den englischen Handel zu erweitern. Ihm war sein Vaterland alles, die übrige Welt nichts, wenn es auf die Erreichung seines Zwecks ankam. Der Kummer,

diesen verfehlt zu haben, brach ihm das Herz; sein letzter Ausruf bezeichnet den Hauptzug seines Characters.

Fox, mehr Weltbürger als Pitt, war der französischen Staats-Umwälzung nicht abgeneigt; er glaubte, sie würde, ohnerachtet ihrer Verwirrungen, doch am Ende zum Wohl der Menschheit wirken. Er kämpfte unaufhörlich gegen den Krieg mit Frankreich; endlich zu dem lange gewünschten Besitze der Macht gelangt, mußte er sterbend noch den Kummer erfahren, daß der Tempel des Janus nicht mehr geschlossen werden konnte.

Der größere Theil der englischen Nation, und mit ihm der König, war für den Krieg gestimmt. Daher ward es Pitt leichter, während so vielen stürmischen Jahren, das Steuer-Ruder zu behaupten. Die Entwürfe des englischen Cabinets waren nicht vom Glücke begleitet; aber die Welt mußte seine Beharrlichkeit bewundern. England verschwendete seine Schätze, wollte aber das Blut seiner eignen Kinder sparen. Das feste Land von Europa sollte sich selbst vertheidigen.

Das Volk fing an, sich nach dem Frieden zu sehnen. Pitt trat ab. Beim Friedens-Schlusse von Amiens, im Jahr 1802, sahen wir eine Staats-Verwaltung, die sich es, getreu dem englischen National-Character, gewissermaaßen zum Ziele vorgesetzt hatte, großmüthig und ehrlich gegen einen Feind zu handeln, gegen den Machiavel nur ein Schüler war. Der Friede, kaum unterzeichnet, und schon

ist der Krieg wieder ausgebrochen. Pitt erscheint wieder, und seine weit umfassenden Pläne setzen die Welt in Erstaunen. Eine Coalition trit gegen Frankreich in die Schranken, die, gleich der spanischen Armada, unüberwindlich zu seyn scheint. Was bei letzterer Stürme bewirkten, zerstören bei der ersteren Mangel an Uebereinstimmung, übel angelegte und noch schlechter ausgeführte Entwürfe, an denen Pitt nicht Schuld war.

Diese kriegerischen Minister machen friedlichern Platz. Jene brachten die ganze Welt in Harnisch, diese hatten, wie ihre Alliirte behaupten, für sie nur Worte. England sparet seine Menschen und sein Geld, verliert aber allen Einfluß auf dem festen Lande von Europa.

In dieser Krisis trit eine vierte Staats-Verwaltung, die der Schüler und Gefährten Pitts, auf die Bühne. Diese hatten von Pitt gelernt, große Pläne zu entwerfen. Sie gieng einen Schritt weiter; sie that, was Pitt im letzten Acte seines Lebens thun wollte: eine englische Armee bekämpfte den Feind auf dem festen Lande von Europa selbst. Die Engländer erstaunten über ihre eigene Kühnheit; die Opposition weißagete den Untergang der Armee, aber sie war und blieb siegreich. Bonaparte's Glücksstern ward zuerst in der spanischen Halb-Insel verdunkelt, er ging da, wo Carl der 12te gescheitert hatte, in den russischen Wüsteneien, unter. England triumphirte nach langem Kampfe, und betrug sich im Glücke mit ruhmvoller Mäßigung.

Nur wenige Jahre sahen alle diese Erscheinungen. Konnten sie möglicherweise eintreten, wenn Pitt nicht die Macht des Königs erweitert und die Verfassung verletzt hätte? Was würde aber in diesem langen Kampfe aus England und seiner Verfassung geworden seyn, wenn seine insularische Lage es nicht gegen den unmittelbaren Angriff der siegreichen französischen Waffen Sicherheit gewährte?

Die Engländer, eingeschlossen in einer großen Insel, die beinahe unangreiffbar ist, brauchen weder die Verbindung mit den Mächten auf dem festen Lande zu suchen, noch haben sie Ursache, einen lebhaftern Antheil an den Kriegen derselben zu nehmen, als sie es ihrem Vortheile angemessen finden. Die ausübende Macht in England kann sich daher Einschränkungen gefallen lassen; die Opposition kann ihre Schritte beurtheilen, verläumden und selbst hemmen, ohne daß das Daseyn des Staats in Gefahr kommt. Es ist vielmehr zur Erhaltung der Verfassung nothwendig, daß eine Opposition da sey, welche die ausübende Macht in ihren Schranken halte, oder wenn sie durch den Drang der Umstände gezwungen worden ist, solche zu überschreiten, wieder in selbige zurück führe.

Die Engländer befinden sich jetzt in demjenigen Zustande, der ihnen durch die Lage ihres Landes bezeichnet ist. Die englische Verfassung gründet sich aber nicht allein auf diese; sie ist eben so sehr ein Kind der Ereignisse der Vorzeit; die in England herrschend gewordenen Sitten und Ge-

wohnheiten dienen ihr zur Stütze. Nur für England kann sie in ihrem ganzen Umfange Anwendung finden. Vergeblich ist der Versuch gewesen, die englische Verfassung in Sicilien einzuführen. Den Engländern ähnlich zu werden, müssen ihre Bewohner erst gänzlich vergessen, daß sie jemahls Sicilianer waren. Eine schwer zu erfüllende Forderung. — „Zu versuchen," sagte einst Machiavel, „ein Volk zu befreien, das Jahrhunderte zur Sclaverey stempelte, ist eben so vergeblich, als eine Nation, die der Geist der Freiheit beseelt, unter's Joch bringen zu wollen."

Die Engländer verdanken es ihrer insularischen Lage, daß sie ihre Verfassung vor fremden Einfluß haben bewahren können. Vergebens versuchte Polen seiner gewählten Verfassung innere Stärke und Fortdauer zu geben. Der Einfluß mächtiger Nachbaren stürzte das, mit vieler Sorgfalt aufgeführte Gebäude über den Haufen. Woher anders diese Erscheinung, als weil die Lage eines Staats auf dem festen Lande zu kritisch ist, als daß der ausübenden Gewalt Fesseln angelegt werden dürfen, wenn sie sich den Angriffen eines auswärtigen Feindes mit derjenigen Schnelligkeit und Kraft entgegensetzen soll, ohne welche keine Rettung für den Staat möglich ist.

Einfluß der Staats-Verfassung auf den National-Charackter.

Verlassen wir den tödtenden Buchstaben und wenden uns zu dem Geiste; was in der Theorie so vieles Mangelhaftes zeigt, hat herrliche Früchte hervor gebracht.

Indem wir uns die Stimmung des Engländers in Bezug auf seine politische Grundsätze denken, müssen wir ihn aus einem doppelten Gesichtspunkte betrachten: in so fern von der Staats-Verfassung überhaupt, oder von ihrer zeitigen Verwaltung die Rede ist.

So lange nur die Staats-Verfassung im Allgemeinen in Betracht gezogen wird, findet sich nicht leicht ein Engländer, der sich nicht von ihren Vorzügen vor allen bestehenden Verfassungen vollkommen überzeugt hätte.

Das Bewußtseyn: nur von den Gesetzen abzuhangen, ist eine von den Quellen, aus welchen der National-Stolz entspringt, der das Eigenthum eines jeden Engländers ist.

Im Innern eines jeden Menschen liegt ein geheimes Streben, sich von den Launen des Schicksals so unabhängig als möglich zu machen. So fürchtet ein Schiffer, ein ihm unbekanntes Meer in dunkeler Nacht zu befahren, nicht wissend, in wie weit die Leitung des Schiffs in seiner Macht bleiben werde. Muthlos ist der Grieche, der dem türkischen Sultan unterthan ist, weil ihn das innere Gefühl

beunruhigt, daß es von der Willkühr seiner Beherrscher abhange, wie lange er sich der Sicherheit seiner Person und des Genusses seines Eigenthums zu erfreuen habe. Was kann aber einen edlern Stolz einflößen, als die Ueberzeugung, daß man von keinem äußern Zwange abgehalten werde, nach richtigen Bewegungsgründen seine Handlungen einzurichten?

In England wird jeder Angeklagte öffentlich durch seines Gleichen gerichtet. Dem gröbsten Verbrecher wird der Beistand eines Sachwalters nicht versagt. Ein jeder Angeklagte kann von den sechs und dreißig Bürgern, die ihm als Richter vorgeschlagen werden, zwölfe verwerfen, ohne Gründe anzugeben, und eine eben so große Anzahl mit Bemerkung seiner Ursachen; er hat daher einen großen Einfluß auf die Wahl seiner Richter.

Keine Strafe ist willkührlich. Die Geschwornen richten nach dem Buchstaben des Gesetzes. Kein Todes-Urtheil kann ohne Genehmigung des Königs vollzogen werden, dem das Recht der Milderung und der Begnadigung zusteht. Der Monarch macht aber nur dann von diesem Rechte Gebrauch, wenn die Richter finden, daß Umstände obwalten, die eine Milderung des Urtheils verstatten, obgleich es nach dem strengen Buchstaben des Gesetzes nicht anders gefällt werden konnte.

In England genießt der überführte Verbrecher noch bis zum letzten Augenblicke denjenigen Grad von Freiheit und

Lebensgenuß, den ihm der Staat vernünftigerweise verstatten kann.

So bestimmt die Gesetze für den Strafbargefundenen sind, so günstig sind sie für den Unschuldigbefundenen. Derjenige, der ungerechterweise in Verhaft gezogen wird, erhält einen angemessenen Schaden-Ersatz. Die persönlichen Rechte eines jeden Bürgers sind so gesichert, daß eine jede Magistrats-Person vor den Gerichtshof gezogen werden kann, die sich in ihren öffentlichen Verhältnissen einen Eingriff in selbige hat zu Schulden kommen lassen. Selbst wenn der mit der königlichen Autorität bekleidete Minister jemanden unter der Anklage eines Staats-Verbrechers in Verhaft ziehen läßt, der nach erfolgter Untersuchung frei gesprochen wird, muß er den Freigesprochenen zwei Guineen für jede Stunde bezahlen, die er im Verhafte zugebracht hat.

Die oberste Gewalt kann keinen Unterthan seiner persönlichen Freiheit berauben, wenn dieser nicht ein Verbrechen begangen, oder sich dessen durch Zeugen-Aussage höchst verdächtig gemacht hat, den Fall ausgenommen, wenn das Parlament, in Zeiten von innern Unruhen, die berühmte Habeas-Corpus-Acte auf eine Zeitlang aufgehoben hat.

Die Gesetze haben auf die Bedürfnisse der verschiedenen Provinzen Rücksicht genommen. In Cornwall, wo die Viehzucht von Bedeutung ist, wird der Schaaf-Diebstahl mit dem Tode bestraft, ein Verbrechen, für welches in London keine Strafe bestimmt ist.

So vortrefflich die Einrichtung der Justiz ist, so bietet sie doch einige tadelhafte Seiten dar. Wir haben sogar das auffallende Beispiel gesehen, daß, als die englische Gesetzgebung in Louisiana eingeführt werden sollte, das Gericht der Geschwornen (Trial by jury) gerade unter allen Neuerungen diejenige war, deren sich die Einwohner jenes Landes am ungernsten unterwerfen wollten. Die Gewohnheit, sich dem Ausspruche eines einzelnen Richters zu unterwerfen, war vielleicht der vorzügliche Bewegungsgrund dieser Abneigung. Allein wir dürfen den wesentlichen Nachtheil nicht übersehen, daß das Personale, aus welchem das Gericht der Geschwornen zusammengesetzt ist, zu einer Klasse gehört, der es nicht selten an Bildung und Kenntnissen mangelt; daß ein blühender mündlicher Vortrag des Sachwalters oft eine schlechte Sache in einem günstigen Lichte darstellt, und falsche Zeugen die Verurtheilung des Unschuldigen bewirken können. Da der Buchstabe des Gesetzes das Urtheil leitet, so findet der Schuldige nicht selten Gelegenheit, sich der wohl verdienten Strafe zu entziehen. *)

Die Liebe der Engländer für ihre Verfassung, ihr National-Stolz findet in dem Gedanken große Nahrung: daß keine, durch die zufälligen Verhältnisse der

*) Der deutsche Prozeßgang ist höchst langsam, aber nicht leicht läuft der Unschuldige Gefahr, verurtheilt zu werden, noch hat der Schuldige Hoffnung, der Gerechtigkeit zu entschlüpfen. In England verhält es sich umgekehrt.

Geburt entstandene Schranken, sich seinen Ansprüchen auf Reichthum, Bedienungen und Ehrenstellen widersetzen.

Gleich wie das Feuer durch die ganze Körper-Welt verbreitet ist, so herrscht die Hoffnung von künftigen bessern Tagen in den Herzen der Menschen. Sie ist es, die den Hang zur Trägheit überwindet, indem sie unaufhörlich zur Thätigkeit auffordert. Größer aber sind ihre Wirkungen, wenn sich der Gesichtskreis des Erreichbaren in die weite Ferne erstreckt, als wenn ihm bestimmte Gränzen gesetzt sind.

In den Staaten auf dem festen Lande von Europa, — mit Ausnahme von Frankreich seit der Staats-Umwälzung, — beschränken sich die Aussichten der Menschen auf die Erhaltung einer Einnahme, die die Ernährung einer Familie verstattet, verbunden mit kleinen Auszeichnungen von Titel und Rang. Aber dieß alles, wie es die Väter schon besaßen, oder doch hätten erlangen können. Gewöhnlich bestimmt die Geburt die Rolle.

Daher treibt der Wunsch, das Gewöhnliche zu erlangen, auch nur zu einer gewöhnlichen Anstrengung der Kräfte. Die Völker sind gewissermaßen in Casten abgetheilt, in welchen der Sohn in die Fußtritte des Vaters trit. Was dort alles vollends mechanisch gemacht hat, ist das, fast in allen Fächern eingeführte Anciennetäts-System, jene bequeme Stuffen-Leiter, wo für den, der einmal die

unterste Stuffe bestiegen hat, zur Erlangung des höchsten Ehrenposten nichts Weiteres als langes Leben erforderlich ist.

Die englische Verfassung verstattet dem Fleiße und dem Genie ein weites Feld. Stellen in der Regierung, im Parlamente, in den Gerichtshöfen, in der See- und Landmacht, und im geistlichen Fache, der Reichthum den Handel, Industrie und Ackerbau gewähren können; Rang, Titel und Würden, alles was der Staat seinen Dienern zu geben vermag, stehen demjenigen offen, der Beruf in sich fühlt, sich selbst seine Laufbahn zu bereiten; unabhängig welches Standes und Herkommens seine Eltern und Angehörige waren. *) Welch ein Sporn zur Thätigkeit!

— Dieses Feld hat, ohnerachtet seiner weiten Ausdehnung, seine Gränzen; außerdem würde es, — so wie in unsern Tagen in Frankreich, — Veranlassung geben, der Einbildungskraft den Zügel schießen zu lassen, und, auf Kosten der Mitbürger, nach dem Besitze alles dessen zu streben, was sie als wünschenswerth schafft. — So geebnet die Bahn auch ist, so ist doch nur durch Genie, Anstrengung, Beharrlichkeit, sorgfältige Beobachtung der Formen und vom Glücke

*) Ein Beweis, wie vorurtheilsfrei man in England ist, liefert das Beispiel des berühmten Sheridan. Sohn eines Schauspielers, mit einer Schauspielerin verheirathet, selbst Schauspiel-Director und Comödien-Schreiber von Profession, spielte er eine Haupt-Rolle im Parlamente, und bekleidete wichtige Staats-Aemter, ohne die Direction des Schauspiels niederzulegen.

begünstigt, zum Ziele zu gelangen. Viele treten in die Laufbahn, wenigen nur ist das Glück hold.

Der Engländer hat gleiche Ansprüche auf Sicherheit seiner Person und des Eigenthums, auf die Benutzung der im Staate vorhandenen Mittel, Vermögen zu erwerben, auf Bedienungen und Ehrenstellen, so wie auf Gleichheit vor dem Gerichtshofe: dieß ist aber die Gränz-Linie der Gleichheit, ein Wort, das in unsern Zeiten so oft gemisdeutet ist, und zu so schrecklichen Scenen die unschuldige Veranlassung gegeben hat.

In England giebt es einen erblichen Adel. Ausgenommen den Sitz im Oberhause, der dem Erstgebohrnen, vermöge der adelichen Geburt, zukommt, hat er keine andere bedeutende Vorzüge, als die Ehrenbezeigungen, die man ihm im gesellschaftlichen Leben erweist. *) Es herrschen keine Lehnsrechte. Der Adel theilt alle Rechte und Pflichten der übrigen Bürger.

Da ein Jeder, ohne Ausnahme irgend eines Standes, in den Adelstand erhoben werden kann, und unter dem alten und jungen Adel kein Unterschied gemacht wird, so erscheint

*) Die Engländer sind im gesellschaftlichen Leben sehr aufmerksam, dem Adel die ihm zukommenden Ehrenbezeigungen zu erweisen. Der Lord nimmt immer den ersten Platz bei der Tafel ein. Auch unter dem Adel selbst werden die verschiedenen Stuffen desselben sorgfältig beobachtet. Die Tochter eines Lords wird nicht beim Tanz sich über die des Herzogs stellen.

diese Klasse in den Augen der übrigen Mitbürger in keinem so gehässigen Lichte, als in neuern Zeiten in andern Ländern der Fall war. Der englische Adel ist nicht zahlreich und kann es nicht werden, weil er sich nur auf den Erstgebohrnen überträgt. Er vermischt sich beständig durch Verheirathungen mit den übrigen Bürgern, er lebt nicht in seiner Caste allein, er hat nicht das Recht, ausschließend die Gesellschaft des Königs zu bilden; jeder Gentleman hat freien Zutrit, wo ihn der Adel hat. *) Es giebt keine Bedienung, die ausschließend aus der Klasse der Adelichen besetzt wird. Selbst der Sitz im Oberhause ist für manchen, der, ehe er durch den Tod seines Vaters, oder bei Erlangung der Pärs-Würde dazu berufen ward, bereits eine Stelle im Unterhause hatte, — und dazu ist allen der Weg offen, — vielleicht nicht immer beneidenswerth, weil die letztere im Grunde einen größern Wirkungskreis, eine ausgedehntere Aussicht, zu etwas Großem zu gelangen, gewährt. Die

*) Diese Verhältnisse des Engländers sind gewissermaaßen sogar im Auslande anerkannt. Selbst an denjenigen Höfen, wo nur dem stiftsmäßigen Adel Zutrit erlaubt war, nahm man keinen Anstand, jeden englischen Gentleman zuzulassen, ohne erst zu untersuchen, ob er von Adel sey. An keinem Hofe herrschte z. B. ein so strenges Etiquette, als an dem Sardinischen, und doch sahe man da den Sohn eines englischen Gewürz-Krämers Theil an den Privat-Gesellschaften der königlichen Familie in Turin nehmen, zu welchen, dem Etiquette gemäß, nur wenige der ersten adelichen Familien des Landes gelangen konnten.

Vorzüge des Adels sind aufs Genaueste bestimmt und von der ganzen Nation anerkannt; daher entstehen keine übertriebene oder unrechtmäßige Ansprüche auf der einen Seite, so wie es keinem Engländer einfallen wird, dem Adel das, was ihm gebührt, zu versagen.

Die Engländer sehen den Adel als einen nothwendigen Mittelstand zwischen dem Könige und dem Volke an. Er dient aber mehr dem Throne zur Stütze, als zur Bewachung des Rechts des Volks. Auch ist dieß der herrschende Gesichtspunkt. Als im siebzehnten Jahrhunderte das Unterhaus den Sturz des Throns beschloß, da stimmte es auch zu gleicher Zeit für die Aufhebung des Adels.

In keinem Lande gewährt der Besitz eines unabhängigen Vermögens, eine solche Unabhängigkeit, als in England. So bald der Engländer reich genug ist, sich und seine Familie anständig ernähren zu können, kann ihm der Haß oder die Gunst des Königs, oder seiner Minister, oder irgend einer Staats-Partei, gleichgültig seyn. Er braucht keiner Besorgniß Raum zu geben; die Gesetze gewähren ihm vollkommene Sicherheit. Gunst-Bezeigungen können ihm die Großen nicht erweisen. Denn, was könnte er verlangen, das für ihn wahren Werth hätte?

Man hat Engländer von diesem Geiste der Unabhängigkeit beseelt, jeden Antrag einer Erhöhung des Standes, oder Ertheilung von Staats-Aemtern, ablehnen sehen, aus Furcht, in Abhängigkeit vom Hofe zu gerathen. Man-

cher Güter-Besitzer, der, ohne Titel und Hofbedienung, ruhig seine Einnahme auf seinem Landgute verzehrt, dünkt sich vornehmer und steht in der That in größerer Achtung, als vielleicht der benachbarte Lord, dessen Herkommen von unbekannter Geburt, noch in Jedermanns Andenken ist. „Es wäre hinreichend," hört man oft von dieser achtungswerthen Klasse sagen, „daß ich mich in den Adelstand aufnehmen ließe, um alle Achtung und allen Einfluß in der Grafschaft, in welcher ich wohne, zu verlieren."

Aus dieser schätzbaren Klasse bildet sich derjenige Theil des Parlaments, bekannt als der unabhängige, der, ohne bestimmt zu irgend einer Partei sich zu rechnen, nur nach seiner eignen Ueberzeugung handelt. Die Zahl dieser unabhängigen Mitglieder wird auf etwa ein hundert gerechnet; diese nehmen gemeiniglich keinen sehr lebhaften Antheil an den Parlaments-Verhandlungen, sondern kehren, sobald sie ihren Sitz genommen, und es ihnen verstattet ist, nach Hause zurück. Ist aber eine wirkliche Gefahr vorhanden, geben die Minister auffallende Beweise ihrer Unfähigkeit zu regieren, so erscheinen sie unaufgefordert, und weder der Einfluß der Minister, noch die Intrigue der Opposition, sind vermögend, auf ihre Stimmen zu wirken und ihnen eine andere Richtung zu geben, als diejenige ist, welche die allgemeine Volks-Stimme als die wahre anerkennt.

Der Engländer hat Antheil an der Regierung seines Landes, wenn er auch keine Staats-Bedienung bekleidet,

oder Sitz im Parlamente hat, dadurch, daß er seine Stimme zu der Wahl eines Parlaments-Glieds geben kann. Zwar verliert sich bei der Menge der Wählenden seine Stimme, gleich dem Tropfen im Eimer; allein das Recht, wählen zu können, ist ihm doch über alles schätzbar, ist vielleicht eine der vorzüglichsten Quellen der Liebe für die Staats-Verfassung.

Die Parlaments-Verhältnisse ziehen die ersten Klassen beständig wieder zu den untern herab, und mildern gleichsam das drückende Verhältniß zwischen Reichthum und Größe, im Vergleich mit Armuth und Niedrigkeit. Auch der Vornehmste, Begütertste und Talentvollste, kann die Gunst des Volks nicht ganz entbehren. Sind gleich manche Stimmen zu erkaufen, so sind es doch nicht alle. Mancher aus der untersten Volks-Klasse benutzt bei einer Parlaments-Wahl die günstige Gelegenheit, dem vornehmen Candidaten durch Demüthigungen aller Art seine Stimme theuer zu verkaufen, oder sie ihm unter mancherley Kränkungen zu versagen.

Unzählig sind die Mittel, deren sich die Candidaten zu Palaments-Stellen bedienen, ihren Zweck zu erreichen. Der demokratische Theil der Staats-Verfassung erfordert, daß der Candidat mit seiner Person bezahlen muß. So hoch sein Rang ist, welche Verdienste er haben, welche Reichthümer er besitzen mag: er muß sich in Person bei denen, welche das Recht zu wählen haben, um ihre Stimmen bewerben, muß auf öffentlichen Plätzen Reden halten, und auf alle Unartig-

keiten des Volks mit Geduld und Freundlichkeit antworten; wohl gar von seinen politischen Grundsätzen und vorherigem Betragen Rechenschaft geben, und beide gegen die, alle Schranken übertretende, Angriffe seiner Mitbewerber vertheidigen. Oft ist er persönlichen Mißhandlungen ausgesetzt.

Wer von den Candidaten so glücklich ist, den Sieg davon zu tragen, muß schon vom ersten Augenblicke seiner Erwählung an, bedacht seyn, wie er sich bei der künftigen Parlaments-Wahl den fortdauernden Besitz seiner Stelle sichern will. Er bleibt also bei aller seiner Größe doch immer in Abhängigkeit von der Gunst des Volks. Wer unter den auf der Wahl gewesenen, nicht vom Glück begünstigt ward, darf, wenn er die erforderlichen Mittel in Zeiten anwendet, darum der Hoffnung nicht entsagen, in der Folge zum Ziele zu gelangen. Er verdoppelt daher oft sein Bestreben, sich bei dem nämlichen Volke, das ihn verwarf, desto beliebter zu machen. Durch alles dieses fühlen sich die untern Volks-Klassen geschmeichelt, wähnen sich im Besitze der Macht zu seyn, und legen, wenigstens für die Zeit der Parlaments-Wahlen, ihren Haß gegen die Reichern und Vornehmern ab.

Ein nicht minder schätzbares Vorrecht ist dasjenige, vermittelst welchem die Grafschaften und Städte dem Könige durch Bittschriften (Petitionen) ihren Beifall, oder ihre Mißbilligung, an den Tag legen. Es nährt den Stolz des Volks, seine Meinung frei vor dem Throne äußern zu dür-

fen. Hier gelingt es der Cabale selten, die Stimme des Volks ganz zu unterdrücken. Der König und die Minister lieben diese Volks-Petitionen, selbst, wenn Beifall ihr Inhalt ist, nicht; allein sie vermögen nicht, sie aufzuhalten, oder ihnen eine beliebige Richtung zu geben, wenn der Strom dem Tadel zufließt.

Diese sind die wesentlichsten Vortheile, welche die Engländer ihrer Staats-Verfassung verdanken; mit ihnen vereinigen sich dunkele Begriffe von Freiheit, die schon mit der Muttermilch eingesogen sind, und von denen wohl Wenige sich selbst eine deutliche Erklärung geben können.

Ein Parlaments-Redner, dessen geheimes Streben Gunst des Hofes und der Minister ist, hält vielleicht zur nämlichen Zeit feurige Freiheits-Reden, so wie der Minister, der für die Aufrechthaltung der Staats-Verfassung öffentlich den Sachwalter macht, und sie so oft verletzt, als er es ungestraft kann; der Matrose, den man gewaltsam zum Seewesen zwang, beklagt sein Schicksal, glaubt aber seine Freiheit, als Engländer, nicht gekränkt; eine Frau von Stande macht den eifrigsten Apostel der Gleichheit, während sie sich tödtlich beleidigt fühlt, wenn sie zufällig den ihr gebührenden Platz am Tische nicht erhalten hat: — alle meinen es ehrlich, und fühlen nicht die Widersprüche ihrer Handlungen mit ihren angeblichen Grundsätzen. Diese Widersprüche würden unerklärbar seyn, wenn nicht gerade jene dunkeln Vorstellungen von Freiheit und Gleichheit einen ge-

fälligen Schleier um das Ganze hüllten, und den Gesichtspunkt verrückten. Wer weiß nicht, daß halb klare Begriffe am mehrsten auf die Einbildungskraft wirken?

Bei der Anhänglichkeit an die Staats-Verfassung seines Landes, nimmt der Engländer an allen öffentlichen Verhandlungen den lebhaftesten Antheil. Da er auf der einen Seite sehr geneigt ist, den König möglichst zu unterstützen, und sich daher höchst drückende Auflagen gefallen läßt: so hält er sich auch berechtigt, die Schritte des Königs, der Minister, Gesandten, Generale und Admirale, kurz die einer jeden, mit einem öffentlichen Amte bekleideten Person, vor seinen Richterstuhl zu ziehen, und, ohne Rückhalt, mündlich, oder gedruckt, sein Urtheil an den Tag zu legen.

Wenige Staats-Verhandlungen und kriegerische Unternehmungen können, ihrer Natur nach, von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß ihre Vortheile dem großen Haufen im ersten Augenblicke einleuchtend wären; der Ausgang der am besten entworfenen Unternehmung, ist oft ganz verschieden von der Erwartung; daher findet sich bei allen Schritten hinlänglicher Stoff zum Tadeln.

Ueber die jedesmalige Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten selbst, sind die Engländer zu allen Zeiten in zwei Parteien getheilt, wovon die eine es mit den herrschenden Ministern hält, die andere sich aber als ihre Widersacher erklärt.

Ein großer Theil der Mitglieder von beiden Parteien, entscheidet sich bei der Wahl zu welcher sie gehören wollen, aus Privat-Interesse. Diejenigen, welche von den Ministern begünstigt sind, oder noch Vortheile zu erlangen hoffen, gehören zu der ministeriellen, die, welche nichts erhalten haben, und denen sich, auf diesem Wege etwas zu bekommen, keine Aussicht darbietet, schlagen sich zu der Oppositions-Seite. Erfüllen die Minister die Erwartungen ihres Anhängers nicht, oder machen sie einem zur Opposition Gehörenden, annehmliche Anträge: so sehen wir oft Mitglieder von einer Partei zur andern übergehen. Andere, wenn sie auch nicht gleich ihre Partei verläugnen, verhalten sich eine Zeitlang neutral, um sich den Weg zum völligen Uebergange zu bereiten. Man findet in dieser Verläugnung, und selbst in dieser Verlassung seiner politischen Freunde, nichts Außerordentliches. Die Lebensgeschichte der ersten Staats-Männer ist reich an Beispielen dieser Art.

Indessen behauptet der rechtschaffene Engländer auch bei kritischen Veranlassungen dieser Art, die Hauptzüge seines politischen Characters. Hat er sich einmal über die National-Fragen, als z. B. die Befreiung der Irländer, die Abschaffung des Sclaven-Handels u. a. m. öffentlich bestimmt erklärt, so wird er keiner andern Meinung beitreten, wenn er auch gleich zu einer andern Partei übergegangen ist.

Herrschen unter zwei Staats-Männern über die wichtigen sogenannten National-Fragen zu große und bestimmte

Abweichungen in ihren politischen Meinungen, so kann ihre Vereinigung in einer und der nämlichen Staats-Verwaltung nicht von langem Bestande seyn, wovon wir an Pitt und Fox ein Beispiel gesehen haben. Daher entstehen zwei regelmäßige Parteien im Staate, wovon die eine regiert, und die andere den Widersacher macht. Außer diesen giebt es noch eine dritte, eine unregelmäßige Opposition, die immer tadelt, welche Partei auch am Ruder ist. Diese besteht aus Parlaments-Mitgliedern, welche die beiden regelmäßigen Parteien nicht aufnehmen wollen, oder deren Stolz ist, keiner von beiden anzugehören, und, gleich den Cometen, ihre eigene Bahn zu verfolgen. Diese politische Cometen können zwar die herrschenden Minister, wenn sie Redner-Talente besitzen, im Parlaments-Hause selbst in Verlegenheit setzen, sie werden ihnen aber nie gefährlich, weil sie keinen, oder doch nur einen sehr unbedeutenden Anhang haben; denn selbst die Opposition unterstützt sie wohl bei einzelnen Veranlassungen, wenn es darauf ankommt, ihre eigene Angriffe gegen die Minister zu verstärken, wirft sie aber gleich zur Seite, und arbeitet selbst gegen sie, wenn der Zweck erreicht ist.

Auch diejenigen Engländer, welche nicht zum Parlamente gehören, halten sich aus Gewohnheit, Ueberzeugung, Familien- oder freundschaftlichen Verhältnissen, doch zu einer von beiden Parteien. Gemäßigte Personen findet man wohl, neutrale, im eigentlichen Sinne des Worts, aber nicht.

Wir kennen das Gesetz des Solons, nach welchem jeder Bürger, der, beim Ausbruche innerer Unruhen, sich nicht bestimmt für eine oder die andere Sache erklären würde, sein Vermögen verlieren und verbannt werden sollte. So hart dieß Gesetz zu seyn scheint, so gründet es sich doch auf eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens; seine Richtung ist mehr die Unterdrückung als die Beförderung öffentlicher Unruhen. In solchen unglücklichen Verhältnissen ist jede Rücksicht auf persönliche Vortheile, welche in den mehrsten Fällen zur Unthätigkeit führt, dem allgemeinen Wohle nachtheilig. Das neutrale Verhalten der Guten, giebt den Uebelgesinnten, die thätig sind, bald ein entscheidendes Uebergewicht.

Durch diese Stimmung befindet sich England gewissermaaßen in einem immerwährenden Zustande der Gährung, die oft in wirkliche innere Unruhen ausbricht.

Dieser innere Kampf, gleich einem politischen Fieber, hat für den Ausländer anfangs etwas beunruhigendes, weil er zum baldigen Umsturz des Ganzen zu führen scheint.

Allein bei einer nähern Bekanntschaft mit den wahren Verhältnissen, wird man bald gewahr, daß diese innere Gährung, — gleich den Winden, die die Stockung des Wassers verhindern, — nicht nur für die Fortdauer des Staats nicht gefährlich sey, sondern höchst wesentliche Vortheile veranlasse.

Denn, sobald sich eine wirkliche Gefahr zeigt, werden diese Zänkereien vergessen; die Nation vereinigt sich dann, ihr größtes Kleinod, ihre Staats-Verfassung, zu bewahren.

Jeder Engländer weiß sehr wohl, daß sein König oft in die Nothwendigkeit gesetzt ist, seine eigene Ueberzeugung den Beschlüssen seines Cabinets aufzuopfern; sogar nicht selten gezwungen wird, Minister, die seinen Beifall haben, zu entfernen, und andere an ihre Stelle zu nehmen, deren politische Grundsätze nicht die seinigen sind; die Unzufriedenheit mit der Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten trifft daher nicht immer die Person des Monarchen, sondern mehr die am Ruder sitzenden Minister. Es kann seyn, daß sich die öffentliche Unzufriedenheit am lautesten äußert, während sich gerade der Monarch selbst des Besitzes der allgemeinen Liebe zu erfreuen hat.

Heftige Ausbrüche des öffentlichen Mißvergnügens, sind auch nicht immer sichere Beweise, daß die an der Spitze der Verwaltung stehenden Personen ihr Amt schlecht verwalten. In sehr kritischen Zeiten, während eines langen, große Ausgaben veranlassenden Kriegs, sind die Minister oft gezwungen, zu außerordentlich drückenden Auflagen ihre Zuflucht zu nehmen. Maasregeln dieser Art erregen immer, so nothwendig sie auch seyn mögen, viele Unzufriedenheit, und geben der Opposition einen weiten Spielraum, nicht zu gedenken, daß, bei den vielen verwickelten Verhandlungen, sich die Angriffs-Punkte gegen die Minister sehr vermehren

müssen, indem sie viele Blößen zu geben nicht vermeiden können.

Mit der Veränderung des Ministeriums, verändert sich die Richtung. Die heftigsten Anhänger der Opposition gehören nun zur ministeriellen Partei; umgekehrt sehen wir die vormaligen Vertheidiger aller Maasregeln der ausübenden Macht jetzt alles tadeln: daher die auffallende Erscheinung, daß die aufrichtigste Achtung für die Person des Monarchen, sich mit der größten Anhänglichkeit an die Oppositions-Partei, vereinbaren läßt.

Durch diesen innern Kampf in der Nation, entsteht für den National Charackter der große Vortheil, daß die Seelen-Kräfte in beständiger Anstrengung und Thätigkeit bleiben, und nicht, wie in andern Staats-Verfassungen, durch den Genuß einer langen Ruhe eingeschläfert werden. Diejenigen, die im Besitze der Macht sind, haben genug zu thun, sich in selbigem zu behaupten; die dahin gelangen wollen, finden einen eben so kräftigen Sporn zur Thätigkeit. Der große Haufe, der blos Zuschauer ist, wacht mit Aengstlichkeit auf alles was vorgeht. Wer auch in dem Gange der öffentlichen Angelegenheiten nichts abzuändern vermag, hat doch wenigstens das Recht, seine Meinung laut zu sagen und diese zu vertheidigen, und verfehlt nicht, von selbigem den ausgedehntesten Gebrauch zu machen. Dieß genügt dem größten Theile der Menschen, und ist Ersatz für das Selbsthandeln, das nur das Loos von Wenigen seyn kann.

Allein dieß Vorrecht, alle öffentliche Verhandlungen mit Freimüthigkeit öffentlich beurtheilen zu dürfen, hat auch seine unverkennbaren Nachtheile.

Wie sehr die Preß-Freiheit die Schritte der ausübenden Macht lähmt, ist in die Augen fallend, so wie sie den Uebelgesinnten freie Hände läßt, ihr Gift nach Gefallen zu verbreiten. Ein minder auffallender, aber bedeutender Nachtheil, ist die Leichtgläubigkeit und der damit verbundene Leichtsinn, der ein Zug im englischen National-Charackter ist. Der Engländer schwebt immer zwischen übertriebener Furcht und Hoffnung; er ist, wie Swift sich ausdrückt, entweder im Keller, oder auf dem Boden. So sehr eine Sache heute seine Aufmerksamkeit erregt, so gleichgültig wird sie ihm morgen. Nur was Neues will er haben, gleichviel ob das Neue auch wahr sey.

Wer ein Gut besitzt, das ihm sehr werth ist, fürchtet immer es zu verlieren. Diese Furcht ist nicht immer gegründet, vergrößert oft die wirkliche Gefahr, und schafft sich eine eingebildete.

Allein, was kann verführerischer seyn, als der Reitz, eine eingeschränkte Gewalt, in deren Besitze man sich lange Zeit befand, zu erweitern? Was möchte wohl das Schicksal der englischen Staats-Verfassung schon jetzt seyn, wenn das Volk weniger eifersüchtig auf ihre Erhaltung gewesen wäre!

Die englische Staats-Verfassung hat durch ihre lange Dauer ein ehrwürdiges Ansehen erhalten. Je älter ein Ge-

setz ist, je mehr es sich mit den Eindrücken der Jugend vermischt, um so heiliger wird es gehalten. Welchen großen Einfluß hatte die Ehrfurcht für das Alte in die ganze Denkungsart der Römer! Der römische Senat befahl, die Gesetze Numas, die man vierhundert Jahre nach dem Tode dieses zweiten Stifters Roms unversehrt aufgefunden hatte, verbrennen zu lassen, weil es sich bei der Untersuchung fand, daß, durch die Länge der Zeit, mehrere Abweichungen von den ursprünglichen Verordnungen entstanden waren. So sehr war der Senat von der Nothwendigkeit überzeugt, den Verdacht zu unterdrücken, als wenn dasjenige, was das Volk, als von Numa befohlen, befolgte, Veränderungen erlitten habe. Von gleichen Grundsätzen beseelt, verändert der Engländer ein einmal bestehendes Gesetz nicht ohne die höchste Noth. Ueberzeugt von der Nothwendigkeit, sich dem Ausspruche der Gesetze unterwerfen zu müssen, hält er sie heiliger als irgend ein Volk. Wenige Männer, — gemeiniglich Greise, oder sonst schwächliche Personen, — sind die einzigen Wächter, die die Volksmenge von London in bewunderungswürdiger Ordnung halten.

Weil diejenigen, welche die Regierung führen, die Verfassung des Staats immer als die Grundlage ihrer Maasregeln vorschieben, und die Opposition ihre Angriffe auf selbige, von dieser nämlichen Quelle entlehnen: so können wir uns die Erscheinung erklären, daß, während alle bisher bekannte Staats-Verfassungen im Laufe der Zeit

wesentliche Veränderungen erlitten haben, sich die englische Jahrhunderte erhielt, und noch mit Kraft einherschreitet.

Dem speculativen Verstande möchte es leicht möglich seyn, die Theorie einer vollkommenern Staats-Verfassung zu entwerfen; allein, auch sie zur Ausführung bringen?

Einfluß des National-Stolzes.

National-Stolz, der nicht selten in Hoffarth ausartet, ist ein herrschender Zug in dem Charackter eines jeden Volks. Eine jede Stadt, sogar manches Dorf, glaubt irgend einen Vorzug zu besitzen.

Wenn gleich die Größe der Spanier längst dahin ist, so ist ihnen das Andenken ihres ehemaligen Glanzes noch immer gleich theuer, und sie sind noch, gleich den Türken, eben so stolz auf das, was sie einst waren, als wären sie es noch jetzt; sie scheinen überzeugt zu seyn, daß die übrige Welt diesen hohen Begriff von ihrem Werthe mit ihnen theilt. Bei den Türken geht diese Verblendung so weit, daß sie sogar die Waffen nicht ablegen wollen, mit denen sie Constantinopel eroberten.

Wir sahen den americanischen Congreß einst in vollem Ernste mit der Frage beschäftigt: ob die Americaner nicht das Recht hätten, sich das aufgeklärteste Volk der Erde zu nennen? Wilberforce meinte es gewiß nicht weniger

ernstlich, als er im Parlamente behauptete: die Engländer wären zu ehrlich, sich in irgend eine politische Verbindung einzulassen. Er dachte wohl nicht an Indien.

Gleich der gegenseitigen Zärtlichkeit, die zwischen Eltern und ihren Kindern zu herrschen pflegt, liegt in diesem National-Gefühle etwas Gefälliges und Liebenswürdiges. Es ist vielleicht Verbrechen, diesen Zauberreitz zerstören zu wollen. Der Angriff bleibt wenigstens immer eine gewagte Unternehmung.

Der National-Stolz ist ein mächtiges Triebwerk in dem Handlungswesen der Engländer; keine Nation besaß jemals ein lebhafteres Gefühl ihres Werthes, als diese Insulaner.

Manche unlautere Quellen sind der Ursprung dieses Gefühls, allein es gründet sich auch auf wahre und große Vorzüge. Viele Tugenden der Engländer stellt es in ein Halbdunkel, während sie selbst ihrem National-Stolze viel Großes und Gutes verdanken.

Die Geschichte widerspricht den Engländern, wenn sie sich in Rücksicht auf die Thaten der Vorzeit über andere Völker erheben wollen. Beinahe alle benachbarte Völker können sich damit brüsten, daß ihre Vorfahren das stolze Brittanien beherrscht haben.

Noch weniger darf sich der Engländer rühmen, in den Künsten und Wissenschaften etwas Außerordentliches geleistet zu haben, oder auf einer höhern Stufe der geistigen

Bildung zu stehen, als seine Zeitgenossen. Der englische Boden war nie klassisch.

Gern verzeihen wir dem Engländer den edeln Stolz, den ihm der ausgebreitete und hohe Werth seiner Staats-Verfassung einflößt.

Es thut unserm Herzen wohl, Bürger zu sehen, denen die Erhaltung ihrer Verfassung über alles theuer ist, für welche kein Opfer einen zu großen Werth hat, das das Wohl des Staats erfordert.

Wir können den Vorstehern dieses Staats unsere Bewunderung nicht versagen, wenn wir die kraftvollen Anstrengungen wahrnehmen, mit der sie unter schrecklichen Stürmen das Steuer-Ruder führten; wenn wir sie unter den großen Catastrophen, die während dem Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts Europa betrafen, mit eiserner Beharrlichkeit ihr großes Ziel verfolgen sahen.

Aber der auf dem festen Lande mehr herrschende Weltbürger-Sinn kann nicht umhin, den Grundsatz hart zu finden: „mag die übrige Welt vergehen, wenn nur Englands Wohl blühe.“

Als wenn dieß System nicht bei allen Völkern und zu allen Zeiten herrschend gewesen wäre! Nur die Schwäche spricht es weniger deutlich aus. Der Gedanke, daß der blühende Zustand eines Volks, immer den Verfall einer oder

mehrerer Nationen zur Folge hat, ist melancholisch; aber vielleicht nur zu wahr.

Wir finden den Stolz in Hoffarth ausgeartet, wenn der Engländer Alles, außer seinem Vaterlande, verachtet, wenn ihm der schlechtere Landsmann werther ist, als der bessere Ausländer; wenn ihn der Wahn, daß Alles bei ihm besser sey, verhindert, von den Entdeckungen anderer Völker Nutzen zu ziehen; wenn er lieber in seinen Kenntnissen stehen bleibt, als sie mit den Schätzen des Auslandes zu bereichern; *) wenn er, uneingedenk, wie viel er dem Meere verdankt, es allein seiner Klugheit und Tapferkeit zuschreibt, daß er Frankreich widerstand.

So wächst das Unkraut immer am üppigsten auf fruchtbarem Boden.

Aber vielleicht verleitet uns der Neid, die gekränkte Eigenliebe, und wie alle diese gehässigen Gefühle weiter heißen mögen, diese Auswüchse eines zu hoch gespannten National-Stolzes, mit so vieler Bitterkeit zu rügen. Wenigstens dürfen wir es der obersten Macht nicht verdenken, daß sie, statt diesem National-Hochmuthe entgegen zu arbeiten,

*) Selbst einem ihrer vorzüglichsten Geschichtschreiber, Gibbon, verzeihen es die Engländer nicht, daß er seinen Styl so sehr nach den fremden Nationen bildete, und ziehen den zwar gründlichen, aber sehr gedehnten Robertson, der Eleganz Gibbons vor, weil ersterer mehr sich an die eigentliche englische Schreibart hielt.

ihn zu befördern sucht. Wie nützlich können National-Eigenliebe und selbst Eitelkeit, in den Händen einer weisen Politick werden! Aus ihnen entstehen: die Begierde, sich über seinen Stand zu erheben, die Neigung zum Aufwande, die Künste, die Moden, der feine Welton, der gute Geschmack, Thätigkeit, Industrie, und folglich National-Glückseligkeit. Es kann uns im Grunde gleichgültig seyn, daß der Engländer nur seine Nation liebt, von ihren Vorzügen übertriebene Begriffe hat, seine eigene Waaren und Produckte den ausländischen vorzieht, nur seine Schriftsteller hochachtet. Macht ihn dieser Wahn, — unbedingt als solcher dürfen wir ihn nicht betrachten, — doch so glücklich in der Einbildung, als er es, der Wirklichkeit nach, seyn könnte. Könnten wir den National-Stolz der Engländer auf unsern Boden verpflanzen, wir würden ihn mit Sorgfalt pflanzen und warten, ohnerachtet des Unkrauts, das sich um ihn schlingt.

Das Alterthum hat uns ein Gemählde von zwei Völkern hinterlassen, bei denen der National-Stolz die höchste Tugend war. Wir wissen, welche Wirkungen er bei den Griechen erzeugte; wissen, daß die Römer, als solche, sich stolzer als einer der vielen Könige dünkten, die sich oft vergeblich um die Erlangung des römischen Bürgerrechts bewarben, und welche sie zu beherrschen gewohnt waren. In einem sehr wesentlichen Punkte weicht das Gefühl der Vaterlands-Liebe von jenen hochberühmten Völkern der Vorzeit ab: bei letztern erstickte es alle sanftere Empfindungen; der

Engländer vergißt aber nicht, daß er Gatte und Vater sey. Wir bewundern die Spartanerin, die, als man ihr die Nachricht brachte, ihr Sohn sey für das Vaterland gefallen, die stolze Antwort gab: dafür habe ich ihn gebohren! Aber zur größeren Theilnahme fordern uns die Thränen der Mutter auf dem Grabe ihres gebliebenen Lieblings auf. Bei jenen alten Völkern brachte der Patriotismus viel größere Früchte hervor; vergebens würden wir in England eine Wiederholung des furchtbar großen Schauspiels erwarten, das Leonidas und seine Gefährten einst gaben. Allein, um Engländer zu werden, braucht man auch nicht aufzuhören, Mensch zu seyn.

Einfluß des Finanz-Systems.

Das Finanz-System der Engländer ist von dem der übrigen Völker gänzlich verschieden; es gründet sich nicht, wie bei letztern, entweder auf die Einnahme und den Kredit des regierenden Herrn allein, oder verbunden mit dem seiner Landsstände, sondern auf das Vertrauen, das die englische Nation in sich selbst, und auf ihre eigene Fortdauer setzt. Dieß Zutrauen zu dem eigenen Vermögen einmahl ausgelöscht, und das künstliche Gebäude wird von selbst über den Haufen fallen, wird vielleicht den Staat unter seinen Trümmern begraben.

Die jährlichen Ausgaben in England sind bedeutender als sie es jemahls in einem andern Staate waren, sie haben seit geraumer Zeit mit jedem Jahre zugenommen. Englands National-Schuld ist größer als das Vermögen aller übrigen Staaten in Europa, zusammen genommen, beträgt. Die jährlichen Auflagen müssen daher so viel aufbringen, daß nicht nur die laufenden Ausgaben, sondern auch die Zinsen der National-Schuld gedeckt werden.

Den Maasstab von dem Finanz-Zustande anderer Völker nehmend, weißagte man schon lange vorher, ehe die National-Schuld zu dieser Schwindel erregenden Höhe gestiegen war, den Untergang Englands, als eine unausbleibliche Folge seiner Schuld und Bedürfnisse. Schon Hume sagte: „entweder die Nation wird den öffentlichen Kredit zerstören, oder die erste wird durch den letzteren ihr Grab finden. Unmöglich können beide auf die Länge der Zeit bestehen.“ — Hume hat sich geirrt, so wie viele andere politische Schriftsteller; wahrscheinlich wird Englands Finanz-System noch Jahrhunderte seinen Fortgang haben, wenn nicht innere Staats-Umwälzungen die ganze Staats-Maschine in Verwirrung bringen.

Mit der politischen Oeconomie verhält es sich, wie mit dem Privat-Haushalte einer Familie. Derjenige Staat ist reich zu nennen, und wird folglich gut verwaltet, in welchem jeder Einzelne, vom Könige bis zum Bettler herab, eine mit seinen Ausgaben im Verhältniß stehende Einnahme hat.

In England hat der Monarch eine Einnahme, die zu seinen unentbehrlichen Ausgaben hinreichend ist. Er kann keine Schätze sammeln, seine Einnahme wird im Lande verzehrt.

Ein gleiches Schicksal hat, mit wenigen Ausnahmen, ein jeder Bürger in diesem Staate. Der Engländer, in allen Klassen, lebt, im Allgemeinen genommen, besser, als der Bewohner eines jeden andern Landes. Er ist, bis auf seine öffentlichen Abgaben, des Genusses seines Vermögens gewiß. Was die Einrichtung und Verwaltung der Abgaben anbetrifft: so hat er darüber, vermittelst des Parlaments, eine Stimme. *)

Der Kaufmann macht, in manchem Betrachte, eine Ausnahme; er spielt mehr ein Hazard-Spiel, als jeder an-

*) In Colquhouns Tables für das Jahr 1808, wird die ganze Einnahme von England und Wallis auf jährlich 222 Millionen Pf. St. angegeben, und der Betrag aller Taxen dieser beiden Länder auf 40 Millionen: dieß giebt 18 Procent der jährlichen Einnahme, und zwar in folgendem Verhältnisse:

für die reichste Klasse — 28 Procent,
für die mittlere — — 20 — —
für die dritte — — — 16 — —
und für die arbeitende — 9 — —

Burke behauptete im Jahr 1769, daß England im Verhältnisse zu seinem Vermögen, wenigere Taxen bezahle, als irgend ein Land in Europa, und dabei ein weniger drückendes und lästigeres System der Auflagen befolge. Vielleicht möchte Burkes Behauptung noch jetzt gegründet seyn.

dere Besitzer eines Eigenthums, und es bleibt oft lange Zeit ungewiß, ob er seine Tochter an einen Herzog verheirathen, oder sein Leben in einem Hospital beschließen werde. Eben so unsicher ist das Eigenthum und die Einnahme derjenigen, die, ohne selbst Kaufleute zu seyn, ihr Geld in die Fonds der Handlungs-Gesellschaften legen. Diese sind natürlicherweise von dem Schicksale derselben abhängig. Mit ihnen sind diejenigen, die mit ihrem Vermögen in den öffentlichen Fonds speculieren, in manchem Betrachte, in eine Klasse zu setzen.

Allein, unsicher wie diese Erwerbs-Zweige allerdings sind, so haben sie doch das Vorzügliche, daß sie im Fall des Gelingens, eine größere Einnahme geben, als jede andere Art von sicherm Eigenthum. Indem der Handel ein so weites Feld zu vielem Gewinst versprechenden Unternehmungen eröffnet, so bereitet er zugleich demjenigen, der auf dem einen Wege verlor, gleich andere Mittel dar, sein Glück aufs Neue zu versuchen. So groß der Verlust auch gewesen seyn mag: so verschließt sich doch nur in seltenen Fällen die Thüre zur Hoffnung des Ersatzes.

Die Aussicht auf großen Gewinst, mit einem geringen Aufwande von Mitteln, wirkt kräftig aufs menschliche Herz. Selbst der Umstand, daß den ungewissen Wirkungen des Zufalls vieles überlassen bleibt, hat einen großen Reitz. Dunkele Vorstellung von einem gewissen Schicksale, — Genius, — das alles zu ihren Gunsten leitet, die Abwechse-

lung von Furcht und Hoffnung, erhält die Gemüther in immerwährender Spannung, und gewährt angenehme Gefühle. Wie könnten wir uns sonst den Zauberreitz erklären, den Hazard- und Lotterie-Spiele für die mehrsten Menschen haben?

Denken wir uns die Engländer als eifrige Hazard-Spieler, und wir können uns ihr so verwickeltes Finanz-System erklären.

Ein Krieg entsteht; die gewöhnliche Staats-Einnahme reicht nicht zu, man legt neue Taxen auf, aber ihr Betrag kommt nicht auf einmahl ein, und ist dann auch noch nicht zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben hinlänglich. Die Regierung muß Anleihen machen: nun bestimmt das Unterhaus die Art der Auflagen; der Ertrag wird berechnet; die Verhandlungen geschehen öffentlich, werden von allen Seiten erwogen; das Volk kann von Allem Kenntniß einziehen, eine Parlaments-Acte legt die Bedingungen der neuen Anleihe vor. Es heißt, zum Beispiel, das aufzuleihende Capital wird zu gewissen Procenten genommen, und nach Ablauf von zehn Jahren wieder bezahlt. Ein jeder der Geld anzulegen hat, überlegt nun, in wie fern es vortheilhafter sey, Antheil an dieser Anleihe zu nehmen. Andere, die nicht selbst im Besitz von Capitalien sind, nehmen Gelder auf, um selbige mit Gewinst bei der Auflage zu verwenden. — Die Zeit der Wiederbezahlung kommt; die Gläubiger des Staats werden befragt: ob sie ihr Capital wieder haben,

oder zu geringern Zinsen stehen lassen wollen? Diese, die es in den Händen der Regierung am sichersten halten, und vielleicht in dem Augenblicke keine andere Aussicht wissen, es sicher und vortheilhafter unterzubringen, nehmen es sehr oft nicht wieder zurück.

Der Krieg dauert fort, oder es wird Friede und entsteht ein neuer Krieg. Die Regierung macht auf ähnliche Art neue Anleihen, oder überläßt vielleicht denen, die Antheil an selbiger zu haben wünschen, ihre Bedingungen selbst vorzuschreiben, weil der Wunsch, den Gewinst, wenn nicht ausschließend, jedoch zum größten Theil zu erhalten, oft vortheilhaftere Bedingungen erwirkt, als die Regierung vorzuschlagen wagt. Die Anleihe wird im Großen öffentlich ausgeboten. Unternehmende Handelshäuser machen den Käufer, und bieten kleine Antheile davon wieder aus. Glückt es ihnen, die Papiere der neuen Anleihe in hohem Werthe zu erhalten, so ist ihr eigener Gewinst auf selbige groß; sinken solche, so sind sie verloren. Auf diese Art bringt ein englischer Finanz-Minister oft in wenigen Stunden eine Anleihe von vielen Millionen zu Stande.

Nicht alle Gläubiger des Staats befinden sich in der Lage, ihre vorgeschossenen Gelder immer stehen zu lassen. Der Staat selbst zahlt die Gelder nicht wieder an Einzelne zurück, die einmahl consolidirt, das heißt, der National-Schuld einverleibt sind. Allein andere, die keinen Theil an der Anleihe gehabt haben, sind geneigt, ihre Gelder in den

öffentlichen Fonds unterzubringen; wer daher seine Forderung an den Staat verkaufen will, findet leicht Käufer, und daher entsteht der Handel in den Stocks; denn da kein bestimmter Ankaufs-Preis derselben festgesetzt werden kann, so richtet sich ihr Werth im Allgemeinen nach dem Begriffe, den die Nation von ihrer eignen Lage hat. Und da dieser, im Gefolge des National Characters, wie die Ebbe und Fluth abwechselt, so ist der Werth der Stocks eben so sehr der Veränderlichkeit unterworfen.

Alles in der Welt vorhandene Geld würde nicht hinreichen, die englische National-Schuld abzutragen, wenn jeder Staats-Gläubiger seine Forderung ausbezahlt haben wollte. Allein ein Theil der Nation hat dem ganzen Staate Vorschüsse gemacht, dieser Theil weiß nicht, wie er sein Capital sicherer und zu höhern Zinsen, als wie zu Staats-Anleihen benutzen soll. Er erhält seine Zinsen richtiger, als er solche bekommen würde, wenn er sein Geld an Privat-Personen ausgeliehen hätte. Die Gesetze haben weislich dafür gesorgt, daß keine Privat-Person höhere Zinsen geben darf, als die öffentlichen Anleihen gewähren.

Die Regierung legt nicht nur so viele Taxen auf, als erforderlich ist, die Zinsen der National-Schuld und die laufenden Ausgaben zu bestreiten, sondern es muß auch ein jährlicher Ueberschuß bleiben; wenn gleich derselbe, im Verhältnisse zu der National-Schuld, nicht als bedeutend angesehen werden darf: so zeigt doch diese Maasregel die Mög-

lichkeit der Abtragung der National-Schuld nach einer Reihe von Friedens-Jahren, und giebt den Staats-Gläubigern Vertrauen. Indem die Regierung außerdem jährlich eine bedeutende Summe zum Ankauf von öffentlichen Papieren verwendet, hält sie den Preis derselben aufrecht, und eröffnet den Weg zu Speculationen.

Der so weit ausgebreitete Handel hat in England ein größeres Capital erzeugt, als zu dessen Anwendung Spielraum ist. Eine gänzliche Abtragung der National-Schuld, würde für alle Erwerbszweige, und folglich für die Ernährer von vielen Familien, höchst nachtheilige Folgen haben.

Die englische Bank ist gleichsam die Haupt-Springfeder, die den sehr verwickelten Mechanismus der innern Betriebsamkeit in Gang setzt, indem durch selbige alle Handels-Zahlungen im Lande beschafft werden; durch sie wird die verhältnißmäßige geringe Summa des baaren Geldes in England im Umlaufe erhalten. Etwa siebenzig Bankiers in London; und ohngefähr sechs und achtzig Banken in den Landstädten, sind die untergeordneten Springfedern der Maschine. Diese Londoner und Landstädter Bankiers sind als eben so viele Geld-Händler anzusehen, deren gegenseitige Zahlungen durch das aus der Bank von England ausgehende Geld gemacht werden. Dieses Geld der Bank besteht theils aus klingender Münze, theils aus Banknoten. Die erstere dient nur zur Bestreitung der kleinen täglichen Abgaben, alle bedeutende Zahlungen geschehen immer in Banknoten.

Indem die englische Bank, durch die Vermehrung des öffentlichen Kredits, für die Nation vortheilhaft ist, gewährt sie den Eigenthümern derselben große und sichere Vortheile. Sie kann nicht mehrere Banknoten in Umlauf bringen, als das Vermögen der Bank-Theilhaber beträgt und die Bedürfnisse des innern Verkehrs erfordern. Jedermann kennt die Grundsätze, nach welchen die Bank verwaltet wird, und bei der Ueberzeugung von ihrer Sicherheit, *) werden Banknoten lieber als klingende Münze genommen, indem die Gefahr der Verfälschung nicht so groß, und dagegen ihre Aufbewahrung bequemer ist.

Die so große Besorgnisse erregende Frage: wie lange kann das englische Finanz-System bestehen? scheint daher darauf zu beruhen: ob die Regierung immer im Stande seyn werde, die Ausgaben mit der Einnahme zu decken; ob die Nation das feste Vertrauen zu sich selbst nicht verliere, das erforderlich ist, wenn sie einem Staate ferner borgen soll, dessen Schulden-Last mit seiner Einnahme in keinem

---

*) Die englische Bank sah einen gefährlichen Augenblick, als sie gezwungen ward, auf die Dauer des Kriegs alle Einlösungen der Banknoten gegen baare Bezahlung, aufzuheben, und man muß einräumen, daß das Zutrauen der Nation auf ihre eigene Kräfte, mehr zu ihrer Erhaltung beitrug, als die Maasregeln ihrer Vorsteher. Zu große Vorschüsse, die die Bank der Regierung leistet, können neue Gefahren herbei führen; so wie der oft eintretende Verfall der Land-Banken, die Bank von England nicht selten in große Verlegenheit setzt.

Verhältnisse steht; *) endlich, ob sich im Laufe der Zeit nicht andere Quellen des Erwerbs eröffnen, die eine reichlichere Ausbeute gewähren, als der Betrag der Zinsen, die der Staat zu geben vermag.

Der dunkele Schleier, der die Zukunft bedeckt, macht es unmöglich, auch nur eine Vermuthung zu wagen, welche Veränderungen der Verlust von Ost- oder West-Indien, eine feindliche Landung auf englischem Boden, die feindliche Besitznahme von London, — wäre sie auch nur vorübergehend, — und der schlimmste Schlag von allen, innere Unruhen, hervor bringen können.

Die Regierung könnte ohnstreitig in solchen gefährlichen Lagen, die, mit Recht zu besorgenden, Nachtheile, durch Zwangsmittel mildern. Sie könnte die Staats-Interessen herabsetzen; den Eigenthümern der Stocks das Auskaufen verweigern, und unter Drohung des Verlusts derselben, zwingen, neue Anleihen zu machen, Hülfsmittel, deren sich Staaten auf dem festen Lande, in unsern Zeiten, bedient haben. Allein, alle gewaltsame Mittel dieser Art, würden den National-Charackter untergraben, indem sie dem Volke das Zutrauen zu sich selbst entziehen. Denn, gerade aus

---

*) Wohl vergleicht man die englische National-Schuld mit einer Pyramide, die, weil man die Spitze immer höher macht, am Ende einstürzen muß. Man bedenkt aber nicht, daß der zunehmende Gewinst der Handlung die Basis dieser Pyramide jährlich erweitert, und folglich die Gefahr des Umsturzes vermindert.

der Ursache, weil ein großer Theil der Nation durch die National-Schuld an das Schicksal des Staats gleichsam angekettet ist, wird diese nämliche Schuld gleichsam eine gute Stütze der Regierung. Selbst der mit der Verfassung oder mit ihrer Verwaltung Unzufriedene, darf, in Hinsicht auf seinen eigenen Vortheil, ihren Untergang nicht wünschen. *)

Und gesetzt, der Staat höre auf, seinen Gläubigern die Interessen der gemachten Anleihen auszuzahlen; tausend Familien werden dann ihres Vermögens beraubt, und dem Elende Preis gegeben, und noch mehrere verlieren bedeutend in ihrer Einnahme: allein, der Staat könnte dessen ohnerachtet bestehen, könnte seinen auswärtigen Feinden vielleicht noch eben so furchtbar seyn, als er zuvor war. Ein solcher Staats-Banquerott könnte eine innere Staats-Umwälzung herbei führen; — als eine unausbleibliche Folge dürfen wir ein solches unglückliches Ereigniß aber nicht ansehen.

---

*) Viele englische Schriftsteller behaupten, daß die große Masse der National-Schuld den Einfluß der Krone sehr vermehrt habe. Wenn man die Besorgniß vor innern Unruhen, als einen Grund der Staats-Verfassung mit aufnehmen will, so liegt in dieser Behauptung allerdings viel Wahres. Allein, sollte dieß gewaltsame Mittel nicht eben solche schädliche Folgen haben, als die Krankheit selbst, gegen welche es wirken soll?

Verhältniß der Volksmenge zu den Erwerbs- und Nahrungsmitteln.

Das Verhältniß der Volksmenge zu den Erwerbs- und Nahrungsmitteln einer Nation, hat auf ihren Charackter und ganzen Zustand, einen sehr entscheidenden Einfluß.

Erwägen wir den fruchtbaren Boden und das Klima der vereinigten Reiche Großbrittanien und Irland; ihre zum Handel so sehr günstige geographische Lage; die hohe Cultur, die freie Staats-Verfassung: so muß es beim ersten Blick befremden, daß die jährlichen Ehen in England und Wallis sich nur wie 1 zu 123½ verhalten; ein so geringes Verhältniß, als wie (die Schweitz und Norwegen ausgenommen) in keinem Staate in Europa anzutreffen ist.

Kein Satz in der Staats-Wissenschaft ruht auf einem so festen Grunde, als der: daß da, wo sich die Mittel zur Ernährung einer Familie finden, auch eine Ehe geschlossen werde. Eine Nation, in der ein Jeder gut leben will, kann, bei einem gleichen Vorrathe von Lebensmitteln, nicht so viele Ehen aufstellen, als ein Volk, das mäßiger ist, und sich mit wenigern und schlechtern Nahrungsmitteln begnügt. Ein Engländer, der, ohne täglich Fleisch, weißes Brod und Bier zu genießen, sich unglücklich fühlt, verzehrt vielleicht in einem Tage den Werth des Unterhalts von acht Lazaronen in Neapel.

Wenn, wie es in England der Fall ist, die Zahl der Personen, die keine Handarbeit verrichten, sondern von der Thätigkeit der arbeitenden Klasse leben wollen, so unverhältnißmäßig groß ist, daß sie ein Drittheil der ganzen Nation beträgt, so muß die Zahl der jährlichen Heirathen in diesem Lande, in eben der Maaße geringer seyn, als diese Klasse bei andern Völkern weniger zahlreich ist.

Die vielen Erwerbs-Quellen, die ein ausgebreiteter Handel erzeugt, hat die Klasse derjenigen Personen, die unter der Benennung von Gentleman bezeichnet werden, so sehr vermehrt, daß die Zahl der Arbeiter in England verhältnißmäßig geringe ist. Allein gerade dieser Umstand ist ein bedeutendes Hinderniß, das sich dem Zuwachse der Bevölkerung entgegensetzt. Denn, ein großer Theil derjenigen, die eine hinreichende Einnahme besitzen, um in unverheirathetem Stande als Gentleman leben zu können, können keine Familie ernähren, ohne nicht in die Klasse der Arbeitenden zurückzukehren. So angenehm das Hinaufsteigen ist, eben so schmerzhaft ist es, angenehmern und höhern Verhältnissen, die schon zur Gewohnheit geworden sind, zu entsagen. Wie mächtig der Trieb zum Heirathen auch wirkt, so ist doch die Besorgniß, heruntersteigen zu müssen, bei manchem jungen Manne hinreichend, ihm kein gefälliges Ohr zu leihen.

Die Söhne der Kaufleute und Land-Pächter heirathen gemeiniglich nicht eher, als bis sie selbst eine Einnahme haben, die von dem Vermögen oder Gewinste ihrer Eltern

unabhängig ist. Die mehrsten gelangen zu diesem Punkte erst nach einer Reihe von Jahren. Wo irgendwo ein Landwesen zu pachten, oder ein Gewerbs-Zweig offen steht, ist die Zahl der Bewerber größer als in irgend einem Lande.

Die große Anzahl der männlichen und weiblichen Bediente lebt sehr gut, so lange sie unverheirathet bleibt; sie gewöhnt sich im Dienste ihrer Herrschaft zu einer Lebensweise, die weit über diejenige ist, welche sich die Klasse der Arbeiter verschaffen kann. Von dem Augenblicke an, daß sich die Bedienten-Klasse verheirathet, sinkt sie in einen Zustand der Dürftigkeit, ihr um so empfindlicher, je mehr sie sich in ihrer vorhergehenden Lage verwöhnt hatte. In den mehrsten Fällen bleibt für sie kein anderes Erwerbsmittel übrig, als einen kleinen Handel zu treiben, oder ein Wirthshaus anzulegen.

Der hohe Arbeits-Lohn, den der Arbeits-Mann erhält, setzt ihn eher als die vorherbemerkten Klassen in den Stand, eine Familie zu ernähren, so lange er und seine Frau gesund sind, und erstere nicht zu zahlreich ist. Erfolgt aber das Gegentheil von diesen Voraussetzungen, so müssen die öffentlichen wohlthätigen Anstalten aushelfen. Es darf, nach dieser Auseinandersetzung der Lage der untern Klassen, kein Befremden erregen, daß, ohnerachtet der vortrefflichen Armen-Anstalten, und der großen Summen, die außerdem jährlich zur Unterstützung der Nothleidenden verwandt werden, die Armuth doch so groß ist.

Die zahlreichen und bedeutenden Colonien haben seit Jahrhunderten viele Auswanderungen veranlaßt. In dem ungesunden Klima West-Indiens fand mancher Engländer seinen Tod; viele fanden ihr Grab auf dem Meere, viele auf dem Schlachtfelde.

Die Abnahme der Ehen unter der nicht arbeitenden Klasse, darf nicht als ein Nachtheil für den Staat betrachtet werden, indem sein Vermögens-Zustand nicht erlaubt, daß solche über ein gewisses Verhältniß, zu der von ihrer Hände Arbeit lebenden Bürgern, ausgedehnt werden darf. Der Nachtheil der zu stark angewachsenen Klasse der Gentlemen, ist in England im gegenwärtigen Augenblicke weniger fühlbar, als er zum Beispiel in Frankreich, vor dem Ausbruche der Staats-Umwälzung war, weil der Handel, die auswärtigen Colonien, das starke Heer und die Flotten, mehrere Erwerbs-Quellen, ohne Hand-Arbeit zu verrichten, eröffnen, als in andern Ländern. Wie aber, wenn einst Indien dem Beispiele der nord-americanischen Colonien folgen sollte? Wenn, im Gefolge von innern Unruhen, Englands auswärtiger Handel in Stockung geräth, und seine Bewohner auf die Erzeugnisse des eignen Bodens eingeschränkt werden? England hat keine Stifter und Klöster, die, wie in catholischen Ländern, den jüngern Söhnen und den Töchtern der nicht Hände Arbeit verrichtenden Klasse, Unterhalt gewähren; kein zahlreiches stehendes Heer im Frieden.

Allein bedeutender ist es, ob England ferner Arbeiter genug haben werde. Das Verhältniß der arbeitenden Klasse zu den Arbeiten, die geschehen müssen, ist, seit den Kriegen gegen die französische Revolution, nicht mehr richtig geblieben; ein Beweis hiervon ist das mit jedem Jahre höher gestiegene Arbeits- und Gesinde-Lohn. Der Mangel an Arbeitern würde noch fühlbarer seyn, wenn die vielen zweckmäßigen Maschinerien, die bei allen Gewerben angewandt werden, nicht viele Hände ersparten.

Noch größere Besorgniß erregend ist der Umstand, daß England einst nicht Menschen genug haben werde, seine Flotten zu bemannen und sein Herr vollzählig zu erhalten. Schon jetzt dienen viele Ausländer in der See- und Landmacht.

Die Ursachen des Uebels sind bekannt, aber ihre Hinwegräumung bleibt dessen ohnerachtet eine schwer aufzulösende Aufgabe. Mehr Ertrag dem Boden abzugewinnen, ist das gewöhnliche Mittel, das die Staats-Wissenschaft empfiehlt. Ob in England noch ein bedeutender Gewinst von der Befolgung dieses Rezepts zu erwarten stehe, ist wohl großem Zweifel unterworfen, denn hier ist für die Vervollkommnung des Landbaues sehr vieles geschehen, und einer weitern Vervollkommnung scheinen sich große Hindernisse in den Weg zu legen.*)

---

*) Sir John Sinclair rechnet, daß Großbrittanien sieben und sechzig Millionen Morgen (acres) enthält, wovon die Gebäude,

Eine Klasse von Menschen, deren Bedürfnisse nicht mit ihren Verhältnissen in Uebereinstimmung stehen, wieder zum Heruntersteigen zu bringen, möchte, ohne eine Staats-Umwälzung, nicht möglich seyn. Ob die Fortdauer, oder wohl gar Erhöhung der jetzt bestehenden Auflagen, die Menschen zu einer weniger kostbaren Lebensart und größerer Anstrengung zwingen werde? Hume behauptete einst: „daß eine jede neue Auflage, vorausgesetzt, sie stütze sich auf richtige Grundsätze, eine Vermehrung der National-Industrie zur Folge habe."

Wege, Seen und Flüsse, sieben Millionen wegnehmen, von den übrigbleibenden 60 Millionen rechnet er 25 Millionen für Grasland, und nur 5 Millionen Kornland; die übrigen 30 Millionen liegen entweder ganz unbebauet, oder werden auf eine Art benutzt, die nur geringen Vortheil gewährt. Als Ursachen, welche die bessere Benutzung dieser 60 Millionen Morgen verhindern, werden angegeben: 1) die vielen ungetheilten Gemeinheiten, deren Theilung unendliche Hindernisse findet; 2) die getheilten Gemeinheiten, bei welchen ein jeder zwar weiß, was ihm gehört, aber sein Eigenthum nicht nach Willkühr benutzen darf; 3) das Meyer- und Erbzins-Recht; 4) die großen kaum zu bezahlenden Auflagen, die den Grund-Besitzer treffen, insbesondere die Abgaben für die Armen, wovon sie ⅘tel stehen müssen; die Contracte mit den Land-Pächtern, die auf zu kurze Zeit geschlossen werden; und endlich manche Gesetze, als z. B. die Jagd-, Korn- und Salz-Verordnungen, die dem Ackerbau nachtheilig sind.

Einfluß der Handlung, des Ackerbaues und der übrigen Gewerbe.

Die Geschichte liefert uns kein Beispiel von einer Nation, die alle Erwerbszweige mit gleich glücklichem Erfolge betrieben hätte; gemeiniglich blühete ein Zweig auf Kosten des andern. Als die Spanier Besitzer jener reichen Minen übers Meer wurden, da vernachlässigten sie bald die Cultur des Mutterlandes; in Frankreich blüheten der Handel und der Ackerbau nie zu gleicher Zeit; nur die Engländer vernachlässigten keine Art des Erwerbs, und eben dadurch gelangten sie zu einem Wohlstande, dessen vor ihnen noch kein Volk sich zu erfreuen hatte.

Wenn es wahr ist, was Helvetius behauptet, „daß man von der Zahl und Art der Fabricken und Manufacturen in einem Lande beurtheilen kann, in wie fern die Reichthümer auf eine zweckmäßige Weise unter den Bürgern vertheilt sind,“ so muß es uns einen vortheilhaften Begriff von England geben, daß die kaum zu zählenden Fabricken, sich weniger mit eigentlichen Gegenständen des Luxus, als mit solchen beschäftigen, die dem größten Theile der Nation nützlich und fast unentbehrlich sind. Man untersuche die vielen Kramladen in London, um Beweise zu dieser Behauptung zu finden. Jeder Engländer, zum Beispiel, will reinlich und anständig gekleidet seyn. Daher finden wir wenige Fabricken, die sehr feines Tuch liefern, desto mehr

aber, die jene Mittelsorten machen, in die sich der Lord sowohl als sein Bedienter kleidet.

Auch hat für kein Volk die Natur sich so günstig bewiesen, als für die Engländer.

Das Klima, das England umgiebt, hält die glückliche Mitte zwischen der Hitze des Südens, die die Nerven erschlafft, und der Kälte des Nordens, die die Kräfte erstarrt, und zur unaufhörlichen Arbeit zwingt, ohne einen verhältnißmäßigen Lohn zu gewähren. Der fruchtbare Boden ladet zur Cultur ein; Arbeit, aber keine zu große Anstrengung, erfordert er, und dann gewährt er sichere Ausbeute. Das Meer, das dieß Land von allen Seiten umgiebt, und das zu jeder Zeit schiffbar ist, fordert zur Schiffarth und zum Fischen auf. Der Schoos der Erde enthält die unentbehrlichsten, wenn gleich nicht die edelsten, Metalle, und einen unerschöpflichen Vorrath von Steinkohlen. Alles was zum Lebensunterhalte gehört, findet der Engländer in vollkommenster Maaße bei sich zu Hause.

Die Handlung und der Ackerbau machen die vorzüglichsten Beschäftigungen der Engländer aus; Manufacturen und Fabricken nehmen eine jenen untergeordnete Stelle ein; nächst diesen sind die Fischerei und die Bergwerke bedeutende Quellen der Betriebsamkeit: alle Erwerbsmittel gehen Hand in Hand. Alles was der Ackersmann, der Fabrickant, der Eigenthümer von Grundstücken, und der Capitalist in andern Ländern gewinnt, ruht oft mehrere Jahre

im Geldkasten, indem es nicht selten an Gelegenheit zur sichern Benutzung fehlt; in England geht der Gewinst, mit einer kaum zu begreifenden Schnelligkeit zu neuen Unternehmungen über. Der Dienstbote legt das Wenige, was er von seinem Lohn erübrigt, gleich in die Stocks. Nur dasjenige, was für die täglichen Ausgaben erforderlich ist, behält selbst der reiche Engländer bei sich, alles übrige wird auf eine solche Art ausgelegt, daß es Zinsen trägt, wenn es auch nur Wochenlang entbehrt werden kann.

Die Handlung ist entscheidend derjenige Nahrungszweig, der hier die erste Stelle eingenommen hat. „Das Meer," sagte Bacon schon zur Zeit der Königin Elisabeth, „ist eine Art von Universal-Monarchie, die die Natur für Großbrittanien bestimmt zu haben scheint. Dieß Land muß über kurz oder lang zu dem Besitze der Schätze Indiens gelangen." Die Wahrsagung dieses scharfsichtigen Weltweisen ist sehr bald in Erfüllung gegangen. Die Engländer sind ganz eine Handels-Nation geworden. Die Handlung ist der vorzüglichste Gegenstand ihrer innern und auswärtigen Politick,*) ist gewissermaaßen die Seele des Staats. Als Montes-

*) Wir haben in Europa ein Volk gesehen, daß den Geldgewinst zum vorzüglichsten Gegenstand seiner auswärtigen Politick macht. Ohne Projecte des Ehrgeitzes, ohne Eroberungssucht und ohne Unruhe für die eigene Sicherheit zu hegen, war die Regierung dieses Staats nur darauf bedacht, ihre Truppen andern Ländern auf die möglichst vortheilhaftesten Bedingungen zu überlassen, unbekümmert, ob

quieu die bekannte Charackteristick der Regierungsarten machte, vergaß er, den Handlungsgeist als ein Attribut der englischen Verfassung mit aufzunehmen.

Wenn sich in einem Lande mehrere Mittel des Erwerbs darbieten, so wird dasjenige den Vorzug erhalten, das bei der größten Ausbeute die wenigste Handarbeit erfordert. Die Handlung wird, im Gefolge dieses Grundsatzes, in allen Ländern, deren Lage sie im Großen zu treiben verstattet, die Oberhand gewinnen. Allein, in den Staaten auf dem festen Lande, welche eine zum Handel günstige Lage haben, legen politische Verhältnisse bedeutende Hindernisse in den Weg. Schon die Aussicht zu nahe bevorstehenden Kriegen im eignen Lande, schreckt den Kaufmann von großen und gewagten Unternehmungen ab, geschweige denn, wenn der Kriegs-Dämon an Ort und Stelle, oder auch in der Nähe, hauset. Dagegen kann der Krieg der Handlung der Engländer wohl eine veränderte Richtung geben, aber ihn nicht unterbrechen; wir haben den englischen Handel im Gegentheile im Kriege blühender, als im Frieden, gesehen.

Die Handlung ist in England zu sehr begünstigt, als daß nicht die übrigen Nahrungszweige, mehr oder weniger, Spuren ihres Uebergewichts an sich tragen.

---

ein Bruder gegen den andern, für eine seinem Vaterlande völlig fremde Sache streiten müsse. In diesem an Producten armen Lande, mußten Menschen die Stelle der Kaufmanns-Güter vertreten.

Die Engländer sind unter den neuern Völkern diejenigen, welche die Wichtigkeit des Ackerbaues und der mit ihm nahe verwandten Viehzucht am frühesten eingesehen haben. Schon seit langer Zeit waren die Engländer bedacht, ihre Pferde durch arabische Hengste und ihre Schaafzucht durch spanische Böcke, zu veredeln. Aus England gieng zuerst der öconomische Lichtstrahl hervor, der sich nachher über einen großen Theil des festen Landes von Europa verbreitete. Eine Menge von schätzbaren Schriften, richtete hier zuerst die Aufmerksamkeit auf die Cultur des Landes. *) Mehrere Personen aus den ersten Familien, haben sich selbst mit der Vervollkommnung des Ackerbaues beschäftigt. Die Bemühungen mehrerer Herzöge von Bedfort, des Lords Sommerville, u. a. m., selbst die Landwirthschaft im Großen zu treiben, haben einen vortheilhaften Einfluß, insbesondere auf die Viehzucht gehabt. Georg der 3te hat durch die Anlegung seiner Ackerhöfe in Windsor-Park, und durch die persönliche Aufmerksamkeit, die er selbigen widmete, seinen Unterthanen ein vortreffliches Beispiel gegeben, das nicht ohne Wirkung geblieben ist. Die Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, (Board of Agriculture) hat zur Beförderung der Landwirthschaft vieles beigetragen. Auch ist der vortreffliche Zustand der englischen Landwirthschaft allgemein anerkannt.

---

*) Die Werke von Young, Marshal, Elkington, Anderson, Johnstone u. a. m. sind selbst im Auslande rühmlich bekannt.

In keinem Lande steht der Ackerbau in höherer Achtung. So wahr ist die Behauptung des Jovillani, *) „daß das Schicksal des Ackerbaues immer von der politischen Lage und Beschaffenheit des Staats abhange."

Allein, dessen ohnerachtet benutzt der Ackersmann sein Capital doch nicht halb so hoch, als der Handelsmann. Auf ersterem ruhen die Auflagen mit verdoppeltem Gewichte. Der Mangel an Knechten und Tagelöhnern, zwingt den Landbebauer, selbigen ein so hohes Lohn zu geben, daß ein bedeutender Theil seines Gewinstes hinweg geht. Je mehr die Handlung in Flor kommt, und folglich der Weg, mit geringerer Handarbeit ein Mehreres zu verdienen, eröffnet wird, um so größer wird seine Verlegenheit. Wäre es nicht die Vorliebe, die ein jeder für den eigenthümlichen Besitz von Grundstücken hat; ein gewisser Stolz, ein Landgut zu erhalten, in dessem Besitze schon die Vorfahren waren; der große Einfluß, den das Eigenthum von Landgütern bei Parlaments-Wahlen gewährt; endlich, die größere Sicherheit des Besitzes von Grundstücken, in Vergleich mit einem Capital: so würde ein großer Theil der Eigenthümer von Gütern, selbige zu verkaufen und sein Vermögen in vortheilhaftern Handels-Unternehmungen anzulegen suchen. So aber sehen wir das außerdem sich nicht

*) L'identité de l'intérêt général avec l'intérêt individuel, par Don Gaspard Melchior Jovillani. St. Petersbourg 1806.

zu erklärende Ereigniß, daß liegende Gründe beim Ankaufe einen Preis haben, der mit ihrem Ertrage in keinem Verhältnisse steht. Der berühmte Rechtsgelehrte, Lord Mansfield, hat dieß Verhältniß sehr richtig bestimmt, wenn er sagte: wer sein Geld in die Fonds giebt, hat Zinsen, ohne Capital; wer liegende Gründe besitzt, hat ein Capital, ohne Zinsen; wer Gelder gegen Versicherung auf liegende Gründe (mortgage) ausleiht, hat Zinsen und Capital zugleich.

Das Uebergewicht, das die Handlung gewonnen hat, hat in mancher Hinsicht Nachtheile für die Manufacturisten und Handwerker gehabt. Diese, die durch den immer geringer werdenden Werth des Geldes, — Folge der zunehmenden Handlung, — alle Bedürfnisse theurer bezahlen müssen, erhöhen den Preis ihrer Arbeiten. Dagegen erhöht der Kaufmann, der den nämlichen Gewinst, als vorher, machen will, den seiner Waaren. In so fern von den Manufactur-Waaren, die in eignem Lande abgesetzt werden, die Rede ist, muß sich der Käufer wohl die höhern Preise derselben gefallen lassen; aber wie im Auslande, das der vorzüglichste Markt für die englischen Fabricken und Manufacturen ist? Der Ausländer kann die englischen Manufactur-Arbeiten entbehren; nur ihre innere Güte und die geschmackvolle Arbeit, verschaffen ihnen Absatz. Gesetzt auch, daß die Mode die Ausländer reitzt, den englischen Waaren immer den Vorzug zu geben; werden sie im Stande seyn, den immer höher steigenden Preis zu bezahlen, ohne welchen zu erhalten der

englische Kaufmann sie nicht liefern kann? Die nachtheiligen Folgen dieses Verhältnisses sind schon jetzt mehr als bloße Besorgnisse für die Zukunft. Glücklicherweise hat die vermehrte Ausfuhr der englischen Waaren nach den Colonien, den Bewohnern Englands den nachtheiligen Einfluß noch nicht in seinem ganzen Umfange fühlen lassen.

Verlassen wir Betrachtungen, die dem Geiste dieser Schrift fremdartig sind, und kehren zu den Wirkungen des mercantilischen Geistes auf den englischen National-Charackter zurück.

Speculations-Geist.

Zwei Dinge sind zur Erzeugung des Speculations-Geistes erforderlich: Gegenstände, ihn in Bewegung zu setzen, Wahrscheinlichkeit der Erreichung und des Genusses des Vortheils. Eine Nation, die keine Mittel und keine Gelegenheit hat, eine ausgebreitete Handlung zu treiben, wird den Geist des Speculierens nicht fassen; in Egypten, wo der Genuß des Eigenthums mit so vieler Unsicherheit verbunden ist, wird London keine Nebenbuhlerin finden. Fehlen beide Erfordernisse, so sind die weisesten Verordnungen ohne Nutzen. Nirgends ist überhaupt die Hand der Regierung unsicherer, als wenn sie sich in das Labyrinth der Industrie verirrt. Die oberste Gewalt kann Hindernisse

aus dem Wege räumen, die sich der Handlung und den Gewerben entgegen setzen; sie kann aber nicht mehrere Quellen eröffnen, als die Natur bereitet hat, dem Strome der Handlung keine andere Richtung geben, als die Beschaffenheit und Lage des Landes bestimmte.

Die englischen Gesetze sind der Industrie nicht entgegen; die Staats-Verfassung sichert den Genuß des Fleißes: mehr bedurfte es nicht, in der Nation einen Speculations-Geist zu erzeugen, wie er noch bei keiner herrschte; denn keiner stand ein so weites Feld zur Anwendung offen.

Dieser Geist macht sinnreich in Entdeckungen und Erfindungen, unternehmend in Entwürfen, die Gewinst versprechen; er bringt eine große Thätigkeit und Beharrlichkeit, selbst bei den gewagtesten Unternehmungen, hervor; er durchschifft die entferntesten Meere, und erforscht die unbekanntesten Gegenden; er gewöhnt zur Häuslichkeit und Sparsamkeit: er legt aber dem Reichthume einen größeren Werth bei, als er verdient, macht die Menschen sowohl in Privat-Verhältnissen, als wie Welt- und Staats-Bürger egoistisch, und erstickt den Sinn für alle Beschäftigungen, die nicht zum Geldgewinste führen.

Nichts setzt einen Ausländer bei seinem Eintritte in England mehr in Verwunderung, als die große Thätigkeit und Geschäftigkeit, welche die ganze Nation beseelt. Alle Hände sind in Arbeit; Alles geschäftig; Jeder kauft und verkauft; das ganze Land scheint ein Marktplatz,

jedes Haus ein Kramladen zu seyn. Niemand geht zu Fuße, als die Spatziergänger und Bettler; alles eilt mit einer Schnelligkeit vorüber, als wenn man, wie Yorick sagt, dem Tode entrinnen wollte. Selbst die Pferde scheinen von einer andern Natur beseelt zu seyn; man sollte glauben, sie giengen keinen Schritt. Equipagen, Frachtwagen, Fuhrwerke ohne Zahl, Reuter, Heerden von Schlachtvieh, begegnen den Reisenden unaufhörlich. Das Vieh ist größer, das Gras grüner, das Korn steht üppiger: wohin das Auge sieht, überall erscheint Reichthum und Wohlstand. Nähert sich der Ausländer dem Meere, so erblickt er die unermeßliche Fläche mit Segeln bedeckt; unzähliche Böte rudern hin und her. Wenn er vollends mit den Staunen erregenden Unternehmungen der Engländer bekannt wird; ihre Fabricken, Manufacturen, Canäle und öffentlichen Anstalten; wenn er die Beispiele jener edeln Freigebigkeit sieht, mit der theils einzelne Personen, theils zusammengetretene Gesellschaften die Armuth unterstützen, wohlthätige Institute errichten und gemeinnützliche Unternehmungen befördern, — eine Freigebigkeit, wie kein Monarch sie zeigte, und zu beweisen die Mittel besitzt: — dann wird er den Engländern, wenn auch aus Patriotismus nicht die erste, doch eine der vorzüglichsten Stellen unter den Völkern, die einst waren und jetzt sind, einräumen.

Der vorzüglichste Werth der englischen Nation, ist ihre Thätigkeit, die sie dem Handels-Geiste verdankt. Wir

haben Völker gesehen, die aus Eroberungssucht thätig waren. Dieser Bewegungsgrund erzeugt glänzende aber weniger dauernde Erfolge. Triumphzüge schmeicheln der National-Eitelkeit; das Volk vergnügt sich an dem Anblicke der Beute, von der es nichts bekommt. Die Felder veröden, die Sichel wird zum Schwerte umgeschaffen, vom Pfluge nimmt der Reuter das Pferd. Man denke an Schweden. Anders verhält es sich mit dem Leben, das Handel und Industrie erzeugen. Es ist nicht das Produckt eines Zeitalters, keimt langsam, bedarf Jahrhunderte zur Reife. Aber es schlägt tiefe Wurzeln, trotzt den Stürmen der Zeit. Es verbreitet sich über die ganze Nation, verbreitet Wohlstand in den Palästen und in den Hütten. Es giebt dem Geschichtsschreiber nur geringen Stoff, ist aber ein würdiger Gegenstand der Untersuchung des Staats-Manns.

Kein Handelsgeschäft im Großen, kann auf die Länge mit Erfolg betrieben werden, ohne die Grundsätze der Rechtlichkeit zu befolgen. Der Kredit ist unumgänglich nothwendig, und dieser setzt ein gegenseitiges Zutrauen voraus. Die englische Regierung begnügt sich zur Zeit des Kriegs, das in ihren Fonds niedergelegte Geld, das dem Feinde gehört, zurückzuhalten, und zahlt es beim Frieden mit den schuldigen Interessen an seine Eigenthümer. Selbst die Schritte des Feindes, der das englische Eigenthum in seinem Lande zu sich nahm, konnte die Engländer nicht reitzen, aus Rache einen Grundsatz fahren zu lassen, der mit ihrem ganzen

Staats-Systeme so innig verbunden ist. Der Charackter des englischen Kaufmanns, von Seiten der Rechtlichkeit, ist seit Jahrhunderten im Auslande auf eine so vortheilhafte Art bekannt, daß er dort leicht Kredit findet. In England selbst herrscht ein so allgemeines Zutrauen, daß ein Kaufmann oft einem andern Waaren von großem Werthe überläßt, ohne einmahl einen Schein auf das Schuldiggebliebene zu verlangen. *)

Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten!

Dieser nämliche Speculations-Geist, dem der englische National-Charackter so vieles verdankt, hat auf der andern Seite viele Nachtheile, die, wenn sie auch nicht das Gute überwiegen, es doch oft in Schatten stellen.

Egoistisch sorgt der Engländer nur für sich selbst, sein Blick ist aufs Höchste nur auf die nächste Nachkommenschaft gerichtet. Keine Unternehmung hat Reitze für ihn, die erst in der sehr entfernten Zukunft Vortheile verspricht. Er

---

*) Es ist dieser nämliche Speculations-Geist, der den Sohn veranlaßt, das Gewerbe seines durch selbiges reich gewordenen Vaters fortzusetzen. Wenn in Frankreich ein Kaufmann sich ein großes Vermögen erwarb, so verließ sein Sohn den Laden, und suchte in eine höhere aber weniger einträglichere Lage zu kommen. Dadurch entzog sich ein Capital nach dem andern der Handlung und ward bald in dem Strudel der Vergnügungen verzehrt. In England behielt der als Parlaments-Redner berühmte Whitebread die Brennerei seines verstorbenen Vaters bei. So lange ein Volk diesen Geist nicht besitzt, wird es nie eine handelnde Nation werden.

pflanzt selten einen Baum, wartet seine Waldungen schlecht, bauet leicht und vergänglich. Ehemahls war die Dauer eines Gebäudes auf ein Jahrhundert berechnet, in neuern Zeiten sieht man ganze Straßen aufbauen, die gleich bei der ersten Anlage bestimmt sind, nach dreißig Jahren wieder niedergerissen zu werden. Mögen die nachkommenden Generationen sich neue Quellen des Erwerbs bereiten, wir benutzen die unsrigen, gleichviel ob wir sie erschöpfen.

Der Engländer, der in der Kunst, sich ein Vermögen zu erwerben, Meister ist, versteht nicht in eben dem Grade der Vollkommenheit, sein mit Mühe erworbenes Gut zu genießen, und diesen Genuß auf eine zweckmäßige Art zu erhöhen. Der Augenblick, in welchem er sich selbst sagt: jetzt habe ich genug, von nun an will ich mich ausruhen! kommt selten; er arbeitet immer fort, will immer mehr haben, und verliert oft darüber alles.

Wenn die Begierde nach Geld und Gütern sich einmahl des menschlichen Herzens bemächtigt hat, so ist es gemeiniglich um die innere Zufriedenheit geschehen. Eine quälende Unruhe, die uns nimmer verläßt, verleidet uns das was wir haben, den Ort, wo wir sind, die Lage, in der wir uns befinden: sie treibt uns unaufhörlich an, nach Etwas anderem zu streben, dessen Besitz gemeiniglich nicht glücklicher macht, wenigstens nicht auf die Dauer.

Gewöhnt an schnellen und unvermutheten Wechsel des Glücks, erträgt ein Engländer den plötzlichen Uebergang von

Reichthum zur Armuth, mit größerer Leichtigkeit als die Bewohner anderer Länder, wo schnelle Veränderungen der Art nicht so häufig, und die Erwerbsmittel seltener sind, auch keine so reiche Ausbeute gewähren. Ein Oberst-Lieutenant, der aus Mangel an Gelde gezwungen ist, seine Stelle zu verkaufen, fängt vielleicht in dem nämlichen Regimente, das er befehligte, seine Laufbahn als Cornet wieder an. Ein Anderer, der sich durch lange und mühsame Anstrengung ein Vermögen in Indien erworben hatte, kehrt ohne Murren, selbst im Alter, wenn er solches verzehrt, oder durch Unglücksfälle verloren hat, wieder dahin zurück, um seine unangenehme Laufbahn noch einmahl wieder anzufangen. Will es Jemanden als Kaufmann nicht glücken, so ergreift er den Degen. Ist der Kriegsgott ihm nicht gewogen, so sucht er einen Zufluchts-Ort in der Kirche, und vertauscht vielleicht bald darauf das geistliche Gewand mit der Juristen-Kleidung. Beispiele, daß Jemand in wenigen Jahren diese verschiedenen Laufbahnen verfolgte, sind nicht selten. Daß es dessen ohnerachtet dem Genie gelingen kann, nach manchen vergeblichen Versuchen, seinen angemessenen Platz zu finden, davon haben wir in unsern Tagen an dem berühmten Lord Erskine ein auffallendes Beispiel gesehen.

Selbst wenn jemand durch einen richterlichen Spruch aus seiner Stelle gestoßen wird, verschließt ihm dieß nicht immer den Weg, zu andern Bedienungen zu gelangen. Lord Sackville, wegen seines Betragens in der Schlacht bei

Minden, ferner im Kriegs-Heere zu dienen, für unwürdig erklärt, bekleidete nichts destoweniger nachher lange Zeit eine Stelle im Ministerio.

Die Begierde, Geld zu erwerben, beseelt jeden Kaufmann, und daher herrscht sie in England in vorzüglicher Maaße. Geld, nur Geld allein, ist das Ziel aller Thätigkeit, die Seele aller Anstrengungen. Die mit öffentlichen Bedienungen verbundene Einnahme ist ein Hauptreitz, nach ihrem Besitze zu streben. Und, als wenn man dem mercantilischen Geiste ein Opfer hätte bringen wollen, so ist mit dem größten Theile aller Stellen der nachtheilige Umstand verbunden, daß die Dauer ihres Besitzes nicht auf Lebenszeit ist, sondern von den zeitigen Ministern abhängt.

Dieser öftere Wechsel der öffentlichen Stellen, der dem zeitigen Besitzer so unangenehm ist, veranlaßt, daß die Vortheile, die ihr Besitz gewährt, sich über eine weit größere Anzahl der Staats-Bürger verbreiten, als in andern Ländern.

Der Beruf, sich um eine öffentliche Bedienung zu bewerben, entsteht mehr aus mercantilischer Speculation, als aus dem Bewußtseyn, die zu deren Bekleidung erforderlichen Fähigkeiten zu besitzen. Daher ist in dem Streben, Etwas zu bekommen, die Einnahme, oder die mit ihr verbundene Macht, Gunst-Bezeigungen zu erweisen, der vorzüglichste Maasstab, der bei der Wahl, welchen Posten Jemand zu bekleiden wünscht, entscheidet. Die Art der Bedienung ist ziemlich gleichgültig. Auch nimmt der, welcher früher eine

höhere Stelle bekleidete, keinen Anstand, mit einer untergeordneten vorlieb zu nehmen, wenn nichts besseres zu bekommen steht. Ist der Vater nicht in der Lage, eine ihm zu Gebote stehende Bedienung zu bekleiden, so sucht er sie seinem Sohne, oder auch seiner Frau zuzuwenden. Es finden sich Beispiele, daß Weiber die Stelle von Rangers (Forst-Aufseher) bekleiden, weil der Mann keine öffentliche Bedienung annehmen konnte, indem er Parlaments-Mitglied war. Der Sohn des ersten Lords trägt kein Bedenken, die Stelle eines Abschreibers in irgend einer Office anzunehmen. Keine Bedienung, kein Gewerbe ist gegen die Ehre, so bald es auf eine gesetzmäßige Art Geld einträgt, oder den Weg zur Einnahme bereitet.

Geld und Bedienungen sind die großen Hülfsmittel, wodurch die Minister die Staats-Maschine leiten. So wie eine Partei ans Ruder trit, ist ihr erstes Bemühen, für ihren eignen Vortheil zu sorgen. Sind nicht hinreichende Stellen zur Befriedigung aller Ansprüche vorhanden, so schafft der Minister nicht selten neue, denen man es an der Stirne ansieht, daß sie nur um der Personen willen, die sie bekleiden, da sind. Sehr viele Bedienungen werden nicht durch ihre wirklichen Inhaber verwaltet, sondern durch Stellvertreter, welche dann, nach Abzug dessen, was sie ersteren abgeben müssen, nur eine geringe Einnahme behalten.

Die Begierde, Stellen zu erhalten, ist zu einem so hohen Grade durch die ganze Nation verbreitet, daß es den

Verdacht erregt, als hätten die Parlaments-Verhandlungen nur das Bestreben der gegenseitigen Parteien zum Zweck, ihre Plätze zu behaupten, oder sie daraus zu verdrängen. Daher erregt es kein Aufsehen, wenn die Minister alle Bedienungen unter ihren Anhängern vertheilen; man sieht diese Maasregel als nothwendig an.

In den Staaten, die unter einem Alleinherrscher stehen, trifft allgemeiner Haß die Günstlinge des regierenden Herrn. Es sind nicht so sehr die Bedienungen, welche der Günstling bekleidet, die man ihm beneidet, als vielmehr, daß ihm der Weg zu allen offen steht, daß er Einfluß auf die Beschlüsse seines Gönners haben könne. Gesetzt, er bekleide gar kein öffentliches Amt; seine Person wird dessen ohnerachtet, welche Verdienste sie auch besitzen mag, nicht geliebt seyn. In England haßt man die Favoriten des Königs nicht; allein da man alle öffentliche Stellen als einen Gegenstand der mercantilischen Speculation betrachtet, so entsteht dagegen eine Art von Mißgunst gegen jeden, der so glücklich war, zum Besitze einer Bedienung zu gelangen, die sich in andern Staats-Verfassungen auf eine wenigere auffallende Art äußert.

Wenn einem jeden Bürger die Laufbahn, die er zu durchwandeln hat, im Allgemeinen vorgezeichnet ist, so gönnt man ihm eher den Besitz des Erlangten, und ist williger, seinen etwanigen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Indem aber in England, der Weg zu allen zu

gelangen, Jedermann offen steht, so sieht er das, was ein Anderer erhält, als Etwas an, worauf er eben so viele Ansprüche habe. Daher entsteht ein liebloses Richten aller Personen, die irgend eine Stelle bekleiden, und jenes mit Nachdruck ausgesprochene Aber folgt immer dem Lobe, das das wahre Verdienst dem Lästerer, oft gegen seinen Willen, abdrängt. Ein bedeutender Theil der Nation ließ einem Pitt erst Gerechtigkeit wiederfahren, als er nicht mehr war.

Die Unfähigkeit der Personen, welche die ersten Stellen bekleiden, ist immer das Lieblings-Thema der Oppositions-Redner. Unter dem Deckmantel der Sorgfalt für das öffentliche Wohl, verbirgt sich der Wunsch, sich selbst als fähiger zu diesen Stellen darzustellen. Es ist leichter, sich den Anschein zu geben, man verdiene es, zu wichtigen Staats-Geschäften angestellt zu werden, als bei ihrer wirklichen Ausrichtung sich den Beifall des Publicums zu erwerben. Von manchem englischen Staats-Manne gilt, was Tacitus von einem römischen Kaiser sagt: er wäre des Reichs würdig gewesen, wenn er niemals regiert hätte. *)

Jedermann weiß, daß bei der Wahl von Parlaments-Gliedern Bestechungen mancherlei Art vorfallen, so sehr die Gesetze solche verbieten, daß selbst im brittischen Senate das Geld eine eben so bedeutende Rolle spielt, als im ehemaligen

---

*) Dignus imperio, si nunquam imperasset.

Tacit. in vita Agricolae.

römischen. Oft sind diese Mißbräuche Gegenstände der bittersten Kritick gewesen, und fast in jeder Parlaments-Sitzung wird auf eine Parlaments-Reform angetragen.

Allein, sehr zweifelhaft bleibt es immer, ob die Staats-Verfassung von Bestande seyn könnte, wenn die Minister in ihren Mitteln, auf die Beschlüsse des Parlaments zu wirken, zu sehr eingeschränkt würden. Bestimmte die freie Wahl des Volks allein die Parlaments-Glieder, so wäre zu besorgen, daß der brittische Senat, anstatt aus Mitgliedern zu bestehen, die ein bedeutendes Eigenthum im Staate besitzen, und folglich großes persönliches Interesse für dessen Aufrechthaltung haben, der Sammelplatz von ränkesüchtigen Advocaten und politischen Intriguenmachern würde. Alle Erfahrungen vereinigen sich zum Beweise der Wahrheit: daß die augenblickliche Volks-Gunst, die, gleich der Ebbe und Fluth, wechselt, selten dem wahren Verdienste, sondern gewöhnlich demjenigen zufließt, der die unedeln Leidenschaften des großen Haufens am mehrsten zu schmeicheln versteht. Die beiden Grafschaften Westminster und Middlesex, in welchen das Volk den mehrsten Antheil an den Parlamentswahlen hat, waren in der Wahl ihrer Candidaten nicht immer glücklich. Wer waren die Günstlinge des Pariser Volks während der Revolution?

Die hohe Achtung für den Reichthum wirkt vorzüglich nachtheilig auf die untern Klassen, die, wenn sie zu dem Besitze von einigem Vermögen gelangt sind, sich zu Unhöf-

lichkeiten und rauhem Betragen berechtigt glauben; ein Vorwurf, von welchem auch die Gebildeten nicht ganz frei zu sprechen sind.

Aus dem großen Werthe, den der Reichthum in den Augen der ganzen Nation hat, folgt natürlich, daß dessen wirklicher Besitz ein vorzügliches Ansehen geben muß. Nicht leicht ist es ein Gegenstand der Erkundigung, von welchen Eltern Jemand gebohren, was er vorher war, oder wie er zu dem gelangte, was er jetzt besitzt; allein, man ist begierig, bei jeder neuen Bekanntschaft, den Vermögens-Zustand und die Verbindungen des Fremden zu erfahren. Ist der Bericht über beide wichtige Erfordernisse nicht befriedigend, so sucht man gemeiniglich jede nähere Verbindung zu vermeiden. Ein jeder ist daher ängstlich bemüht, seinen Vermögens-Zustand zu verbergen, sucht reicher zu scheinen, als er ist, und brüstet sich mit angesehenen Verbindungen, ohne sie zu besitzen.

Der mercantilische Geist erzeugt in England Erscheinungen, die, nur durch den Contrast mit denen, welche auf dem festen Lande von Europa herrschen, Erwähnung verdienen.

Die verschiedenen Stände vermischen sich im gesellschaftlichen Leben in England mehr, als in andern Ländern. Jeder, der angemessen gekleidet ist, wird bei Hofe zugelassen. Der reichgewordene Handwerker schließt seinen Laden, giebt Gesellschaften, an welchen die ersten des Reichs Theil neh-

men, und wird vielleicht selbst Lord oder Herzog. Der verarmte Herzog schätzt sich glücklich, die Tochter eines reichen Kaufmanns aus der City zu heirathen, während er keinen Anstand nimmt, die seinige einem Bürgerlichen zu geben, wenn er nur Vermögen, oder ein Gewerbe hat, das vieles einträgt. Der Ober-Cammerherr hat vielleicht Antheil an einer Gewürz-Handlung. Ein Lord ist Mitglied von einem Club von Lohnkutschern, deren Berathschlagungen ihm, als Besitzer von mehreren Miethwagen, vielleicht eben so wichtig sind, als die des Oberhauses. Personen vom ersten Range nehmen keinen Anstand, beim Pferderennen oder Boxen, mit Schlächtern und Handwerkern Wetten zu legen. Nicht selten sieht man bei dergleichen Gelegenheiten heftige Zänkereien zwischen vornehmen und geringen Personen entstehen, die wohl gar in Thätlichkeiten ausarten. Es ist sogar für die Vornehmsten im Lande nicht unanständig, beim Pferderennen die Stelle vom Schiedsrichter zu übernehmen; die vielleicht am folgenden Tage ein Pferdehändler bekleidet. Junge und hübsche Frauenzimmer, die unbemittelt sind, reisen, wenn sie Verwandte in Ost-Indien haben, aus Heiraths-Speculation, nach jener entfernten Gegend und erreichen gemeiniglich sehr bald den Zweck ihrer Reise. Der Ehemann tröstet sich über die Verführung seiner Frau, mit einer Summe Geldes. Erfüllt ein Liebhaber sein Versprechen, ein Mädchen zu heirathen, nicht, so muß er ihre Ansprüche an seine Person durch Geld abkaufen. Eine Summe Geldes wird oft als

Ersatz für Beschimpfungen oder erhaltene Schläge angenommen. Auch der Pasquillant und Libellist muß zahlen, wenn er seines Verbrechens überwiesen wird. Oft ereignet sich der Fall, daß ein Schriftsteller die gelehrten Diebe vor die weltlichen Gerichtshöfe zieht.

Die zu weit getriebene Achtung für Reichthümer, würde im Laufe der Zeit höchst gefährlichen Einfluß auf den englischen National-Charackter haben, wenn die englische Nation nicht zugleich auch Bewegungsgründe zur Tugend hätte, die wir bei den auf dem festen Lande Wohnenden, entweder vergeblich suchen, oder doch nicht in der Maaße antreffen.

Einfluß der Erziehung.

Was auch einige Philosophen dagegen eingewandt haben, der Grundsatz ist unumstößlich: die Natur legt die erste Anlage; allein, die Vervollkommnung und Anwendung ist das Werk der Bildung. Wo die letztere fehlt, darf man schwerlich reichhaltige Früchte erwarten. Dagegen macht eine sorgfältige Bildung oft dasjenige wieder gut, das durch die Natur stiefmütterlich behandelt war.

Das auffallende Gute, das im schönsten Glanze aus dem englischen National-Charackter hervorstrahlt, verdanken die Engländer größtentheils der Sorgfalt, mit welcher die Erziehung der Jugend bei ihnen betrieben

wird. Die Erziehung in England muß nothwendig mit der Politick zusammenhängen, weil die Engländer einen mit scharfen Zügen gezeichneten National-Charackter haben. Bei Völkern, deren Originalität sich weniger bestimmt ausspricht, die vielleicht gar nichts Eigenthümliches von Seiten des Characters besitzen, ist es hinlänglich, die Kinder nur für die Familien-Verhältnisse zu erziehen. Daher finden wir, daß in einigen Ländern die Eltern ihre Kinder nach Gutdünken, ohne einen allgemeinen Plan, erziehen, während in England ein und das nämliche System der Erziehung herrscht. Eben so wenig rathsam es für einen Engländer seyn möchte, sein Kind, das demnächst in England leben soll, im Auslande und durch Ausländer erziehen zu lassen, so wenig vortheilhaft möchte es für einen Deutschen seyn, dem seinigen eine englische Erziehung zu geben, denn es stände zu besorgen, daß beide in ihrer Denkungsart und ihren Sitten eine Richtung nehmen könnten, mit der sie sich demnächst zu Hause nicht glücklich fühlen würden.

Es giebt Beispiele in der Geschichte, daß Völker eine schlechte Politick zur Grundlage ihres Erziehungs-Systems machten. Als Ludewig des 14ten glänzender Hof die Aufmerksamkeit und Bewunderung aller übrigen erregte, da glaubte die gebildete Welt, ihre Kinder auf keine zweckmäßigere Art erziehen zu können, als wenn sie die französischen Sitten recht frühzeitig einzuimpfen suchte. Der Lehrer und Führer des Sohnes konnte kein anderer als ein Franzose

seyn, war er auch vom schlechtesten Herkommen und ohne wissenschaftliche Bildung. Die Töchter wurden nicht selten einer Buhlerin übergeben, die kein anderes Verdienst hatte, als der französischen Nation anzugehören. Die Folgen dieser verkehrten Politick liegen klar am Tage, und noch jetzt sehen wir das Schauspiel von Völkern, die ein Mittelding zwischen den alten Franzosen und dem was sie ihrem ursprünglichen Charackter nach seyn sollten, abgeben; verunglückte Copie eines verdorbenen Originals. Bei andern hat die Manie des Nachäffens alle Originalität ausgelöscht; es möchte schwer seyn, sie in irgend eine Klasse zu bringen.

Ein sehr sonderbares Schauspiel gewährte die Bemühung der verschiedenen Gewalt-Inhaber Frankreichs, seit dem Ausbruche der Revolution, der Erziehung der Jugend eine Richtung zu geben, die dem politischen Systeme, das sie selbst befolgten, angemessen war. Als im Jahre 1789 zuerst der Aufruf zur Freiheit erscholl, da war das allgemeine Losungs-Wort: erzieht eure Kinder zu Staats-Bürgern (Citoyens)! Rousseaus Emil sollte die Stelle des Catechismus ersetzen. Bald wollte man etwas Strengeres: erst sollte die Jugend Römer, dann Spartaner werden; statt Christen wollte man sie zu Heiden bilden. Der Sansculotismus kam an die Tags-Ordnung; allen den schönen griechischen und römischen Ideen ward der Abschied gegeben. Ein Sansculot braucht nichts zu wissen, folglich nichts zu lernen. Von der Roheit des Spartanism

machte man einen gewaltsamen Sprung zum Atticism. Nun ward aber die Regierung bei einem Volke von Atheisten selbst bange, und nach und nach suchte man die beiden Erziehungs-Systeme, ohne welche weder die bürgerliche Ruhe erhalten, noch die moralischen Bedürfnisse der Völker befriedigt werden können, wieder herzustellen, nämlich: die ehemahlige kirchliche und wissenschaftliche Einrichtung der Schul-Anstalten.

Weil die englische Nation einen bestimmten und bleibenden Charackter hat, so sehen alle ihre Mitglieder die wichtigsten Gegenstände der Erziehung aus dem nämlichen Gesichtspunkte an, haben im wesentlichen gleiche Begriffe vom Erlaubten und Unerlaubten, Anständigen und Unanständigen, haben die nämlichen Sitten und Gebräuche.

Daher entsteht der wichtige Vortheil, daß die Erziehung nach einem Plan eingerichtet, nach den nämlichen Grundsätzen geleitet wird.

Es herrschen nicht besondere Erziehungs-Grundsätze für den Sohn des Lords, und für den seines Pächters; beiden werden die nämlichen Wissenschaften gelehrt; ohne ihre Namen zu hören, würde man ihr Herkommen an ihrer Art sich zu betragen und zu kleiden, so wie durch ihre Aeußerungen, schwerlich entdecken können.

In England giebt es eine glückliche Mischung zwischen der Privat- und öffentlichen Erziehung. Der Grund der ganzen Bildung wird im väterlichen Hause gelegt. Abhär-

tung des Körpers und Uebung der Kräfte, um beide zu stärken, ist der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit der Eltern. Frühzeitig viele Wissenschaften einzuimpfen, ist nicht in dem Erziehungs-Systeme. Ein englischer Junge wird sich bis zum vierzehnten Jahre nicht in gelehrten Kenntnissen mit einem deutschen messen können. Allein, schon frühzeitig flößen ihm seine Eltern Achtung für die Religion und für gutes sittliches Betragen, vor allem aber, Liebe für sein Vaterland und dessen Verfassung, ein. Die Eltern erlauben ihrem Sohne, sich seiner jugendlichen Lebhaftigkeit ohne Hindernisse zu überlassen; sie fordern wenig von ihm: aber dieß Wenige hat Bezug auf seinen Charackter, und hier fordern sie unbedingten Gehorsam, fordern ihn mit Strenge und selbst mit körperlichen Züchtigungen, wenn diese erforderlich seyn sollten.

Die gleichförmige Art der Erziehung hat sich auf eine auffallende Weise durch die ganze Nation verbreitet.

Kein Vergehen wird, zum Beispiel, von den Eltern unabbittlicher bestraft, als wenn ihr Kind vorsetzlich Unwahrheiten gesagt hat. Wirklich ist das Lügen eine Unart, die sich der Engländer selten zu Schulden kommen läßt.

Der Haß gegen eine benachbarte Nation, mit der die Engländer immer weteiferten, und seit Jahrhunderten Kriege führten, äußert sich so sehr als National-Stimmung, und zwar vom Greise bis zum Kinde, als daß man ihn nicht als eine Frucht der National-Erziehung anerkennen müßte.

Dieser Haß würde sich vermindern, sich vielleicht in Verachtung verlieren, wenn die Nation, die er trifft, weniger mächtig und achtungswerth wäre. Mächtig, thätig und immer unternehmend, eine gefährliche Nebenbuhlerin, bieten sich unaufhörlich Veranlassungen zu wahren und eingebildeten Beleidigungen dar. Jeder Vater ruft daher seinem Sohne und dieser dem seinigen zu: delenda est Carthago! Jenseits des Meers herrscht eine diesem ähnliche Stimmung.

Die nämliche Art die Tags-Stunden zu verleben, seine Mahlzeiten zu halten, sich zu kleiden, das Innere des Hauswesens einzurichten, und sich in Gesellschaften zu betragen, herrscht durch ganz England; eine Folge der National-Erziehung.

Nicht lange bleibt das Kind im väterlichen Hause; schon im 7ten oder 8ten Jahre — oft noch frühzeitiger — wird es nach einer öffentlichen oder Privat-Erziehungs-Anstalt geschickt, deren gemeiniglich mehrere an jedem Orte vorhanden sind. Das vorzüglich Empfehlungswerthe dieser Anstalten besteht darin: daß sie bestimmt nach dem nämlichen Systeme fortarbeiten, das im Hause der Eltern bei der Erziehung zum Grunde gelegt ist.

Nicht ungegründet ist die Klage, daß diejenigen, welche Privat-Erziehungs-Anstalten vorstehen, nicht immer die zu Erziehern erforderliche Eigenschaften besitzen. Wenn jemand sein Brod als Kaufmann oder Handwerker nicht mehr verdienen kann, so legt er nicht selten eine Schule an. In den

mehrsten Schulen dieser Art spielt der Unteraufseher (Usher) die Hauptrolle. Dieser hat gemeiniglich im Gefolge einer öffentlichen Anzeige, daß irgendwo ein solcher Usher verlangt wird, ohne vorhergegangene Prüfung seiner Fähigkeiten, seine Stelle bekommen. Er ist halb Lehrer, halb Bedienter. Sein Haupt-Verdienst wird darin gesetzt, daß er sich die Zuneigung der Zöglinge zu eigen zu machen weiß. Nicht selten dient er zum Gegenstand des Witzes des Lehrers und seiner Schüler, woraus wesentliche Nachtheile entstehen.

Schlecht eingerichtete Privat-Erziehungs-Anstalten finden sich vorzüglich in der Nähe von London. Die Engländer haben den sehr richtigen Grundsatz: daß der Aufenthalt in großen Städten der Gesundheit der Kinder nachtheilig sey. Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß Kinder, die von ihrer Geburt an immer in großen Städten wohnten, nicht allein weichlich und verzärtelt am Körper, sondern auch an der Seele waren. Sehr vielen Eltern fehlt es an Vermögen, ihre Kinder in eine Erziehungs-Anstalt zu geben, wo ein bedeutendes Kostgeld gezahlt wird; die mehrsten Wohnungen sind nicht einmahl darauf eingerichtet, eine zahlreiche Familie bei sich behalten zu können: daher werden manche Eltern zu dem Fehler verleitet, ihre Kinder in Privat-Erziehungs-Anstalten zu schicken, die keine andere Empfehlung, als daß solche wohlfeil sind, für sich haben, oder sie früher vom Hause zu entfernen, ehe ihre erste Bildung vollendet ist.

Ein anderer höchst nachtheiliger Gebrauch ist, daß viele Eltern auch ihre Töchter in solche schlecht eingerichtete Anstalten geben, wo nicht selten ihre Sitten leiden, und sie Verführern in die Hände fallen.

Für die männliche Jugend hat die Erziehung in öffentlichen Anstalten, vor der im väterlichen Hause, unläugbare Vortheile. Ein Knabe wird in ersteren in einem Jahre mehr wahre Lebensweisheit erlernen, als vielleicht bei seinen Eltern in einem doppelt so langen Zeitraume. Es ist nicht so sehr das Werk der Lehrmeister, als der Umgang mit ihren Spielgefährten, wodurch Kinder die schwere Lebensklugheit erlernen. Die kleinen Neckereien, die ein Knabe dem andern spielt, die Strafen, die sie sich einander bei kleinen Vergehungen auferlegen, die Nothwendigkeit, sich in die Launen der Stärkeren zu schicken, und sich durch ein gefälliges und kluges Betragen Anhang zu verschaffen: alles dieses ist ein Gemählde der großen Welt im Kleinen. Der Knabe, der sich auf Schulen gut durchzuhelfen weiß, wird, wenn er auf die große Bühne des Lebens trit, sich nicht in Verlegenheit befinden. Der Vortheil, schon in der Jugend mit den wahren Verhältnissen des Lebens bekannt zu seyn, ist sehr groß, indem man in spätern Jahren jede Erfahrung theuer bezahlt, und doch oft durch sie nicht weiser wird.

Eine nachahmungswürdige Einrichtung der öffentlichen Erziehungs-Anstalten in England, ist, daß für die täglichen

Leibesübungen der Kinder große Sorgfalt genommen wird; daß in Betreff der Speisen große Mäßigkeit herrscht, und den Eltern nicht verstattet wird, den Kindern Geschenke an Geld oder Eßwaaren zu machen. Die Schmeicheley, diese gefährliche Klippe der Familien-Erziehung, wird gänzlich vermieden. Körperliche Strafen sind in England noch an der Tagsordnung, und selbst der Stock behauptet sein altes Recht.

Die öffentlichen Erziehungs-Anstalten sind im Wesentlichen nicht von einander unterschieden. Die Schule zu Eaton wird als die vorzüglichste angesehen. Eine gleiche Behandlung der Zöglinge, ohne Rücksicht der Verschiedenheit ihrer Geburt, oder ihres Vermögens, unterdrückt den Stolz und die Vorurtheile, die der Zögling vielleicht aus dem väterlichen Hause mitgebracht haben könnte. Dem Herkommen nach, wählen sich die ältern Schüler aus den jüngern diejenigen aus, die bei ihnen Aufwärter-Dienste leisten müssen, wogegen sie solche unter ihren Schutz nehmen. Auch der Sohn des Vornehmsten kann sich diesem nicht entziehen. — Eine an Pedantismus gränzende Strenge, begleitet von einem finstern Ernste von Seiten der Lehrer, hat zwar auf die äußere Bildung der Schüler einen nachtheiligen Einfluß, gewöhnt sie aber an Gehorsam und Geduld. Dieß Pedantische hat den Vortheil, daß der Zögling die Achtung für alles Hergekommene und Gebräuchliche nicht verliert; eine wichtige Stütze der Staats-Verfassung.

In England herrscht der Grundsatz: ein Kind müsse sich vorzüglich auf die Erlernung der alten Sprachen legen; daher ist ein Polyhistor unter den Engländern eine seltene Erscheinung. Das Studium der alten Klassicker aus der englischen Geschichte wird mit großer Sorgfalt behandelt, dagegen ist die Lehr-Methode nicht die zweckmäßigste. *) Nicht ohne Grund wird den Lehrern der Vorwurf gemacht, daß sie zu sehr am Alten kleben, und die Kenntnisse und Entdeckungen der neuern Zeit vernachlässigen. Mancher Jüngling, der die Verfassung seines Landes vollkommen kennt, und seinen Horaz und Homer versteht, würde bei der Frage: ob der König von Preußen auch Besitzungen in Italien habe? in nicht geringe Verlegenheit gerathen. Zu wie vielen Mißgriffen diese Unwissenheit des Neuern in den Verhältnissen mit dem Auslande, verleitet hat, davon giebt es der Beispiele nur zu viele!

Viele Eltern suchen diesen Mangel der National-Erziehung dadurch zu verbessern, daß sie ihre Söhne, nach Beendigung der englischen Erziehung, auf einige Jahre im Auslande reisen lassen. Dieß ist vorzüglich mit denjenigen jungen Engländern der Fall, die zu einer Laufbahn bestimmt

*) Man rechnet auf Erlernung der lateinischen Sprache sechs volle Jahre. Der Probierstein der Fähigkeiten eines Jünglings, der die Universität besuchen will, ist die Verfertigung eines lateinischen Verses.

sind, bei welcher die Kenntniß fremder Sprachen und des Auslandes von Wichtigkeit ist.

Die englischen Universitäten sind, im vollen Sinne des Worts, eine Fortsetzung der englischen Schulen; erstere haben mit denen im protestantischen Deutschlande keine gleiche Fortschritte gemacht. Man glaubt, nach Coimbra oder Salamanca versetzt zu seyn, so wenig haben sich die Universitäten Englands von dem Jahrhunderte, in welchem sie ihr Daseyn erhielten, entfernt. Die Studierenden bewohnen die verschiedenen Collegien-Gebäude, die noch ganz das klösterliche Ansehen behalten haben; — sie besuchen nur die Lehrstunden, welche in dem Collegio, das sie bewohnen, gehalten werden. Es herrscht eine pedantische Strenge auf der einen Seite, und doch ist es wieder so ganz der Willkühr der Studenten überlassen, wie oft und wie viele Lehrstunden sie besuchen wollen, daß der Vorrath ihrer von der Schule mitgebrachten Kenntnisse sich schwerlich dort erweitert, wenn sie nicht von einer vorzüglichen Neigung für die Wissenschaften beseelt sind. Die Engländer betrachten es selbst als den größten Vortheil, den ihre Söhne von dem Besuche einer Universität ziehen, daß sie dort sich Bekanntschaften erwerben und freundschaftliche Verbindungen knüpfen, die ihnen demnächst bei Verfolgung ihrer politischen Laufbahn wichtig werden können. Solche, in der Jugend geschlossene Verbindungen dauern gemeiniglich bis ins späteste Alter.

Bei denen in England herrschenden Verhältnissen, zufolge welchen die jüngern Söhne wenig oder kein Vermögen erhalten, sondern durch Ergreifung irgend eines Brodgebenden Standes oder Handwerks, sich selbst ihren Unterhalt erwerben müssen, hat der Umstand, daß die Kinder von der ersten Jugend an, die Annehmlichkeiten des ruhigen Zuhausesitzens nicht kennen, und sie, eben so wohl als ihre Eltern, von einander getrennt zu leben, gewohnt sind, einen wohlthätigen Einfluß. Eine Mutter sieht, ohne Wehklagen, ihren Sohn sich nach einem entfernten Welttheile einschiffen, ungewiß, ob sie ihn jemahls wieder an ihren Busen drücken werde. Der Gedanke, er werde dort ein bequemes Auskommen finden, und für die Zukunft ein Vermögen sammeln, gewährt ihr Trost. Frauenzimmer, aus den ersten Familien, folgen oft ihren Männern nach West- und Ost-Indien, ohne im Geringsten die Gefahren der langen Seereisen oder des ungewohnten Klimas zu scheuen. Es giebt fast keine Familie, die nicht mehrere ihrer Mitglieder auf der See verloren hätte. Die Nation hat sich an Unglücksfälle der Art gewöhnt.

Vorzüglich als die englische Erziehung aus dem Gesichtspunkte einer National-Erziehung betrachtet werden muß, erscheint sie weniger günstig, durch den Einfluß den sie auf die Verwandschafts-Verhältnisse äußert.

Der erwachsene Sohn beträgt sich oft kalt gegen seine Eltern und Geschwister. Processe der Kinder gegen ihre

Eltern sind sehr gewöhnliche Ereignisse. Da der älteste Sohn, nach dem Tode des Vaters, gemeiniglich den größten Theil der Erbschaft bekommt, so finden sich nicht selten seine Geschwister, oft sogar seine Mutter, in eine höchst drückende Abhängigkeit von ihm, versetzt, die die gegenseitige Herzlichkeit verscheucht.

Die Erziehung der untern Volks-Klassen bietet nicht so viele lobenswerthe Seiten dar, als die der gebildeten. Es mangelt an hinreichenden Schul-Anstalten, und die Lehrer sind zu kärglich besoldet, als daß sich viele unter ihnen finden sollten, welche die zu einem Volks-Lehrer erforderlichen Fähigkeiten hätten. Auch die mehrsten Schulen für die untersten Klassen sind Privat-Anstalten. Die Kinder der Manufacturisten und Fabrickanten gehen nur des Sonntags zur Schule, weil sie an den Wochentagen arbeiten müssen. Die Folge von dem Allen ist, daß in den untern Klassen der größte Theil des weiblichen Geschlechts, nicht einmal lesen, und auch unter den Männern viele nicht schreiben können.

Viele Engländer sind der Meinung, daß es nachtheilig sey, der untern Volks-Klasse mehrere Kenntnisse beizubringen, als die Treibung ihres Nahrungs-Zweiges unumgänglich erfordert. Bei verschiedenen Gewerben ist die Kunst des Schreibens allerdings entbehrlich. Die Fertigkeit in Handarbeiten wird nicht durch den todten Buchstaben, sondern durch Uebung und Erfahrung, erzeugt. Genug, wenn die Leiter des Ganzen theoretische Kenntnisse besitzen. Sind

diese richtig, so wird sich, was wirklich anwendbar ist, unmerklich auf die Handanlegende Klasse übertragen, und ins wirkliche Leben übergehen. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, mag der Staat vielleicht durch die mangelhafte Ausbildung der Volks-Klassen keinen Verlust erleiden; — aber auch das Individuum nicht?

Einfluß der Religion.

Die hohe Achtung für das Hergebrachte, die die Stütze der Staats-Verfassung ist, ist in England auch die Schutzwehr für die, mit ihr in naher Verbindung stehenden, Religion. In keinem Lande in Europa ist Irreligion so verachtet, und steht dagegen die Religion in einer solchen Achtung, als in England.

Weil in England vermöge der Staats-Verfassung eine vollkommene Glaubens-Freiheit herrscht, und schon lange vorhanden gewesen ist, so sind seit geraumer Zeit die Religions-Streitigkeiten nicht mit dem Eifer geführt worden, der zwar anfangs Enthusiasten hervorbringt, aber in der Folge, wenn das künstliche Feuer erloschen ist, eine desto größere Gleichgültigkeit erzeugt. England entzog sich frühzeitig der Herrschaft der Päbste, und kaum kennt man die ehemahligen Besitzungen der Mönche und Nonnen noch dem Nahmen nach. Die Güter, welche die protestantische Geistlichkeit in

England behielt, waren nicht von der Erheblichkeit, den Neid zu reitzen, ihre Macht war zu beschränkt, um Haß zu erregen, und der billigdenkende Theil der Nation mußte selbige als einen Ersatz für ihre Dienste ansehen; der König hatte sich an die Stelle des Pabstes gestellt: daher fand die Religion und ihre Dienerschaft hier nicht die heftigen Ankläger, die, unter dem Vorwande, einige dem Staate nachtheilige Mißbräuche zu rügen, das ganze Gebäude zu untergraben suchten. Schriften über Religions-Streitigkeiten konnten kein anderes als ein bloßes speculatives Interesse haben, und waren daher für das große Publicum — das in England wenig lieset — ohne besondern Reitz. Die neuere englische Litteratur hat keinen Voltaire, Boulanges oder Helvetius aufzuweisen. Der Geist dieser Schriften blieb, wenn gleich in englische Sprache übertragen, ohne Wirkung, denn man sah in ihnen nur die Ankläger des Pabstthums, dem man aus politischen Ursachen und Rückerinnerung an Marias Regierung nicht hold war. Zufrieden mit der Religion, so wie die herrschende Kirche sie lehrt, verlangt der Engländer keine andere, und hält jede weitere Untersuchung über religiöse Gegenstände für überflüssig.

Die englische Kirche hat mehrere Ceremonien beibehalten, als die übrigen protestantischen; sie nähert sich am mehrsten der catholischen. Der englische Gottesdienst ist ernsthaft, wie der Charackter der Nation: man möchte sagen, seine Wirkungen äußerten sich vorzüglich auf die Sitten, so wie der

protestantische auf die Vernunft, und der catholische auf die Phantasie. Keine Inquisition wacht über die Ausübung der Pflichten, welche die Kirche gebietet; jedem steht es frei, sie auszuüben oder nicht; allein die sittlichen Gesetze, oder, — bestimmter gesprochen, — das Herkommen, legen jedem Engländer die Pflicht auf, mit seiner Familie dem Gottesdienste beizuwohnen, und regelmäßig zum Abendmahle zu gehen; wollte er sich diesem Herkommen entziehen, so würde er Gefahr laufen, die Achtung der Gesellschaft zu verlieren. Mechanisch, wie er in die Kirche trit, eben so mechanisch ist der Gottesdienst selbst. Eine lange Reihe von Gebeten, die jedermann nachlieset, obwohl er sie auswendig weiß, werden durch das Absingen der Psalmen Davids unterbrochen, deren Inhalt, fremdartig wie er unsern Zeiten ist, weder Unterricht noch Erbauung gewährt; dann lieset der Geistliche eine Rede ab, in welcher er weder auf das Herz noch auf den Verstand zu wirken sich bemüht, sondern die einmal festgesetzten Glaubens-Artickel als unumstößlich zum Grunde legend, durch eine trockene Zergliederung seines Textes, irgend einen Satz der Dogmatick seinen Zuhörern verständlich zu machen sucht. Die Religion wird sich daher in England so lange erhalten, bis die Sitten eine entgegengesetzte Richtung nehmen, und ist folglich keinem so schnellen Wechsel ausgesetzt, als da, wo eine oft mit sich selbst nicht in Uebereinstimmung stehende Philosophie, oder eine zügellose Einbildungskraft die Herrschaft führen.

Die Religion geht in England Hand in Hand mit der Gesetzgebung. Indem der Engländer sich von den Vorzügen seiner Staats-Verfassung versichert hält, ist er nicht weniger überzeugt, daß die Aufrechthaltung der herrschenden Religion, zu ihrer Unterstützung von wesentlichem Nutzen sey. Selbst diejenigen, die den Lehrsätzen der christlichen Religion im Herzen nicht anhangen, gestehen doch ihre Denkungsart nicht leicht öffentlich, sondern beobachten, um Aergerniß zu vermeiden, die Gebräuche der Kirche; lassen ihre Kinder sorgfältig in den Grundsätzen einer Religion erziehen, der sie selbst nicht mehr anhangen.

Das Bild von der Würde und den Rechten der Geistlichkeit vermischt sich mit denen der weltlichen Obrigkeit. Die Erz-Bischöfe und Bischöfe nehmen, gleich den Lords, ohne Wahl, Sitz im Oberhause; vor den geistlichen Gerichtshöfen werden manche Rechtssachen entschieden, die in andern Ländern für die weltlichen Justizhöfe gehören; daher entsteht eine größere Bereitwilligkeit, eben sowohl den Verordnungen der Geistlichkeit, als denen der weltlichen Obrigkeit Folge zu leisten.

Die protestantische Geistlichkeit in England hat durch die Gelangung des hannöverschen Hauses zur Regierung, eine kräftige Stütze erhalten. Der erste unter den protestantischen Kron-Erben zu seyn, war der einzige Titel, der für die Ansprüche dieses Hauses entschied. Die Gerechtsame der protestantischen Kirche aufrecht zu erhalten, war diesemnach

eine Pflicht, die den Königen der eigne Vortheil auf- erlegte.

Die englische Geistlichkeit erhält eine bessere Erziehung, wie die im übrigen Europa. Der zum Geistlichen bestimmte junge Mann erhält die nämliche Erziehung und den selbigen Unterricht, als jeder andere Jüngling, der sich einem andern Berufe widmen will; er besucht die nämlichen Gesellschaften: er bleibt daher in seiner äußern Bildung nicht gegen seine Zeitgenossen zurück. Gleich dem Officier, der, sobald er nicht im Dienst ist, in die bürgerlichen Verhältnisse zurück trit, nimmt die englische Geistlichkeit an allen gesellschaftlichen Vergnügungen Theil.

Eine Parlaments-Acte der neuern Zeit verstattet denjenigen Personen, welche sich dem geistlichen Stande gewidmet haben, nicht, Mitglieder des Unterhauses zu werden. *)

Der englische Geistliche hat mehrere Muße, wie der im übrigen protestantischen Europa. Ganz verschieden von den Pflichten, welche dem protestantischen Geistlichen in Deutschland obliegen, bekümmert sich der englische weder um die Erziehung der Kinder, noch besucht er die Kranken in seiner Gemeine; er ist gewissermaaßen der Ceremonien-Meister in der Kirche, und sein vorzüglichstes Geschäft besteht darin,

---

*) Man behauptet, daß diese Acte aus der Ursache veranlaßt sey, den berüchtigten Horn Tooke, der Geistlicher war, aus dem Parlamente zu entfernen.

darauf zu achten, daß die christlichen Gebräuche genau den festgesetzten Grundsätzen gemäß, ausgeübt werden. Seine Predigten, die er selten selbst macht, sondern aus irgend einem Predigten-Buche abschreibt, lieset er her; daher sagt man in England von einem guten Canzel-Redner nicht, er predigt gut, sondern er lieset gut. Er hält weder beim Taufen noch bei Begräbnissen besondere Reden. Ist seine Stelle einigermaaßen einträglich, oder besitzt er eigenes Vermögen, so hält er sich einen Stellvertreter, der seinen Dienst verrichtet, während der Eigenthümer der Pfarre sich aufhält wo es ihm beliebt. Jedoch muß letzterer einmahl im Jahre den Gottesdienst in seiner Gemeine selbst halten.

Ein großer Theil der englischen Geistlichkeit beschäftigt sich mit den Wissenschaften. Viele schätzbare Schriften zur Beförderung der Moral und der Erziehung sind aus ihrer Feder entsprungen, und nicht minder wichtige historische und statistische Werke. Das Fach der Philosophie ist weniger von ihr bearbeitet worden.

Die englische Geistlichkeit steht wegen ihrer gelehrten Kenntnisse in hoher Achtung; sie ist streng orthodox, indem eine Abweichung von den beschwornen Glaubens-Artickeln den Verlust der Stelle zur Folge hat; sie führt einen exemplarischen Lebenswandel.

Die Armuth der Curats (Stellvertreter der Inhaber der Pfarren) ist ein Lieblings-Thema der englischen Romanen-Schreiber. Es herrschen hierüber nicht ganz richtige

Ansichten. Ein großer Theil dieser Curaten-Stellen wird von jungen Geistlichen nur auf so lange Zeit übernommen, bis sie selbst zu Pfarr-Stellen gelangen; gleichsam zur Vorbereitung. Diejenigen, welche ihre Aussicht auf Erlangung einer Vicar-Stelle beschränken, gehören zu einer Klasse, für welche eine gewisse jährliche Einnahme von 30 bis 40 Pf. St. (welche nicht selten die Einnahme eines Vicars ist, vorzüglich wenn er mehrere Pfarren besorgt,) verbunden mit einer freien Wohnung, schon als eine bedeutende Einnahme angesehen wird. Ein bedeutendes wird immer auf die Unterstützung der Gemeine gerechnet.

Die Zahl aller geistlichen Stellen in England und Wallis wird auf 11000 berechnet, wovon die bestimmte Einnahme von 2000 Stellen nicht über 40 Pf. St. ausmacht. Etwa die Hälfte dieser 11000 geistlichen Bedienungen hat nicht über 80 Pf. St. jährliche Einnahme. Rechnet man die ganze Einnahme aller geistlichen Stellen zusammen, so wird auf jede Stelle eine jährliche Einnahme von 180 Pf. St. kommen.

Die Erz-Bischöfe und Bischöfe machen die erste Klasse aus; die zweite besteht aus den Rectors, — Inhaber der Pfarren, — die dritte aus den Curaten.

Die Erz-Bischöfe und Bischöfe haben eine große Einnahme, und viele Gewalt in ihren Diöcesen.

Die Rectors sind mit ihren Curaten oft in gespannten Verhältnissen. Es hängt von ersterm die Wahl seines Cura-

ten ab, und sind keine gewisse Bestimmungen festgesetzt, wie viel ersterer dem letztern von der Einnahme überlassen muß; dieß beruht auf dem gegenseitigen Vertrag.

Die Zahl derjenigen, die sich dem geistlichen Stande widmen, ist viel größer, als die der vorhandenen Bedienungen. Dazu kommt noch, daß mehrere Rectors zwei Pfarren besitzen. Sehr viele Candidaten haben daher keine Aussicht, zu Pfarren zu gelangen. In Privat-Schulen Lehrer-Stellen anzunehmen, oder selbst Schulen anzulegen, bleibt für diese Klasse der einzige Weg, sich ihren Unterhalt zu erwerben. Nur wenige finden als Hofmeister bey Privat-Familien ihr Auskommen, indem die Wohlfeilheit der öffentlichen und Privat-Schulen, und die mit der Haltung eines Privat-Lehrers verbundenen Unkosten, die letzte Art der Erziehung nur mit wenigen Ausnahmen Statt finden läßt.

Einfluß der Sitten im Allgemeinen.

Der so oft gebrauchte Ausdruck: Sitten, ist unbestimmt. Ich verstehe unter dieser Benennung, die in einer Nation herrschende Art, wie sich sowohl das männliche als weibliche Geschlecht in seinen häuslichen als gesellschaftlichen Verhältnissen beträgt. Herrschen über dieß Betragen in einem Volke keine allgemeine Grundsätze, so können die Sitten unmöglich Einfluß auf den National-Charackter haben; sind

die Vorschriften für das sittliche Leben, nicht mit den Grundsätzen der Staats-Verfassung in Uebereinstimmung, so haben die Sitten einen schädlichen Einfluß; sie tragen aber ungemein vieles zur Erhaltung des National-Characters bei, wenn sie die Grundsätze, welche die Nation als ein Volk characterisieren, gleichsam heiligen.

Aus dieser Voraussetzung können wir es uns erklären, warum die Versuche der Franzosen, eine democratische Verfassung anzunehmen, nicht gelingen konnten. Eine Constitution nach der andern ward ans Tagslicht gebracht; aber die Schwierigkeit war, sie in Gang zu bringen, und darin zu erhalten, indem die Sitten der Franzosen im beständigen Widerspruche mit der Theorie der gewählten Verfassung waren. Aus Franzosen Spartaner zu machen, müßte die lebende Generation erst vertilgt seyn.

Die Sitten gründen sich auf das Herkommen. Das: was wird man davon sagen? ist ihre Stütze Und da alle nicht schon ganz verdorbene Menschen für öffentliches Lob oder allgemeinen Tadel sehr empfindlich sind, so werden keine Pflichten so gewissenhaft befolgt, als welche die sittlichen Gesetze vorschreiben, obwohl kein Gesetzbuch vorhanden ist. So wahr ist es, daß der Buchstabe tödtet, der Geist aber lebendig macht. Welch ein mächtiges Triebwerk sind die Sitten unter der Leitung einer weisen Obrigkeit!

Ein großer Irrthum ist es aber, durch Gesetze und Verordnungen den Sitten eine andere Richtung geben zu

wollen. Die Sitten gründen sich auf Gewohnheiten, und diese bedürfen einer geraumen Zeit, ehe sie Wurzeln schlagen, wachsen und gedeihen. Ein einziger Hieb vermag die Pflanze zu zerstören, die Monathe zur Reife bedurfte, und so sind gute Sitten leicht zu untergraben, so schwer es ist, schlechte zu verbessern. Die Sitten eines Volks sind gleich einem künstlichen Gewebe; sie vermischen sich mit National-Vorurtheilen, deren Hinwegräumung zu Zeiten nützlich zu seyn scheinen kann, aber gemeiniglich, aus einem größeren Gesichtskreise betrachtet, nachtheilige Folgen hat.

Nichts scheint so veraltet zu seyn, als das am Hofe von St. James herrschende steife Etiquette; gleich lästig dem Herrn wie dem Diener. Würde man aber es aufheben, und wollte den Monarchen als Privatmann in seiner Eigenschaft als König auftreten lassen: so liefe man Gefahr, das Bild, das sich das Volk von der königlichen Würde gemacht hat, zugleich mit auszulöschen und das Volk gewöhnen, den Monarch als seines Gleichen zu betrachten.

Die Königin von England empfängt an ihrem Hofe eine jede Frau von untadelhaftem Wandel. Eine Gräfin von Derby oder Carven, die noch bis zu ihrer Verheirathung Schauspielerinnen waren, genießen die nämliche Aufnahme, wie jede andere Frau von gleichem Range. Die Königin huldigt durch dieß Betragen dem Grundsatze der Verfassung, daß der zufällige Umstand der Geburt keine Schranken setzt.

Nicht immer steht es ganz in der Macht einer Nation, ihre Sitten zu bewahren; ein fremdartiger Einfluß untergräbt zu leicht ihre Grundpfeiler. Was die Sitten in England sind und bewirken, können sie nie in eben der Vollkommenheit in einem Staate auf dem festen Lande; das Beispiel der Nachbaren wirkt zu unaufhaltsam. Die Bewohner der Schweitzer-Gebirge und des kalten und wenig besuchten Norwegens haben ihre Sitten reiner erhalten, als die der im Mittelpunkte von Europa wohnenden Völker. Rußlands Wüsteneien würden dem aus Frankreich kommenden Strome vielleicht noch lenge Zeit Gränzen gesetzt haben, wenn Peter der Große mit der Cultur des Auslands auch nicht zugleich dessen Laster hereingezogen hätte.

Aus demjenigen, was in dem Vorhergehenden von dem Einfluße der Verfassung, Erziehung und Religion auf den englischen National-Charackter gesagt worden ist, folgt an sich schon, daß die Sitten mit der Verfassung in Uebereinstimmung stehen.

Die Handhabung der Gesetze und der Religion gehört für die Männer, die Sitten sind aber das Fach des weiblichen Geschlechts; hier ist das schöne Geschlecht Richterin. Ungerecht würde es seyn, bei Schätzung der sittlichen Tugenden der Engländer, nicht das Lob der englischen Weiber oben an zu setzen.

Die englischen Weiber.

Es ist ein Gegenstand der Untersuchung der Philosophen gewesen: welche Ursachen die auffallende Verschiedenheit der Sitten und Gebräuche zwischen den asiatischen und europäischen Völkerschaften erzeugt haben? — Ich nehme diese Benennungen als die beiden vorzüglichsten Unterscheidungen an. Es giebt Völker in Asien, die sich den europäischen, und in Europa, die sich den asiatischen Sitten nähern. Die Sitten und Gebräuche der alten Römer, waren mehr den heutigen asiatischen als den europäischen ähnlich. In der Türkey herrschen die Sitten Asiens. Unter den übrigen europäischen Völkern, neigen sich die Sitten der Portugiesen, Spanier, Russen uud Ungarn am mehrsten zu den asiatischen. Wollte man ein Stammland, einen Mittelpunkt annehmen, von woaus die Sitten gleichsam ausgegangen sind, so scheint es für Asien, Persien und für Europa, Frankreich gewesen zu seyn.

Diese Betrachtungen, unterstützt von der Geschichte, führen zu dem Satz, daß die vorzüglichste Ursache der Verschiedenheit der Sitten, in der verschiedenen Behandlungsart, welche die Weiber in Asien und Europa erfahren haben, zu suchen sey.

Indem die Weiber in Asien, durch die bürgerliche Verfassung zu einer untergeordneten Rolle, zu einer Art von Gefangenschaft verurtheilt sind, und der Mann dort

eine völlige Oberherrschaft über sie ausübt, konnte ihr Einfluß nur sehr beschränkt seyn, und nicht auf den National-Charackter bedeutend wirken.

Anders war es dagegen in Europa.

Schon die alten Deutschen achteten und verehrten die Weiber; sie zogen sie sogar in die öffentlichen Versammlungen, die Lands-Angelegenheiten betrafen, zu Rathe. Die Entwickelung dieser Verfahrungsart erzeugte die Galanterie der Ritterzeit, die glänzendste Periode für das schöne Geschlecht. Wohl mußte den Aegyptern die Bedingung, die der heilige Ludewig machte, sehr befremden, daß der Vergleich, der sein und seiner Waffenbrüder Leben rettete, nicht eher als gültig angesehen werden sollte, bis seine in Damiette zurückgebliebene Gemahlin ihn bestätigt haben würde. Der Einfluß des Ritterwesens hat sich bis auf unsere Zeiten übertragen. Die Europäer haben nach und nach diejenigen Sitten und Gebräuche angenommen, die den Weibern am gefälligsten waren. Ihnen zu gefallen, haben die europäischen Männer dem Bart, den die Asiaten als die erste Zierde ansehen, entsagt, aber nicht nur das Aeußere, mehr noch das Innere hat sich nach ihnen gebildet. Dagegen sind die europäischen Weiber auch mehr den Männern ähnlich geworden. Europa verdankt viele von seinen Vorzügen vor den übrigen Welttheilen dem schönen Geschlechte.

Da, wo die Weiber gänzlich unterdrückt werden, herrscht Rohheit und Despotie; da, wo sie zu sehr die

Herrschaft an sich reißen, werden die Völker weichlich und feige.

Der Geist des Ritterwesens war in England nie in dem Maaße zu Hause, wie auf den gegen über liegenden Ufern; er war hier nur eine vorübergehende Erscheinung. In keinem Zeitraume waren die Weiber in England so herrschend, als in Frankreich. Ohne, wie ihre Schwester in der Türkey, die Sklavin ihres Manns zu seyn, waren die englischen Weiber mehr wie die in dem größten Theile von Europa, von der Theilnahme an öffentlichen Angelegenheiten entfernt, und auf ihren von der Natur bezeichneten Wirkungskreis: die Erziehung der Kinder und die Besorgung des Hauswesens, eingeschränkt.

Der Ackerbau war bis zu Carls des 1sten Zeiten, die vorzüglichste Beschäftigung der Engländer, und die Form der Verfassung gränzte an eine ländliche Aristocratie, das heißt: die Landbegüterten — die seitdem durch das Uebergewicht des Handels niedergedrückt und ausgeartet sind, — spielten die erste Rolle. Sie gaben den Ton an, nach welchem sich die ganze Nation in ihren Sitten, Gebräuchen und Vorurtheilen richtete. Auf ihren Landsitzen erzogen, behielten sie ihr Eigenthümliches. Von Natur ernsthaft, und fast ganz in ihrem Familien-Cirkel lebend, hatte die gebildete Klasse in England, gründlichere Kenntnisse und bessere Sitten, als ihre Zeitgenossen auf dem festen Lande. Während der Periode der Reformation war Intoleranz ein herrschender Zug in ihrem Cha-

racter, verbunden mit großer Religiösität, die in Bigotterie ausartete. Nach den Männern hatten sich die Weiber gebildet. Abgerechnet einige Züge von übertriebener Härte, entlehnt von der trüben Stimmung des Zeitalters, führen uns mehrere Weiber aus den Zeiten der Republick in England, die Valerias und Portias der Vorzeit ins Gedächtniß zurück. Mit einem hohen Gefühle von Vaterlands-Liebe und National-Stolz, scheinen sie die herzlichste Ergebenheit für ihre Männer verbunden zu haben; sie zeigten Talente und Fähigkeiten für männliche Geschäfte, ohne einen Augenblick der weiblichen Bescheidenheit und Zurückhaltung zu entsagen. *)

Die Zeiten der Ruhe, die auf jene Stürme folgten, haben dem schönen Geschlechte keine Gelegenheit gegeben, die eben gedachten Tugenden zu entwickeln; es hat sich vielmehr von aller Theilnahme an männlichen Geschäften entfernt, wozu die Staats-Verfassung beigetragen hat.

Der Monarch, in seiner Macht eingeschränkt, konnte, wie es in andern Verfassungen der Fall seyn kann, seiner Gemahlin oder seiner Mätresse keinen bedeutenden Einfluß

---

*) Die Memoirs of the life of Colonel Hutchinson, written by his widow, London 1806, geben merkwürdige Aufschlüsse über eine sehr wichtige Periode der englischen Geschichte, nämlich von der Revolution unter Cromwell und der zunächst folgenden Zeit.

auf die Regierungs-Angelegenheiten verschaffen. Der Minister muß zu sehr mit seiner Person bezahlen, als daß seine Geliebte für ihn eintreten könnte. Zu bestimmt ist der Gang aller Regierungs-Geschäfte bezeichnet, um fremdartige Einwirkung bedeutend werdend zu lassen; dadurch wird dem schönen Geschlechte die Thüre zu Staats-Intriguen verschlossen. *) Es finden sich in der neuern englischen Geschichte nur wenige Beispiele, daß Weiber Einfluß auf die Wahl der Admirale und Generale gehabt hätten.

Der Engländer liebt das schöne Geschlecht nicht mit demjenigen Grade von Leidenschaft, um einer Herrschaft freiwillig zu entsagen, die die Natur für den Mann bestimmt zu haben scheint, und in welcher ihn die Gesetze unterstützen.

So bald eine Frau sich verheirathet, gehört ihr ganzes Vermögen dem Manne, sie kann, ohne seine Einwilligung, nichts davon verwenden. Er ist dagegen für alle ihre, vor oder nach der Hochzeit gemachte Schulden, verantwortlich. Während die Gesetze den Mann zwingen, alle Schulden der Frau zu bezahlen, und ihn sogar der persönlichen Freiheit

---

*) Niemand beklagt die Entfernung des weiblichen Geschlechts in England von allen Staats-Angelegenheiten mehr, als die beim englischen Hofe angestellten fremden Gesandten. Alle Intriguen der Diplomatik sind hier vergebens. Der Gesandte erfährt von den Staats-Geheimnissen, außer dem was ihm die öffentlichen Blätter melden, nichts.

berauben, wenn er dieser Forderung kein Genüge leistet, räumen sie zugleich dem Manne in allem, was auf den Vermögens-Zustand Bezug hat, die Oberherrschaft ein, und setzen die Frau in einen Zustand der Unterwürfigkeit, gegen dessen Mißbrauch sie jedoch Schranken bestimmt haben.

Das englische Weib ist als Gattin und Mutter gleich verehrungswerth. Als Gattin die getreue Gefährtin ihres Mannes, die allen Kummer und alle Sorgen mit ihm theilt, dem Innern des Hauswesens mit Ordnung vorsteht, und sich durch ihre Reinlichkeit vor allen europäischen Weibern auszeichnet. Sie bleibt ruhig im Hause, wenn der Mann den ganzen Tag den Vergnügungen des Reitens, Fahrens, oder der Jagd nachgeht; sie entfernt sich bald vom Tische, wenn er mit seinen Freunden Erholung bei der Flasche sucht; oft von aller Gesellschaft entfernt, lebt sie Jahre lang auf dem einsamen Landsitze, ohne auch nur einen Wunsch nach Unterhaltnng außer dem Hause zu äußern. Wenn sie ihren Mann beherrscht, so ist es durch Anmuth; die Art von Herrschaft, die der Mann am willigsten erträgt, und der Frau allein geziemt.

Als Mutter scheint das englische Weib keine ihr werthere Beschäftigung zu kennen, als die Erziehung ihrer Kinder. Die erste Bildung der Jugend im Hause der Eltern, die für das ganze Leben von so wichtigen Folgen ist, und der englischen Erziehung so sehr zur Ehre gereicht, ist hauptsächlich das Werk der Mutter.

Viel Klösterliches herrscht in der Erziehung der jungen Frauenzimmer. Ein Ausländer, der zum erstenmal einen Cirkel von englischen jungen Damen sieht, glaubt sich in ein Kloster versetzt zu sehen. *) Der gleichförmige weiße Anzug, — das ganze weibliche Geschlecht befolgt die nämliche Mode, ohne Rücksicht auf Jugend oder Alter, — trägt zu dieser Täuschung ungemein bei. Man trift unter den jungen Engländerinnen außerordentlich feine Gesichtszüge an; ihre Gesichtsfarbe scheint aber zu zierlich zu seyn, lange den zerstörenden Eindrücken des feuchten Klimas Widerstand leisten zu können; sie verblühen bald. Die Weiber zeichnen

---

*) Die als Schriftstellerin berühmte Mistriß Moore, entwirft in Caelebs in search of a wife, folgende Zeichnung von den jungen Frauenzimmern in England. — Ich fand nicht, sagt sie, daß die jungen Damen beim Thee lebhaftern Antheil an der Unterhaltung nahmen, als beim Essen; sie wisperten und lächelten unter sich. Voll Verzweiflung, eine Unterhaltung in Gang zu bringen, schlug ich einen Spaziergang im Garten vor. Jetzt fand ich sie so beredt, als sie vorher stumm gewesen waren, nur Schade, daß sie über nichts zu sprechen wußten. Ihre Unterhaltung war seichte, obwohl lebhaft. Sie legten großen Werth auf die unbedeutendsten Dinge, und schienen deren wahren Werth nicht zu kennen. Der gleichgültigste Gegenstand erregte entweder ihr Entzücken, oder ihr Beklagen. Lebhaft bei Kleinigkeiten; oft gleichgültig bei den wichtigsten Gegenständen. Uebrigens waren sie, nach einiger Bekanntschaft, offen und gutlaunigt; aber es war unverkennbar, daß sie weder etwas zu verbergen brauchten, noch etwas Interessantes hervor zu bringen wußten.

sich im Allgemeinen mehr durch einen schlanken Wuchs, als auffallend schöne Gesichtszüge aus. Die Haltung des Körpers wird aber etwas vernachlässigt.

Der Ausländer möchte dem schönen Geschlechte in England mehrere Lebhaftigkeit, mehrern Witz und größeres Talent für die Unterhaltung wünschen. Selbst der englische Ehemann klagt nicht selten über Langeweile im Hause; allein er besorgt, daß die Erlangung dieser angenehmen Talente auf die Ausübung höherer Pflichten nachtheiligen Einfluß haben möge.

Häusliche Oeconomie.

Für das innere Glück der Familien, ist es von großer Wichtigkeit, ob ihre unvermeidlichen Ausgaben mit ihrer Einnahme in einem richtigen Verhältnisse stehen.

Die große Theurung aller Bedürfnisse in England, die eine Folge des Reichthums, verbunden mit den hohen Auflagen, ist, hat den größten Theil der Familien in die Lage gesetzt, daß ihre Einnahme nur nothdürftig zur Bestreitung der Ausgaben hinreicht.

Es herrscht Luxus in England; allein ehe man untersucht, ob dieser übertrieben sey, muß man erst einen bestimmten Begriff von demjenigen festsetzen, was man Luxus nennt.

Wir nennen Luxus, jede Art von Aufwand, der nicht erforderlich ist; allein dasjenige, was bei einem armen Volke übertriebener Luxus genannt wird, ist vielleicht bei einer reichen Nation die unausbleibliche Folge, das Attribut ihrer sittlichen Cultur, ihrer Beschäftigungen und Reichthümer.

Wenn die Bewohner des schweitzerischen Berg-Kantons einem Lucullus an Genuß und Pracht-Aufwand nachahmen wollen, so verdienen sie, übertrieben luxuriös genannt zu werden; indem aber die durch die Schätze Indiens reichgewordene Engländer, sich alle Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen suchen, so ist dies ein Aufwand, der nicht nur verzeihlich, sondern für den Staat vortheilhaft ist; denn, was soll aus der Handlung, den Gewerben und Künsten werden, wenn sich jeder reiche Mann mit einer Rumfordschen Suppe beim Mittagsmahle begnügen, und statt sich einer Kutsche zu bedienen, zu Fuße gehen wollte?

Eine reiche Nation wird immer den Aufwand lieben, aber in der Art wie sie ihr Geld verzehrt, finden sich auffallende Verschiedenheiten.

Hang zur Bequemlichkeit, ist bei den Engländern charackteristisch; ihr höchstes Ziel ist, so viel als zur Führung eines comfortablen Lebens erforderlich ist, zu besitzen. Wie sehr sie hierin von andern Völkern abweichen, beweiset schon, daß in den übrigen europäischen Sprachen kein Wort sich findet, das das englische comfort vollkommen übersetzt. Bei keiner Nation ist mehrere Eleganz, Geschmack, Bequem-

lichkeit und Zweckmäßigkeit in den Wohnungen, Gärten, Parks, Fuhrwerken, Meubeln, kurz in allen Bedürfnissen des Lebens zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, als bei den Engländern.

Dieser Hang zur Bequemlichkeit hat in der Nation einen gewissen Luxus hervorgebracht, der sich selbst unter der arbeitenden Klasse verbreitet hat; durch ihn sind viele zu entbehrende Bedürfnisse entstanden; auf der andern Seite hat er den Kunstsinn erweckt, der auf die Fabricken und Manufacturen vortheilhaft gewirkt hat; er hat dem Speculations-Geiste Nahrung gegeben, und verschaft den englischen Waaren Absatz im Auslande.

Die Engländer verschleudern nicht ihr Geld in Anschaffung von Tändeleien, die, ohne innern Werth zu haben, das Auge auf Augenblicke ergötzen. Im Besitze beider Indien, sieht man am Hofe von St. James wenigere Juwelen und Diamanten, als in der Residenz manches deutschen Fürsten. Sie vermeiden alles Ueberflüssige und halten sich an das Unentbehrliche; sie haben gemeiniglich nur so vieles Silberzeug, als in der Haushaltung unumgänglich erforderlich ist; nicht mehreres Leinenzeug, Betten und Hausgeräthe, als die Familie nothwendig bedarf; sie vermeiden einen überflüssigen Vorrath von Kleidungsstücken. Ihr Aufwand hat einen innern Werth, durch seine eigenthümliche Beschaffenheit und den Einfluß den er auf den Lebensgenuß verbreitet.

Der Putz der reichsten Frau ist sehr einfach, und unterscheidet sich kaum von dem Anzuge ihres Hausmädchens, wenn die letztere sich außerhalb des Hauses zeigt. Ein unbesetztes Tuchkleid ist, ausgenommen bei Hofe, für den Mann hinreichend, um in allen Gesellschaften zu erscheinen; dagegen darf der Rock, so wenig wie die übrigen Theile der Kleidung, ein abgetragenes Ansehen haben. Man wendet und flickt kein Kleid, kein Hut wird aufgefärbt oder umgewandt, kein Stiefel vorgeschuht: ist etwas abgetragen oder zerrissen, so muß es weggeworfen werden. Das englische Tuch ist leicht und angenehm zu tragen, aber nicht dauerhaft; der Hut verdirbt, wenn er ein einziges Mahl sehr naß geworden ist. Die durch alle Klassen herrschende Mode, keine abgenutzte Kleidungsstücke zu tragen, ist für die Gewerbe und Handwerker vortheilhafter, als wenn die Vornehmen und Reichen allein großen Aufwand machen, und dagegen die Unbemittelten die möglichst größte Sparsamkeit beobachten.

Die Zahl der männlichen und weiblichen Bedienten, welche eine englische Familie zu halten pflegt, ist viel geringer als bei andern Völkern. Die Unterhaltung eines männlichen Bedienten ist, wegen der auf selbige gelegten Auflage, des hohen Lohns, und der Ansprüche die derselbe auf gutes Essen und Getränke macht, sehr kostbar, daher besorgt in vielen wohlhabenden Familien, oft eine einzige Magd die ganze Aufwartung. Bei Gastmahlen werden Bediente für

den Tag gemiethet. Equipagen und Reitpferde sind, verhältnißmäßig mit der großen Zahl von Familien, die in England von ihrem Vermögen leben, weniger anzutreffen, als in andern Ländern. Der Engländer ist mit einer eingeschränkten Wohnung zufrieden, nur müssen die Zimmer geschmackvoll meublirt, und, insbesondere, bequem eingerichtet seyn. Im Innern seines Hauswesens lebt er höchst einfach, behilft sich des Mittags mit einer Schüssel, und selbst bei seinen Gastmahlen herrscht kein Aufwand von vielen Gerichten; sie müssen aber kraftvoll zubereitet seyn. Die englische Kochkunst ist so einfach, daß sie kaum den Namen einer Kunst verdient. Der Haupt-Genuß bei der Tafel ist der des Weins.

Zu einem comfortablen Leben gehört, ein Haus in London und daneben ein Landhaus zu besitzen. So wie Horaz, wenn er in Rom war, sich nach seinem Landhause und wenn er dort sich aufhielt, zurück nach der Stadt sehnete, so kann sich der Engländer weder ganz in der Stadt, noch ganz auf dem Lande zugeben. Wohnt er in der Stadt, so muß er doch daneben ein Landhaus — sey es auch nur auf wenige Wochen ein Gartenhaus — haben. Und wenn auch dieß sein Vermögen überschreitet, so unternimmt er doch jährlich eine kleine Reise nach irgend einem Badeorte. Eben so wenig genügt ihm der ländliche Aufenthalt; er ist ein unstätes, unruhiges Wesen, und die Art, wie er diese Unruhen, nach Maasgabe seines Vermögen-Zustandes, äußert, ist charackteristisch.

London ist zuförderst derjenige Ort, wohin zu kommen jeder Engländer strebt. Alle übrige Städte — die Brunnen- und Bade-Oerter ausgenommen — werden von der feinen Welt weder bewohnt noch besucht. Bath vertrit für die weniger Bemittelten, die Stelle von London.

Der Adel und die reichen Grund-Besitzer, haben gemeiniglich auf ihren Gütern prächtige Häuser, und leben die Zeit, welche sie jährlich auf selbigen zubringen, mit einem großen Aufwande, und mit wahrer Gastfreiheit. Die mehrsten der ersten Familien verzehren ihre Einnahme, so groß sie auch seyn mag, und manche stürzen sich in Schulden, jedoch mehr aus Mangel an Aufsicht und aus Unordnung, als aus Verschwendung.

Der Städter aus dem Mittelstande, der in seiner Handlung, oder in der Treibung seines Berufs oder Gewerbes, einigermaaßen glücklich und ein guter Haushalter gewesen ist, findet sich gemeiniglich im funfzigsten Jahre seines Lebens im Stande, von der Einnahme seines eigenen Vermögens zu leben. Er übergiebt dann seinen Kindern sein Gewerbe, belegt für sich ein Capital in den Stocks, und kauft sich ein Landwesen, wo er die in der Stadt geführte Lebensweise fortsetzt, und ohne Aufwand lebt.

Eine sehr schätzbare Klasse ist diejenige, welche von einer Einnahme von etwa ein tausend Pf. St. jährlich, auf ihrem Landsitze lebt, und selbst Landwirthschaft treibt. Bei wenigen Bedürfnissen und unverdorbenen Sitten, genießen diese

Country-Gentlemen einen hohen Grad von Unabhängigkeit; sie dienen der Regierung zu einer kraftvollen Stütze. Aus ihnen werden gemeiniglich die Unter-Obrigkeiten (Sherifs) erwählt. Eine sehr nachtheilige Folge der durch Kriege veranlaßten hohen Auflagen ist, daß viele von dieser Klasse gezwungen worden sind, ihre Landgüter zu verpachten, und sich in den Vorstädten von London oder in Bath einzumiethen, wo sie zwar wohlfeiler, aber mit weniger Annehmlichkeit leben, und beim Mangel an Beschäftigung der Gefahr der Sitten-Verderbung ausgesetzt sind.

Ein großer Theil von Familien hat keinen bleibenden Aufenthalt, sondern zieht, gleich den wandernden Schafen in Spanien, aus einer Provinz in die andere, und von einem Orte zum andern, wo sie es am wohlfeilsten und nächstdem am angenehmsten findet. So wie die Zugvögel ziehen sie regelmäßig nach den Oertern, wo See- oder Landbäder, oder wo Gesundbrunnen sind, sobald die eigentliche Bade- oder Brunnenzeit vorüber ist; indem alsdann an diesen Oertern wohlfeil zu leben ist, und Wohnungen für eine geringe Miethe zu haben sind. Da überdieß der Gebrauch in England herrscht, daß Jedermann, wenn er auch nur auf Monathe, oder selbst Wochen verreiset, sein Haus oder doch Zimmer in selbigem vermiethet, so kann in keinem Orte eine Verlegenheit wegen der Wohnung eintreten. Meubeln, Betten und das erforderliche Leinen, kann überall gemiethet werden. Eine einzige Post-Chaise mit zwei Pferden be-

spannt, ist oft hinreichend, eine ganze Familie mit allen ihren Habseligkeiten von einem Orte zum andern zu bringen. Und doch sieht man diese Familien nicht anders als sehr reinlich, und selbst mit Eleganz gekleidet, außer dem Hause erscheinen, und an allen öffentlichen Vergnügungen Theil nehmen.

Diese Art zu leben könnte nicht Statt finden, wenn keine Gelegenheiten vorhanden wären, die Kinder auf eine wohlfeile Art außer dem Hause erziehen zu lassen, und wenn die Engländer nicht die Kunst verständen, ihre innere Wirthschaft wohlfeil einzurichten und sich namentlich ohne Bediente zu behelfen. Die Söhne müssen sich frühzeitig irgend einem Berufe widmen; allein die erwachsenen Töchter sind eine große Last, und die Mütter sparen keine Mühe, sie bald möglichst zu verheirathen.

Diejenigen Familien, denen auch diese wandernde Lebensart im Vaterlande selbst zu kostbar fällt, begeben sich nach dem festen Lande. Mit einer jährlichen Einnahme von 200 bis 300 Pf. St. war es vor der Revolution möglich, in den französischen Landstädten, mit einer Familie zu leben, und zugleich den Kindern den nöthigen Unterricht zu verschaffen. Man rechnete damals etwa 40,000 Familien, die sich im Auslande, vorzüglich in Frankreich, aufhielten.

Eine Folge dieser wandernden Lebensart ist, daß man bei den Engländern wohl eine große Vaterlands-Liebe, aber selten diejenige Zuneigung für ihren Geburts-Ort antrifft, die bei andern Völkern bis zur Leidenschaft ausarten kann.

Die arbeitende Klasse verlangt, als nicht zu entbehrende Erfordernisse, täglich hinreichendes weißes Brod, Käse und Bier, nächst diesem Fleisch. Außer den Kartoffeln, werden andere Gemüse kaum als eigentliche Nahrungsmittel angesehen. Diese Klasse arbeitet nicht übermäßig; sie denkt nicht auf Ersparungen; sondern sucht nur so viel zu verdienen, als zur Befriedigung der Bedürfnisse des Tages hinreicht. Kommen Krankheiten, oder trit die Schwäche des Alters ein: so muß die Gemeine Rath schaffen.

Lebens-Genuß.

Die Geselligkeit außer dem Hause, hat in England nicht diejenigen Fortschritte gemacht, als in den mehrsten europäischen Ländern.

Nichts scheint dem Ausländer langweiliger zu seyn, als die großen Versammlungen der feinen Welt in London. Ein beständiges Treiben hin und her, gleich den Wellen des Meers, in einem eingeschränkten Raum; langweilig und verdrießlich aussehende Gesichter, und das unaufhörliche Geräusch der Kommenden und Weggehenden, sind das Charackteristische dieser Zusammenkünfte.

Ernsthaft, wie im Gotteshause, bleibt der Engländer selbst im Kaffeehause, wo doch gemeiniglich Ungezwungenheit zu herrschen pflegt; er macht in diesem Stücke einen auffal-

lenden Contrast mit einem Franzosen. Er sitzt gemeiniglich in sich gekehrt, die Augen vor sich niedergeschlagen, ganz in der Stellung eines Menschen, der mit seinen Gedanken abwesend ist; kaum wirft er einen Blick auf die im nämlichen Zimmer befindlichen Personen. Die Todtenstille wird nur von Zeit zu Zeit durch den eintönigen Ruf: Aufwärter! unterbrochen.

Zum Genusse des gesellschaftlichen Lebens gehören gegenseitige Aufopferungen. Je mehr das eigene Gefühl uns sagt, daß wir der Hülfe Anderer bedürfen, um so mehr werden wir uns um die Zuneigung der Menschen bewerben. Ist es ein Gefühl von mehrerer inneren Kraft, das oft den Engländer verleitet, sich über die in der policirten Welt anerkannten Regeln der Höflichkeit hinwegzusetzen? Allein der Engländer bezeigt sich nach mehrerer Bekanntschaft, nicht selten dienstwilliger, als der mit äußern Höflichkeits-Bezeigungen zuvorkommende Franzose.

Zum Genusse der gesellschaftlichen Vergnügungen gehört Muße, ein sorgenfreies Gemüth, ein heiterer Kopf.

Eine schwere Eigenschaft für den, der gefallen will, ist die Kunst, seine eigene Langeweile zu verheimlichen. Nicht, indem man sich selbst auf eine angenehme Art unterhält, sondern nur, indem man der Gesellschaft glaubend macht, man werde durch sie angenehm unterhalten, erwirbt man sich den Charackter eines guten Gesellschafters. Der Engländer ist zu sehr Egoist, diese schwere Rolle zu übernehmen.

Die Gesellschafts-Pflichten sind von größerm Umfange, und lästiger, als sie demjenigen, der kein Eingeweiheter ist, scheinen. Man muß Visiten machen, Billets schreiben, Lustparthien unternehmen, cabalieren und intriguiren; beides ohne Zwecke von Erheblichkeit. Wo soll aber ein junger Engländer, der die besten Stunden des Tages im Comtoir oder in der Office zubringen muß, die Zeit zu der Erfüllung dieser kein Geld einbringenden Obliegenheiten, hernehmen?

Der Kopf eines Kaufmanns ist beständig mit Speculationen, die er entweder unternommen hat, oder noch ausführen will, beschäftigt. Er kommt zerstreut in Gesellschaften, und wenn er zufällig Jemanden trift, mit dem er von seinen Geschäften reden kann, so vergißt er leicht, daß er sich nicht auf der Börse befindet. — Die politischen Ereignisse haben, vorzüglich zur Zeit des Kriegs, auf seine mercantilische Unternehmungen einen großen Einfluß; daher entsteht eine lebhafte Theilnahme an allen öffentlichen Verhandlungen, welche der Unterhaltung eine politische Richtung giebt.

Der Umstand, daß das Beispiel des französischen Hofes in England wenigere Nachahmer fand, und daselbst nicht so tiefe Wurzeln schlagen konnte, als in dem übrigen Europa, hat einen großen Antheil an der Verschiedenheit des Tons, der in England und auf dem festen Lande herrscht, gehabt. Schon aus National-Stolz wollte der Engländer nicht Nachahmer der Franzosen seyn.

Daß übrigens der Ton der französischen Galanterie, unter günstigen Verhältnissen auf englischem Boden gedeihen könne, davon haben wir in Carl des 1ten Zeiten, ein Beispiel gesehen. Der Graf Hamilton hat uns in den Memoirs des Chevaliers de Grammont, ein Gemählde hinterlassen, wovon man geneigt wäre, den Schauplatz in Paris zu suchen, wüßte man nicht aus gleichzeitigen Geschichtschreibern, daß sich das Alles an dem ehrbaren englischen Hofe so zutrug. Weder am Hofe Wilhelm des Oraniers, noch an dem hannöverschen, herrschte Galanterie; der National-Charackter konnte sich daher ungestört seinem von der Natur bezeichnetem Gange überlassen.

Das Vergnügen, das das gesellschaftliche Leben gewährt, hängt vorzüglich von dem schönen Geschlechte ab. Die englischen Weiber haben in ihrem kalten ernsthaften Aeußern, eine sehr große Aehnlichkeit mit den Männern; sie sind in England geachteter, werden mit mehrerem Anstande begegnet, als in dem übrigen Europa. In ihrer Gegenwart beobachtet jedermann, der auf gute Sitten Ansprüche macht, eine gewisse Vorsicht und Rückhaltung in der Unterhaltung; man vermeidet sogar von Gegenständen, die nur entfernt das Gefühl des schönen Geschlechts beleidigen könnten, als zum Beispiel von der Einimpfung der Blattern, dieser Zerstörer der Schönheit, zu reden. Eine Beleidigung, selbst nur eine Unhöflichkeit, die sich jemand gegen eine rechtliche Frau zu Schulden kommen läßt, wird von allen anwesenden Män-

nern, ohne Unterschied, ob sie mit ihr bekannt sind, oder nicht, tief empfunden, wird gleichsam als eine National-Beleidigung angesehen; ein jeder hält sich verpflichtet, ihr Vertheidiger zu werden. Beispiele dieser Art fallen bei öffentlichen Versammlungen täglich vor, geben oft Veranlassung zu blutigen Fehden.

Es ist nicht der Geist des Ritterwesens, der dem schönen Geschlechte diese Theilnahme verschafft. Die Chevallerie war nie in England einheimisch, und Don-Quixote ist in keinem europäischen Lande weniger verständlich. Es ist vielmehr das Gefühl des Richteramts, das, im Gefolge der Verfassung, jeden Engländer beseelt, und ihm es zur Pflicht macht, die Weiber als den schwächsten Theil in Schutz zu nehmen.

Denn die Weiber werden in England weniger geschmeichelt, weniger vergöttert, wie auf dem festen Lande. Der Zeitraum, in welchem dort ein Weib am mehrsten geachtet wird, fängt erst von der Zeit der Verheirathung an, statt, daß dann, wie in Deutschland, die schönen Tage mehrentheils verstrichen sind. Bis zu ihrer Verheirathung sitzen die jungen Mädchen mehrentheils in engen Cirkeln zusammen, kaum wagt es ein unverheiratheter Mann, sich ihnen zu nähern; sich wohl gar neben ein junges Frauenzimmer zu setzen, würde schon auf die Vermuthung führen, als habe er ernstliche Absichten. Selbst Verlobte bleiben bis zu ihrer Trauung immer in einer gewissen Entfernung, und

gemeiniglich begiebt sich der Bräutigam nach einem andern Orte.

Edle Sittsamkeit gebietet überall, vorzüglich beim Tanze. Die Tochter tanzt vor den wachsamen Augen der Mutter, der Tante, des Vaters, des Oheims; wie soll sie es anfangen, alle zu täuschen? Wohl giebt es auch hier Mütter, die ihre Töchter nur zum Schein beobachten, gleich den Schauspielerinnen, die sich von alten Freundinnen bis nach dem Schauspielhause begleiten lassen; allein dieß geschieht selten, und die Tochter kennt ihren Vortheil zu gut. Auch hier hat der Speculations-Geist Einfluß; — die Tochter tanzt mit Heiraths-Gedanken; sie weiß, daß ein unanständiges Betragen die Freier abschreckt, und ist daher mit ihren Angehörigen völlig einverstanden. — Noch immer hat das Walzen nicht das Bürgerrecht erlangen können, weil die Mütter und Ehemänner sich dagegen erklären. — Dagegen sind aber auch die Tänze ohne Leben, und scheinen unter den jungen Männern wenige Liebhaber zu finden. Die Mütter halten die Tanz-Parthien aufrecht; sie sehen sie als den Marktplatz an, ihre Waare zur Schau auszustellen.

Einen großen Theil des Tages durch seine Berufspflichten beschäftigt, und in seinem häuslichen Leben, im Allgemeinen, zufrieden, ist gesellschaftliches Vergnügen außer dem Hause, dem Engländer nicht sehr wichtig. Der gesellschaftliche Cirkel einer englischen Familie ist nicht sehr ausgebreitet, und beschränkt sich größtentheils auf Verwandte.

Der Sonntag, dieser auf dem festen Lande vorzüglich zu Vergnügungen bestimmte Tag, wird hier auf eine traurige Art verlebt. Die strengen Kirchengesetze, die in Cromwells finstern Zeiten ihren Ursprung nahmen, und noch ganz in Kraft sind, untersagen am Sonntage, Schauspiel, weltliche Musick, Tanz und Kartenspiel; sie verstatten keine andere Zerstreuung, als die des Spazierengehens, ein Vergnügen, das der Engländer an diesem Tage in voller Maaße genießt; nur wird er durch das häufige Regenwetter zu oft gestört: — alsdann giebt die Weinflasche nicht selten Ersatz.

Eben so irrig geschlossen, als es seyn möchte, einige nachtheilige Folgen der zu strengen Sabats-Verordnung auf Rechnung des finstern Gesetzgebers zu setzen; eben so unerwiesen scheint die Behauptung seiner Vertheidiger zu seyn, als habe er auf den Gesundheits-Zustand der Nation vortheilhaft wirken wollen.

Der Genuß starker Getränke läßt den Engländer täglich mehrere Stunden bei der Tafel verweilen. Für den, der von Natur melancholischen Temperaments ist, muß es verführerischer seyn, die Lebensgeister durch künstliche Mittel aufzuwecken, als für den sanguinischen Charackter, der in sich selbst hinreichenden Stoff zur Heiterkeit findet. Vielleicht macht die dicke Luft in England es nothwendig, das Blut durch starke Getränke in Bewegung zu setzen, aber unverkennbar sind die Folgen. Gicht und Podagra herrschen in England sehr.

Auf ihren Landsitzen ist es, wo die reichen Engländer ihren mehrsten Lebens-Genuß haben. Man findet hier ein Ueberbleibsel von jener Gastfreiheit der alten Barons, wovon das Andenken noch in den alten Romanen blüht. Der Umstand, daß der größte Theil des Vermögens dem ältesten Sohne allein zufällt, veranlaßt an sich schon eine Art von Gastfreiheit; denn dem Herkommen nach, liegt dem Oberhaupte der Familie die Pflicht auf, die untergeordneten Zweige derselben, auf seinen Landsitzen zu beherbergen. Allein, die Gastfreiheit wird nicht allein gegen Verwandte, sondern gegen alle gute Bekannte ausgeübt: die Besuchenden werden ganz als zur Familie gehörende, behandelt. Gesellschaftliche Verbindungen mit den Nachbaren finden dagegen selten Statt. Es muß als eine Ausnahme angesehen werden, wenn Nachbaren nicht mit einander in Processe verwickelt sind. Reiten, Fahren, Jagen, die Leitung des Ackerbaues, Lectüre, — selbst ein alter Klassicker, — füllen die Zeit des auf dem Lande lebenden Gentleman aus; allein auch hier sind Zeitungen und politische Flugblätter unentbehrlich.

Aus diesem mit flüchtigen Zügen entworfenen Abriß des Lebens-Genusses in England, kann sich ein Ausländer einen Begriff von den Annehmlichkeiten, die ihm ein Aufenthalt in dieser Insel gewähren kann, machen. Bringt er viele Hülfsmittel zur eigenen Unterhaltung mit sich; hat er Vorkenntnisse von der Landes-Verfassung, die Gabe der eigenen Beurtheilung, und Sinn, seine Menschenkenntniß zu erwei-

tern; ist es ihm wichtig, sich Kenntnisse vom Handel, Manufacturen, Maschinerien und vom Ackerbau zu verschaffen: so wird ihm England ein weites Feld zur Erreichung dieser verschiedenen Zwecke, eröffnen. Sucht er aber seine Unterhaltung im gesellschaftlichen Umgange und im Theater; erwartet er von den Eingebohrnen des Landes zuvorkommend und angenehm unterhalten zu werden; ist es ihm wichtig, in Gesellschaften die erste Rolle zu spielen, oder auch nur für Etwas von Bedeutung zu gelten; — dann wird es ihm in England nicht gefallen, und zwar um so weniger, je mehr er im Vaterlande auf eine ausgezeichnete Achtung, vermöge seiner Geburt, seines Vermögens, der Stelle welche er bekleidet, oder wegen angesehener Verbindungen, Ansprüche zu machen berechtigt ist.

Mehrere Schriftsteller haben bemerkt, daß Ausländer, welche lange Zeit in England lebten, obwohl sie gestehen, oft an Langeweile gelitten zu haben, doch immer eine große Vorliebe für diese Insel, die nicht selten an Enthusiasmus gränzt, behielten, während ein langer Aufenthalt in Paris, so vielen Genuß er auch gewährte, gemeiniglich das entgegengesetzte Gefühl für die Franzosen erzeugte. Ohne sich auf die nachtheiligen Folgerungen näher einzulassen, auf welche diese Bemerkung bei einer Vergleichung von beiden Völkern führen könnte, ist vielleicht der Schluß verzeihlich: daß London mehreren Stoff und mehrere Muße zum Nachdenken als Paris gewährt.

Oder ist es das Gefühl, daß in England der Mensch, als solcher genommen, mehrerern Werth hat, als in irgend einem Lande?

National-Vergnügungen.

Sehr viele Völker in Europa haben keine Vergnügungen, die ihnen ursprünglich angehören. Die Opern haben aus Italien, und die Assemblees aus Paris, die große Reise durch Europa gemacht. Welcher Fleiß auch angewandt wird, eine Pflanze gedeiht unter einem fremden Himmelsstriche nie, wie zu Hause. Harlekins und Colombienen können nur durch Italiener würdig vorgestellt werden, und ein Spanier versteht den Fandango zu tanzen. In keinem Lande sind die in der feinen Welt in Europa herrschenden Vergnügungen in so unvollkommenem Zustande, als in England; die Engländer sind dagegen im Besitze von National-Vergnügungen, die, als etwas Eigenthümliches, ihre Aufmerksamkeit mehr beschäftigen, und größern Reitz für sie haben: bei jenen zeigen sie sich als Copie, bei den letztern als Originale.

Die Opern, Masqueraden, Assemblees, Bälle, selbst das Schauspiel, sind Copien, und man sieht es ihnen deutlich an, daß sie hier nicht zu Hause gehören. Sogar dem Cartenspiele, dieser Gottheit, die über ganz Europa ihre

Herrschaft verbreitet hat, wird hier nur beiläufig gehuldigt. Man spielt Carten, weil es in Europa Sitte ist, aber das Cartenspiel selbst giebt keinen Genuß.

Anders ist es bei den National-Vergnügungen.

Hier gebührt den Parlaments-Wahlen die erste Stelle. Dieß ist die Zeit des Jubels und der Glorie des Volks. Hier fühlt es sich ganz in seiner Würde, und wenn es keinen andern Grund hätte, an seiner Verfassung zu hängen, so würden die Parlaments-Wahlen sie ihm schon werth machen.

Den gebildeten Klassen sind die Parlaments-Wahlen nicht weniger ein Gegenstand, der hohen Genuß gewährt. Wer auch selbst den Wunsch, erwählt zu werden, nicht hegt, hat doch für diesen oder jenen Mitbewerber ein lebhaftes Interesse. Die Freude, den Sieg davon getragen zu haben, ist oft bei der Partei des glücklichen Candidaten eben so lebhaft, als bei dem letztern selbst. Denn die Eitelkeit findet sich durch das Gefühl seiner Wichtigkeit in Leitung der Stimmen nicht wenig geschmeichelt, so wie das Nichtgelingen desjenigen, für den man sich bewarb, eine Quelle des bittersten Verdrusses wird.

Das Vergnügen, das das Lesen der Zeitungen gewährt, verbreitet sich zwar über alle gebildete Klassen in Europa, es ist aber nicht so allgemein und in dem Grade herrschend, als in England. Die ganze Nation verschlingt die Zeitungen mit wahrem Heißhunger, und das Verbot, sie zu

lesen, würde für viele Engländer eine empfindliche Strafe seyn. Allein ein englisches Zeitungsblatt weicht auch durch die Mannigfaltigkeit seines Inhalts und Dreistigkeit seiner Bemerkungen, von allen öffentlichen Blättern der Welt, ab. Hier findet jedes Alter, jeder Stand, jede Partei, Stoff zur Unterhaltung. Die auswärtige und inländische Politick, die galante Welt, der Handelsstand, die Künste und Wissenschaften, Satyren und Pasquille, kurz alle Gegenstände kommen hier nach der Reihe an die Tags-Ordnung. Wenn jemals ein Werk eine National-Encyclopädie genannt zu werden verdient, so kann ein Jahrgang englischer Zeitungen mit Recht auf diese so vieles in sich begreifende Benennung Anspruch machen. Aber freilich sind es hauptsächlich die auswärtigen und innern politischen Angelegenheiten, die dieser, oft wässerichen, Speise, zur Würze dienen, die nur in einem Volke, wo jedermann sich mit ihnen beschäftigt, eine so allgemeine Theilnahme erregen können.

Dieß nämliche Interesse giebt den „Dinners“ einen so bedeutenden Werth. Der Gebrauch, sein Mittagsmahl mit seinen Freunden zu theilen, ist so alt, als die Geschichte reicht. Allein bei einem englischen „Dinner“ mischt sich so viele Politick ein, daß diese den vorzüglichsten Genuß macht. Nur in England ist es Sitte, daß die Weiber sich früher als die Männer vom Tische entfernen, um diese nicht in ihren politischen Gesprächen zu stören; daß Einer der Gesellschaft den Vorsitz führt, und, gleich dem Sprecher im Unter-

hause, nach allgemein anerkannten Regeln, die Ordnung aufrecht erhält; daß mehrere Stunden, nachdem die Speisen schon abgetragen sind, die Gesellschaft noch durch den Genuß des Weins an der Tafel gehalten wird. Das Gespräch wird dann nicht selten lärmend, auch wohl beleidigend; allein nie wird es durch eine zu lebhafte Einbildungskraft erhitzt. Vergebens sucht man jenen Geist, der, wenn er gleich oft verwundet, doch der Unterhaltung zur Würze dient, jene witzige Antworten, — Repartien, — die im Munde des schönen Geschlechts sanfter hinunter gleiten. Die Unterhaltung ist und bleibt jedermann verständlich. Niemand braucht von seinem Standpunkte herunter zu steigen, denn alle stehen ziemlich auf der nämlichen Stufe der Bildung.

Dagegen erblickt man in den englischen Gesellschaften jene Symptome der Mittelmäßigkeit nicht, von der sich auf dem festen Lande so viele Spuren zeigen; es giebt keine kleine Geheimnisse, die nur dem Ohr anvertraut werden, keine heimliche Unterredung in den Ecken der Fenster, keine Pseudo-Politicker, die Zeitungs-Nachrichten für ihre Privat-Correspondenz ausgeben; keine Gelehrte, die nur in Gesellschaften den Gelehrten machen: alles hat ein solideres Ansehen, ermüdet aber durch seine Einförmigkeit.

Der Engländer ist in seiner Unterredung zurückhaltend, und fast furchtsam. Man kann mit dem Gebildetesten unter ihnen lange Zeit umgehen, ohne seine Kenntnisse zu ahnen.

Die öffentlichen Gesundheiten (Toasts) verdienen, wegen ihrer politischen Beziehung, in die Reihe der National-Vergnügungen aufgenommen zu werden, indem sie gewissermaaßen die Quintessenz der politischen Grundsätze der Gesellschaft ausdrücken.

Mit den „Dinners“ nahe verwandt, sind die „Clubs,“ ein Vergnügen, das in England seinen Ursprung nahm, und sich von dort über Deutschland verbreitete. Während bei den englischen Clubs die Unterhaltung den wesentlichen Theil des zu genießenden Vergnügens ausmacht, gewährt bei den Clubs anderer Völker das Cartenspiel nebst dem Essen und Trinken den vorzüglichsten Genuß. Man hat in Deutschland wohl die Form der englischen Clubs angenommen, in ihren Geist ist man aber nicht eingedrungen.

Das Boxen — Faustkämpfe — ist nur in England einheimisch; es erinnert an die Klopffechter des alten Roms. Die Gesetze haben diese Volks-Belustigung untersagt, sind aber nachsichtig, gleichsam als wollten sie einer dem Volke beliebigen Sitte huldigen, die vielleicht eher einen vortheilhaften als nachtheiligen Einfluß auf den National-Character hat, indem sie auf die körperlichen Kräfte wohlthätig wirkt und der Weichlichkeit entgegen arbeitet. Das Boxen ist gleichsam den Engländern schon mit der Muttermilch eingeflößt; ehe Kinder sprechen können, ahmen sie oftmals schon die Stellungen und Gebehrden der Kämpfer nach.

Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, leidet das Hahnengefecht weniger Entschuldigung. Dagegen sind die Hirsch- und Fuchs-Jagden, so wie das Kriketspiel, für die Gesundheit von wohlthätigem Einfluß. Das Wettrennen der Esel ist in England auch ein National Vergnügen, so wie Rudern und Segeln um die Wette. An die Spitze aller National-Vergnügen gehört das Pferderennen; selbst die Regierung sucht es zu befördern. Der König ertheilt jährlich Preise für die besten Wettrenner.

Die Seele aller dieser Vergnügen, ist der Speculations-Geist. Das Wetten, oft um sehr hohe Summen, macht die Hauptwürze einer Speise aus, die für den Ausländer nicht immer schmackhaft ist.

Sonderbar, daß in einem Lande, in welchem die Sommer-Abende immer kühl, und selten ohne Regen sind, ein Vergnügen seinen Ursprung nahm, bei welchem die Witterung eine so entscheidende Rolle spielt. Im Auslande hat man verschiedentlich, aber ohne Erfolg, das Vauxhall nachahmen wollen. Ein Vergnügen, bei welchem das Spazierengehen den vorzüglichsten Reitz ausmacht, konnte nur für Engländer recht verständlich seyn.

Einfluß der Hauptstadt.

London gewährt uns ein Bild vom ehemaligen Rom: eine Menge von Menschen auf einem kleinen Fleck zusammengedrängt, die, auf eine große Fläche vertheilt, einen Staat bilden würden, der es an Volks-Menge und Reichthum mit manchem Königreiche würde aufnehmen können. Noch immer vergrößert sich dieß colossaische Gebäude, ohne dem Staate Gefahr zu drohen, weil der Handel die Seele des Kökpers ist. Der Handel eines freien Volks hat, selbst in seiner größten Ausdehnung, nicht jene gefährlichen Folgen, die er für unumschränkte Verfassungen erzeugen kann: nicht der Fürst, sondern das Volk hat den Gewinnst. Indem der Profit die Frucht der Anstrengung ist, entsteht, ohne fremde Einwirkung jene wünschenswerthe Balance, die zu gleicher Zeit den übermäßigen Reichthum bei Einzelnen, und den höchsten Mangel bei Andern, verhindert.

London ist weder der Sitz der Musen noch der des Kriegsgottes; vom Hofe entlehnt es keinen Glanz. Aber als Handelsstadt behauptet sie den ersten Rang, unter allen Städten, die sind und einst waren. Nicht nur der Mittelpunkt der Handlung Englands, sondern der ganzen Welt, ist London. Hier ist der große Marktplatz, woher ein Jeder holt, was er braucht, und wohin er zum Verkauf sendet, was er abzusetzen hat. Von hier gehen unaufhörlich alle

Produckte der Erde, nach allen Welttheilen, zu Wasser und zu Lande ab; von hieraus strömt jene Circulation ins Innere des Landes, die dem Staats-Körper Gesundheit und Kräfte giebt. London ist das Paradies der Kaufleute.

In einem Staate, in welchem, wie in England, die wenigere oder größere Leichtigkeit, Anleihen zu machen, für die Regierung von so großer Wichtigkeit ist, muß der Handels-Stand selbst auf die öffentlichen Angelegenheiten einen großen, und in einzelnen Fällen, entscheidenden Einfluß haben. Daß mehr als ein Friedens-Schluß, und sogar Kriegs-Erklärungen, durch den Einfluß der Kaufleute der City von London, veranlaßt sind, ist eine bekannte Thatsache. Dieser Einfluß des Handelsstandes ward, während des langen Kriegs gegen die französische Revolution, durch die vermehrten Geld-Bedürfnisse der Regierung um so größer. Von allen Ministern verstand aber keiner so sehr die Kunst auf den Handelsstand zu wirken, als Pitt. Unter der langen Verwaltung dieses Ministers sahe man zuerst, daß Belohnungen durch Stands-Erhöhungen sich auch auf den Handelsstand erstreckten.

Es ist wohl kein Beispiel in der Geschichte, daß in einem aus vielen Millionen bestehenden Staate, eine einzige Stadt, von ohngefähr 72,000 Einwohnern, — größer kann man die eigentliche City von London nicht annehmen, — eine so wichtige Rolle in den öffentlichen Verhandlungen spielte.

Ihr Einfluß war oft so wichtig, daß sie sich bei mehrern Veranlassungen der Macht des Königs gerade zu widersetzte. „Die City von London“ sagt Fox in seiner Regierungs-Geschichte Jacobs des 2ten, „hielt sich gegen die Tirannei des Königs, gleich einer Citadelle, die noch Widerstand leistet, wenn sich die Festung selbst, schon ergeben hat.“ Die City bildet in mancherlei Rücksicht ein zweites Parlament, worin eine ministerielle und eine Oppositions-Partei sich zeigen; letztere hat aber in den mehrsten Fällen die Oberhand. Die Opposition der City befolgt den nämlichen Gang in ihren Verhandlungen, als den, welchen die Gesetze für das Unterhaus vorschreiben; wird sie durch das Parlament, oder wenigstens durch eine bedeutende Partei in einem der beiden Häuser, unterstützt, so kann sie bedeutend werden.

Der erste Bürgermeister der City (Lord Maire) wird als die zweite Person im Königreiche angesehen; er steht, nächst dem Könige, nur dem Thron-Erben am Range nach. Diese Stelle wird jährlich aus der Reihe der Rathsherrn (Aldermen) besetzt; die mit ihr verbundene Einnahme ist bedeutend, giebt ihrem zeitigen Besitzer, vermöge des Aufwands, den er machen muß, aber keinen Ueberschuß. Nachdem das Jahr verflossen ist, trit der zeitige Lord Maire wieder in seine vorige Verhältnisse zurück, und der ihm und seiner Familie für die Dauer seiner Würde beigelegte Adelstand, fällt, so wie alle anderweitige damit verbunden gewesenen Vorzüge, weg.

Die City von London bildet gewissermaaßen ein freie Stadt in dem freien England. Nicht nur, daß keine königliche Truppen in selbiger einquartiert werden können, sondern diese dürfen, ohne vorhergegangene Erlaubniß, nicht einmal durch die City marschieren. Die königlichen Minister geben dem Lord Maire von jedem glücklichen Waffen-Ereigniß officielle Nachricht, und würdigen den Vorstellungen ihres Magistrats die größte Aufmerksamkeit.

In andern europäischen Ländern reisen die Vornehmen und Reichen nach der Hauptstadt, in der Absicht, dem Hofe ihre Aufwartung zu machen; Geschäfte sind es, die die Engländer veranlassen, London zu besuchen. Daher haben die Häuser der Vornehmen auch mehr das Ansehen von Comptoirs, als von Pallästen. Die wenigen stattlichen Häuser, die London noch aufzuweisen hat, müssen nach und nach der mercantilischen Speculation ihrer Eigenthümer Platz machen. Der Raum, den ein Pallast einnimmt, ist hinreichend, zehn Bürger-Häuser zu fassen, und diese tragen mehrere Miethe ein. Der erste Lord nimmt keinen Anstand, sein Haus zu vermiethen, sobald er es auf eine vortheilhafte Art thun kann, und bewohnt vielleicht selbst eine gemiethete Wohnung.

London hat seinen Pöbel, wie ihn jede große Stadt hat; aber dieser ist beschäftigt, und daher weniger bösartig und nicht so gefährlich, als in andern großen Städten, die viele Müssiggänger in sich fassen. Die Zahl der sogenannten

Pflastertreter ist viel geringer, als die große Volks-Menge erwarten läßt. Für Abentheurer ist London kein angemessener Tummelplatz.

Die Gutmüthigkeit des Londoner Pöbels erklärt die Erscheinungen, daß die verschiedenen Aufstände desselben, die sich vorzüglich unter der Regierung Georg des 3ten ereignet haben, nicht von jenen Blutscenen und andern Greuelthaten begleitet gewesen sind, deren sich der große Hause, wenn er einmal aus den ihm durch die Gesetze vorgezeichneten Schranken getreten ist, nur zu gern erlaubt. Nur in einzelnen Fällen ist die Regierung gezwungen gewesen, das Militair gegen diese Aufrührer zu gebrauchen; gemeiniglich war die Zusammenziehung einer Truppen-Macht in der Nähe der Haupstadt schon hinreichend, den Aufstand zu stillen.

Keine Policei sorgt für die Verpflegung dieser ungeheuren Stadt; Speculations-Geist vertrit hinreichend die Stelle der Gesetze. Vielleicht möchte es gefährlich seyn, durch künstliche Mittel den von der Natur und dem Herkommen vorgezeichneten Gang verbessern oder beschleunigen zu wollen. Noch niemals litt London Mangel an Lebensmitteln, und diese sind in den mehrsten Fällen dort wohlfeiler als in den Landstädten.

Die Größe des englischen National-Charackters, in allem was Wissenschaften und Künste anbetrifft, geht nicht aus den öffentlichen gelehrten Anstalten hervor. Als die

Wissenschaften England zuerst erleuchteten, hatte die freie Verfassung schon das Lehns-System verdrängt. London war nicht, wie die Hauptstädte anderer Länder, die einzige Quelle der Macht und des Wohlstandes; auch waren die Könige nicht die Veranlassung des aufgehenden Lichts, waren nicht, wie in Frankreich, die einzigen Beschützer der Gelehrten: daher ward London nicht der einzige Sitz der Künste und Wissenschaften; diese verbreiteten sich über das ganze Land.

Der Zusammenfluß so vieler Menschen auf einen Punkt, muß natürlicherweise viele schlummernde Talente erwecken. Wenn gleich die Musen am liebsten ihren Wohnsitz in ländlicher Einsamkeit, an heiligen Quellen, und in dunkeln Wäldern nahmen, so ziehen ihre Geweiheten doch die großen Städte, als bleibenden Aufenthaltsort, vor. Ohne Paris würden wir wahrscheinlich Corneille, Racine, Moliere, Fontenelle, Voltaire, Rousseau, und so viele andere, die den französischen Parnaß zieren, nicht besitzen. London hat weniger große Geister hervorgebracht, als Paris, weil die Musen hier nicht so viele Beschützer und Freunde fanden. Der Londoner war mehr auf Erwerb, als auf Genuß bedacht. In einer Hauptstadt, deren Seele die Handlung ist, nehmen die Geistes-Aeußerungen eher auf nahe mit ihr in Bezug stehende Gegenstände Rücksicht, als auf angenehme Unterhaltung. Der Erfinder einer zweckmäßigen Maschine, steht in größerer Achtung, als

der Verfasser des besten Trauerspiels, und eine Abhandlung über irgend einen politischen Gegenstand des Tages, kann auf ein größeres Publicum rechnen, als die Bearbeitung der Aesthetick.

Entstehung und Bildung der englischen Sprache.

Das Studium der Entstehung und Bildung der Sprache einer Nation, erleichtert und befördert die Kenntnisse ihres Charackters; das der englischen macht uns zugleich auf die vorzüglichsten Veränderungen aufmerksam, welche die Bewohner Englands in frühern Zeiten erlitten haben. Die englische Sprache ist ein redendes Document für die Wahrheit der Geschichte.

Alle Völker des heutigen Europa's haben, mehr oder weniger, sich fremden Eroberern unterwerfen müssen; allein sie erlitten dieß Schicksal, während sie entweder schon auf einer so hohen Stufe der Cultur standen, daß ihre Sprache bereits gebildet war; oder sie huldigten nur einem Volke. Die Engländer mußten sich aber in nicht sehr von einander entfernten Zwischenräumen mehreren fremden Nationen unterwerfen, und zwar in einer Periode, in welcher sie eben auf dem großen Scheidewege zwischen halber Rohheit und halber Cultur standen; sie hatten es mit so grausamen Eroberern zu thun, daß eine fast gänzliche Verände-

rung ihrer alten Sprache die Folge einer jeden neuen Eroberung war; endlich, ihre Eroberer waren zum Theil selbst uncultivirt, die von ihnen auf englischem Boden verpflanzte Sprache erhielt erst im Laufe der Zeit Bildung.

Die Bewohner Englands scheinen ursprünglich das nämliche Volk gewesen zu seyn, das Cäsar unter dem Namen Gallier oder Celten, bezeichnet, und welches in den Alpen, in dem mittlern Theil von Gallien, in Großbrittanien und den benachbarten Inseln, und vermuthlich auch in einem Theile von Deutschland, seinen Sitz hatte. Die Sprache so wie der Name: Gallier, ist nicht mehr vorhanden, aber in Schottland und Irland finden sich noch Spuren ihrer Sprache, die die Ursprache der Engländer gewesen zu seyn scheint. *)

Kurz vor Cäsars Einfall in England, waren belgische Horden (die Kymri oder Cumry) von den westlichen Ufern des Rheins nach dieser Insel gekommen, und hatten die daselbst befindlichen Gallier gezwungen, sich nach Schottland zurückzuziehen; sie selbst wurden aber bald nachher von den Römern bis in die Gebirge von Wallis zurückgedrängt, wo sie sich noch die Kymri nennen, und ihre eigene Sprache beibehalten. Von diesen belgischen Horden siedelte sich eine in der Bretagne in Frankreich an, wo sich gleichfalls noch

*) Ein Wörterbuch der Sprache der Gallier oder Celten ist in Lehoyd's Archeotogiae Brit.; auch ist die Bibel in diese alte Sprache übersetzt.

Reste der alten Sprache der Kymri finden. Von dieser Sprache haben wir mehrere Kenntnisse, als von der der Gallier oder Celten. Ein Wörterbuch derselben, nach dem französischen Dialeckt in der Bretagne, ist schon im Jahr 1499 herausgegeben *) In Wallis giebt es mehrere Bibel-Uebersetzungen und andere Werke in der kymrischen Sprache.

Wir können demnach Spuren von zwei Ursprachen auffinden, nämlich die erste in Schottland und Irland, und die zweite in Wallis. Beide haben Aehnlichkeit mit einander. Der Walliser versteht die alte Sprache der Schotten und Irländer, und diese die seinige, etwa wie ein Däne die schwedische Sprache versteht; von beiden aber gänzlich verschieden, ist die heutige englische; hier findet sich auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit.

Kenner beider Sprachen behaupten, daß die alte Sprache der Walliser viele Vorzüge vor der heutigen englischen habe, welches von der ersten, als eine Original-Sprache, auch wahrscheinlich ist. Seit den letzten hundert Jahren hat die englische Sprache zwar in Wallis große Fortschritte gemacht; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß selbige, sowohl in Wallis als in Schottland und Irland, die alten Ursprachen ganz verdrängen werde; die Vorliebe der Völker für das, was

---

*) Pezron, Rostrenen und Pelletier haben Grammaticken der alten Sprache der Kymri herausgegeben.

von ihren Vätern überliefert ist, unterstützt jene alte Sprachen zu sehr. Die englische Regierung ist zu tolerant, um die Völker zur Aufopferung ihrer eigenthümlichen Sprache zu zwingen.

Die bemerkten beiden alten Ursprachen tragen keine Spur an sich, daß der Aufenthalt der Römer Einfluß auf selbige gehabt hat; sie haben kein Wort, daß einen lateinischen Ursprung verräth. *) Es scheint ferner, als wenn die Römer auf die heutige englische Sprache selbst, keinen Einfluß gehabt hätten; zwar sind viele Benennungen, welche die Römer, Städten, Flüssen und Gegenden gaben, mit wenigen Abweichungen, bis auf den heutigen Tag geblieben; allein diejenigen Wörter in selbiger, die lateinischen Ursprungs sind, sind offenbar erst, lange Zeit nach Abreise der Römer aufgenommen worden; schon die Art der Aussprache verräth ihren Ursprung.

Die Eroberung der Angelsachsen im Jahr 450 hatte das Eigenthümliche, daß die Eroberer sich durchaus nicht mit den Eingebohrnen des Landes vermischten, sondern die wenigen von letztern, die dem Schwerte entkamen, zwan-

*) Vielleicht ist die Ursache, weil die Römer nur einen Theil von England in Besitz hatten. So wie die Europäer Besitzungen auf Madagascar haben, ohne sich um das Innere dieser Insel zu bekümmern: so herrschte wahrscheinlich auch kein Verkehr zwischen den Römern und den Bewohnern von Wallis und der schottischen Hochlande.

gen, in den Gebirgen von Wallis einen Zufluchtsort zu suchen. *) Die Sprache der Angelsachsen war die teutonische (das Platdeutsche), und diese ist sichtbar die Mutter der heutigen englischen Sprache, so wie sie es von der dänischen, holländischen und niederländischen ist.

Es ist schwer zu bestimmen, ob der Aufenthalt der Dänen in England einen bedeutenden Einfluß auf die Sprache gehabt habe; er war immer nur vorübergehend, und beschränkte sich auf die östliche und westliche Küste. Der Umstand, daß mehrere dänische Wörter in der englischen Sprache aufgenommen sind, läßt sich aus dem Ursprung der dänischen Sprache erklären.

Wir nähern uns nunmehro einer Begebenheit, die auf die englische Sprache einen sehr großen Einfluß gehabt hat: die Unterjochung Englands, durch Wilhelm den Eroberer. Er führte die Sprache seines Landes, die damahlige französische, am Hofe, und folglich unter der ersten Klasse der Nation, ein, jedoch ohne die vorhandene zu verdrängen. Die erste Klasse bestand fast ganz aus den mit ihm gekommenen Normännern; wollten diese mit den Landeseingebohrnen, die nun ihre Vasallen wurden, fertig werden, so mußten

---

*) Es ist auffallend, welchen Abscheu und Haß noch gegenwärtig das gemeine Volk in Wallis gegen den Namen Sachsen hat; noch bis auf den heutigen Tag haben sich Traditionen von den Grausamkeiten, welche sich die Angelsachsen haben zu Schulden kommen lassen, erhalten.

sie die Sprache der letztern, wenigstens nothdürftig, erlernen. Die Landeseingebohrnen ihrer Seits, suchten sich die Sprache der Eroberer zu eigen zu machen; aus diesem wechselseitigen, durch die Noth erzeugten, Bedürfniß, sich gegenseitig zu verstehen, entstand ein Gemisch, das den Grund zu der heutigen englischen Sprache legte. Für die Bedürfnisse des gemeinen Lebens, die eigentliche Bauern-Sprache, blieben die Benennungen der altsächsischen Sprache; für die Beziehungen der durch eine höhere Cultur entstandenen Veranlassungen, wurden die der Hofsprache, das heißt, der Normänner, eingeführt. Der Landeingebohrne fuhr fort, Butter oder Brod so zu nennen, als er es vor Ankunft der Normänner that; war aber die Rede davon, ein Wort anzunehmen, das einen Begriff bezeichnete, der ihm vorher unbekannt war, so konnte es keinen Anstand finden, das normannische Wort aufzunehmen.

Sowohl die aus der sächsischen als der normannischen Sprache beibehaltenen Wörter, blieben nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt; man veränderte bei einigen die Schreibart; bei andern die Aussprache; oftmals beides. So ward die heutige englische Sprache gebildet, die seitdem noch durch viele Wörter aus mehreren modernen Sprachen bereichert worden ist.

Der Ursprung der vielen lateinischen Wörter, die wir in der englischen Sprache finden, schreibt sich höchst wahrscheinlich von den Normännern her. Die französische Sprache

ist bekanntlich eine Tochter der lateinischen; in der Normandie ward in Wilhelm des Eroberers Zeiten, ein Gemisch von verdorbenem Latein und der Sprache der Gallier — oder Celten — geredet. Daher finden wir wenige rein lateinische Wörter in der englischen Sprache, aber viele, die einen lateinischen Ursprung verrathen. Die wenigen rein lateinischen Wörter stammen vermuthlich von den Mönchen her, die im 14ten, 15ten und 16ten Jahrhunderte große Verdienste um die Ausbildung der englischen Sprache hatten.

Characteristick der Sprache.

Die Entstehung der heutigen englischen Sprache, aus so verschiedenen Quellen, ist der Regelmäßigkeit, die Muttersprachen characterisirt, sehr hinderlich gewesen. Die Abstammung eines Worts von dem andern, die man in der deutschen Sprache häufig findet, vermißt man in der englischen. Die dadurch entstehende Fremdartigkeit der Bestandtheile eines Perioden, legt der Abänderung desselben große Hindernisse in den Weg. Nichts ist im englischen gewöhnlicher, als eine Sache immer durch die nämliche Zusammenstellung der Wörter auszudrücken. Die englische Sprache ist arm in der Zusammenstellung. Dagegen gewährt die Entlehnung von Benennungen aus allen Sprachen, einen großen Reichthum von Wörtern, der mit der

Armuth der französischen Sprache, die nicht borgen kann, einen auffallenden Contrast macht.

Man braucht nur geringe Kenntniß von der englischen Sprache zu haben, um bald auf die Bemerkung zu kommen, daß England, seit der Eroberung der Normänner, wenige Gemeinschaft mit dem festen Lande gehabt hat. Die englische Sprache ist nie ärmer an feinen Wendungen, als bei der eigentlichen Höflichkeits-Sprache. Wenn der Engländer sein how do You do? angebracht hat, so ist er mit seinen Complimenten am Ende, und was er etwa als leere Höflichkeit hinzusetzt, verräth einen fremden Ursprung.

Diese Armuth der englischen Sprache geht noch sichtbarer hervor, bei dem Mangel an jenen zierlichen witzigen Schriften, die ihre Würze aus dem verfeinerten Hofton ziehen, deren Frankreich so viele hervorgebracht hat. Um sich hiervon zu überzeugen, versuche man einige Stellen von Diderot, oder Marivaux, ins englische zu übersetzen. Beaumarchais Figaro konnte auf den englischen Bühnen kein Glück machen, weil die witzigsten Stellen in der Uebersetzung nicht ausgedrückt werden konnten.

Eine Bemerkung, die keinem Ausländer, der die englische Sprache erlernt, entgeht, ist, daß zwischen der englischen Prose und Poesie eine große Verschiedenheit Statt findet. Man kann in der Erlernung der englischen Prose schon große Fortschritte gemacht haben, ohne die englischen Dichter zu verstehen, und die ältern, als z. B. Shakespeare,

bleiben dem Ausländer immer dunkel, statt daß man bei gleichen Fortschritten in der Prose der französischen Sprache, ihre poetischen Werke eben so gut versteht.

Der Einfluß der Sprache der Normänner erstreckte sich vorzüglich auf die Hof-, Conversations-, Canzlei- und Geschäftssprache, — Gegenstände der Prose. Für die Ausdrücke der Empfindungen und Leidenschaften, so wie für Naturzeichnungen — Gegenstände der Poesie — blieb mehr die altsächsische Sprache. Nun sind es aber gerade die aus der lateinischen und französischen Sprache entlehnten Wörter, die ein Ausländer, der gemeiniglich beide Sprachen kennt, am ehrsten zu verstehen lernt; daher wird es ihm so leicht, englische Prose, ohne Hülfe eines Wörterbuchs, zu verstehen. Die angelsächsischen Wörter aber sind, wenn sie auch gleich mit der jetzigen deutschen Sprache einen Ursprung haben, doch durch die Länge der Zeit so verändert, daß sie für einen Hochdeutschen fast eben so unverständlich sind, als für einen Franzosen. *)

Den Geist einer Sprache richtig zu beurtheilen, muß man untersuchen, in welchem Zweige der Litteratur die wich-

---

*) Man hat oft die Bemerkung gemacht, daß Personen, welche der platdeutschen Sprache mächtig sind, nicht nur in kurzer Zeit englisch verstehen, sondern sich auch bald in dieser Sprache verständlich machen können. Die deutschen Soldaten, die in dem letzten Kriege nach England kamen, konnten sich gemeiniglich, vermöge ihres Platdeutschen, dort früher verständlich machen, als ihre Officiere.

tigsten Werke erschienen sind. Bei Untersuchung der englischen Litteratur wird man finden, daß solche vorzüglich reich an Geschichtbüchern, Abhandlungen über Politick, Metaphysick, Philosophie, Mathematick, kurz, an Werken über Gegenstände ist, die eine zergliedernde Darstellung verstatten. Die englische Sprache ist vermöge ihrer ganzen Beschaffenheit mehr dazu geeignet, den Verstand, als den Witz, zu unterhalten; daher werden die historischen, politischen und philosophischen Schriften immer den ausgezeichnetsten Rang in der englischen Litteratur einnehmen.

Diese Beschaffenheit der Sprache hat der englischen Nation den Vorwurf der Weitläuftigkeit, sowohl in mündlicher als schriftlicher Unterhaltung, zugezogen. Ein anderer Vorwurf ist der Mangel an Wohlklang. Was diesen Vorwurf einigermaaßen zu rechtfertigen scheint, ist die Schwierigkeit, die englische Sprache zu singen, eine Schwierigkeit, die, was auch Sheridan und andere Schriftsteller dagegen behaupten, doch von allen, die englische Gedichte in Musick gesetzt haben, anerkannt wird.

Fast alle Engländer — selbst die Weiber nicht ausgenommen — besitzen das Talent, sich mit Leichtigkeit und auf eine richtige Art, in ihrer Sprache, sowohl mündlich als schriftlich, auszudrücken. Richtig zu schreiben, wird als ein so wichtiges Erforderniß angesehen, daß fast jeder Engländer im Besitze eines Wörterbuchs ist, und oftmals beim Schreiben gewöhnlicher Geschäfts-Briefe Gebrauch davon macht.

Diesen Vorzug, ihre Sprache richtig zu reden und zu schreiben, verdanken sie zum Theil der National-Erziehung; ein zweiter Grund liegt aber auch in der Sprache selbst.

Die englische Sprache hat wenigere Regeln zu beobachten, als die modernen Sprachen, die sich nach der lateinischen richten. Es giebt unstreitig Regeln für alle Sprachen ohne Unterschied, ohne deren Befolgung man sich der Gefahr, unrichtig verstanden zu werden, aussetzt. Die fremdartige Beschaffenheit der Wörter welche die englische Sprache ausmachen, verstattet aber einen zierlichen Perioden-Bau in der Maaße nicht, als wenn die Wörter gleichsam auseinander fließen. Der Mangel der Geschlechts-Artickel, erleichtert zwar das Schreiben, aber auf Kosten der Deutlichkeit. Der Engländer muß sich durch Zusammenstellung vieler Wörter, vor der Gefahr des Mißverstehens verwahren; daher die Schwierigkeit, sich zugleich kurz, und doch bestimmt auszudrücken. Wir finden auch viel Willkührliches und Unbestimmtes in der Schreibart der englischen Schriftsteller.

Der Engländer, als Redner.

Die Beredsamkeit, diese edele Pflanze, die in der modernen Welt so selten gedeiht, findet in England einen fruchtbaren Boden. In dieser Insel kann es Nutzen ge-

währen, sich durch mündlichen Vortrag der Herzen der Zuhörer zu bemächtigen; hier bahnt Beredsamkeit nicht selten den Weg zu einträglichen Bedienungen und hohen Ehrenstellen, sie ist oft ein Haupt-Erforderniß, bedeutende Staats-Bedienungen bekleiden zu können; daher wird sie sorgfältig gepflanzt und gewartet, und gelangt hier zu einer Reife, wie sie — die einst eine glücklichere Natur, unter einem wärmern Himmelsstriche hervorbrachte — in unserm kalten Klima gedeihen kann.

Nur dürfen wir die Beredsamkeit nicht da suchen, wo sich im übrigen Europa noch einige Spuren von ihr zeigen, nicht auf der Canzel. Die geistlichen Redner in England glänzen nicht unter ihren Ordensbrüdern im protestantischen Europa, sowohl in Betreff der Beschaffenheit ihrer Rede, als des Vortrags selbst. Schon vermöge der ganzen Einrichtung der englischen Kirche, ist die Predigt nur der zweite, gewissermaaßen untergeordnete, Theil des Gottesdienstes, und auch hierin findet sich eine auffallende Aehnlichkeit mit der catholischen Kirche. Dadurch aber, daß der englische Prediger gezwungen ist, seine Rede herzulesen, muß er allen Hülfsmitteln, allem Schmuck, den die Beredsamkeit gewährt, entsagen, und wird zur Rolle eines bloßen Vorlesers herabgewürdigt.

Die Reden der englischen Geistlichkeit sind oftmals mit orthodoxer Gelehrsamkeit überladen; nicht selten sind sie gegen die vielen in England herrschenden Secten gerichtet, die sie

kraftvoller mit den Waffen der trocknen Theologie, als der Rednerkunst zu bekämpfen glaubt. Es herrscht die seltsame Idee, als wenn beide sich nicht mit einander vereinigen ließen. Als wenn Demosthenes oder Ciceros Gründe durch die Blumen der Beredsamkeit etwas von ihrem innern Gehalte verlohren hätten!

Mehr wie auf der Canzel, herrscht Beredsamkeit in den Gerichtshöfen. Wenn irgend etwas vermögend ist, das Andenken an Roms Forum, mit lebhaften Zügen ins Gedächtniß zurück zu rufen: so sind es die englischen Gerichtshöfe. Man glaubt den kurulischen Stuhl mit dem richtenden Prätor vor sich zu sehen; hier stehen die Zeugen, dort ist der Platz des Klägers. Und damit nichts fehle, so seht dort die Lictoren: nur die Beile haben sie nicht mehr. Aber sprach man in Rom auch so langsam, so gravitätisch? Wiederholte man immer und immer das schon zehnmal Gesagte? War es dem römischen Redner auch nur darum zu thun, eine Menge von Gründe aufzustellen, unbekümmert, ob sie an einander sich reihen, und die Probe einer strengen Prüfung ertragen können?

Die feste männliche Sprache des englischen Richters verdient eher Achtung, als Bewunderung. Auch ein mittelmäßiger Kopf mag durch eine mechanische Bildung, die eine lange practische Uebung gewährt, hier die höchste Stufe mit Ruhm bekleiden. Die englischen Gesetze sind von einer solchen Beschaffenheit, daß das Plaidiren vor dem Gerichtshofe,

nur in wenigen Fällen, einen blühenden Vortrag erlaubt. Das Volk ist so wenig daran gewöhnt, daß eine ciceronische Rede in der Westminster-Halle vorgetragen, wahrscheinlich statt Beifall, nur Gelächter erregen würde.

Aber nicht so als Redner im Parlamente; von ihm erwartet die Welt Geist und Leben; nicht blos wiederholen soll er, was vor ihm schon da gewesen: er soll vielmehr bilden, was noch nicht war. Kenntniß des Ganzen, seinen Entwurf gehörig zu ordnen; Gedächtniß, sich der Einwürfe seiner Gegner, und am rechten Orte, wieder zu erinnern; Witz, sie desto kräftiger zu bekämpfen; Gegenwart des Geistes; Deutlichkeit, Zusammenhang und Klarheit des Vortrags, Anmuth der Sprache und der Action: diese sind Eigenschaften, die einen guten Parlaments-Redner charackterisiren. Aber nur wenige erreichen das Original; der größte Theil sind Nieten, nur bestimmt, die Treffer einzuhüllen.

Rechtsgelehrte von großem Rufe, ins Parlament versetzt, glänzten hier selten als Redner. Der schleppende und weitläuftige Vortrag der Gerichtshöfe erregte hier Langeweile.

Der Charackter der englischen Nation, hat sich auf ihre Sprache übertragen; diese hat das Ernsthafte und Männliche mit der Nation übereinstimmend. Die englische Sprache eignet sich vorzüglich zu der Art des mündlichen Vortrags, bei der der Redner wünscht, die Zuhörer stufenweise zu dem Punkte zu führen, den er sich im Voraus bestimmte. Der englische Redner will nicht elektrisieren, er will überzeugen;

seine Beredsamkeit gleicht nicht dem brausenden Waldstrome, sondern einem ruhigen Fluß, der sich über Ebenen, im regelßigen Gange, langsam ergießt.

Zustand der Litteratur; Sinn für Wissenschaften.

Die Wissenschaften und Künste gehören allen Nationen an. In ihrem gränzenlosen Gebiete gilt kein Privilegium. Ohnerachtet alle moderne Schriftsteller Nachahmer der Alten sind, so kann man bei den vorzüglichsten unter ihnen, die Züge des Charackters der Nation, welcher sie angehören, bemerken. Die Blüthen des Geistes werden durch die nämliche Sonne erwärmt, aber sie erhalten ihre Farbe, Geschmack und Form von dem Lande, das sie hervorbrachte. Daher zeichnen sich die litterarischen Produckte Englands, Frankreichs und Deutschlands, eben so sehr durch das Eigenthümliche ihres Styls aus, als die Bewohner dieser Länder durch ihre Gesichtszüge, Sprache und Sitten.

Es erhöht den Werth einer Nation ungemein, wenn sie vieles zur Erweiterung des Gebiets der Wissenschaften beigetragen hat: sey es durch Verbreitung und Erweiterung nützlicher Kenntnisse, oder durch Werke der angenehmen Unterhaltung.

Schätzten die Menschen die Gegenstände nach ihrem wahren Gehalte, so würden die ernstern Wissenschaften immer den Rang vor den schönen behaupten.

Allein der größte Theil der Menschen, mag sich lieber angenehm unterhalten als unterrichten lassen; außerdem würden Homers unsterbliche Gesänge nicht allen Stürmen der Zeit Troß geboten haben. Wer auch gänzlich mit der italienischen oder portugiesischen Litteratur unbekannt ist, kennt doch wenigstens die Namen von Tasso und Camoens.

Allgemein herrscht in Europa die Klage: daß die schöne Litteratur in Abnahme sey, daß keine Meisterwerke mehr erschienen. Die Litteratur hat, wie der Mensch, ihre Perioden; man kann sie in drei Klassen eintheilen: Producte des Genies, des Verstandes, und des Genies und Verstandes zusammengenommen.

Das Genie ist ein Geschenk der Natur; der Verstand das Werk der Bildung.

Das Genie hat seine Blüthezeit, wenn das menschliche Geschlecht den großen Scheideweg zwischen halber Rohcit und halber Cultur bereits zurückgelegt und das Jünglings-Alter erreicht hat. Das Genie unterwirft sich der Herrschaft des Verstandes, wenn der Zustand der Cultur eintrit: Genie und Verstand verlieren aber vieles von ihrer Kraft, wenn die Cultur den höchsten Grad der Verfeinerung erreicht hat.

Im Zustande der Kindheit beschäftigen zu wenige Gegenstände die Menschen, um der Einbildungskraft ein weites Gebiet zu geben; die Begriffe drehen sich in einem engen Kreise herum; das Genie kennt seine Kräfte noch nicht. —

Furchtsam, wie ein Kind, das zum erstenmal das Gehen versucht, fürchtet es bei jedem Schritte zu fallen.

Mit den Fortschritten der Cultur erhebt sich das Genie mit Adlers-Schwingen; mit jedem Versuche, der gelang, verliert sich das Mißtrauen zu seinen Kräften; bald glaubt es, nichts sey vorhanden, das es nicht erreichen könnte; keine Rücksicht bindet, keine Gefahr schreckt ab.

Dann regt sich der Verstand; er kann dem Genie nicht folgen, vermag es nicht zu begreifen; allein er sucht den Flug zu leiten. Er pflanzt und nährt die Schöpfungen des Genies, und schneidet die wilden Auswüchse hinweg. Allein das Genie will sich keinen Fesseln unterwerfen; seine Geberden ruhen nicht auf den Stützen des Systems; die Regeln sind tödtend; die Blume hat ausgeblüht und stirbt allmählich ab.

Und der Verstand fährt fort zu modeln und zu künsteln, an dem was das Genie ihm ließ, da er nichts neues zu schaffen, vermag, und künstelt fort und fort, so lange bis er das schöne Meisterwerk verschnitzelt, und ein kindisches Spielzeug daraus macht.

Dieß ist ein kurzer Auszug aus der Geschichte der Litteratur aller Völker.

Die Weltgeschichte hat uns das Andenken einer Zeit aufbewahrt, in welcher das Genie in der ganzen Stärke der Jugend über einen kleinen Fleck der Erde herrschte, den die Natur zum Wohnsitze des Schönen bestimmt hatte. Grie-

chenland war der Boden, der einst die schönsten Früchte trug, die unsere Erde hervor gebracht hat. — Scholastische Spitzfindigkeiten, Schwulst und Bombast endigten den schönen Tag, auf welchen eine finstere Nacht folgte.

Die Familie von Medicis rief in Florenz das Genie wieder aus dem Grabe hervor; aber verschieden war diese Auferstehung, von der ehemahligen Blüthezeit: bei den Todten suchte man, was eigene Empfindung nicht sagte. Ariost und Tasso zündeten ihre Fackel bei Homers und Virgils Feuer an. Glückliche Nachahmer der großen Meister werden sie immer den zweiten Platz auf dem Parnaß einnehmen.

Viel verdankte Europa der Erscheinung der alten Griechen und Römer; allein sie kamen zu früh; sie erstickten die Keime des sich regenden Genies der Europäer.

In Frankreich trat unter Ludewig den 14ten eine glänzende Periode ein. Hier zerbrachen einige Genies die Schranken, die ihnen die Hofmeisterin, die Kunst, vorgezeichnet hatte; ein Heer von nicht immer glücklichen Nachahmern, suchte sich mit den Blumen zu schmücken, die aus den Ruinen der Vorzeit dürftig hervorsprangen.

In Deutschland schlummerte das Genie lange. Hier traten statt schöner Geister, eigentliche Gelehrte auf die Bühne. Da jeder Zweig der Wissenschaften, als eine eigene Wissenschaft behandelt ward, so verdrängte das Studium des Einzelnen, das des Allgemeinen; der Verstand hatte in

Deutschland vollauf zu thun. Allein, weil das Genie sich nicht regte: so achtete Europa die Früchte des Geistes der Deutschen weniger, als die ihrer westlichen Nachbaren, bis in unsern Tagen Deutschlands schöne Geister die ihnen gebührende Stelle auf dem modernen Parnaß einnahmen. Wenn dieß spät geschah, so war die Vernachlässigung der deutschen Sprache die vorzüglichste Ursache. Die guten deutschen Dichter entstanden, seitdem man anfieng, die deutsche Sprache selbst zu cultivieren.

England ging mehr einen eigenthümlichern Gang, als seine Nachbaren. Indem die englische Sprache, seit der Eroberung der Normänner, sich selbst überlassen blieb, erlangte sie eine gewisse Originalität, und bildete eigenthümliche Genies, die vermuthlich nie entstanden wären, wenn die schriftstellerischen Produckte anderer Völker früher bedeutenden Eingang in England gefunden hätten. Daher hat sich die ältere englische Litteratur auch einen eigenthümlichen Charackter zu eigen gemacht, den ein französischer Schriftsteller sehr richtig zeichnet, indem er von den Engländern sagt: „sie haben eben so viel Genie, mehr Stärke, aber wenigern Geschmack, als wir.“

Ossians melancholische Darstellungen sind die Erzeugnisse einer Sprache, die ganz ohne fremden Einfluß, in ihrer ursprünglichen Originalität geblieben ist. Angenommen, daß sie in ihrer jetzigen Gestalt, modernen Ursprungs sind, so wurden sie doch unstreitig aus den Quellen der Vorzeit

geschöpft, und sind in der litterarischen Welt eine einzige Erscheinung in ihrer Art.

Shakespears liebliche Unholde sind Originale, in so fern wir die heutige englische Sprache, nach der obigen Erklärung, als Original ansehen dürfen. Mehr gebildet, würde Shakespeare vermuthlich einige Flecken, die Voltaire so bitter rügt, vermieden haben; seine Helden hätten vielleicht dann nicht, wie die französischen Kriticker ihm vorwerfen, die Sprache des gemeinen Lebens, sondern die des Theaters geredet; allein eine andere Frage ist: ob mit einer gewissenhaftern Befolgung der drei Einheiten, und mit einer sorgfältigern Politur, nicht auch jene Züge des eigenthümlichen Genies verloren gegangen wären, die ihm seinen Ruhm auf ewige Zeiten sichern? Warum anders wird der Engländer nicht müde, Shakespears Trauerspiele aufgeführt zu sehen, ohnerachtet der barbarischen, oft kaum verständlichen, Sprache vieler seiner Helden, als weil ihnen der Stempel des reinen Genies aufgedrückt ist, den er bei seinen Nachfolgern vergeblich sucht. *) Kein englischer Dichter ist von Ausländern so sehr benutzt worden, als Shakespeare; ein Funke seines genialischen Geistes diente oft als

---

*) Pope's Versbau ist grammaticalisch richtig, er verdient ein zierlicher Dichter genannt zu werden, allein Shakespeare wird in England unendlich höher geachtet, steht selbst höher als Dryden und Milton, die die Engländer unter ihre ersten Dichter rechnen.

Sauerteig. Die rauhen Wendungen Shakespears und seine schwarzen Gemählde haben Anspruch auf unsere Verzeihung, wenn wir erwägen, daß die englische Sprache noch jetzt an Benennungen für feine, zärtliche Leidenschaften so arm, und dagegen so reich an Wörtern ist, die grausame Eigenschaften bezeichnen. In Greenwoods Sprachlehre finden sich dreißig verschiedene Wörter, die alle die Leidenschaft des Zorns ausdrücken, vergebens suchen wir aber einen ursprünglichen englischen Namen, der das französische Wort: Galanterie, bezeichnet. *)

Schon im Milton finden wir eine viel genauere Bekanntschaft mit der neuern und insbesondere der italienischen

---

*) Shakespeare verdankte seine Bildung nicht der Erziehung; von armen und geringen Eltern gebohren, mußte er, wegen eines begangenen Wild-Diebstals, die Heimath verlassen, und gewann einige Zeit seinen Unterhalt durch das Halten der Pferde vor dem Comödien-Hause. Er ward darauf Schauspieler und Theater-Dichter. Die lateinische und griechische Sprache war ihm unbekannt. Seine englischen Ausleger — deren kein Dichter so viele gehabt — sind bemüht gewesen, zu untersuchen, in wie fern ihm die Werke der Alten aus englischen Uebersetzungen bekannt gewesen seyn mögen; allein das Resultat ihrer Untersuchungen ist gewesen, daß Shakespeare, da wo man Spuren von jener Bekanntschaft findet, nicht einmal die damals bekannten Uebersetzungen gekannt, sondern irgend eine englische Nachahmung benutzt hat. Die Geschichte von Romeo und Julie, zum Beispiel, hat er nicht aus dem Gerolamo de la Corte genommen, sondern aus einem schlechten englischen Romane der damaligen Zeit.

Litteratur. Das ängstliche Bestreben, in Dante's Fußstapfen zu treten, raubt seiner Sprache vieles von ihrer Originalität. Miltons Gemählde sind wegen der ungewöhnlichen Gegenstände und ihrer weiten Ausdehnung vorzüglich dazu geeignet, die Einbildungskraft aus dem Kreise der wirklichen Welt, in die unbekannte Oberwelt zu versetzen. Diese Kühnheit der Zeichnung ist es gerade, die Milton einen Platz neben Ariost anweiset.

Die Dichter der spätern Zeit nähern sich mehr ihren Zeitgenossen auf dem festen Lande, obwohl ein Pope, oder Thompson, doch nicht aller Originalität entsagen.

Ohne Zweifel giebt es eine Poesie, so wie es Sorten von Blumen giebt, die den Strahlen der Sonne und allen Stürmen Trotz bieten, unter allen Zonen und in allen Jahrszeiten gedeihen, gleichviel ob sie im Gewächshause, oder im freien Felde aufwachsen: aber die feinern Sorten verlangen Schatten und Pflege, geben nur den Eingeweiheten in dem Heiligthume der Natur, wahren Genuß.

Der größte Genuß, den die Dichtkunst gewähren kann, wird nicht so sehr erzeugt, durch den Eindruck, den die Zusammenstellung von kühnen und zusammengedrängten Bildern giebt, als vielmehr von dem Einklange mit der Stimmung der Seele. Daher ist gewisse Poesie nur für junge Seelen verständlich, blüht nur in einem gewissen Zeitalter der Nation.

Als die englischen Dichter aufhörten, sich durch die Kühnheit ihres Gesanges auszuzeichnen, da waren sie glücklich in sentimentalischen Zergliederungen des menschlichen Herzens, in Schilderungen aus dem häuslichen Leben und Zeichnungen nach der Natur, so wie sie die blühenden aber nicht pitoresken Ebenen Englands liefern.

Oft nachgeahmt aber unerreichbar bleiben Yoriks Reisen; nur Werthers Leiden möchten als Seitenstück genannt werden.

Wir haben bei Untersuchung der schönen Litteratur Englands, bis jetzt nur die Produckte selbst vor Augen gehabt, die Leser und die Schriftsteller verdienen nicht minder unsere Aufmerksamkeit.

Wenn für die ausgezeichneten Köpfe in der Nation keine Veranlassungen sind, ihre Anlagen zu entwickeln, wenn kein Ohr sich dem Gesange leiht: dann verstummen die Sänger. Und hat dieser Stillstand erst eine Zeitlang gedauert; dann fehlt es an Muth, eine Bahn zu betreten, auf welcher schon so große Vorgänger gewandelt haben.

Welche Vorzüge ein schriftstellerisches Produckt auch haben mag, so sind doch zwei Dinge erforderlich, selbigem ein großes Publicum zu verschaffen: Empfänglichkeit, den Dichter zu verstehen, ein Zustand der Ruhe und Muße, den wir bei einem geschäftigen Volke vergebens suchen.

Da in den gebildeten Klassen in England, vermöge der Staats-Verfassung, der Ehrgeitz sich nicht allein auf das

gesellige Leben beschränkt: so können wir es uns erklären, daß die Engländer in den Schriften für die angenehme Unterhaltung weniger geleistet haben, als die Franzosen. Der größte Theil der ehemaligen französischen Großen, kannte keinen andern Zweck, als das Leben zu genießen. Da nun die Vergnügungen der Liebe, die Seele des Lebens-Genusses bildeten, und die Gunst des schönen Geschlechts der Punkt war, worum sich gleichsam alles drehen mußte: so ward die Kunst, den Weibern zu gefallen, auch zur höchsten gemacht. Durch die Erziehung, welche die Weiber in Frankreich erhielten, besaßen sie mehrere Grazie und Leitchsinn, als Gründlichkeit und richtige Ansichten. Indem sie den Styl beherrschten, und den Ton angaben, mußten die Schriften auch natürlicherweise ihren Charackter annehmen.

Der Dichter in England mußte nicht weniger auf Erlangung des Beifalls des schönen Geschlechts bedacht seyn. Zwar herrschte dieses dort so unumschränkt als in Frankreich, allein es war weniger ins geschäftige Leben versunken, als die Männer; es hatte Zeit, zu lesen. Aber verschieden war der Charackter der Engländerinnen; für diese, die eine andere Erziehung genießen, und mehr auf dem Lande als in der Stadt leben, waren sanfte, aus der Natur entlehnte, Zeichnungen, so wie Thompson sie entwarf, am gefälligsten. und vielleicht war dieß der Haupt-Grund, daß die neuere englische Dichtkunst diese Richtung nahm. Melancholie

ist ein Hauptzug in den neuen englischen Dichter-Producten. Man hat Young als den Stifter dieser melancholischen Dichtkunst ansehen wollen; seine Klagen, seine Nachtgedanken finden noch immer bei dem schönen Geschlechte vielen Beifall; nur ein neuerer Dichter, Beattie, der schottische Barde, hat in seinem „Ministrel" ihm die Palme entrissen. Beattie hatte sich Spencer zum Model vorgezeichnet; die Copie hat aber das Original weit hinter sich gelassen.

Je leichtsinniger und luxriöser eine Nation ist, um so weniger befindet sie sich im Stande, mit Nachdenken und Aufmerksamkeit zu lesen, und der Schriftsteller hat daher um so mehr Ursache, sich an das Gewöhnliche zu halten, und klar und bestimmt in seiner Darstellung zu seyn; er muß den gewöhnlichen Leser der Mühe des Nachdenkens überheben. Eine Vergleichung der englischen und französischen Schriftsteller, zeigt die Verschiedenheit des National-Characters. Wie gezwungen und zierlich sind Voltaires Trauerspiele, im Vergleich mit Shakespeare. — In welcher süßlichen Brühe knetete Malebranche seine Metaphysick, im Vergleich mit Loke. Gagliani konnte nur durch die Würze des witzigsten Dialogs, Ideen über politische Oeconomie in Umlauf bringen, die manches trockenes Pamphlet in England gründlicher und für ein größeres Publicum verbreitet hat. Der Engländer, selbst zum Nachdenken gewöhnt, übersieht Fehler gegen die Klarheit, selbst

Trockenheit des Vortrags, gern, wenn er nur durch innern Gehalt entschädigt wird. Eben daher konnte die englische Litteratur in Frankreich kein Glück machen, während sie in Deutschland geschätzt ward.

Man hat sich mit der Frage beschäftigt: ob ein englischer Schriftsteller, z. B. ein Loke, eben so gut als einer auf dem festen Lande, über das, was für die ganze Menschheit Interesse hat, schreiben kann? In so fern es auf eigenes Nachdenken ankommt, ohne Zurathebeziehung dessen, was andere Nationen über den Gegenstand bereits geschrieben haben, und ohne Kenntniß moderner Sprachen, so möchte die Aufgabe zum Vortheil des Engländers entschieden werden müssen. Sind die letztgenannten Bedingungen aber erforderlich, so würde dem Ausländer um so eher der Vorzug gebühren, als bei dem Engländer die Gefahr, an Vorurtheilen zu scheitern, größer ist. Bei der Verschiedenheit Englands vom festen Lande, wird das Werk des Engländers auf dem festen Lande nicht die nämliche Wirkung haben können. Rousseaus Emil ist mehr als Loke das Studium der Mutter geworden.

Auch als Romanenschreiber haben die Engländer einen eigenthümlichen Gang genommen. Tom Jones ist noch immer ein Roman, einzig in seiner Art. So sehr die Kritick, und vorzüglich in England, Richardson des schlechten Styls und der ermüdenden Weitläuftigkeit beschuldigt, so hat er doch noch immer ein ausgedehntes Publicum, und ein

Satz der für ihn redet, ist, daß seine Manier, auf dem festen Lande insbesondere, eine große Anzahl von Nachahmern gefunden hat.

Seit geraumer Zeit sind in England keine Werke von großem Gehalte erschienen; man zehrt vom alten Capital, das freilich sehr bedeutend ist. Vielleicht ist dieser große Reichthum der ältern Litteratur eine der Quellen des Verfalls. Wenn man alles zu wissen glaubt: so scheint das Neue nicht wissenswerth zu seyn. Hat die Litteratur erst einmal eine gewisse Höhe erreicht, so erscheint das Vorhandene nur unter andern Gestalten wieder: anders nur sagt man, was Andere längst schon sagten. Die gebildete Sprache denkt und redet für den Schriftsteller; viel Mittelmäßiges erscheint, aber der Leser verkennt die Copien nicht, und schätzt nur die Originale.

Der Engländer verdankt seiner Erziehung Kenntnisse von der alten und der englischen klassischen Litteratur, und die ersten Grundsätze der Mathematick und Physick. Hat er sich einmal einem Lieblingsstudium ergeben, so kann er solches mit unglaublicher Anstrengung verfolgen. Allein durch Geschäfte und Lebensweise von ihrem ersten Antritte in die Welt an, zerstreuet, bauen Wenige auf dem guten Grunde, den sie in der Jugend legten, fort; allein nicht ganz verlieren sie die zuerst erhaltenen Eindrücke, sie lassen wenigstens bis ins späte Alter, eine hohe Achtung für ernste Wissenschaften zurück. Daher die große Bereitwilligkeit

der Engländer, aus ihrem Privat-Vermögen zur Vervollkommnung der Wissenschaften beizutragen. Sehr vieles verdanken die Künste und Wissenschaften der Freigebigkeit dieser Nation.

Die große Erweiterung der Erdkunde, der wir uns zu erfreuen haben, ist größtentheils das Werk der Engländer; selbst jene sandige Wüsteneien Africa's, die Herodot besser kannte, als wir, beschäftigen ihre Aufmerksamkeit.

Die Arzeneikunst, Physick, und vorzüglich die Chemie, sind Lieblingsstudien der Engländer geworden, und haben den wohlthätigen Einfluß dieser Vorliebe zu ihrem Vortheile empfunden.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London, war das Werk von Privatleuten, und ist es in mancher Hinsicht noch jetzt. Die gelehrte Welt kennt den Werth der philosophischen Abhandlungen dieser Gesellschaft. Ihr vorzüglichstes Verdienst hat sie sich durch die kräftige Unterstützung einiger Zweige der Wissenschaften erworben. Aus diesem Gesichtspunkte läßt sich der Vorwurf — wenn er gegründet seyn sollte — entschuldigen, daß Rang, Reichthum und Intrigue oft gültigere Empfehlungen bei der Aufnahme eines neuen Mitglieds sind, als wahre Liebe für die Wissenschaften.

Die Gesellschaft der Alterthums-Forscher, die auch eine Privat-Unternehmung ist, hat für die englische Geschichte Nutzen gestiftet.

Einer rühmlichen Erwähnung verdient die Gesellschaft für die Aufmunterung der Künste, Manufacturen und des Handels.

Das brittische Musäum würde für einen kleinen Staat eine Zierde seyn, ist aber des großen Englands unwürdig. Was es ist, verdankt es hauptsächlich Privat-Personen, einem Sir W. Hamilton, Sir Harris Stoune u. a. m. Die dort aufbewahrten Antiquitäten, welche den Franzosen in Egypten abgenommen sind, werden als die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten angesehen. Die Bibliotheck des Musäums schafft keinen Nutzen, da Niemand sich ihrer bedienen darf.

Der auf königliche Kosten in Kew unterhaltene botanische Garten, ist ohnstreitig einzig in seiner Art. Die Botanick gehört zu den Wissenschaften, die in England in Achtung stehen.

Die Schriftsteller und Buchhändler.

Der Schriftsteller schreibt aus Drang des Gefühls, oder auch wegen mercantilischer Speculation.

Seit Alfred, dem die Engländer noch gern den Beinamen des Großen geben, zuerst die Bahn der Schriftstellerei eröffnete, haben die englischen Könige und Ersten des Reichs es nicht unter ihrer Würde gehalten, die Früchte

ihres Nachdenkens und Studiums der Welt mitzutheilen. Noch täglich sehen wir unter den Schriftstellern, die angesehensten Männer Englands auftreten, bei denen keine mercantilische Speculation der Beruf zur Schriftstellerei ist.

Die Bearbeitung der Litteratur gewährt in England keine sehr reiche Ausbeute; sie ist hier nicht Schillers melkende Kuh, die viel Milch und Butter giebt. Man rechnet ungefähr dreihundert Schriftsteller in den vereinigten Reichen von Großbrittanien und Irland, worunter aber nur etwa einhundert Gelehrte von Profession; die übrigen sind gelehrte Krämer und Handwerker. Diese dreihundert Schriftsteller haben von ihren Werken eine jährliche Einnahme von etwa 20,000 Pf. St. unter sich zu vertheilen, und da diese Theilung nicht in gleichem Verhältnisse geschehen kann: so fällt der Antheil von manchem Schriftsteller dürftiger aus, als der Gewinst eines Handwerkers von seiner Arbeit.

Wir finden in der frühern Geschichte Beispiele, daß Gelehrte, vom Hofe Pensionen genossen, daß sogar auswärtige Gelehrte, nach England gezogen wurden. Jacob der 1ste, selbst Schriftsteller, belohnte Cassenborn und mehrere auswärtige Gelehrte, auf eine königliche Art. Carl der 1ste richtete vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf Malerei und Bildhauerkunst. Er war der Patron von Rubens, Vandyke, Inigo, Jones, u. a. m. Der Earl of Arundal war der Mäcenas seiner Zeit. Die Regierung Carls des 2ten wurde mit dem Zeitalter Augusts verglichen.

Unter Wilhelm dem 3ten, der nichts für die Wissenschaften that, blüheten Newton und Loke. Die Regierung der Königin Anna, war das Zeitalter Ludewigs des 14ten in England. Damals blüheten noch viele von den großen Männern aus der vorhergehenden Regierung, vermehrt durch einen Addison, Prior, Pope, Swift, Lord Bolingbroke, Lord Shaftsbury, Arbuthnot, Congrewe, Steele, u. s. f. Bei den Belohnungen, welche die Schriftsteller vom Hofe erhielten, ist es etwas Charackteristisches, daß diese in Ertheilungen von Bedienungen bestanden, die oft dem Stande eines Gelehrten ganz fremdartig waren. Selbst unter den freigebigen Regierungen der Königin Anna und ihrer Vorgänger ist, außer Addison, der eine Pension von 300 Pf. St. erhielt, kein Beispiel von Ertheilung von Pensionen. Die neuere Geschichte, die große Männer, als Hume, Robertson, Gibbon u. s. f. erwähnt, schweigt gänzlich von Aufmunterung der Gelehrsamkeit, durch Geld oder Pensionen.

Den Hauptvortheil von der Schriftstellerei — aus einem mercantilischen Gesichtspunkte betrachtet — ziehen die Buchhändler. Der größte Theil der jährlich neu herauskommenden Werke, etwa siebenhundert an der Zahl, wird in London gedruckt, und die Kosten der Druckerei derselben, werden auf 200.000 Pf. St. berechnet. Diese neuen Erscheinungen der Presse würden den Buchhändlern wenigen Verdienst geben; ein viel günstiger Umstand ist für sie, daß

es für die wohlhabenden Engländer zum Luxus gehört, eine Bibliotheck von klassischen englischen Schriften auf ihren Landsitzen zu haben. Daher finden wir bei den Engländern die so oft erneuerten Auflagen, und selbst Pracht-Ausgaben ihrer beliebtesten Werke. Man rechnet jährlich eine Million Pf. St. Drucker-Kosten für neue Auflagen der englischen Klassicker.

Man kann in Hinsicht auf die lesende Welt, alle schriftstellerischen Produckte in zwei Klassen theilen: die eine, deren Interesse von den Veränderungen und Ereignissen, die sich von Zeit zu Zeit in der Staats-Verwaltung, in dem Handel und den Beschäftigungen einer Nation ereignen, abhängt; die andere, deren Nutzen unwandelbar ist, und den Menschen als solchen interessirt, unabhängig, in welchen Zeitraum die Erscheinung fällt.

Die Schriften der ersten Klassen haben einen schnellen und ausgebreiteten Absatz; die andern einen langsamern, aber dauernden. Ein satirisches Pamphlet, das irgend einen Großen angreift, irgend eine Partei bekämpft, irgend eine mislungene Unternehmung tadelt, wird häufig gelesen. Der Buchhändler hat dabei noch den Vortheil, daß er dem Verfasser in den mehrsten Fällen kein Honorar zu zahlen braucht. Allein die Ereignisse drängen sich so sehr, wechseln so oft ab, daß ein Flugblatt das andere verdrängt. Ein moralisches oder metaphysisches Werk, kann nur sein Glück in einer Nation machen, die Neigung hat, sich zu unterrichten, und

noch innere Kräfte genug, Gegenstände des Nachdenkens mit Aufmerksamkeit zu würdigen; nicht in einem Volke, das schon nahe am Greisenalter steht.

In einer Nation, in welcher der Speculations-Geist die Haupt-Springfeder der Thätigkeit ist, muß die Schriftstellerei als Brod-Erwerb betrachtet werden. Wenn der Schriftsteller auch nicht ums Brod schreibt, so weiß der Buchhändler doch nur zu gut, daß die Käufer nur solche Bücher haben wollen, die auf die Erwerbszweige Bezug haben; mit den Verlag-Schriften dieser Art will er sich daher nur befassen. Daher erscheinen über die Brodgewerbe — wohin die Politick gehört — die mehrsten Schriften, allein nicht immer die besten.

Es werden mehr Zeitungen in London gedruckt, als in der ganzen übrigen Welt. Man rechnet, daß deren täglich 30,000 erscheinen, und daß die Engländer jährlich etwa 800,000 Pf. St. für das Vergnügen des Zeitungs-Lesens bezahlen. Den nächsten Platz nach den Zeitungen, nehmen die periodischen Schriften und Flugblätter ein, deren Anzahl sich zwischen 40 und 50,000 beläuft. Alle haben mehr oder weniger eine politische Richtung; selbst eins der vorzüglichsten unter den periodischen Schriften, das in Edinburg herauskommende gelehrte Journal, critical review, hat eine ganz politische Richtung.

Einige Zeitungs-Schreiber und Journalisten widmen ihre Blätter ausschließend den heftigsten Ausfällen gegen die

Regierung und die am Ruder stehenden Personen. Die englische Gesetzgebung hat die Linie zwischen Preß-Frechheit und Preß-Freiheit nicht scharf genug gezogen; mit etwas Vorsicht in der Fassung, findet der frechste Libellist Mittel, der wohlverdienten Strafe sich zu entziehen. Sowohl die Regierung als der Privatmann sind täglich der Gefahr ausgesetzt, öffentlich verläumdet und mißhandelt zu werden, ohne Genugthuung zu erhalten; wahrlich nicht die reitzendste Seite der englischen Freiheit.

Kunstsinn.

Montesquieu, der Abbé du Boy, Winkelmann und viele andere haben behauptet, daß der englischen Nation der wahre Kunstsinn mangele. Barry hat die Engländer vertheidigt; gesteht aber doch, daß moralische Ursachen die Fortschritte der Künste gehemmt hätten. Ein Blick auf das, was englische Künstler geleistet haben, spricht für die Behauptung der Ankläger. Nur Unwissenheit kann einen Wren, Inigo, Jones, Wilson oder Raynel, mit einem Raphael oder Michael Angelo vergleichen.

Der Engländer liebt die schönen Künste, als Dilettant und Protector; allein es sind nur alte Kunstsachen, für die er eine großmüthige Freigebigkeit zeigt. Der moderne Künst-

ler findet in London einen schlechten Marktplatz. Der Engländer selbst bringt es als Künstler nicht leicht zu einem bedeutenden Grade der Vollkommenheit. Als Portrait-Maler haben einige Engländer viel geleistet; der reiche Engländer bezahlt für sein und seiner Familie Gemälde viel, und daher war Reitz für die Künstler; aufs Ungewisse, für die Unsterblichkeit, Gemälde, die lange Zeit zur Vollendung erfordern, zu unternehmen, war für den englischen Speculations-Geist nicht.

Wenn die englische Nation vielleicht auch noch nach Jahrtausenden ein willkommener Gegenstand für den Geschichtschreiber seyn wird, so wird sie dem Alterthums-Forscher, der nur nach Kunststücken sucht, desto geringere Ausbeute geben. Selbst unter den vielen Werken der Kunst, welche die Engländer seit Jahrhunderten, mit einem großen Geld-Aufwande im Auslande aufkauften, möchte er viele für untergeschoben erklären müssen.

Der ausländische Künstler beklagt in London den Mangel einer National-Gallerie, um die vielen wirklich kostbaren Meisterwerke vereinigt zu sehen, die die Engländer aus dem Auslande, vorzüglich aus Italien, erhielten. Allein diese sind auf den Landsitzen der Großen vertheilt, und für die Kunst verloren.

Baukunst.

Der schwerfällige gothische Styl war lange Zeit in England herrschend, und hat noch jetzt seine Herrschaft nicht ganz verloren. Gegen Ende des 17ten und im Anfange des 18ten Jahrhunderts fieng man an auf Modernisirung dieses Styls bedacht zu seyn; es entstand eine Mischung mit der modernen italienischen Baukunst, ohne System; sogar der nichts sagende chinesische Styl ward mit herbeigezogen. Aber gleich nach Antritt der Regierung Georgs des 2ten, traten geschicktere Baumeister hervor, die auf die begangenen Fehler aufmerksam machten, und die Reinheit und Simplicität der alten Griechen und Römer empfahlen. Ihre Lehren blieben nicht ganz ohne Wirkung; England hat sehr viele prächtige Landhäuser aus dem vorigen Jahrhundert aufzuweisen, die an Eleganz und Pracht mit den schönsten Häusern auf dem festen Lande wetteifern; und sie alle an innerer Bequemlichkeit übertreffen. Dieß gilt aber nur von den Landsitzen einiger Großen und Reichen. In Betreff aller übrigen Wohnungen herrscht in England der Grundsatz, daß, so wie ein einfaches Kleid immer gefällt, ein Haus, ohne allen Schmuck, durch sein bequemes Innere und seine Einfachheit, Vorzüge vor jedem andern Gebäude habe, dem diese Eigenschaften mangeln. Als gute Haushalter sucht man, so wenige Grundfläche als möglich, zum Bau des Hauses zu verwenden; man hat nur so viele Zimmer, als durchaus erforder-

lich sind; diese sind nicht groß, aber mit allen Bequemlichkeiten versehen; sie gleichen einer zierlich aufgeputzten Cajüte. Die Einrichtung und Vertheilung der Zimmer, ist fast in allen Häusern die nämliche. Da Bequemlichkeit das höchste Ziel ist, so nimmt man keinen Anstand, das Aeußere der Häuser aufzuopfern. Wem sein Haus zu klein wird, trägt kein Bedenken, ein oder mehrere Zimmer daran zu bauen, ohne sich um Symmetrie zu bekümmern; daher bilden die englischen Häuser oft die schiefwinkeligsten Figuren, die man sich denken kann. — Die englischen Baumeister sind im Ganzen nicht glücklich in Aufführung neuer Gebäude; allein sie besitzen die Kunst, alle Gebäude bequem einzurichten, und ihnen ein gefälliges Ansehen zu geben.

Landschaftliche Gartenkunst.

Die Engländer sind die Erfinder und einzigen Besitzer einer Kunst, die für den Mangel des übrigen Kunstsinns, als Entschädigung gelten mag: die Schönheiten der ländlichen Natur durch die Hand der Kunst zu erhöhen, und zu einem großen und gefälligen Ganzen zu vereinigen. Das Ausland hat den Sinn eines englischen Parks nie ganz gefaßt, es erkannte aber an, daß die englische Nation die erste war, die das Gekünstelte und Geschmacklose der französischen und holländischen Gärten verdrängte, daß sie die

Mutter Natur, die lange Zeit von den Wohnsitzen der Großen verbannt war, nicht nur wieder in ihr Recht einsetzte, sondern auch wesentlich zu ihrer Verschönerung beitrug.

Kent fühlte zuerst den Uebelstand, den die Anwendung der Kunst erzeugt, wenn sie nicht mit der Natur in Uebereinstimmung wirkt. Unterstützt von dem Landschafts-Maler Regnold, brachte er es in der landschaftlichen Gartenkunst so weit, als man von dem ersten, der die Bahn brach, erwarten konnte. Ihm folgte Brown, der in der Anlage des Parks und der Gärten von Blenheim ein Meisterstück hinterlassen hat, das aber in der Folge der Zeit oft übertroffeu ist.

Diese den Engländern eigenthümliche Kunst, beschreibt Giradin sehr schön. Sie besteht, sagt er, in dem Talent, Perspectiven zu bilden, und im Vordergrunde solche Seiten-Scenen zu schaffen, die einer eingeschränkten Gegend das Ansehn eines weiten Raums geben; an wohlgewählte Oerter Anhöhen zu machen, welche einer Ebene Abwechselung gewähren, alle unangenehme und eingeschränkte Gegenstände dem Auge entziehen, die gefälligern und freundlichern aber desto mehr auszudehnen; — so verstecken Gehölze die Endpunkte, die Einbildungskraft zu verleiten, das liebliche Gemälde sich weit über den Gesichtskreis hinaus zu denken: endlich, der ganzen Fläche, sie sey Ebene, oder Berg, oder Wasser, ein gefälliges Ansehen zu leihen, ohne ins Kleinliche oder Gekünstelte auszuarten.

Geist des Theaters.

In der Haltung und Gesticulation des englischen Schauspielers, liegt etwas Steifes und Gezwungenes, das man auf keinem der übrigen europäischen Theater findet. Da der Engländer im gewöhnlichen Gespräche wenig gesticulirt, so muß der Schauspieler durch seine Einbildungskraft dasjenige sich zu eigen zu machen suchen, was er zu sehen keine Gelegenheit hat, während ein französischer Schaúspieler jede Gesellschaft, jedes Caffeehaus, als eine Schule betrachten kann. Selten reiset ein englischer Schauspieler ins Ausland; er lernt daher die National-Fehler nicht einmal kennen.

Die Schauspieler erlauben sich auf dem Theater mehr Freiheiten, als man ihnen anderswo zugesteht; sie verändern nicht selten den Dialog, und mischen Witze eigener Erfindung, auch wohl Anspielung auf die Vorfälle des Tags dazwischen. Ihre Actionen sind ganz willkührlich. Es giebt so viel Charackteristisches in jedem Schauspiele, das die Sprache allein, ohne Hülfe der Action, nicht völlig ausdrücken kann. Allein in England ist die Action nicht nur der Willkühr überlassen, sondern man findet fast gar keine Abwechselungen; der Liebhaber, der Bediente, der Lustigmacher: alle bedienen sich der nämlichen Actionen.

Die Theater, als Gebäude betrachtet, sind prächtig zu nennen. Viele Sorgfalt wird auf Decorationen und Kleidung verwandt. Auffallend ist die wenige Aufmerksamkeit,

die man anwendet, die ersten Liebhaberinnen-Rollen immer jungen hübschen Schauspielerinnen zu geben, uneingedenk, wie sehr die Täuschung durch den Uebelstand geschwächt wird, einen jungen Helden zu den Füßen einer Matrone, aus Liebe sich erstechen zu sehen.

Auf so großen Bühnen, wie die Londoner sind, müssen sich einige vorzügliche Schauspieler bilden. Europa kennt die Namen von mehreren, deren Ruf fast die der ersten französischen Acteurs übersteigt. Der ausländische Kriticker kann sich oft kaum überzeugen, daß derjenige Schauspieler, dessen Ruf bis zu ihm drang, so wenig seinem Ideale eines vollkommenen Acteurs entspricht, wenn er seine Darstellung sieht. Aber giebt es einen richtigen Maasstab für das Schöne? Der englische Schauspieler spielt, nicht dem Ausländer, sondern seiner Nation zu gefallen; nur dieser gebührt das Richteramt.

Das heutige englische Schauspiel hat nichts Charackteristisches mehr; Schillers Klaglied paßt auch hier. Selbst in London schreitet Shakespears geharnischter Geist nur einige Mahl im Jahre über die Bretter hinweg. Mit dem nassen Jammer hat es in den neuen Stücken nicht viel zu sagen, aber ein derber recht lärmender Spaß geht auch hier über alles. Die englische Bühne stellt uns nicht mehr, „die Verknüpfung der Leidenschaften, die unter den Augen des Schicksals vorgehen, und die seine Hand leitet,“ dar. Der moderne Dichter ist nur bedacht, die Zuschauer — oft

nur das Parterre — zu schmeicheln und zu unterhalten. Das Publicum will nur amusirt, und überdies nur vorübergehend amusirt seyn. König Lear erregt Grausen, Wolsey's Bekenntnisse interessieren nicht mehr, und Romeo und Julie sind zu schwärmerisch: man hat sich an dem allen längst satt gesehen. Was bleibt dem Dichter übrig? Er läßt als Haupthelden ein Mittelding von empfindsamem Gecken und Possenreißer auf der Bühne erscheinen, das in der wirklichen Welt vermuthlich einen Platz im Tollhause erhalten würde. Hier endigen seine Schwänke mit der Heirath, aber er hat für den Abend unterhalten.

Musick.

Es ist lange eine Streitfrage gewesen, ob England in der Musick eine eigene Schule, gleich Italien, gehabt habe. Die Engländer haben keine Original-Musick, ausgenommen die irländische; denn die schottische und englische Musick ist ursprünglich italienisch. Wenn man die alten französischen Vaudevilles, die von Italien nach Frankreich gebracht wurden, mit den berühmten schottischen Balladen, wovon der Italiener David Rezzio als Verfasser angegeben wird, vergleicht, so wird man ihren Ursprung nicht verkennen können. Die alten Barden-Gesänge der Schotten sind, nach der Meinung der englischen Gelehrten, irländischen Ursprungs.

Ohne eine National-Musick zu haben, kann man vielleicht den Engländern den Vorzug, eine eigene Schule der Musick zu besitzen, nicht absprechen. Insofern nämlich eine Schule der Musick, die Folge von Künstlern bezeichnet, die die Grundsätze des ausgezeichnetsten Tonkünstlers unter ihnen, theils durch unmittelbaren Unterricht, theils durchs Studium seiner Werke, befolgen, kann man Purcel, als den Stifter der englischen Musick-Schule ansehen. Dieser versuchte zuerst die italienische Manier, welche damals überall herrschte, mit den alten celtischen Choralen und schottischen Balladen zu vereinigen. Allein seit Hendels Erscheinung geriethen seine Schöpfungen bald in Vergessenheit.

Als Hendel zuerst in England auftrat, waren seine Compositionen ganz im italienischen Styl; seine Opern fanden keinen großen und allgemeinen Beifall. Er verließ bald den schon von so vielen vor ihm betretenen Weg, und zeigte sich in seinen Oratorien als ein Original-Genie; indem er einen Mittelweg zwischen der italienischen und schottischen Manier einschlug, schuf er neue Harmonien, und bildete eine Musick, die von allen bisher bekannten, ganz verschieden war. Der wahre Charackter von Hendels Musick ist das Sublime. Er hat von der großen Verschiedenheit der Töne, die die Instrumente hervorbringen können, geschickten Gebrauch gemacht; nur ein vollständiges Orchester kann Hendels Musick auf eine würdige Art geben. Die Aufmerksamkeit wird bei der Hendelschen Musick gespannt; die Seele

wird gleichsam in die Höhe getrieben; aber selten ist eine Leidenschaft bestimmt ausgedrückt. Ohne durch den Gesang begleitet zu werden, ist seine Musick unverständlich. Wohl sind die Töne harmonisch, aber nicht melodisch.

Eine Musick von diesem Charackter konnte nur bei einer melancholischen Nation ein so ausgezeichnetes Glück machen; sie stand mit dem National-Charackter in Uebereinstimmung.

Die Mode hat dem National-Geschmack gehuldigt; sie hat bestimmt, daß nur die alte Hendelsche Musick Werth haben soll. In der einzigen öffentlichen Anstalt, die zum Besten der Musick-Freunde in London vorhanden ist, — (Concert of ancient musik,) — ist es ein Gesetz, daß keine Musick aufgeführt werden darf, die nicht wenigstens 25 Jahr alt ist. Bei den Hof-Concerten dürfen nur Hendels Compositionen gegeben werden.

Wie wenig Sinn für Musick in England herrscht, ist ein Beweis, daß der Tanz in der Oper über die Musick immer mehr die Oberhand gewinnt. Die nöthige Zeit zur Verlängerung der Ballets zu gewinnen, verkürzt man die Opern.

Die Engländer bezahlen geschickte Musicker und Sänger ansehnlich. Das Gehalt einer ersten Sängerin übersteigt das des ersten Ministers. Die Regel, die Lord Chesterfield seinem Sohne gab: „bezahle die Musicker gut, aber musicire nicht selbst," wird noch jetzt befolgt. Die Musick ist bei

den Engländern mehr Sache der Mode, als des eigenen Geschmacks. Ihre besten Componisten und Musicker sind Ausländer.

Einfluß des Klimas.

So wie Cicero einst in der klaren heitern Luft, die den griechischen Himmel und insbesondere die Stadt Athen bedeckte, die Ursache der Ueberlegenheit des Geistes zu entdecken glaubte, welche die Athenienser vor allen ihren Zeitgenossen auszeichnete, so hat man auch in dem oft abwechselnden, und sehr feuchten und nebeligten Klima, einen sehr auffallenden Einfluß auf den englischen National-Charackter entdecken wollen.

Ein dichter Schleier umgiebt die Geheimnisse der Natur. Ist jener melancholische Zug im Gesichte eines Engländers wirkliche Folge, der nebeligten Luft, in der er lebt? oder, verleitet nur die Aehnlichkeit des Charackters mit der düstern Athmosphäre, eine Grundursache entdecken zu wollen, wo nur eine zufällige Uebereinstimmung Statt findet? Sollten nicht Nahrungsmittel, Beschäftigungen, die Staats-Verfassung, und andere weniger in die Augen fallende Ursachen, einen eben so kräftigen Einfluß haben, als das Klima selbst?

Daß Melancholie ein Zug im englischen National-Charackter sey, geht aus der großen Zahl von Wahnsinnigen und Selbstmördern, die in keinem Lande so häufig, als in England anzutreffen sind, hervor. Allein auch ohne diese unwiderlegbaren Beweise, würde eine oberflächliche Bekanntschaft mit Englands Bewohnern, schon zur Ueberzeugung führen.

Eine überspannte Einbildungskraft, Stolz und Liebe, sind bei andern Völkern gemeiniglich die Quellen des Wahnsinns und des Selbstmordes. Nicht immer ist dieß bei Engländern der Fall, oft entstehen dort Abwesenheit des Verstandes und Ueberdruß des Lebens, nicht nur ohne jene große Veranlassungen, sondern auch die sorgfältigste Untersuchung vermag die Quelle nicht zu entdecken, selbst nicht einmal zu errathen.

Melancholie ist eine Tochter der Einsamkeit, Zerstreuung wird als Arzenei dagegen empfohlen. Eine ernsthafte Nation, die zum Nachdenken gewöhnt, weder die öffentlichen Vergnügungen, noch die des geselligen Lebens, im eigentlichen Verstande genießt, und sich gewissermaaßen ganz in ihren Familien-Cirkel zurückzieht, muß eher zu einer melancholischen Stimmung geneigt seyn, als ein leichtsinniges Volk, das jedes Vergnügen bis auf den letzten Tropfen genießt. Vertreibt ein Eindruck den andern schnell, so hat keiner die erforderliche Zeit, sich festzusetzen, und ausschließend die Herrschaft über alle andere davon zu tragen.

Bei einer reichen, handelnden Nation muß überhaupt eine größere Verschiedenheit der Glücksgüter, eine schnellere Abwechselung von Armuth zum Reichthum, und umgekehrt, Statt finden, als bei einer ärmern; Verhältnisse, woraus sehr leicht Veranlassungen zum Lebensüberdruß entstehen.

Vielleicht liegt eine andere Ursache in der persönlichen Tapferkeit, die eine National-Tugend der Engländer ist, vermöge welcher der Gedanke des Todes weniger Schreckliches für sie hat.

Die Sucht, durch einen freiwilligen Tod das Leben zu endigen, hat auch nicht zu allen Zeiten in gleichem Grade in England geherrscht; ein Beweis, daß abwechselnde Verhältnisse Einfluß haben.

Endlich, wie groß ist nicht die Macht von Gewohnheiten, die einmal in einer Nation durch die Länge der Zeit das Anstößige verloren haben, wohl gar Mode geworden sind?

Hang zu Sonderbarkeiten.

Seit Jahrhunderten herrscht in Europa der Wahn, daß der Engländer etwas Eigenthümliches in seinem Charackter habe, das, ohne es gerade für unerlaubt zu erklären, doch sich in einem lächerlichen Gewande darstelle.

Diesen Ruf, ein Hang zu Sonderbarkeiten, — vielleicht der gelindeste, den man wählen kann, — haben sich die Engländer durch ihr Betragen auf Reisen erworben.

Fast ein jeder bedeutende Ort, auf der großen Wanderschaft, die die reisenden Engländer durch Europa zu machen pflegen, hat irgend eine lächerliche Aneckdote von ihren Sonderbarkeiten aufbewahrt.

Wenn wir einen Engländer in den Thälern der Schweitz herumirrend bemüht sehen, von einem jeden, der ihm begegnet, mit dem Degen in der Hand das Geständniß zu erzwingen, daß das in seinen Händen habende Bild seiner Geliebten, die vollkommenste Schönheit darstelle: so würde es ungerecht seyn, die Handlung eines Wahnsinnigen, seiner Nation zuschreiben zu wollen.

Die Türken in Alexandria werden sich vermuthlich noch lange des englischen Schiffs-Capitains erinnern, der mit unglaublicher Mühe, die Spitze der Säule der Cleopatra erklimmte, um daselbst ein Glas Punsch zu trinken.

Aber mit Wehmuth wird das Andenken der jungen Engländer an den Ufern der Rhone erhalten werden, die, trotz aller Warnungen, in dem Versuche, mit einem Kahn den Fall herabzufahren, ihr Leben endigten.

Ein jeder Reisende bringt in ein fremdes Land etwas Ausländisches in seinem Betragen mit, das mehr oder weniger auffallend seyn muß, je nachdem der Charackter seiner Nation, von dem des Volks, das er besucht, verschieden ist. Da nun

der englische National-Charackter von den übrigen Nationen so sehr abweicht, so muß diesen in dem Betragen des Engländers viel als sonderbar erscheinen.

Ein Deutscher sucht, wenn er in London ankommt, sich so schnell als möglich in seinem Anzuge und ganzen Aeußern den Engländern ähnlich zu machen; er ist durch den Mangel an Duldsamkeit bei dem englischen Volke gezwungen, seine eigenen Sitten und Gebräuche möglichst zu verläugnen.

Der Engländer hat aber eine so große Vorliebe für Alles was englisch heißt, daß er sich nicht entschließen kann, von andern Nationen Etwas anzunehmen. Mit Vorurtheilen betrat Smollet das ausländische Ufer, jeder Gegenstand mißfiel ihm; alles war ärmlich und schlecht. Er glaubt überall nur Betrieger zu finden. Die verdrießliche Stimmung die aus Smollets Reisen hervor leuchtet, bemächtigt sich nur zu leicht des reisenden Engländers; sie führt sie zu unbilligen Urtheilen über den Ausländer, veranlaßt sie zu einem rauhen und unfreundlichen Betragen. Und der Umstand, daß die Engländer, im Verhältnisse der Preise der Bedürfnisse auf dem festen Lande, reicher sind, als andere Nationen, macht, daß sich diese vieles von ihnen gefallen lassen, und ihnen verstatten, ihren oft seltsamen Phantasien freien Lauf zu geben, wenn sie nur gut bezahlen. Daher erlaubt sich mancher Engländer auf Reisen viele Sachen zu thun, die man ihm im eignen Lande nicht gut heißen würde.

Ein Ausländer, der mit dem Vorurtheile, daß die Engländer viele Sonderbarkeiten in ihrem Charackter haben, nach England kommt, findet in London viele anscheinende Belege, zur Bestätigung dieser Meinung. Diese große Stadt, der Sammelplatz aller Müssigänger und Abentheurer des ganzen Reichs, liefert sehr viele Carricaturen unter mancherlei Gestalten und Formen. Wie ungerecht würde es aber nicht seyn, nach diesen Mißgeburten sein Urtheil über den Charackter der Nation bestimmen zu wollen?

Beschluß.

„Throne stürzen, und mit ihnen die Könige," donnerte einst Bossuet vor den Ohren Ludewigs. Wir sahen Throne stürzen, alte Republicken aus der Reihe der Staaten vertilgt, um neuen Reichen Platz zu machen, die eben so schnell wieder verschwanden. Unter den Stürmen der Zeit stand England unerschütterlich.

Die englische Nation wird einst aufhören zu seyn, ist doch die Herrlichkeit des alten Roms jetzt mit Schutt und Asche bedeckt. Auch das Schöne muß sterben! — Aber später wird Brittania fallen, als alle gleichzeitige Völker, weil der Charackter der Britten, sich auf physische und moralische Urprincipien stützt. Und wenn die unerbittliche Zeit schon längst ihre Furchen über Englands große Schicksale gezogen hat, so

werden die Engländer doch noch immer im Andenken der späten Nachwelt leben, als ein Volk, das viel Großes und Herrliches hervorgebracht hat.

Hannover,
gedruckt bei Ludwig Pockwitz.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Decken, Friedrich von der

Versuch über den englischen National-Charackter

Hannover 1817

Brit. 161 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279602-7